

МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ РЕСПУБЛИКИ БЕЛАРУСЬ
Минский государственный лингвистический университет

Н. Г. Шиманская

**АНАЛИТИЧЕСКОЕ ЧТЕНИЕ
НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК**

ANALYTISCHES LESEN. DEUTSCH

Рекомендовано учебно-методическим объединением по лингвистическому образованию в качестве пособия для студентов учреждений высшего образования, обучающихся по специальностям 1-21 06 01-01 «Современные иностранные языки (преподавание)», 1-02 03 08 «Иностранный язык (немецкий)»

Минск МГЛУ
2020

УДК 811.112.2'243 (075.8)

ББК 81.432.4-923.137.72

Ш61

Рецензенты: кандидат филологических наук, доцент *Л. Н. Неборская* (МГЛУ); кандидат филологических наук, доцент *В. А. Шевцова* (БГЭУ)

Шиманская, Н. Г.

Ш61 Аналитическое чтение. Немецкий язык = Analytisches Lesen. Deutsch : пособие для студентов учреждений высшего образования, обучающихся по специальностям 1-21 06 01-01 «Современные иностранные языки (преподавание)», 1-02 03 08 «Иностранный язык (немецкий)» / Н. Г. Шиманская. – Минск : МГЛУ, 2020. – 240 с.

ISBN 978-985-460-980-5

Пособие предназначено для совершенствования умений аналитического чтения текстов на немецком языке и навыков краткой передачи содержания прочитанного. Издание включает разноуровневые тексты различной жанровой направленности и комплексы заданий для аудиторной и самостоятельной работы.

Адресовано студентам 2 курса МГЛУ, обучающимся по специальностям 1-21 06 01-01 «Современные иностранные языки (преподавание)», 1-02 03 08 «Иностранный язык (немецкий)».

УДК 811.112.2'243(075.8)

ББК 81.432.4-923.137.72

ISBN 978-985-460-980-5

© Шиманская Н. Г., 2020

© УО «Минский государственный лингвистический университет», 2020

ПРЕДИСЛОВИЕ

Данное пособие рассматривается как основное для аудиторной и самостоятельной работы студентов по дисциплине «Аналитическое чтение». Адресовано студентам второго курса, обучающимся по специальностям 1-21 06 01-01 «Современные иностранные языки (преподавание)» и 1-02 03 08 «Иностранный язык (немецкий)». Пособие также может быть использовано в рамках курса «Практика устной и письменной речи» студентами, обучающимися по специальностям 1-21 06 01-02 «Современные иностранные языки (перевод)», 1-23 01 02 «Лингвистическое обеспечение межкультурных коммуникаций (по направлениям)».

Издание предназначено для совершенствования умений чтения, интерпретации прочитанного содержания и построения краткого текста-обобщения при передаче содержания исходного текста с выражением замысла автора и собственной оценкой описываемых событий и действующих лиц.

Пособие состоит из двух разделов. В первом разделе рассматриваются принципы и правила построения краткого текста-обобщения. Второй раздел направлен на развитие умений чтения и интерпретации аутентичного текста, совершенствование коммуникативной компетенции, расширение историко-культурологических и страноведческих знаний.

Предлагаемый комплекс упражнений и заданий соотносится с поэтапным развитием умений восприятия и понимания аутентичного текста (предтекстовый, текстовый и послетекстовый этапы). Предтекстовый этап предусматривает актуализацию фоновых знаний и смысловое прогнозирование текстовой информации. Задания текстового этапа предназначены для контроля правильности и глубины понимания прочитанного содержания, понимания темы и идеи текста, эксплицитно и имплицитно выраженной логической и эмоционально-волевой информации и готовят к третьему этапу работы над текстом, целью которого является построение письменного речевого высказывания – краткого текста-обобщения. Данный этап направлен также на развитие умений творческой интерпретации текстовой информации в различных видах речевой деятельности.

Тексты для чтения малой формы разной жанровой направленности являются аутентичным материалом и отобраны с учетом их информационной насыщенности, актуальности и коммуникативной ценности, способности стимулировать учебную деятельность студентов.

Teil I

INHALTSANGABE: AUFBAU UND WICHTIGE REGELN

Einstieg: Textsorten

1a. Lesen Sie zuerst die folgende Definition.

Textsorte, die: Gruppe von Texten mit bestimmten, gemeinsamen Textmerkmalen (Textmustern), z.B. Vortrag, Geschichte, Märchen, Gedicht usw.

1b. Gehen Sie die folgende Liste durch. Welche von den Textsorten sind Ihnen schon bekannt? Welche davon kommen Ihnen dagegen unbekannt vor? Vermuten Sie, was dahinterstecken könnte.

Fahrplan, Straßenschild, Stadtplan, Leserbrief, Hausordnung, Lebenslauf, Kommentar, SMS, E-Mail, Beitrag, Blog, Fragebogen, Forum (Pl. Foren), Link, Informationszettel, Gutachten, Psychotest, Anzeige, Gebrauchsanweisung, Meldung, Antrag, Schaubild, „Dokumente“ (Fahrkarte, Geldschein, Kontoauszug, Ausweis)

1c. Welche Textsorten fallen Ihnen noch ein? Ergänzen Sie die Liste. Vergleichen Sie anschließend Ihre Ergebnisse im Plenum.

2a. Listen Sie auf, was für Texte Sie – außerhalb Ihrer Unterrichtspraxis – in den letzten 2–3 Monaten gelesen haben.

2b. Überlegen Sie, was für Texte Sie bei einem Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land vor allem lesen würden.

3. Wie sieht Ihre „Lese-Realität“ aus? Wählen Sie in 1b und 1c fünf Texte, mit denen Sie in Ihrer Lesepraxis am häufigsten zu tun haben. Welche dieser Texte lesen Sie am wenigsten?

4. Informieren Sie sich über die für Sie neuen Textsorten in 1b. Präsentieren Sie sie in der Gruppe. Wählen Sie dabei eine beliebige Form der Präsentation (z. B. Infomesse).

5. Spielen Sie „Autogramm jagd“. (Kopiervorlage 1)

Spielverlauf: Sie gehen durch den Raum hin und her und stellen die Fragen an Ihre Studienkollegen bzw. Studienkolleginnen. Sie sollten Ihre Fragen beantworten. Wenn Sie mit der Antwort zufrieden sind, dann bitten Sie um eine Unterschrift. Jede Unterschrift darf nur einmal auftauchen. Ihr Ziel ist, in kürzester Zeit möglichst viele Unterschriften zu sammeln. Ihre Frage lautet: ... , *kennst du die Textsorte, wo ... ?*

EINE INHALTSANGABE MIT EINER (NACH)ERZÄHLUNG VERGLEICHEN

1. Lesen Sie die Geschichte durch. Sprechen Sie über die folgenden Fragen.

1. Wie fängt die Geschichte an?
2. Wie wirkt sie (anschaulich, sachlich, knapp, lebhaft, ausführlich, spannend...)?
3. Welche Personen kommen darin vor?
4. Wie finden Sie die Idee der Jungen? Begründen Sie Ihre Meinung im Austausch mit Ihren Gesprächspartnern.
5. Wie kann die Geschichte wohl ausgehen?

Der Sturzhelm

Als ich ungefähr dreizehn Jahre alt war, hatte ich ab und zu, wie viele meiner Freunde, zu wenig Geld, denn mein Taschengeld reichte selten aus, um mir etwas Besonderes kaufen zu können. In meiner Verzweiflung ging ich eines Tages in einen Secondhandladen und bot dort dem Inhaber einen meiner beiden Sturzhelme an, den ich nicht mehr gebrauchte, weil er mir zu klein geworden war – oder mein Kopf größer. Der Mann sagte: *„Ich bedaure! So etwas nehmen wir nicht. Sturzhelme werden bei uns nicht nachgefragt. Sie sind so gut wie unverkäuflich.“* Traurig ging ich wieder nach Hause. Am nächsten Tag redete ich mit meinen Klassenkameraden darüber. Wir suchten nach einer Idee, wie man den Verkäufer für die Übernahme des Sturzhelms interessieren könnte. Da sagte einer: *„Vier oder fünf von uns könnten doch an mehreren Tagen hintereinander*



einzelnen in den Secondhandläden gehen und fragen, ob man dort nicht einen Sturzhelm erwerben kann. Wenn der Besitzer merkt, dass eine Nachfrage danach besteht, dann nimmt er deinen vielleicht.“ Und so geschah es. Am Dienstag ging Torsten hin und fragte: „Kann man bei Ihnen einen Sturzhelm bekommen?“ Am Mittwoch fragte Niklas: „Ich suche dringend einen preiswerten Sturzhelm.“ Am Freitag fragte Felix: „Ich habe ein neues Mountainbike bekommen. Aber ich habe noch keinen Sturzhelm. Kann man bei Ihnen nicht einen erwerben?“ So ging es mehrere Tage lang, natürlich in einigen Abständen, damit der Verkäufer nicht misstrauisch wurde. Immer musste der Besitzer des Geschäftes sagen: „Ich bedaure! Mit einem Sturzhelm kann ich leider nicht dienen.“ ...

Nach einer Geschichte von Rolf Wilhelm Brednich

2. Lesen Sie zuerst eine Inhaltsangabe zu diesem Teil der Geschichte. Vergleichen Sie dann diese Inhaltsangabe mit der Geschichte. Bearbeiten Sie dabei die folgenden Aufgaben:

1. Länge des Textes:

Wie viele Zeilen umfasst der Text?

Wie viele Zeilen hat die Inhaltsangabe?

2. Ich-Form:

Die Geschichte wird von einem Ich-Erzähler erzählt.

Wie sieht es damit in der Inhaltsangabe aus?

3. Zeitformen:

In welcher Zeitform wird die Geschichte erzählt?

Welche Zeitformen kommen in der Inhaltsangabe vor?

4. Wörtliche Reden:

Wer spricht in der Geschichte? Wie viele Zeilen nehmen die Reden ein?

5. Wiedergabe der wörtlichen Reden in der Inhaltsangabe:

Sehen Sie sich die kursiv gedruckten Stellen in beiden Texten an. Wie werden die wörtlichen Reden in der Inhaltsangabe wiedergegeben?

6. Anfang des Textes:

Wie wird die Geschichte eingeleitet? Wie die Inhaltsangabe?

7. Anschaulichkeit:

Welche Stelle wird in der Geschichte besonders ausführlich und anschaulich erzählt? Und was geschieht damit in der Inhaltsangabe?

Die Geschichte „Der Sturzhelm“ von Wilhelm Brednich erzählt von einem dreizehnjährigen Jungen, der aus Geldnot seinen alten Sturzhelm in einen Secondhandladen bringt. *Dort wird er vom Besitzer weggeschickt, weil Sturzhelme*

nicht nachgefragt sind. Die Freunde des Jungen kommen auf die Idee, an mehreren Tagen in das Geschäft zu gehen und nach einem Sturzhelm zu fragen. Der Verkäufer muss sie mit Bedauern fortschicken...

Den Inhalt von Geschichten, Erzählungen, Zeitungsberichten, Büchern, Hörspielen, Filmen u. a. kann man wiedergeben, indem man

ENTWEDER

mit eigenen Worten **erzählt**,
was man gelesen oder gehört hat
(Nacherzählung)

ODER

berichtet und **zusammenfasst**,
was in der Geschichte vorkommt
(Inhaltsangabe)

3a. Miriam und Hendrik haben beide das Buch „Der kleine Hobbit“ von John R. R. Tolkien gelesen und dessen Inhalt in der Gruppe vorgestellt. Lesen Sie die Texte und vergleichen Sie sie. Gehen Sie dabei auf die Fragen ein:

1. Wer fasst schon am Anfang das Wesentliche zusammen?
2. Welches Ziel verfolgt Miriam, welches Ziel verfolgt Hendrik?
3. Welcher Text ist spannender, welcher ist informativer?
4. Erfährt man in Hendriks Buchpräsentation, ob ihm das Buch gefallen hat?

Miriam

Gestern habe ich noch die halbe Nacht gelesen, das Buch „Der kleine Hobbit“ war nämlich so spannend, dass ich unbedingt wissen wollte, wie es endet. Es geht in dem Buch um Bilbo Beutlin, der eigentlich ein ziemlich gemütlicher und lustiger Hobbit war. Er lebte friedlich und gemütlich in seiner Höhle, bis zu dem Tag, an dem er durch den Zauberer Gandalf und dreizehn Zwerge unter der Führung von Thorin Eichenschild in seiner Ruhe gestört wurde. Gandalf fiel sozusagen mit der Tür ins Haus und fragte, ob Bilbo an einem Abenteuer teilnehmen

Hendrik

Der Fantasyroman „Der kleine Hobbit“ von J. R. R. Tolkien handelt von dem Hobbit Bilbo Beutlin aus dem Auenland, der auf der Suche nach einem Schatz an vielen Abenteuern teilnehmen muss und zum Schluss zu einer gereiften Persönlichkeit wird. Zu Beginn des Romans lebt Bilbo in einer Höhle und die Gemütlichkeit seines friedlichen Lebens genießt. Eines Tages bekommt er allerdings Besuch von 13 Zwergen und dem Zauberer Gandalf. Diese sind auf dem Weg, den alten Familienschatz der Zwerge zurückzuerobern, der im Inneren des Einsamen Berges vom

wollte. Damit war er im Lande der Hobbits eigentlich an der völlig falschen Adresse, denn Abenteuer waren für Bilbo „scheußliche, unbehagliche Sachen, die nur dazu führen, dass man zu spät zum Essen kommt“. Er ließ sich trotzdem überreden, mit den Zwergen einen Schatz zu suchen. Und dann wird es so richtig aufregend! Auf der Suche nach dem Schatz musste die Gruppe immer wieder neue Abenteuer bestehen, besonders gruselig war für mich das Zusammentreffen mit den Orks. Und dann bekam Bilbo durch eine witzige Geschichte einen Ring, mit dem er sich unsichtbar machen konnte. Von da an wurde natürlich alles noch interessanter. Am Ende wird es ein bisschen grausam, es kommt zu einer großen Schlacht, ich kann dir aber schon verraten, dass alles gut ausgeht.

Drachen Smaug bewacht wird. Der Hobbit lässt sich überreden, die Gruppe zu begleiten. Auf dem Weg begegnen sie seltsamen Fantasiegestalten und müssen zahlreiche Abenteuer überstehen. Durch Zufall gelangt Bilbo in den Besitz eines Zauberringes, der einen unsichtbar machen kann. Als die Gruppe schließlich am Einsamen Berg angekommen ist, gelingt es Bilbo den Drachen so zu provozieren, dass dieser die nahe gelegene Stadt aus Wut angreift und dabei getötet wird. Nun kommt es zu einer Schlacht um den Schatz, den Bilbo und seine Verbündeten gegen die bösen Bewohner gewinnen können. Nach etwa einem Jahr kehrt Bilbo Beutlin in seine Höhle zurück. Er hat nicht nur Vieles über seinen eigenen Mut erfahren, sondern auch erkannt, wie wichtig der Gemeinschaftssinn und das gegenseitige Vertrauen sind.

3b. Untersuchen Sie, wie Miriam und Hendrik ihre Geschichten vorstellen. Ordnen Sie die Merkmale aus dem Schüttelkasten in die passende Tabellenspalte ein. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum. Einigen Sie sich auf die wichtigsten Merkmale einer Inhaltsangabe.

- ohne persönliche Wertung ♦ sachliche Sprache ♦ mit eigenen Worten
- ♦ Präsens (bei Vorzeitigkeit – Perfekt) ♦ persönliche Stellungnahme
- ♦ Schlussfolgerung aus dem Text ♦ wörtliche Rede ♦ knapp und informierend
- ♦ wenig beschreibende Adjektive ♦ Spannung ♦ Nähe zum Geschehen
- ♦ Lebendigkeit ♦ Beschränkung auf das Wesentliche ♦ Vergangenheitsformen
- ♦ Einleitungssatz (Autor, Titel, Textsorte) ♦ Abstand zum Geschehen
- ♦ gefühlsbetonte Wörter

Miriam (Nacherzählung)

Hendrik (Inhaltsangabe)

4a. Zu der nachstehenden Geschichte wurden eine Nacherzählung und eine Inhaltsangabe verfasst. Lesen Sie zunächst die Texte durch. Was erfahren Sie über Annes Gefühle in der Inhaltsangabe, was in der Nacherzählung?

Die Rechenaufgabe

Sara Krüger

Anne sitzt an einer Rechenaufgabe. Sie versteht nicht, was sie machen soll. Der Vater sitzt am Schreibtisch an der Rechenmaschine. Der muss es ja wissen! Der Vater liest sich die Aufgabe durch, kratzt sich am Kopf. „Gib mir doch mal dein Rechenbuch!“ Anne wartet. Nach einer langen Weile sagt der Vater: „Also, das geht so“, dann redet er lange, bis er fragt: „Hast du das jetzt verstanden?“ „Nein“, sagt Anne. Anne versucht sich zu merken, was der Vater erklärt. Aber sie begreift nichts. Die Lehrerin hat doch etwas ganz anderes gesagt! „Hast du es jetzt kapiert?“, fragt der Vater ungeduldig. „Ja“, sagt Anne und geht zurück zu ihrem Schreibtisch. Sie starrt auf ihr leeres Blatt. Anne lässt ihren Kopf auf die Arme sinken. Keiner darf hören, dass sie weint.

Inhaltsangabe	Nacherzählung
<p>In der Kurzgeschichte „Die Rechenaufgabe“ von Sara Krüger geht es um das Mädchen Anne, das Probleme in der Schule hat. Anne versucht ihre Hausaufgaben in Mathematik zu machen, dies gelingt ihr aber nicht. Ihr Vater erklärt ihr die Aufgaben mehrfach und wird dabei immer ungeduldiger. Anne traut sich nun nicht mehr zuzugeben, dass sie seine Erklärungen nicht versteht und weint heimlich.</p>	<p>Anne sitzt wieder einmal vor ihren Hausaufgaben in Mathematik und versteht einfach nichts. Sie sieht, dass ihr Vater mit einer Rechenmaschine umgehen kann und beschließt ihn zu fragen. Aber auch der Vater muss erst überlegen und denkt: „Oh Gott, ist das schwer, das lese ich lieber in Annes Buch nach!“ Dann fängt er an, ihr die Aufgaben zu erklären. Aber Anne versteht nicht, was Vater ihr erklärt. „In der Schule haben wir das doch ganz anders besprochen!“, sagt Anne. Der Vater wird langsam gereizt und erklärt Anne alles noch einmal und viel ausführlicher. „Nun musst du es aber endlich verstanden haben!“, bemerkt er zum Abschluss. Anne hat aber immer noch keine Ahnung, wie sie die Aufgaben rechnen kann. Sie traut sich aber nicht mehr, weiter zu fragen, weil sie merkt, dass sie ihrem Vater auf die Nerven geht. Sie ist verzweifelt und hat Angst, weiter zu fragen. Die Hausaufgaben wird sie heute nicht schaffen. Plötzlich steigen ihr die Tränen in die Augen. Sie versteckt ihren Kopf schnell in ihren Armen, damit keiner merkt, dass sie weint.</p>

4b. Schauen Sie sich den ersten Satz der Texte an. Welche Informationen finden Sie jeweils?

4c. Gehen Sie die wichtigsten Eigenschaften einer Inhaltsangabe in 3b durch und erklären Sie, welche davon und wie sie in der Inhaltsangabe zur Geschichte „Die Rechenaufgabe“ funktionieren.

5a. Ergänzen Sie die Informationen über die Inhaltsangabe. Nehmen Sie die Wörter im Kasten zu Hilfe.

Die Sprache ♦ die Gründe ♦ persönliche Wertung ♦ das Perfekt
Sachtext ♦ das Ergebnis ♦ Verbindungswörter ♦ Präsens ♦ Berichtsform

1. Die Inhaltsangabe ist ein zusammenhängender, konzentrierter und analysierender ... über einen Text.
2. Die Inhaltsangabe erzählt den Text nicht nach, sondern fasst in knapper ... und ohne ... die wichtigsten Stationen einer Handlung und die Hauptaspekte eines Textes zusammen.
3. In der Inhaltsangabe werden die Sätze nicht einfach aneinandergereiht, sondern sie zeigen den strukturierten und logischen Zusammenhang der Handlung oder ... für das Handeln einer Person auf.
4. Deshalb sind hier verschiedene ... (z. B. *zu Beginn, eines Tages, zunächst, dann, daraufhin, schließlich, nachdem, deshalb, obwohl, weil, denn* usw.) nötig.
5. ... ist sachlich, knapp und informierend. Deshalb darf die Inhaltsangabe keine gefühlsbetonten Wörter oder überflüssigen Adjektive enthalten.
6. Die Inhaltsangabe wird im ... geschrieben. Wird in der Inhaltsangabe etwas Vorzeitiges ausgedrückt (z.B. die Ereignisse, die vor der eigentlichen Handlung liegen), so wird ... benutzt.
7. In der Inhaltsangabe wird ... von wörtlichen Reden zusammenfassend wiedergegeben, nicht die wörtliche Rede selbst.
8. Die 1. Person einer Ich-Erzählung wird in der Inhaltsangabe zur 3. Person.

5b. Welche der folgenden Beispielsätze aus der Geschichte „Der Sturzhelm“ gehören zu welcher Regel in 5a? Beginnen Sie so: Zu 2) gehört ...

a. In der Geschichte ist die Rede von: *zu wenig Geld, Taschengeld reichte selten aus, aus Verzweiflung.*

In der Inhaltsangabe ist kurz und knapp von *Geldnot* die Rede.

b. In der Geschichte heißt es: *Der Mann sagte: „Ich bedaure! So etwas nehmen wir nicht. Sturzhelme werden bei uns nicht nachgefragt. Sie sind so gut wie unverkäuflich.“*

In der Inhaltsangabe heißt es kurz und knapp: *... Dort wird er vom Besitzer weggeschickt, weil Sturzhelme nicht nachgefragt sind.*

c. In der Geschichte steht: *Als ich ungefähr dreizehn Jahre alt war, ...*

In der Inhaltsangabe steht: *ein dreizehnjähriger Junge ...*

d. In der Geschichte steht: *... suchten nach einer Idee ...*

In der Inhaltsangabe steht: *... kommen auf die Idee ...*

6a. Lesen Sie nun die Geschichte „Der Sturzhelm“ zu Ende. Schreiben Sie zu diesem Schluss in 2–3 Sätzen eine Inhaltsangabe. Beachten Sie die Regeln in 5a.

Vierzehn Tage später ging ich selber noch einmal in den Secondhandladen und sagte mit etwas weinerlicher Stimme: „Können Sie mir nicht doch für meinen Sturzhelm etwas Geld geben? Ich brauche es wirklich dringend!“ Und siehe da, der Besitzer erkannte mich gleich wieder und sagte: „Ich bin hochofret! Du kommst mir sehr gelegen! Ich habe nämlich plötzlich mehrere Interessenten für einen Sturzhelm bekommen. Die Nachfrage scheint doch nicht so schlecht zu sein. Ich biete dir zwölf Euro.“ Glücklicherweise zog ich damit ab. Natürlich ist keiner meiner Freunde jemals wieder in den Secondhandladen gegangen und hat nach einem Sturzhelm gefragt.

6b. Überprüfen Sie sich mit Hilfe der Checkliste.

- ✓ Ich habe das Wichtigste auf den Punkt gebracht.
- ✓ Ich habe den Inhalt kurz zusammengefasst.
- ✓ Ich habe sachlich geschrieben.
- ✓ Ich habe keine überflüssigen Adjektive oder gefühlsbetonten Wörter verwendet.
- ✓ Ich habe im Präsens geschrieben.
- ✓ Ich habe aus der Perspektive der 3. Person geschrieben.
- ✓ Ich habe die wörtlichen Reden zusammenfassend in verkürzter Form wiedergegeben.

WÖRTLICHE REDEN ZUSAMMENFASSEN

1a. Sehen Sie sich das Bild zur Geschichte „Seltsamer Spazierritt“ von Johann Peter Hebel an. Spekulieren Sie, was sich darauf wohl abspielt.



1b. Lesen Sie die Geschichte in der linken Spalte und überprüfen Sie Ihre Vermutungen.

Seltsamer Spazierritt

Johann Peter Hebel

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus und lässt einen Buben zu Fuß nebenherlaufen.

Kommt ein Wanderer und sagt: „Das ist nicht recht, Vater, dass Ihr reitet und lasst Euren Sohn laufen. Ihr habt stärkere Glieder.“ Da stieg der Vater vom Esel herab und ließ den Sohn reiten.

Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: „Das ist nicht recht, Bursche, dass du reitest und lässt deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine.“ Da saßen beide auf und ritten eine Strecke.

Seltsamer Spazierritt

(eine Inhaltsangabe)

In der Geschichte „Seltsamer Spazierritt“ von Johann Peter Hebel befinden sich ein Vater und sein Sohn mit ihrem Esel auf dem Heimweg.

Ein Wanderer wirft dem Vater vor, dass er den Sohn laufen lässt. Also lässt der Vater den Sohn reiten.

Ein zweiter Wandersmann regt sich darüber auf, dass der Vater den Sohn reiten lässt. Also setzen sich beide auf den Esel.

2a. Vergleichen Sie die markierten wörtlichen Reden mit dem, was dafür in der Inhaltsangabe markiert ist. Beschreiben Sie es möglichst genau.

- Was wird aus: *und sagt: ...?*
- Was wird aus den wörtlichen Reden selbst?
- Welche gleichen Wörter gibt es in den Markierungen links und rechts überhaupt noch?

2b. Die Geschichte geht so weiter, dass noch zwei andere Wandersleute kommen und sich über Vater, Sohn und Esel aufregen. Vermuten Sie, was die Wanderer sagen könnten und wie Vater und Sohn darauf wohl reagieren.

2c. Lesen Sie die Geschichte links zu Ende und überprüfen Sie Ihre Vermutungen.

Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: „Was ist das für ein Unverstand: zwei Kerle auf einem schwachen Tier; sollte man nicht einen Stock nehmen und euch beide hinabjagen?“

Da stiegen beide ab und gingen zu dritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn und in der Mitte der Esel.

Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: „Ihr seid drei komische Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuß gehen? Geht's nicht leichter, wenn einer von euch reitet?“

Da band der Vater dem Esel die vorderen Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hinteren Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

Der dritte Wanderer wird darüber wütend, dass ...

Also ...

Ein vierter Wandersmann ...

Da ...

2d. Was kann man bei dieser Geschichte lernen? Wählen Sie die richtige Variante.

1. Daran sieht man, dass es gut ist, sich nach dem Rat kluger Leute zu richten.
2. So weit kann es kommen, wenn man es allen Leuten recht machen will.
3. Die Geschichte zeigt, dass es unmöglich ist, es allen recht zu machen.

2e. Im wirklichen Leben passiert so etwas natürlich nicht. Aber vielleicht haben Sie das auch schon einmal erlebt: Einer sagt etwas zu Ihnen – und ein anderer sagt genau das Gegenteil. Wie soll man sich dann verhalten?

2f. Lesen Sie die Informationen in der Infobox und fassen Sie die letzten drei Absätze der Geschichte zusammen. Achten Sie auf die Wiedergabe der wörtlichen Reden. Vergleichen Sie anschließend Ihre Texte im Plenum.

Wörtliche Reden werden in Inhaltsangaben verkürzt und zusammenfassend wiedergegeben.

In einer Geschichte heißt es in wörtlichen Reden so:

Wütend sagte das Mädchen: „Ich finde das unehrlich! Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt!“ Der Junge antwortete: „Tut mir leid! Ja, ich bin schuld, aber ich wollte das nicht.“

In einer Inhaltsangabe wird das verkürzt zu: *Das Mädchen **wirft** dem Jungen **vor**, dass er unehrlich war. Der Junge **gibt** seine Schuld zu.*

Solche Verkürzungen sind besonders gut möglich mit den Verben wie:

beschließen, bestätigen, behaupten, vorwerfen, zugeben, zurückweisen, fortjagen, nennen, fordern, empfehlen, bitten um ... , sich bedanken für ... , sich wundern über ... , bereuen, bedauern, hinweisen auf ... , anbieten, ablehnen, sich aufregen über ... , sich ärgern über ... , schimpfen mit ... , wütend werden über ... , sich erkundigen nach ... , fragen nach ... , sich herausreden mit ... , bejahen, verneinen u.a.

3. Verkürzen Sie die folgenden wörtlichen Reden so, dass sie in einer Inhaltsangabe stehen könnten. Nehmen Sie dabei die Verben aus der Infobox oben zu Hilfe. Denken Sie daran, dass die Sätze im Präsens stehen.

1. Jana sagte zu ihrer Freundin: „Ich weiß nicht, was ich tun soll. Gib mir doch einen Rat!“
2. Jakob sagte zu seinem Freund: „Du spinnst doch! Ich könnte mich über dich aufregen!“
3. Tommy sagte zu seinem Bruder: „Gib mir doch bitte ein Stück Schokolade ab!“
4. Der Vater sagte zum Nachbarn: „Vielen Dank, dass Sie mir Ihr Fahrrad geliehen haben!“
5. Die Verkäuferin sagte zu einer Kundin: „Hier, dieses Kartenspiel, das sollten Sie unbedingt kaufen!“
6. Der Junge rief dem Hund zu: „Hau ab! Mach, dass du wegkommst!“

7. Nora sagte zu ihrem Bruder: „Du, blinder Klotz! Mein schönes Eis! Ich habe noch nicht einmal probiert!“

8. Ich sagte zu dem Besitzer des Secondhandladens: „Ich möchte Ihnen gern meinen Sturzhelm verkaufen.“

4a. Der folgende Dialog stammt aus dem Märchen „Die drei Wünsche“. Formen Sie den Dialog so um, dass er in verkürzter Form in einer Inhaltsangabe stehen kann. Die Verben aus der Infobox können Ihnen dabei helfen.

„Was würdest du dir denn wünschen?“, fragte der Köhler seine Frau. „Ja, wenn ich es nur wüsste!“, antwortete sie. „Das will gut überlegt sein.“ Doch plötzlich, beim Anblick der kleinen Holzscheite, die lustig knisterten, rief sie, ohne im Geringsten daran zu denken, dass sie einen Wunsch äußerte: „Ganz gleich, eine große Blutwurst auf dieser guten Kohlenglut, das wäre eine Wohltat!“ Da wurde der Mann zornig und schrie: „Bist du verrückt, Weib? Ist das dein Wunsch? Ich möchte wahrhaftig, dass diese Blutwurst sich an deine Nase hängt!“

4b. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum. Wessen Text ist am besten gelungen? Geben Sie einen kurzen Kommentar ab.

5a. Lesen Sie die Kurzgeschichte. Geben Sie das Ergebnis von wörtlichen Reden zusammenfassend wieder. Vergleichen Sie anschließend Ihre Texte.

Einer dümmer als der andere

Hans Baumann

Zwei Dumme gingen zusammen über die Straße. Da begegnete ihnen ein Fremder und grüßte sie.

„Mich hat er begrüßt!“ sagte der eine.

„Nein, mich!“ meinte der andere.

„Nein, mich!“

Sie kamen ins Streiten, bis der eine vorschlug: „Fragen wir ihn doch, wen von uns beiden er begrüßt hat.“

Sie liefen hinter dem Fremden her. Als sie ihn eingeholt hatten, fragten sie ihn:

„Wen von uns beiden hast du begrüßt?“

Der Fremde war erstaunt, sah die beiden näher an und sagte am Ende: „Natürlich den Dümmeren von euch beiden.“

„Mich also nicht“, sagte der eine.

„Mich auf keinen Fall!“ schrie der andere wütend dagegen.

Und wieder kamen die zwei ins Streiten.

Der Fremde lachte sie aus und ging weiter.

5b. Was meinen Sie: Weshalb lacht der Fremde die beiden aus?

5c. Welche Sprichwörter fallen Ihnen dazu ein? Diskutieren Sie im Plenum.

EINE INHALTSANGABE ÜBERARBEITEN

1a. Lesen Sie den 1. Absatz der Sage „Der Riesenfinger“ in der linken Spalte und vergleichen Sie mit der Inhaltsangabe dazu.

- Wie beginnt die Sage, wie die Inhaltsangabe?
- Welche Zeitformen stehen in beiden Texten?
- Welche Textinformationen aus der Sage fehlen in der Inhaltsangabe?
- Welche gleichen Wörter gibt es links und rechts überhaupt noch?

Der Riesenfinger

Am Strand der Saale in der Nähe von Jena lebte vor vielen Hundert Jahren ein wilder und böser Riese, der die Landleute und Ritter arg belästigte. Auf den Bergen hielt er fette Mahlzeit, und wenn er damit fertig war, warf er danach seinen großen Eisenlöffel in die Landschaft. Dort, wo er niederfiel, entstand ein riesiges Tal. Auf dem Berg des Landgrafen heißt noch heute dieses Tal „Löffel“, weil der Riese dorthin immer seine Löffel warf.

Der Riese war auch auf seine Mutter voller Wut. Wenn sie ihm Vorwürfe über sein wüstes Leben machte, so schimpfte er mit ihr und schlug nach ihr. Mit den Menschen ging er nach einem solchen Streit nur noch schlimmer um, denn die waren für ihn nichts als Zwerge.

Einmal, als ihn seine Mutter wieder ermahnte: „Sei doch nicht immer so grausam zu den Menschen!“, antwortete er: „Was gehen mich die Menschen an!“ Und er wurde so wütend, dass er mit den Fäusten nach ihr schlug.

Inhaltsangabe

In der Sage „Der Riesenfinger“ der Brüder Grimm wird von einem wilden und bösen Riesen erzählt, der für seine Untaten von der Natur bestraft wird. Er belästigt die Menschen und warf nach seinen fetten Mahlzeiten immer den Löffel einfach in die Landschaft. Deswegen heißt ein Tal in dieser Gegend noch heute „Löffel“.

Dieser Riese ...

Einmal wirft sie ihm ... vor.

Da ...

Doch bei dieser Untat verfinsterte sich der Tag zu schwarzer Nacht, ein Sturm zog daher, und der Donner krachte so fürchterlich, dass der Riese niederstürzte. Bald darauf fielen die Berge über ihn her und bedeckten ihn. Damit sich die Menschen an seine Bosheit erinnerten, wuchs sein kleiner Finger aus dem Grabe heraus.

Dieser Finger ist ein hoher, schmaler Turm auf einem Berg, den man heute den „Fuchsturm“ nennt.

Nach den Brüdern Grimm

Diese Untat führt dazu, dass ...

Heute nennt man ...

1b. Die Inhaltsangabe kann man noch etwas verbessern. Beachten Sie die folgenden Verbesserungsvorschläge und überarbeiten Sie diesen Absatz.

1. Anschauliche Adjektive und gefühlsbetonte Wörter haben in einer Inhaltsangabe nichts zu suchen.
2. Einmal steht eine falsche Zeitform.

1c. Formen Sie auch die anderen Abschnitte in Sätze einer Inhaltsangabe um. Beachten Sie dazu die Regeln in 5a (S. 10). Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

2a. Lesen Sie die Inhaltsangabe zu der Kalendergeschichte „Der Barbierjunge von Segringen“. Sie ist noch nicht ganz gelungen. Überarbeiten Sie diese Inhaltsangabe mit Hilfe der folgenden Tipps.

1. Geben Sie die wörtlichen Reden zusammenfassend und verkürzt wieder.
2. Lassen Sie überflüssige Adjektive und gefühlsbetonte Wörter weg, die in eine spannende Geschichte gehören, nicht aber in eine Inhaltsangabe.
3. Berichtigen Sie falsche Zeitformen.

Die Kalendergeschichte „Der Barbierjunge von Segringen“ von Johann Peter Hebel erzählt von einem tapferen Frisörlehrling, der durch seinen unglaublichen Mut einen Mann, der zu jeder Gewalt bereit ist, zur Vernunft bringt. Einmal

kommt dieser furchterregende Mann in einen Frisörladen und will sich seinen struppigen Bart scheren lassen. Er droht dem Meister: „Wenn du mich dabei verletzt, steche ich dich tot!“ Und er legt seinen langen, spitzen Dolch auf den Tisch. Der Meister bekam es mit der Angst und schickte den Gesellen. Der Geselle fürchtete sich ebenfalls und schickte den Lehrling. Der Lehrling denkt daran, was er sich für den Lohn alles kaufen könnte, und schert dem grässlichen Mann furchtlos den Bart. Am Ende erhält er vier Taler dafür. Der Fremde fragt ihn noch: „Woher hast du eigentlich den Mut genommen, mich zu rasieren?“ Da zeigte ihm der Junge lächelnd das scharfe Rasiermesser und sagte: „Damit hätte ich Euch ganz schnell die Gurgel durchgeschnitten!“ Da merkt der erschrockene Mann, in welcher riesigen Gefahr er sich befunden hat. Er gibt dem Jungen noch einen Taler extra und hat seitdem zu keinem mehr gesagt: „Ich steche dich tot, wenn du mich schneidest.“

2b. Lesen Sie Ihre überarbeiteten Inhaltsangaben vor und vergleichen Sie Ihre Ergebnisse. Achten Sie auf die Verbesserungsvorschläge.

2c. An welchen Stellen kann man Ihre Inhaltsangaben ohne Sinnverlust verkürzen? Machen Sie in Kleingruppen Überarbeitungsvorschläge und tauschen Sie anschließend die Ergebnisse im Plenum aus.

DAS THEMA FORMULIEREN

1a. Lesen Sie zuerst die Infobox auf S. 19. Entscheiden Sie dann: Worum geht es in der Geschichte „Der Sturzhelm“? Lesen Sie den Text noch einmal und wählen Sie eine passende Lösung.

1. In der Geschichte „Der Sturzhelm“ geht es darum, dass einige Jungen in einen Secondhandladen gehen und nach gebrauchten Sturzhelmen fragen.

2. In der Geschichte „Der Sturzhelm“ geht es darum, wie ein Junge durch einen Trick sein Taschengeld aufbessert.

3. Die Geschichte „Der Sturzhelm“ handelt von einem dreizehnjährigen schlauen Jungen. Sein Taschengeld reicht nicht aus, deshalb beschließt er, seinen alten Sturzhelm zu verkaufen. Er bringt den Sturzhelm in einen Secondhandladen, der Besitzer schickt aber den Jungen weg, weil Sturzhelme nicht nachgefragt sind.

1b. Warum passen die anderen zwei Varianten nicht? Begründen Sie es mit Hilfe der Infobox.

Die entscheidende Aufgabe einer Inhaltsangabe ist es, das Wichtigste eines Textes auf den Punkt zu bringen. Eine Inhaltsangabe fasst schon am Anfang das Wesentliche zusammen und formuliert den Hauptgedanken oder die Kernaussage (**das Thema**) eines Textes. Das Thema stellt die komprimierteste Fassung des Textinhalts dar. Das Thema ist also Leitlinie und Quintessenz eines Textes.

Das Thema ist textübergreifend: Es zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Text.

Die Frage „Was ist das Thema des Textes?“ kann man durch die Fragen „Wovon handelt der Text?“ „Worum geht es im Text?“ „Wovon ist die Rede im Text?“ ersetzen.

Überschriften nennen meist das Thema und sind Zusammenfassungen des darauffolgenden Textes.

2. Überfliegen Sie die Sage „Der Riesenfinger“ auf S. 16 und wählen Sie: Worum geht es darin? Einige Varianten sind möglich.

1. In dieser Sage geht es darum, wie ein wilder Riese seine Mutter beschimpft und die Menschen durch seine Untaten belästigt.
2. Die Sage handelt von einem bösen Riesen, der seine Landsleute schlecht behandelt. Als Strafe fallen bei einem Unwetter die Berge über ihn her. Nur sein kleiner Finger bleibt aus der Erde stecken und erinnert uns an seine Bosheit. Diesen Finger nennt man heute den „Fuchsturm“.
3. In dieser Sage geht es darum, wie ein Riese für seine Untaten bestraft wird.
4. Die Sage erzählt über die Entstehungsgeschichte des „Fuchsturmes“.

3a. Lesen Sie zuerst die Überschriften und dann die Texte. Welche Überschrift passt zu welchem Text? Ordnen Sie zu. Einige Überschriften passen nicht.

- | | |
|--|--------------------------|
| A. Alles dreht sich ums Shoppen! | F. Null Bock auf Bücher! |
| B. Das Internet: Spannung oder Entspannung? | G. Ohne Moos – nix los! |
| C. Party gehen – das größte Freizeitvergnügen! | H. Unsere tägliche SMS |
| D. Immer mehr Jugendliche machen Schulden | I. Woher kommt das Geld? |
| E. Mädchen lieben Mode, Jungen kaufen Kleidung | |

1. Harry Potter kennen fast alle – und doch verlieren viele Jugendliche die Lust am Lesen. In einer Umfrage der deutschen Verlage gaben nur noch 47 Prozent der 15–19 Jährigen an, gern oder besonders gern Bücher zu lesen. Im Jahr 1995 hatten noch 60 Prozent das Lesen zu den liebtesten Freizeitbeschäftigungen gezählt. Internet, Fernsehen, Computerspiele und Video gelten als Aktivitäten, die Teens lieber wählen als das Lesen langer Texte.

2. Zwei Drittel aller 15- bis 19-jährigen Handybenutzer verschicken täglich mindestens eine Textnachricht von ihrem Handy, sechs von zehn interessieren sich für Bildnachrichten (MMS). Allerdings tun sie dies nicht, um auf Distanz zu bleiben, sondern Text und Bildnachrichten werden vor allem dazu verwendet, Verabredungen zu treffen. Und viele Jugendliche finden es einfach toll, ständig erreichbar zu sein und alle ständig erreichen zu können.

3. Die meisten Jugendlichen sitzen stundenlang vor dem Computer und kommunizieren mit ihren Freunden übers Internet. Auch Musikhören und Herunterladen übers Internet gehört für sie zum Alltag. Die Mädchen schätzen vor allem die Möglichkeiten der sozialen Interaktion durch E-Mails und Chatten, sie suchen Entspannung im Internet. Die Jungen dagegen sehen das Internet als virtuellen Abenteuerspielplatz, sie suchen vor allem Aufregung in spannenden Action- und Strategiespielen.

4. 33 Prozent der Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren verdienen laut einer Jugendstudie eigenes Geld, 58 Prozent bekommen Taschengeld, für die anderen gilt beides. Bei den Jungen ist es ähnlich. Aber Mädchen bekommen mehr Taschengeld, nämlich jedes zweite 100 Euro pro Monat. Bei den Jungen hat die Hälfte der 16-Jährigen 75 Euro. Aber viele Jungen verhandeln jeden Monat mit den Eltern über größere Beträge.

5. Für viele Jugendliche ist Einkaufen ein wichtiger Teil der Freizeitgestaltung. Jungen und Mädchen unterscheiden sich aber in Sachen Mode und Kleidung. Das ergab eine Studie über das Einkaufsverhalten der Geschlechter. Mädchen stellen ihre Garderobe nach der aktuellen Mode zusammen. Sie geben ihr Geld am liebsten für bekannte Markenkleidung aus. Jungen wählen ihre Kleidung eher nach praktischen Kriterien aus. Sie achten vor allem auf die Bequemlichkeit und Sportlichkeit der Kleidung. Im Vergleich zu Jungen kaufen Mädchen oft spontan. Für sie ist der Kleiderkauf ein emotionales Erlebnis, deshalb gehen sie doppelt so oft in Modegeschäften einkaufen. Manche Mädchen haben eine richtige Kaufsucht. Sie kaufen, um sich von Problemen mit Eltern oder Schule abzulenken. Jungen gehen nicht selten erst dann einkaufen, wenn es schon dringend wird, denn sie haben praktisch nichts mehr zum Anziehen.

3b. Formulieren Sie in knappen Worten den Hauptgedanken jedes Textes.

In dem Text ... geht es um ... / handelt es sich um ...

In dem Text ... geht es / handelt es sich darum, dass / wie ...

Der Text ... handelt / erzählt von ... / davon, dass / wie ...

4a. Schauen Sie sich das Bild an und lesen Sie die Überschrift der Geschichte. Stellen Sie Hypothesen auf, was sich wohl auf dem Bild abspielt.



4b. Lesen Sie die Geschichte und überprüfen Sie Ihre Vermutungen.

Das Blindkuhspiel

In ein Wirtshaus zu Helmstadt kamen eines Abends sieben Studenten, die ihren Abschied feiern wollten und viel aßen und tranken. Als gegen Mitternacht die junge Wirtin die Rechnung brachte, wollte keiner erlauben, dass sie der andere bezahlte. Nachdem sie lange genug miteinander gestritten hatten, schlug einer vor, der jungen Frau ein Tuch vor die Augen zu binden, und wen sie dann als Ersten von ihnen erwischt, der soll die Zeche bezahlen. Die Wirtin hatte das Tuch noch nicht lange vor Augen, da machte sich einer nach dem anderen leise davon. Der Wirt, der unten im Haus bei den anderen Gästen saß, wunderte sich, da er die Studenten alle hatte fortgehen sehen. Also ging er die Treppe hinauf. Als er zur Tür hineintrat, packte ihn die Wirtin am Kragen und rief: „Gefangen! Ihr müsst die Zeche bezahlen!“ Womit sie tatsächlich Recht hatte.

Nach einer alten Schelmengeschichte

4c. Lesen Sie die Geschichte noch einmal durch. Schreiben Sie in einem Satz auf, worum es in dieser Geschichte vor allem geht. Beginnen Sie so:

In dieser Schelmengeschichte geht es um ...

In dieser Schelmengeschichte geht es darum, dass / wie ...

4d. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse und beurteilen Sie, wer das Thema der Geschichte am besten formuliert hat.

5a. Lesen Sie den Anfang einer Inhaltsangabe. Sie enthält einiges, was in einer Inhaltsangabe nicht vorkommen darf: überflüssige Adjektive bzw. Adverbien sowie falsche Zeitformen. Korrigieren Sie die Einleitung und vergleichen Sie anschließend Ihre Ergebnisse.

In der Geschichte „Der Irokese“ geht es um eine Frau, die einen Jungen beleidigt. Ein Junge mit rotem Irokesenschnitt steigt in eine U-Bahn und setzt sich einer Frau gegenüber auf die Bank. Die Frau fing gleich an, furchtbar auf die Jugend von heute zu schimpfen, und beleidigte den Jungen, weil er einen so schrecklichen Haarschnitt hat. Der Junge bleibt ganz ruhig.

5b. Auch das Thema der Geschichte ist nicht richtig formuliert. Lesen Sie die Fortsetzung der Geschichte und verbessern Sie dann das Thema in der Einleitung in 5a.

Als plötzlich der Kontrolleur hereinkam, begann die Frau aufgeregt nach ihrer Fahrkarte zu suchen. Sie suchte und suchte, aber fand sie nicht. Der Junge, der auf dem Bahnsteig aus Versehen eine Familienkarte gezogen hatte, die er nun bei sich trug, holte sein Ticket aus der Tasche und zeigte es dem Kontrolleur. Lächelnd wandte er sich an die Frau und sagte: „Aber Mama! Hier ist doch unser Ticket! Ich habe es vorhin eingesteckt!“ Verwundert schaute die Frau auf. Und dann musste sie selber lächeln. Als der Kontrolleur weg war, bedankte und entschuldigte sie sich bei dem Jungen.

5c. Fassen Sie diesen Teil der Geschichte in wenigen Sätzen zusammen. Überprüfen Sie sich mit Hilfe der Checkliste. Präsentieren Sie Ihre Texte in der Gruppe.

- ✓ Ich habe den Inhalt kurz zusammengefasst.
- ✓ Ich habe sachlich geschrieben.
- ✓ Ich habe keine überflüssigen Adjektive oder gefühlsbetonten Wörter verwendet.
- ✓ Ich habe im Präsens bzw. Perfekt geschrieben.
- ✓ Ich habe aus der Perspektive der 3. Person geschrieben.
- ✓ Ich habe die wörtlichen Reden zusammenfassend in verkürzter Form wiedergegeben.

5d. Welche Botschaft vermittelt der Text? Was kann man aus der Geschichte lernen? Tauschen Sie sich darüber mit einem Lernpartner / einer Lernpartnerin aus. Besprechen Sie dann Ihre Ideen im Plenum.

INHALTSANGABEN SELBSTSTÄNDIG SCHREIBEN

1a. Lesen Sie zunächst den Text. Gehen Sie dann die einzelnen Schritte zu Ihrer Inhaltsangabe durch.

Der Rollentausch

Eine Anekdote über den berühmten Physiker Albert Einstein berichtet, dass dieser von einem Chauffeur zu seinen zahlreichen Vorträgen und Reden gefahren wurde. Das Reden erschien ihm anstrengend genug und so verzichtete er gern auf das Selbstfahren. Diese Verhaltensweise wäre eigentlich nichts Besonderes, aber der Fahrer Einsteins wartete nicht im Auto, sondern folgte ihm in den Vortragsraum und hörte sich die Ausführungen immer wieder aufmerksam an.

Eine dieser Vortragsreisen führte die beiden zu einer Gesellschaft, in der das Ansehen Einsteins zwar groß, sein Aussehen aber unbekannt war. Da kam der Physiker auf die Idee, seine Rolle mit dem Chauffeur zu tauschen. Dies wurde natürlich vor der Gesellschaft absolut geheim gehalten. Der Vortrag des Fahrers war brilliant und schön anzuhören. Es herrschte ein andächtiges Schweigen. Doch dann meldete sich ein Wissenschaftler zu Wort und fragte: „Sind Sie, sehr verehrter Herr Kollege, mit mir der Meinung, dass mit dem Urknall der Wandel von der Materie zur Metaphysik begann?“ Da geriet unser Chauffeur zunächst etwas ins Schwimmen. Nach einem kurzen Moment jedoch antwortete er: „Ich finde Ihre Frage so einfach, dass ich sie auch von meinem Fahrer beantworten lassen kann.“

Unbekannter Verfasser

Schritt 1: Einleitungssatz mit der TATT-Formel

Eine Inhaltsangabe beginnt immer mit einem Einleitungssatz, in dem die vier wichtigsten Angaben zum Text genannt werden:

Textsorte: Um welche Art von Text handelt es sich?

Autor: Wer hat den Text verfasst?

Titel: Wie heißt der Text?

Thema: Wovon handelt der Text? Worum geht es im Text?

Aufgabe 1. Unten finden Sie drei Möglichkeiten für einen Einleitungssatz. Wählen Sie denjenigen aus, der den Inhalt der Anekdote am besten wiedergibt.

1. In der Anekdote „Der Rollentausch“ von einem unbekanntem Autor geht es um Albert Einstein und seinen Chauffeur, die auf Vortragsreisen sind.
2. Die Anekdote „Der Rollentausch“ von einem unbekanntem Verfasser handelt von Albert Einstein, der sich einmal bei einem Vortrag von seinem Chauffeur vertreten lässt.
3. In der Anekdote „Der Rollentausch“ von einem unbekanntem Autor geht es um den Physiker Albert Einstein und seinen Fahrer, die sich gemeinsam einen Streich überlegen und ihn dem Publikum in einem Vortrag spielen.

Schritt 2: Hauptteil mit der zusammengefassten strukturierten Textwiedergabe

Hauptinformationen eines Textes lassen sich in der Regel anhand von *W-Fragen* an den Text herausarbeiten.

Aufgabe 2. Lesen Sie die Anekdote und antworten Sie auf die W-Fragen.

1. Welche Personen kommen im Text vor?
2. Wo spielt die Handlung?
3. Was geschieht?
4. Wie läuft die Handlung ab?

Aufgabe 3a. Lesen Sie den Text noch einmal und markieren Sie die wichtigsten Informationen.

Aufgabe 3b. Verfassen Sie anhand der markierten Schlüsselinformationen und unter Berücksichtigung der „Tipps für Inhaltsangaben“ (S. 25) einen zusammenhängenden Hauptteil. Ganz wichtig: Geben Sie den Inhalt so wieder, dass ihn auch derjenige versteht, der den Text *nicht* gelesen hat. Vergleichen Sie das Ergebnis in Partnerarbeit.

Schritt 3: Schlussteil mit der Schlussfolgerung aus dem Text oder mit der Information über die Absicht des Textes oder des Autors

Eine Inhaltsangabe schließt man mit einem *Fazit* ab (Schlussfolgerung aus dem Text), das aus den Beobachtungen zum Text gezogen wird, d.h. Sinn, Lehre, „Moral“ des Textes. Ins Fazit kann man auch noch die Absicht des Textes bzw. des Autors mit einbeziehen. Ein Fazit enthält keine Wertung bzw. Stellungnahme!

Aufgabe 4. Verfassen Sie einen Schlusssatz. Nehmen Sie die folgenden Redemittel zu Hilfe.

Aus dem Text geht hervor, dass ...

Aus dem Text kann man schließen, dass ...

Die Anekdote soll zeigen, dass ...

An dieser Anekdote wird deutlich, dass ...

Der unbekannte Verfasser will verdeutlichen, dass ...

Der Autor zieht das Fazit ...

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ...

1b. Überprüfen Sie sich anhand von „Tipps für Inhaltsangaben“. Nehmen Sie, wo nötig, Korrekturen vor.



2a. Lesen Sie die Inhaltsangabe zu der Kurzgeschichte „Die Fliege“. Kann man anhand der Inhaltsangabe den Inhalt der eigentlichen Geschichte verstehen, ohne sie gelesen zu haben?

Die Kurzgeschichte „Die Fliege“ von Kurt Kusenberg spielt im Orient und handelt von einem Sklaven, der für den Sultan von Tubodin einen Auftrag nicht

ausführen kann und dadurch sein Leben aufs Spiel setzt. Wenn der Sultan in seinem Denkbücher nachdenkt, muss der Sklave Maurus dafür sorgen, dass keine Fliege die Ruhe des Sultans stört. Einmal aber kann Maurus es nicht verhindern, dass eine Fliege eindringt. Der Herrscher gibt ihm die Laufzeit einer Sanduhr, die Fliege zu töten oder selbst zu sterben. Die Aufgabe ist jedoch nicht so einfach, weil der Sklave weder Kunstgegenstände beschädigen noch den Sultan berühren darf. Nach einer erfolglosen Jagd setzt sich die Fliege auf die Schulter des Sultans. In seiner Verzweiflung beschließt Maurus, den Herrscher zu töten. In diesem Moment wacht der Sultan auf und trifft selbst die Fliege. Als ihm bewusst wird, in welcher Gefahr er geschwebt hat, gibt er Maurus noch einmal die Laufzeit einer Sanduhr zur Flucht. Als er danach dem Sklaven seine Aufseher nachschicken will, erholt sich die Fliege und fliegt auf den Sultan zu. Dieser nimmt das als Zeichen und lässt den Sklaven nicht verfolgen. So erreicht Maurus seine Heimat.

2b. Analysieren Sie anhand der „Tipps für Inhaltsangaben“ Aufbau und Inhalt des Textes.

- Womit beginnt der Text? In welcher Zeile endet die Einleitung? Was ist hier das Thema? Was steht sonst noch in der Einleitung?
- Mit welchen Worten beginnt der Hauptteil? Wie wird er aufgebaut und verfasst?

2c. Es folgen zwei Möglichkeiten für einen Schlusssatz. Welche davon eignet sich als Fazit zu dieser Geschichte? Begründen Sie.

1. Der Sultan scheint einfach nur einen schlechten Tag zu haben, und braucht etwas um sich zu amüsieren. Da kommt ein Sklave, dem man eben den Kopf abtrennen kann, für ihn ganz gut gelegen.
2. Die Geschichte soll zeigen, was Despotismus und Sklaverei mit Menschen machen. Sie zeigt aber auch, welche Zufälle das Schicksal bestimmen können.

3a. Lesen Sie den Text. Wie würden Sie ihn betiteln?

Mitten im Indischen Ozean. In der winzigen Koje ihrer Segeljacht brachte Frau Busse ihr zehntes Kind zur Welt. Geburtshelfer waren der Vater und die größeren Geschwister. Laura ist schon das siebte Hochsee-Baby. Nur die drei Älteren sind in Deutschland geboren. Seit 16 Jahren segelt die Familie um die Welt. Karibik, Australien, Neuseeland. Ein Herzinfarkt war für den Vater der Grund, sein Leben radikal zu ändern. Er verkaufte sein Haus, seine Praxis,

kaufte sich dafür ein Segelschiff und legte das Geld so an, dass die Familie von den Zinsen leben kann. Frei wollten sie sein, als sie vor 16 Jahren ihr Abenteuer starteten. Seitdem bleiben sie, wo es ihnen gefällt. Der Traum von Freiheit und Unabhängigkeit ist Realität geworden. Einmal in dieser Zeit wollten sie sesshaft werden. Sie kauften ein Haus in Italien, aber nach zwei Jahren entschieden sich alle wieder für das Leben auf See. Auf dem Schiff gibt es keinen Luxus. Das Leben ist einfach und bescheiden. Ein Leben auf unvorstellbar engem Raum. Zwei Kojen, zwei Bäder, eine Küche mit Essplatz. Aber dennoch herrscht Ordnung. Es scheint eine ganz „normale“ Familie zu sein. Auch die Bildung kommt nicht zu kurz. Die Jacht wird jeden Tag zum Schulschiff. Die Eltern pauken mit den Kindern. Aber ob das reicht, um sich auch gegen die Stürme des Lebens zu wappnen? Zwei der Kinder probieren es aus: Klaus (21) hat das Leben an Bord satt und studiert an der Uni in Salamanca, Spanien. Susanne (18) arbeitet als Au-Pair-Mädchen in Frankreich. Zehn kleine Negerlein – da waren es nur noch acht.

3b. Wovon handelt der Text? Wählen Sie die passende Variante und formulieren Sie das Thema des Textes. Erklären Sie Ihre Wahl.

Die Reportage „...“ handelt ...

1. Der Traum von Freiheit und Abenteuern mitten im Indischen Ozean.
2. Die Segeltour der Familie um die Welt.
3. Familienbände gegen die Stürme des Lebens.
4. Verzicht auf Luxus und Komfort.
5. Radikale Lebensveränderungen einer Familie.
6. Das Familienleben auf der See.

3c. Lesen Sie den Text noch einmal. Was steht im Text? Sind die Aussagen richtig oder falsch?

1. Drei Kinder sind auf dem Schiff geboren.
2. Der Vater hatte einen Herzinfarkt auf dem Schiff.
3. Die Familie war in den letzten 16 Jahren nie lange an einem Ort.
4. Das Schiff ist sehr groß, und es gibt viel Platz für jedes Kind.
5. Das Leben an Bord ist chaotisch.
6. Die Kinder lernen jeden Tag für die Schule.
7. Zwei der Kinder wollen ein „normales“ Leben ausprobieren.

3d. Schreiben Sie nun selbständig eine Inhaltsangabe zum Text. Nehmen Sie das folgende „Gerüst“ zu Hilfe.

Abschnitt der Inhaltsangabe	Formulierung
Ergänzen Sie die Einleitung .	In der Reportage „...“ (Titel) von ... (Autor) geht es um eine kinderreiche Familie aus Deutschland, die ... (Thema).
Ergänzen Sie den Hauptteil .	<p style="text-align: center;"><i>so ♦ als ♦ und ♦ denn ♦ seitdem ♦ auch</i> <i>daraufhin ♦ obwohl ♦ inzwischen</i></p> <p>Angefangen hat es vor 16 Jahren, ... der Vater einen Herzinfarkt erlitten hat. ... geben Vater, Mutter und ihre drei Kinder alles auf, um ihr Leben radikal zu verändern. ... segelt Familie Busse auf der Jacht um die Welt ... ist nie lange an einem Ort. ... sind aus drei Kindern schon zehn geworden. ... das Schiff wenig Platz und Komfort bietet, ist das Leben an Bord geregelt und ordentlich. ... die Bildung darf hier nicht fehlen, ... Busses wollen ihre Kinder doch noch auf das traditionelle Leben an Land vorbereiten. ... sind schon zwei Älteste dabei, auf dem Festland Fuß zu fassen.</p>
Ergänzen Sie das Fazit .	Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ... An diesem Text wird deutlich ...

3e. Sprechen Sie mit Ihrem Lernpartner / Ihrer Lernpartnerin über Familie Busse. Welche Vor- und Nachteile hat aus Ihrer Sicht solch ein Leben auf der See? Gebrauchen Sie dabei die folgenden Formulierungshilfen.

*Ich glaube / finde / schätze, dass ...
Meiner Meinung / Ansicht nach sind
die Eltern ...
Ich halte es für ...
... legt viel Wert auf ...*

*Ich kann es mir nicht / gut
vorstellen ...
... spielt für ... eine große Rolle.
An erster Stelle steht für ...*

4. Sehen Sie sich das Bild zum Märchen „Die drei Wünsche“ auf S. 29 an. Wissen Sie noch, warum der Frau eine Wurst an der Nase wächst? Lesen Sie den Dialog zwischen dem Köhler und seiner Frau auf S. 15 noch einmal und stellen Sie Vermutungen über den Inhalt des Märchens an.

5a. Stellen Sie sich vor, Sie haben plötzlich drei Wünsche frei. Was würden Sie sich wünschen? Notieren Sie Ihre Wünsche auf einem Blatt Papier.

5b. Ratespiel: Wer wünscht sich das?

Spielverlauf: Die Blätter werden eingesammelt, gemischt und wieder ausgeteilt. Jeder Studienteilnehmer / Jede Studienteilnehmerin stellt nun die Wünsche auf dem vorliegenden Blatt vor und gibt einen kurzen Kommentar ab. Die anderen Studierenden versuchen, anhand der Wünsche die Person zu erraten.

6. Lesen Sie das Märchen und sagen Sie, wie sich der Köhler und seine Frau den 3. Wunsch erfüllt haben.

Die drei Wünsche

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die waren sehr arm und beklagten sich unausgesetzt über ihr trauriges Schicksal. „Mein Gott! Mein Gott!“, sagten sie. „Es gibt Leute, die sind so glücklich! Wir aber laufen den ganzen Tag im Wald nach Holzkohlen umher.“ Das hörte ein Greis, der durch den Wald ging. „Ich sehe, ihr seid mit eurem Schicksal nicht zufrieden. Nun! Ich möchte etwas für euch tun. Wünscht euch drei Dinge; sie sollen in Erfüllung gehen.“

Am Abend saß der Köhler mit seiner Frau am Feuer. Sie dachten nach. „Was würdest du dir denn wünschen?“, fragte der Köhler seine Frau. „Ja, wenn ich es nur wüsste“, antwortete sie. „Das will gut überlegt sein!“ Doch plötzlich, beim Anblick der kleinen Holzscheite, die lustig knisterten, rief sie, ohne im Geringsten daran zu denken, dass sie einen Wunsch äußerte: „Ganz gleich, eine große Blutwurst auf dieser guten Kohlenglut, das wäre eine Wohltat!“ Augenblicklich fiel eine Elle Blutwurst aus dem Kamin mitten in die Kohlenglut hinein. Da wurde der Mann zornig und schrie: „Bist du verrückt, Weib? Ist das dein Wunsch? Ich möchte wahrhaftig, dass diese Blutwurst sich an deine Nase hängt!“ Sofort geschah, was er sagte. Die Blutwurst hing sich an die Nasenspitze der alten Frau. Beide, der Köhler wie seine Frau in ihrer Feuerecke, waren höchst betrübt. „Jetzt haben wir nur noch einen Wunsch.“ Sie überlegten



lange, und die Blutwurst hing immer weiter an der Nase der unglücklichen Frau. Der Mann, von Mitleid ergriffen, fasste den weisesten Entschluss. „Ich muss dich aus dieser Lage befreien. Ich wünsche, dass die Blutwurst von deiner Nase verschwindet. Bleiben wir arm. Reichtum macht nicht glücklich.“ Der dritte Wunsch wurde erfüllt wie die vorigen, und unsere beiden Alten suchten weiter Holzkohle im Wald, bis sie starben.

Volksmärchen aus den Pyrenäen

7a. Schreiben Sie zu diesem Märchen eine Inhaltsangabe. Binden Sie Ihren umgeformten Dialog in 4a auf S. 15 in die Inhaltsangabe mit ein. Berücksichtigen Sie „Tipps für Inhaltsangaben“ auf S. 25 und nehmen Sie die folgenden Satzanfänge zu Hilfe.

1. Einleitung mit der TATT-Formel

Im Märchen „...“ aus ... geht es darum, dass ...

Im Märchen „...“ aus ... geht es von einem ... , das ...

2. Hauptteil mit der zusammengefassten strukturierten Textwiedergabe

Als sich die beiden ... , begegnet ihnen ... Er ...

Als der Köhler kurz darauf seine Frau nach ihren Wünschen fragt, ...

Aus lauter Wut sagt der Mann, ...

Da bereut der Mann ... Er wünscht, ... Der Wunsch ... Und die beiden ...

3. Schlussteil mit Fazit

Aus dem Märchen geht hervor, dass ...

Das Märchen soll zeigen, dass ...

Außerdem kann man dabei lernen, dass ...

7b. Präsentieren Sie Ihre Inhaltsangaben in der Gruppe. Beachten Sie Verbesserungsvorschläge.

8a. Lesen Sie die Geschichte. Sammeln Sie Gründe, warum W. Schnurre sie für die beste Geschichte seines Lebens hält.

Beste Geschichte meines Lebens

Wolfdietrich Schnurre

Beste Geschichte meines Lebens. Anderthalb Maschinenseiten vielleicht. Autor vergessen; in der Zeitung gelesen. Zwei Schwerkranke im selben Zimmer.

Einer an der Türe liegend, einer am Fenster. Nur der am Fenster kann hinaussehen. Der andere keinen größeren Wunsch, als das Fensterbett zu erhalten. Der am Fenster leidet darunter. Um den anderen zu entschädigen, erzählt er ihm täglich stundenlang, was draußen zu sehen ist, was draußen passiert. Eines Nachts bekommt er einen Erstickenfallsanfall. Der an der Tür könnte die Schwester rufen. Unterlässt es; denkt an das Bett. Am Morgen ist der andere tot; erstickt. Sein Fensterbett wird geräumt; der bisher an der Tür lag, erhält es. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Gierig, erwartungsvoll wendet er das Gesicht zum Fenster. Nichts; nur eine Mauer.

8b. Beschreiben Sie den Stil und die Sprache der Skizze. Welche Wirkung erreicht der Autor damit beim Leser?

8c. Untersuchen Sie das Verhalten und die Eigenschaften der Männer genauer und vergleichen Sie die beiden.

8d. Erklären Sie den Schlusssatz der Geschichte. Worauf will der Autor damit hinaus? Welche Botschaft transportiert die Kurzgeschichte? Formulieren Sie das Fazit.

8e. Schreiben Sie eine mögliche Version der Geschichte, die der Erzähler „in der Zeitung gelesen hat“. Stellen Sie Ihre Kurzgeschichten vor.

9a. Die folgende Inhaltsangabe gibt in Kurzfassung den Artikel „Was man so trägt: Mode von fünf Generationen“ wieder. Lesen Sie den Text auf S. 32 und vergleichen Sie ihn mit der Inhaltsangabe nach den folgenden Stützpunkten:

- Welche Informationen stehen im 1. Teil der Inhaltsangabe?
- Wie ist der Hauptteil aufgebaut? Wie erreicht man hier einen strukturierten logischen Zusammenhang?
- Welche Verben gebraucht man, um die Meinung des Autors wiederzugeben?
- Wie heißt der 3. Teil der Inhaltsangabe? Was ist die Aufgabe dieser „Station“? Welche Redemittel verwendet man dabei?

1. Im Artikel „Was man so trägt: Mode von fünf Generationen“ von einem unbekanntem Autor geht es um die Modetrends sowie um den Lebensstil in fünf verschiedenen Epochen.

2. Zunächst wendet sich der Autor den 1920er-Jahren zu. Bei Frauen schlägt sich die Idee von Selbständigkeit in praktischer und bequemer Kleidung nieder. Kurze Röcke und Hosen sind in dieser Zeit eine große Mode. Im Vergleich zu den Frauen ziehen sich die Männer eher sportlich an.

Dann geht der Autor die Mode der 1950er-Jahre an. Er hebt hervor, dass es nach dem zweiten Weltkrieg den Deutschen wirtschaftlich besser geht, deshalb können sie sich schon mehr leisten. Die ersten Jeans kommen nach Deutschland und junge Leute versuchen, dem amerikanischen Lebensstil zu folgen.

Danach berichtet der Autor über die Zeit der Gleichberechtigung in den 60-er Jahren. Miniröcke und bunte Farben kommen in Mode. Die Frauen zeigen damit, dass sie aus dem Schatten treten wollen. Jugendliche kreieren ihren eigenen Kleidungsstil und Hippies gewinnen mit ihren Ideen immer mehr Anhänger.

In den 1980er-Jahren halten Unisex-Mode, bauchfreie Mode, Marken- und Sportkleidung immer mehr Einzug. Zu besonderen Anlässen darf es schon etwas vornehmer sein.

Schließlich informiert uns der Autor über den Zeitgeschmack von heute, der eine Mischung aus vielerlei Stils und Moderichtungen darstellt. Außerdem sind heutzutage verschiedene Dekorationen wie Piercings und Tattoos beliebt.

3. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für jede Epoche eine Gesamtheit von Ideen und Tendenzen charakteristisch ist. Der Autor will den Lesern verdeutlichen, dass Kleidung auch Lebensstil und Werte in einer bestimmten Zeit widerspiegelt.

Was man so trägt: Mode von fünf Generationen

Kleidung ist nicht nur Kleidung. Kleidung zeigt immer auch den Lebensstil und die Ideen in einer bestimmten Zeit.

In den 1920er-Jahren, also nach dem Ersten Weltkrieg, arbeiten 36% der Frauen. Diese Selbstständigkeit sieht man auch in der Kleidung. Sie ist vor allem praktisch und bequem. Stoff ist teuer, also werden die Röcke kürzer. Jetzt tragen auch Frauen Hosen. Die Haare sind kurz zu einem Bobikopf geschnitten. In die Männermode der zwanziger Jahre kommen Elemente aus der Sportkleidung: Die Klubjacke aus dem Tennisklub oder knielange Hosen von den Golfspielern.

In den 1950er-Jahren – nach dem Zweiten Weltkrieg – geht es den Deutschen wirtschaftlich wieder besser. Viele können in Italien oder Spanien Urlaub machen. Caprihosen sind nun in. Zum ersten Mal gibt es eine Mode speziell für junge Leute. „Teenies“ in amerikanischen Filmen sind das Vorbild. Frauen tragen flache

Schuhe – Ballerinas – zu Twinsets und Petticoats, haben die Haare zum Pferdeschwanz gebunden und ein Nickituch um den Hals. Die ersten Jeans kommen nach Deutschland. Sie dürfen niemals neu aussehen.

Die 1960er-Jahre sind eine Zeit der Gleichberechtigung und der sexuellen Revolution. Frauen tragen Miniröcke und bunte Farben und signalisieren: Ich bin eine Frau und nicht nur die Mutter meiner Kinder. Das Model „Twiggy“ macht die Kinderfigur zum Schönheitsideal. Jugendliche haben ihre eigene Mode. Bei Farbe und Material ist alles möglich, alles passt irgendwie zusammen. Hippies mit ihren langen Haaren, bunten Kleidern und ihrem Motto „Make love, not war“ sind das Symbol für Liebe und Frieden.

In den 1980er-Jahren machen Polster die Schultern extrem breit. Mann und Frau verschwinden in Übergrößen, und Unisex-Mode ist in. Mit neuen Sportarten wie Joggen, Aerobic und Breakdance werden auch Leggings und bauchfreie Kleidung modisch. Markennamen sind wichtig. Abends zieht man sich elegant an mit Cocktail- oder Abendkleid. Ein Accessoire der 1980er-Jahre muss jeder haben: die Sonnenbrille von Ray Ban!

Heute ist alles möglich, und es gibt Wiederholungen von früher. Ein richtiger Stil-Mix. Man findet viele Dinge gleichzeitig: Plateauschuhe, spitze Schuhe oder bequeme Turnschuhe. Hosen und Röcke sitzen unten auf der Hüfte. Der Bauch und Rücken sind frei und machen Platz für Piercings, Tattoos und andere Dekorationen.

9b. Lesen Sie beide Texte noch einmal durch. Welchen Sätzen im Originaltext entsprechen die folgenden Aussagen der Inhaltsangabe?

1. Bei Frauen schlägt sich die Idee von Selbständigkeit in praktischer und bequemer Kleidung nieder. 2. Junge Leute versuchen, dem amerikanischen Lebensstil zu folgen. 3. Die Frauen zeigen damit, dass sie aus dem Schatten treten wollen. 4. Jugendliche kreieren ihren eigenen Kleidungsstil. 5. Zu besonderen Anlässen darf es schon etwas vornehmer sein. 6. Der Zeitgeschmack von heute stellt eine Mischung aus vielerlei Stils und Moderichtungen dar. 7. Marken- und Sportkleidung halten immer mehr Einzug.

9c. Was tragen die Leute in Ihrem Land besonders gern? Erzählen Sie im Plenum.

10. Lesen Sie zuerst die Infobox und ordnen Sie dann die Satzteile in die passende Tabellenspalte ein.

Eine Inhaltsangabe analysiert die Gedankenschritte eines Textes	
<p>ENTWEDER</p> <p>aus der Perspektive des Autors</p> <p>(z. B. <i>Der Autor / Die Autorin behauptet ... ; stellt fest ... ; meint ... ; ist der Meinung ... ; vertritt die Ansicht / die Meinung ... ; bringt ... vor; geht davon aus ... ; untersucht ... ; wirft die Frage auf ... ; geht auf ... ein; befasst sich mit dem Thema / mit der Frage ... ; wendet sich dem Thema zu ... ; stellt ... dar ... ; zeigt an einem Beispiel; bezweifelt ... ; führt ein Beispiel an; veranschaulicht ... ; stellt ... in Frage ... ; schildert ... ; verdeutlicht ... ; führt ... vor Augen; beweist ... ; hebt ... hervor; stellt ... gegenüber; stützt sich auf ... ; betont ... ; weist auf ... hin; begründet ... ; vergleicht ... ; kritisiert u.a.).</i></p> <p>Diese Redemittel kommen vor allem in Sachtexten (Zeitungsberichten, Artikeln, Beiträgen u.a.) gut an, denn ihre Aufgabe ist, den Standpunkt und Gedankengang des Autors / der Autorin zu erläutern.</p>	<p>ODER</p> <p>aus der Perspektive des Textes</p> <p>z. B. <i>Der Text handelt von... ; erzählt über / von... ; thematisiert... ; spricht das Thema ... an; behandelt das Thema... .</i></p> <p><i>Im Text wird ... erzählt / beschrieben / dargestellt.</i></p> <p><i>Der Text hat ... zum Inhalt / zum Gegenstand.</i></p>

Thematisiert, geht davon aus, ist folgende Lehre enthalten, wird ... behandelt, zieht das Fazit, handelt, wird ... beschrieben, geht es, hat ... zum Gegenstand, wird ... dargestellt, stellt dar, ist die Rede, macht deutlich, hat ... zum Inhalt, wird ... betont, hebt ... hervor, handelt es sich, führt ein Beispiel an, will verdeutlichen

Der Autor / Die Autorin	Im Text	Der Text

11a. Lesen Sie die Inhaltsangaben von drei Texten. Vergleichen Sie sie jeweils mit den Ausgangstexten auf S. 36–37.

Veronica Ferres, Schauspielerin:

Die Schauspielerin betont, dass Glück für sie ein ganz kurzer Moment ist. Wenn Sie zum Beispiel einen Sonnenuntergang sieht oder ein Vogel zwitschert. Sie sagt außerdem, dass sie nicht nach Glück strebt, und kritisiert, dass heutzutage alle danach streben, glücklicher zu sein als andere. Sie will erfüllt, warmherzig und wahrhaftig sein. Sie meint, nur Dumme streben nach Glück. Sie kennt aber auch glückliche Momente, nämlich dann, wenn sie vor der Kamera steht und ihre Arbeit durch das Zusammenwirken mit anderen eine höhere Dimension erhält und eine tiefere geistige Verbindung zwischen den Schauspielern entsteht.

John Neumeier, Choreograph:

In seinem Beitrag für „Leben heute“ stellt der Choreograph John Neumeier dar, bei welchen Gelegenheiten er glücklich ist.

Zunächst stellt er die Schaffensphasen vor, in denen sich Kreativität in seinem Inneren entwickelt und betont, dass dann, dass dieses intensive Erlebnis ihn glücklich macht. Außerdem bedeutet die von ihm gegründete Schule Glück.

Fazit: Ein interessanter Text eines kreativen Künstlers.

Alfons Schuhbeck, Sternekoch:

In seinem Beitrag für die Illustrierte „Leben heute“ befasst sich der Sternekoch Alfons Schuhbeck mit dem Thema „Innehalten als Möglichkeit, dem Alltagsstress zu entfliehen“.

Zunächst hebt er hervor, dass die heutigen Menschen verlernt haben, bewusst zu genießen. Dafür führt er ein persönliches Beispiel an: Auf der Bank vor einem Restaurant zu sitzen und den Anblick des Sees zu genießen bedeuten für ihn Ruhe und Glück. Dann führt er aus, dass beides, gut kochen, aber auch genießen, Respekt voraussetzt – vor dem Produkt, dem Essen, dem Koch und der Umwelt.

Schließendlich vergleicht er dies mit der Einstellung der Menschen früher, für die Mahlzeiten eine Gelegenheit zum Innehalten waren, und hebt hervor, dass heutzutage der tägliche Stress das verhindert. Als Fazit empfiehlt er, jeden Augenblick bewusst wahrzunehmen und zu genießen.

Veronica Ferres, Schauspielerin:

Für mich ist Glück ein ganz kurzer Moment, manchmal kürzer als ein Gedankengang. Wenn ich einen Sonnenuntergang sehe und ein Vogel zwitschert und der ganze Augenblick für drei Sekunden stimmt. Was für eine Welt ist das heute, in der alle danach streben, glücklich zu sein. Mein Ziel ist es, erfüllt zu sein. Wahrhaftig zu sein. Menschlich. Warmherzig. Nach Glück streben nur ganz dumme Wesen. Es gibt ganz selten kostbare Momente – vor der Kamera – da bin ich glücklich. Wenn das, was ich vorbereitet habe, durch einen starken Regisseur oder Partner eine andere Dimension bekommt, wenn wir uns auf einer höheren Ebene verstehen. Dann haben wir eine viel tiefere geistige Verbindung, für die man keine Worte braucht. Das ist viel schöner als verliebt zu sein. Ich empfinde das als so intensiv, dass ich es gar nicht beschreiben kann. Es sind Funken von Glück.

John Neumeier, Choreograph:

Wenn ich etwas kreierte, gibt es vier Phasen. Vor allem in der ersten Phase, wenn ich „ja“ sage zu einer Idee, und in der dritten Phase, wenn ich kreierte und tanze, spüre ich, wie etwas aus meinem Inneren kommt, ich weiß nicht wie und woher, aber auf einmal ist es da wie ein Kind bei der Geburt. Das ist großartig. Alles erlebe ich plötzlich irgendwie viel

Alfons Schuhbeck, Sternekoch:

Essen und genießen heißt sich fallen lassen, für einen Augenblick alles vergessen, auch die größeren Probleme des Alltags. Das können die wenigsten. Die meisten schaufeln die Nahrung in sich hinein. Und das gilt für den Gast von feineren Restaurants ebenso wie für den einer Imbissbude. Jeder könnte gut kochen, wenn er Respekt vor dem Produkt hätte. Auch beim Genießen ist der Respekt am wichtigsten: vor dem Essen, dem Koch und der Umwelt. Früher haben viel mehr Menschen vor den Mahlzeiten gebetet als heute, um innezuhalten und einen Abstand von der Arbeit zu gewinnen. Heute nimmt sich kaum einer Zeit dafür. Heute sind die Menschen viel gestresster als früher. Man sollte die Augenblicke bewusst wahrnehmen, statt den Tag sinnlos verstreichen zu lassen. Ich z.B. kann auf der Bank vor meinem Restaurant sitzen und mich über den Anblick des Waginger Sees freuen. Dann bin ich glücklich.

Elisabeth Noelle-Neumann, Sozialforscherin:

Ich muss alles messen können – auch das Glücklichein. Im Zentrum eines glücklichen Lebensgefühls steht das Selbstvertrauen, das seine Wurzel in den Erfahrungen mit sich selbst hat. Zum besseren Verständnis möchte ich folgende Anekdote erzählen: Ich hatte eine alte Patentante. Als ich drei war,

intensiver. Wir tanzen ohne Zuschauer, nur für die Tänzer. Das weckt in mir ein tieferes Glücksgefühl.

Für mich ist außerdem meine Schule, die ich gegründet habe, ein Glück. Kürzlich haben die Schüler eine Vorstellung gegeben. Und als ich sie sah, so als ausgebildete Künstler, so viel selbstbewusster als zu Beginn ihrer Ausbildung, war ich glücklich.

lud sie mich zum Tee ein, ganz allein. Und sprach zu mir von Gleich zu Gleich. Ich war stolz. Und Stolz ist eine wichtige Glücksquelle. Im Stolz verknüpft man sich mit jemand anderem – mit seinem Kind, mit seiner Arbeit. Ich bin stolz auf die empirische Sozialforschung. Sie kann ermitteln, wie glückliche Menschen leben, ob sie z. B. eher in reicheren Gegenden wohnen. Dinge zu erforschen, das macht mich glücklich.

11b. Bewerten Sie die Inhaltsangaben mit „gut“, „weniger gut“ und „schlecht“. Begründen Sie Ihre Bewertung anhand der „Tipps für Inhaltsangaben“ auf S. 25.

11c. Schreiben Sie jetzt unter Berücksichtigung der „Tipps für Inhaltsangaben“ und der Infobox auf S. 34 eine Inhaltsangabe zum Text von Elisabeth Noelle-Neumann. Gehen Sie dabei die drei Arbeitsschritte (Einleitung – Hauptteil – Schlussteil mit Fazit) durch.

11d. Vergleichen Sie und besprechen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum. Beachten Sie Verbesserungsvorschläge und berichtigen Sie anschließend Ihre Inhaltsangaben.

12a. Machen Sie in Partnerarbeit ein Wortnetz zum Wort *Glück*. LernpartnerIn 1 schreibt auf einen Bogen Papier seine / ihre Assoziation zum Wort „Glück“. LernpartnerIn 2 fügt seine / ihre Ideen dazu an einen passenden Buchstaben an. Jetzt ist LernpartnerIn 1 wieder an der Reihe und ergänzt das Wortnetz, indem er / sie einen weiteren Vorschlag an einen passenden Buchstaben anbindet usw.

GLÜCK

I

E

B

E

12b. Welche Stichwörter machen „Glück“ aus? Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse.

12c. Lesen Sie den Artikel und überprüfen Sie Ihre Assoziationen. Welche Ihrer Stichwörter in 12a kommen im Text vor?

Was ist Glück?

A. Sagen Sie mal, was ist denn für Sie eigentlich Glück? Ein Sack voll Geld? Ein Lottogewinn? Ein schönes Haus, ein attraktiver Mann, kluge Kinder? Oder muss es gleich der Nobelpreis sein? Na ja, irgendwie macht das alles glücklich. Aber mit einem Sack voll Geld kriegt man ein verlorenes Bein auch nicht wieder und der Nobelpreis heilt keine Migräne. Was ist denn nun aber Glück?

B. Glück bedeutet für jeden Menschen in verschiedenen Lebensphasen etwas anderes. Als Kind war man glücklich über ein Geschenk, ein Eis, einen Kinobesuch. Über jedes Buch habe ich mich gefreut. Heute bekomme ich Bücher zu allen Gelegenheiten, sodass ich mich über jedes einzelne gar nicht mehr freue und manchmal sogar denke: „Schon wieder ein Buch. Wohin mit dem Zeug?“

C. Wenn ich mich beim solchen Gedanken ertappe, sage ich zu mir selbst: „Schade, dass es so weit gekommen ist. Dir geht es einfach zu gut.“ Ja, gut geht es mir heute. Ich habe eine liebe Familie, einen guten Beruf, nette Freunde, ein schönes Haus und bin gesund. Aber bin ich deswegen glücklich? Oder machen mich meine dünnen Haare immer noch so unglücklich wie mit 20? Ach nein, schon lange nicht mehr.

D. Im Laufe der Jahre habe ich eines verstanden: Glück ist kein Zustand. Es gibt im Leben glückliche Umstände, glückliche Zufälle. Glück – das sind Augenblicke. Da kommt ein Moment, in dem gar nichts Besonderes geschieht – man sitzt vielleicht im Zug, sieht hinaus, und man sieht irgendwas, was schön ist oder an die Kindheit erinnert, und auf einmal ist da ein Moment von Glück. Ganz warm wird es einem ums Herz. Alle Probleme sind für einen Augenblick weit weg, die Seele kommt zur Ruhe.

E. Oder der erste Kaffee, der erste Schnee, der das kalte Grau der großen Städte mit einem zarten Weiß anfärbt; das erste Glas Wein im Freien, in der Sonne, mit kurzen Ärmeln, nach dem langen Winter – da ist es wieder, ein unerhörtes Glücksgefühl!

F. Nun werden Sie sagen, jeder ist seines Glückes Schmied? Nein, es müssen schon glückliche Umstände zusammenkommen, und die erleben manche Menschen in ihrem ganzen Leben nicht. Aber selbst wenn man sie hat, zeigt sich das Glück nur in einem flüchtigen Moment. Oder sagen wir so: Aus einer Kette der aneinander gereihten glücklichen Augenblicke kann es am Ende entstehen, das glückliche Leben.

G. Lernen wir also, die glücklichen Momente zu bemerken und sie, wenn sie da sind, ein wenig festzuhalten und zu genießen!

Nach Elke Heidenreich

12d. Überlegen Sie sich für jeden Sinnabschnitt eine passende Überschrift.

12e. Was heißt Glück für die Autorin? Fassen Sie den Inhalt des Textes kurz zusammen. Verwenden Sie bei der Antwort die folgenden Formulierungshilfen.

- | | |
|---|--|
| 1. <i>Die Autorin macht sich Gedanken über / darüber, ...</i> | 6. <i>Sie zeigt an einem Beispiel, ...</i> |
| 2. <i>Sie betont, dass ...</i> | 7. <i>Sie zweifelt daran, dass / ob...</i> |
| 3. <i>Sie findet es schade, ...</i> | 8. <i>Sie nennt Argumente für ...</i> |
| 4. <i>Im Laufe der Jahre hat sie bemerkt, dass ...</i> | 9. <i>Sie zieht das Fazit, ...</i> |
| 5. <i>Ein wichtiger Punkt ist für sie ...</i> | 10. <i>Zum Schluss ruft sie den Leser auf, ...</i> |

12f. Vergleichen Sie die Vorstellungen von Glück in den Beiträgen aus dem Magazin „Leben heute“ mit denen aus dem Artikel von Elke Heidenreich. Wo gibt es Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede?

12g. Welche Auffassung von Glück gefällt Ihnen am besten? Begründen Sie.

13a. Lesen Sie die Geschichte und fassen Sie kurz zusammen: Wie funktionieren Glücksböhnchen?

Eine Handvoll Bohnen

In der Toskana erzählt man sich die Geschichte eines alten weisen Grafen, weil er das Leben und seine schönen Momente bewusst genießen konnte, Tag für Tag. Der Graf verließ niemals das Haus, ohne sich zuvor eine Hand voll Bohnen einzustecken. Er tat dies nicht etwa, um die Bohnen zu kauen. Nein, er nahm sie mit, um so die schönen Momente des Tages bewusster wahrzunehmen und um sie besser zählen zu können. Für jede positive Kleinigkeit, die er tagsüber erlebte – zum Beispiel einen fröhlichen Schwatz auf der Straße, ein köstlich duftendes Brot, einen Moment der Stille, einen schattigen Platz in der Mittagshitze, das Lachen eines Menschen, das Zwitschern eines Vogels – für alles, was die Sinne erfreute und das Herz berührte, ließ er eine Bohne von der rechten in die linke Jackentasche wandern. Manchmal waren es auch zwei oder drei Bohnen, die auf einmal den Platz wechselten. Abends saß er dann zu Hause und zählte die Bohnen aus der linken Tasche. Er zelebrierte diese Minuten. So führte er sich vor Augen, wie viel Schönes ihm an diesem Tag widerfahren war, und freute sich darüber. Sogar wenn er bloß eine Bohne zählte, war der Tag gelungen – es hatte sich zu leben gelohnt.

13b. Schreiben Sie beim zweiten Lesen wichtige Stichworte aus.

13c. Sollten wir nicht alle eine Handvoll Bohnen dabei haben? Was lehrt uns das „Bohnen-Spiel“? Formulieren Sie die Botschaft („Moral“) der Geschichte.

13d. Erstellen Sie anhand der Textinformationen in 11a und 12c den Ratgeber zum Glückhsein „Sieben Wege zum Glück“. Präsentieren Sie Ihre Ratgeber in der Gruppe. Welche Tipps würden Sie sich am liebsten zu Herzen nehmen?

13e. Was bedeutet Glück für Sie persönlich? Was macht Sie glücklich? Schreiben Sie einen kurzen Beitrag zum Thema und präsentieren Sie Ihre Auffassung von Glück in der Gruppe. Nehmen Sie die Redemittel der persönlichen Stellungnahme zu Hilfe.

Ich finde / meine / glaube, ...

Nach meiner Auffassung ... / Aus meiner Sicht ...

Ich bin der Meinung, ...

Für meine Begriffe ...

Ich bin mir sicher, dass ...

Ich bin fest davon überzeugt, dass ...

14. Überprüfen Sie Ihr Wissen über Inhaltsangaben.

1. Schreiben Sie die zwei richtigen Buchstaben auf. Eine Inhaltsangabe ist ...

- a) die sachliche Zusammenfassung eines längeren Erzähltextes.
- b) eine kurze Nacherzählung eines längeren Textes.
- c) ein Text, mit dem ich andere informieren möchte.
- d) ein Text, mit dem ich andere unterhalten möchte.

2. Schreiben Sie die richtigen fünf Buchstaben auf. Zu den Merkmalen einer Inhaltsangabe gehören ...

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| a) möglichst kurze Sätze; | f) Satzverknüpfungen; |
| b) Zeitform Präsens; | g) Angabe der wichtigsten |
| c) wörtliche Rede; | Ereignisse und Orte; |
| d) Angabe der wichtigsten Personen | h) Anschaulichkeit und Spannung |
| der Geschichte; | des Geschehens; |
| e) Sachlichkeit; | i) Stellungnahme. |

3. Schreiben Sie die richtige Lösung auf. Die Inhaltsangabe beginnt mit ...

- a) einer kurzen Inhaltszusammenfassung des gesamten Textes.

- b) einem Kerngedanken.
- c) Einführung in die Thematik.
- d) mit den Informationen über Textsorte, AutorIn, Titel, Thema.

4. Wie sollte der Anfang einer Inhaltsangabe aussehen? Wählen Sie den richtigen Buchstaben.

a) In der Kalendergeschichte „Der Barbierjunge von Segringen“ von Johann Peter Hebel geht es darum, dass ein fremder Mann mit langem Bart in ein Wirtshaus kommt. Er will sich den Bart schneiden lassen und bittet den Wirt, einen Barbier zu holen. Der Fremde erklärt dem Barbier, wenn er die Rasur ordentlich macht und ihn nicht schneidet, dann wird er ihn gut bezahlen. Wenn er ihn aber schneidet, dann wird er ihn erstechen. Dem Barbier schlottern die Knie.

b) Die Kalendergeschichte „Der Barbierjunge von Segringen“ von Johann Peter Hebel handelt davon, dass ein Soldat seinen Bart geschnitten haben will und ein Lehrjunge Mut beweist und sich etwas traut, was sich sonst keiner zumutet.

c) Die Kalendergeschichte „Der Barbierjunge von Segringen“ von Johann Peter Hebel macht deutlich, dass man Gott und die Menschen nicht versuchen darf.

5. Wählen Sie die richtige Präposition.

- a) In der Kurzgeschichte geht es (über, um, von) ...
- b) Das Märchen handelt (über, um, von) ...
- c) Der Autor informiert die Leser (über, um, von) ...
- d) Im Beitrag handelt es sich (über, um, von) ...
- e) In diesem Artikel ist die Rede (über, um, von) ...

EGAL WAS PASSIERT ... – EINE INHALTSANGABE SCHREIBEN

1. Lesen Sie die Geschichte „Ein Montagmorgen im Bus“ auf S. 44 und schreiben Sie dazu eine Inhaltsangabe. Bearbeiten Sie dafür die folgenden Arbeitsschritte und gehen Sie nach der „Bus-Stopp-Methode“ vor.

BUS-STOPP-METHODE
1. Lösen Sie die jeweiligen Aufgaben zunächst in Einzelarbeit.
2. Wenn Sie eine Aufgabe gelöst haben, stehen Sie auf und warten sie an einer im Raum gekennzeichneten „Haltestelle“ zur Aufgabe (Bus-Stopp) auf einen weiteren Lernpartner / eine weitere Lernpartnerin, der / die die Aufgabe gelöst hat.

<p>3. Vergleichen Sie Ihr Arbeitsergebnis. Korrigieren Sie und ergänzen Sie Ihre Aufzeichnungen, falls nötig.</p>
<p>4. Lösen Sie dann die nächste Aufgabe wieder allein und begeben Sie sich anschließend zum nächsten Stopp, um Ihr Ergebnis mit einem Lernpartner / einer Lernpartnerin zu vergleichen.</p>
<p>5. Wenn Sie mit allen Aufgaben fertig sind, bereiten Sie mit einem Lernpartner / einer Lernpartnerin Ihre Ergebnisse für eine Präsentation vor.</p>
<p>6. Stellen Sie Ihre Arbeitsergebnisse im Plenum vor. Klären Sie offene Fragen und korrigieren Sie Fehler.</p>

Stopp 1: Allgemeine Informationen in der Einleitung angeben

Formulieren Sie eine Einleitung für die Inhaltsangabe. Informieren Sie darin über die Textsorte, die Autorin, den Titel sowie über das Thema des Textes. Verwenden Sie dazu einen der folgenden Satzanfänge:

In der Kurzgeschichte „...“ von ... geht es um das menschliche Miteinander ...

In der Kurzgeschichte „...“ von ... wird beschrieben, ...

Die Kurzgeschichte „...“ von ... thematisiert ... / handelt ...

Stopp 2: Handlungsschritte notieren

Lesen Sie den Text noch einmal aufmerksam durch. Gliedern Sie den Text in Sinnabschnitte und ordnen Sie ihnen die folgenden Handlungsschritte zu:

1. Die Fahrgäste lachen und unterhalten sich.
2. Die Fahrgäste im Bus schweigen, lesen Zeitung und dösen vor sich hin.
3. Der Busfahrer macht eine Ansage.
4. Der Ich-Erzähler sieht andere Busse, in denen die Fahrgäste schweigen.
5. Der Ich-Erzähler blickt dem Bus nach und freut sich über das Montagmorgenwunder.
6. Der Ich-Erzähler steigt an einem Wintermorgen in Chicago in einen Stadtbus.
7. Die Fahrgäste legen die Zeitung weg und schauen sich an.
8. Der Ich-Erzähler verabschiedet sich von seiner Sitznachbarin und steigt aus dem Bus aus.
9. Nach einer weiteren Aufforderung begrüßen sich die Fahrgäste und lächeln sich an.

Stopp 3: Zeit nehmen – den Hauptteil schreiben

Fassen Sie mit Hilfe Ihrer Vorarbeiten in Aufgabe 2 den Inhalt des Textes zusammen. Lesen Sie den folgenden Anfang einer Inhaltsangabe und die Tipps dazu:

Die Geschichte beginnt damit, dass der Ich-Erzähler an einem Wintermorgen wie gewöhnlich den Stadtbus nutzt. Jedoch ist dieser Montagmorgen anders als die anderen Tage, denn es passiert etwas Außergewöhnliches. Während sich die Fahrgäste sonst hinter ihren Zeitungen verstecken und ...

1. Formulieren Sie mit eigenen Worten, knapp und sachlich.
2. Verwenden Sie keine wörtlichen Reden, überflüssige Adjektive und Details.
3. Schreiben Sie im Präsens, bei Vorzeitigkeit im Perfekt.
4. Machen Sie die Zusammenhänge der Handlung durch passende Satzverknüpfungen deutlich (*denn, weil, da, aber, deshalb, obwohl, als, jedoch, solange, während, nachdem, statt ... zu, zuerst, dann, danach, daraufhin, kurz darauf, anschließend, einige Zeit später, schließlich, am Ende usw.*).
5. Fassen Sie sich kurz zusammen, lassen Sie aber nichts Wichtiges weg.

Stopp 4: Mein Textverständnis – das Fazit formulieren

„Menschen, die nebeneinander saßen, hielten mit dünnen Bögen Papier Distanz.“
Was drückt die Textstelle aus? Was soll die Kurzgeschichte zeigen oder zum Ausdruck bringen? Formulieren Sie im Schlussteil ein Fazit.

Die Kurzgeschichte soll zeigen, dass Menschen ...

Das dünne Zeitungspapier ist wie ...

Die Autorin verdeutlicht, ...

Stopp 5: Meine Wertung – eigene Meinung sagen

Geben Sie eine kurze, aber begründete Stellungnahme ab und formulieren Sie Ihre eigene Meinung zum Inhalt des Textes.

Die Kurzgeschichte hat mir sehr gut gefallen, ...

Meiner Ansicht nach soll die Kurzgeschichte ... wecken.

Auch ich habe die Beobachtung gemacht, dass viele Menschen ...

Man kann den Tag mit einem Lächeln und ... starten.

Dadurch kann eine ... Atmosphäre entstehen, wie es auch in der Kurzgeschichte der Fall war. Man nimmt diese gute Stimmung mit in seinen Alltag.

2a. Setzen Sie sich mit einem Lernpartner / einer Lernpartnerin zusammen und stellen Sie sich gegenseitig Ihre Inhaltsangaben vor.

2b. Schauen Sie gemeinsam in den Regeln nach und überprüfen Sie, ob Sie in Ihren Texten alle Hinweise umgesetzt haben. Machen Sie gegenseitig Überarbeitungsvorschläge.

2c. Überarbeiten Sie Ihre Inhaltsangaben und stellen Sie sie in der Gruppe vor.

Ein Montagmorgen im Bus

Pattie Wigand

Es waren drei kleine Wörter, die ein Wunder bewirkten.

Als ich in den Bus stieg, schien die Sonne. Bei einem Blick aus dem Fenster des 151ers zeigte sich freilich der Chicagoer Winter von seiner schmutzigsten Seite – kahle Bäume, Schneematsch, die Autos voller Streusalzspritzer. Der Bus fuhr mehrere Kilometer am Lincolnpark entlang, aber niemand schaute hinaus. Wir, die Fahrgäste, saßen in dicken Mänteln dicht nebeneinander und dösten zum eintönigen Rattern des Motors in der stickigen, überheizten Luft. Kein Mensch sprach. Das gehörte zu den ungeschriebenen Regeln des Chicagoer Berufsverkehrs. Zwar begegneten uns jeden Tag dieselben Gesichter, aber wir versteckten uns lieber hinter unseren Zeitungen. Konnte etwas symbolträchtiger sein? Menschen, die nebeneinander saßen, hielten mit dünnen Bögen Papier Distanz. Als sich der Bus den Wolkenkratzerpalästen des Michiganboulevards näherte, ertönte plötzlich eine laute Stimme: „Achtung! Achtung!“ Zeitungen raschelten. Hälsen reckten sich. „Hier spricht der Fahrer.“ Stille. Alles starrte dem Fahrer auf den Hinterkopf. In seiner Stimme lag Autorität. „Legen Sie alle die Zeitung weg.“ Langsam, zentimeterweise sanken die Blätter. Der Fahrer wartete. Wir falteten die Zeitungen zusammen und legten sie auf den Schoß. „Nun drehen Sie alle den Kopf zur Seite und sehen Sie Ihrem Sitznachbarn ins Gesicht. Na, los, auf geht's!“ Erstaunlicherweise gehorchten wir. Noch lächelte niemand. In gedankenlosem Gehorsam folgten wir wie eine Herde. Neben mir saß eine ältere Frau mit einem roten, fest um den Kopf geschlungenen Schal. Ich sah sie fast täglich. Wir blickten uns in die Augen und warteten unbewegt auf die nächste Anordnung. „Jetzt sprechen Sie mir nach ...“ Es war ein Befehl, erteilt im Ton eines militärischen Ausbilders: „Guten Morgen, Nachbar!“ Die Stimmen klangen schwach und ängstlich. Bei vielen von uns waren es die ersten Worte, die uns an dem Tag über

die Lippen kamen. Doch wir sagten sie wie Schulkinder im Chor zu dem fremden Menschen neben uns. Wir lächelten uns an. Wir konnten nicht anders. Da war zum einen das Gefühl der Erleichterung, dass wir nicht entführt oder ausgeraubt wurden, zum anderen aber auch das leise Empfinden, dass sich hier eine lange unterdrückte allgemeine Höflichkeit Bahn brach. Wir hatten es gesagt: Das Eis war gebrochen. Guten Morgen, Nachbar. Eigentlich war es gar nicht so schwer. Einige wiederholten es sogar. Andere gaben sich die Hand. Viele lachten. Der Busfahrer sagte nichts mehr. Es war auch gar nicht nötig. Keine einzige Zeitung wurde wieder hochgenommen. Alle unterhielten sich angeregt. Erst hatten wir zwar den Kopf über den verrückten Kerl von Fahrer geschüttelt, aber nun waren wir alle froh über seinen Einfall. Immer wieder gab es Gelächter, warme sprudelnde Laute, wie ich sie nie zuvor in einem Linienbus gehört hatte. Als wir meine Haltestelle erreichten, sagte ich meiner Nachbarin auf Wiedersehen und sprang vom Trittbrett, um einer Pfütze auszuweichen. An derselben Haltestelle hatten vier weitere Busse angehalten, denen Fahrgäste entstiegen. Die Weiterfahrenden saßen regungslos und stumm da wie Ölgötzen. Anders die Leute in meinem Bus. Als er losfuhr, brachten ihre lebhaften Mienen mich zum Lachen. Der Tag hatte besser angefangen als alle Tage sonst. Ich blickte dem Fahrer nach. Er sah konzentriert in den Rückspiegel, um eine Lücke im Verkehr zu erspähen. Es schien ihm gar nicht bewusst zu sein, welch ein Montagmorgenswunder er da eben vollbracht hatte.

Teil II

ÜBER GOTT UND DIE WELT: TEXTE LESEN UND INHALTSANGABEN VERFASSEN

Text 1

1. Die Kurzgeschichte heißt „Wie Herr Sebastian Gsangl zum ersten Mal richtig Urlaub gemacht hat“. Was meinen Sie: Was für ein Mensch ist „Herr Sebastian Gsangl“?

Geburtsort ♦ Wohnort ♦ Alter ♦ Familienstand ♦ Beruf ♦ Hobbys
Was mag er (nicht)? ♦ Was kann er (nicht)? ♦ Was wollte er schon immer einmal?

2. Lesen Sie den Anfang der Geschichte. Was passt zusammen?

Wie Herr Sebastian Gsangl zum ersten Mal richtig Urlaub gemacht hat

Alle wollen immer nur das tun, was alle anderen auch tun. Aber Gottseidank gibt es noch ein paar Leute, die das tun, was sie selbst tun wollen. Zum Beispiel Herr Sebastian Gsangl aus München. Er liebt seine Heimat, geht jede Woche zum Stammtisch in die Kneipe um die Ecke, trifft dort seine Freunde, trinkt Bier, spielt Karten und redet über Gott und die Welt. Nur im Sommer sitzt er oft alleine in der Kneipe und trinkt sein Bier – seine Freunde sind dann weit weg, in Urlaub. Sebastian Gsangl wollte nie in Urlaub fahren und ist sein ganzes Leben lang gerne in München geblieben. Hier war er rundum glücklich und zufrieden.

1. „... das tun, was andere auch tun“	a) alles in Ordnung, es gibt keine Probleme
2. „... das tun, was sie selbst wollen“	b) „Alle Leute fahren in Urlaub, da fahre ich natürlich auch in Urlaub.“
3. „... redet über Gott und die Welt“	c) fester Termin mit Freunden in der Kneipe
4. „... Stammtisch in der Kneipe um die Ecke“	d) Individualisten
5. „... rundum glücklich und zufrieden“	e) spricht über alle Themen

3. Lesen Sie den Text weiter. Vermuten Sie: Was für einen Urlaub wird Sebastian Gsangl wohl machen? Ergänzen Sie.

Urlaubsart ♦ Urlaubsland ♦ Verkehrsmittel ♦ Aktivitäten

Im Herbst sind seine Freunde wieder da und erzählen vom Urlaub. „Warum fährst du denn nie in Urlaub?“, sagen sie. „Fahr doch mal in den Süden, da hast du von morgens bis abends Sonne.“ „Du musst einfach mal was für deine Gesundheit tun.“ „Jeder Mensch braucht mal Abwechslung“.

Jedes Jahr hat Sebastian Gsangl die guten Ratschläge seiner Freunde ignoriert. Aber schließlich haben sie ihn doch überredet.

4. Sebastian Gsangl bereitet seine Reise vor. Lesen Sie die Geschichte weiter. Was hat er alles gemacht? Wählen Sie.

eine Reise gebucht	Medikamente besorgt	sich von München verabschiedet
den Pass verlängert	Italienisch gelernt	die Koffer gepackt
Bücher gekauft	einen Regenschirm	seine Mutter besucht
Geld gewechselt	gekauft	die Umgebung besichtigt
	das Visum beantragt	

Und so ist Sebastian Gsangl dann zum ersten Mal in seinem Leben in ein Reisebüro gegangen und hat einen Flug in den Süden gebucht – eine vierzehntägige Reise nach Sizilien für 700 Euro. Das war zwar etwas zu teuer, aber dafür „alles inklusive, mit allem Komfort“.

Sebastian Gsangl ist ein gründlicher Mensch. Er hat sofort mit den Reisevorbereitungen angefangen. Zuerst ist er in die Buchhandlung gegangen und hat groß eingekauft: einen Italienführer, ein Buch über die Pflanzen- und Tierwelt Siziliens, ein Sprachbuch „Italienisch für Touristen“ und eine Landkarte von Süditalien. Gleich am nächsten Tag ist er in die Apotheke gegangen: Schmerztabletten, Halspastillen, Magentropfen, Hautsalben und Sonnencreme – eine ganze Tüte voll. Alle Bekannten haben ihm gratuliert: „Sie haben’s gut. Sie können in den Süden fahren und müssen nicht hier bleiben, in diesem schrecklichen Regenwetter.“ Aber Sebastian Gsangl hatte keine Probleme mit dem Regen – er hatte einen Regenschirm.

Dann hat er Abschied genommen. Jeden Tag ist er durch die Straßen gegangen, hat alle Sehenswürdigkeiten besucht und sogar Fahrradausflüge in die Umgebung gemacht. „Was für ein schönes Land“, sagte er dann traurig, „und ich muss es bald verlassen!“

Ohne Begeisterung hat er schließlich die Koffer gepackt und sich zum letzten Mal in sein bequemes Bett gelegt. In dieser Nacht ist er lange nicht eingeschlafen und hat viel nachgedacht – über Sizilien, über München, über seine Freunde und vor allem über sich selbst.

5. Überlegen Sie sich das Ende der Geschichte. Vergleichen Sie Ihre Ideen im Plenum.

6. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und überprüfen Sie Ihre Vermutungen. Welcher Schluss gefällt Ihnen am besten?

Das Flugzeug nach Sizilien ist pünktlich abgeflogen, am nächsten Morgen um 9.40. Die Maschine war ziemlich voll – aber nicht ganz voll. Es gab einen leeren Platz. Sebastian Gsangl war zufrieden. Er durfte jetzt für 700 Euro zu Hause Urlaub machen. Er ist spät aufgestanden, hat Frühstück gemacht und ist dann mit dem Fahrrad an die Isar gefahren. Der Himmel war blau, es war angenehm: nicht zu heiß und nicht zu kalt. Sebastian Gsangl hat an der Isar im Gras gelegen und eine Virginia geraucht. „Was für ein schönes Land“, sagte er zu sich selbst, „was für ein schöner Urlaub!“

Nach einer Geschichte von Reiner Zimnik

7. Verfassen Sie einen Einleitungssatz mit der TATT-Formel (Textsorte, Autor, Titel, Thema).

8. Beantworten Sie zuerst die Fragen. Geben Sie dann im Hauptteil die Handlungsschritte der Geschichte knapp und sachlich wieder.

1. Warum ist Sebastian Gsangl noch nie in Urlaub gefahren?
2. Welche Reise hat er im Reisebüro gebucht?
3. Welche Reisevorbereitungen hat er getroffen?
4. Womit vertreibt er sich die Zeit vor der Reise?
5. Welche Gefühle überkommen ihn am Vorabend der Abreise?
6. Auf welche Idee kommt Sebastian Gsangl über Nacht?
7. Wie hat er seinen Urlaub verbracht?

9. Formulieren Sie, was der Autor mit der Geschichte vermutlich zum Ausdruck bringen möchte. Verwenden Sie die Redemittel unten.

Der Verfasser will verdeutlichen, dass ...

Der Autor macht deutlich, ...

Aus der Geschichte geht hervor ...

Die Geschichte soll zeigen ...

10. Nehmen Sie Stellung zum Text. Wie schätzen Sie das Verhalten der Hauptfigur ein?

Ich finde die Geschichte ...

Das Verhalten der Hauptfigur erscheint mir ...

Für meine Begriffe ist er ...

Ich habe den Eindruck bekommen, dass ...

Die Figur wirkt auf mich ...

Text 2

1. Wer war Nofretete und was bedeutet ihr Name? Recherchieren Sie eventuell im Internet.

2a. Überlegen Sie anhand der Überschrift, was für eine Erzählung Sie lesen werden. Wählen Sie und begründen Sie Ihre Wahl.

- a) eine tragische Liebesgeschichte
- b) eine historische Erzählung
- c) eine Kriminalgeschichte

2b. Lesen Sie die Erzählung und überprüfen Sie Ihre Hypothesen. Welche der drei Alternativen in 2a trifft auf den Text zu?

Nofretete ist weg

Leonhard Thoma

Detektiv Murf mag Montage sowieso nicht. Wieder früh aufstehen, wieder arbeiten, wieder der ganze Stress. Aber dieser Montagmorgen ist besonders schlimm. Nichts klappt, nichts als Ärger. Die Zeitung ist nicht im Briefkasten, die Kaffeedose ist leer, der Toaster ist kaputt. Und jetzt ist auch noch die Nofretete weg!

Nofretete, die große Attraktion im Ägyptischen Museum von Berlin! Gerade hat die Museumsdirektion angerufen und gesagt, dass Murf sofort kommen soll. Murf ist nicht nur Detektiv, er ist auch ein echter Kulturfreund und... ein großer Fan von Nofretete. Er geht oft in das



Museum und steht dann eine halbe Stunde vor der Statue. Diese Schönheit, diese Eleganz, dieses geheimnisvolle Lächeln; die Nofretete muss schon eine tolle Frau gewesen sein. Und jetzt haben skrupellose Gangster sie am Sonntagabend einfach gestohlen! Natürlich fährt Murf sofort und ohne Frühstück zum Museum und besucht den Ort des Delikts, den Skulpturensaal Nr.13. Er notiert, dass der Alarm kaputt ist, dass ein Fenster offen steht und dass es auf dem Boden – einfach unglaublich! – die Reste eines Picknicks gibt: eine leere Flasche Wein, ein Stück Brot, ein bisschen Käse. So eine Frechheit! Murfs Theorie: Der Gangster ist abends nach der Öffnungszeit im Museum geblieben und hat den Alarm manipuliert. Dann hat er lange gewartet, bis alles ruhig war und dabei gegessen und getrunken. Schließlich hat er die wertvolle Statue durch das Fenster mitgenommen. Draußen hat sicher jemand in einem Auto gewartet. Welch ein Skandal!

Zu Hause sucht Murf in seinem Archiv, in dem er alle wichtigen Informationen über die kriminellen Persönlichkeiten in der Stadt hat. Er findet nur einen interessanten Kandidaten: Dagobert, genannt „der Mitesser“, bekannt für spektakuläre Aktionen und auch für seinen guten Appetit. Murf ruft Dagoberts Handynummer an und bittet ihn um ein kleines Interview. Dagobert frühstückt gerade. Aber er kann sofort kommen, wenn es so wichtig ist.

Tatsächlich sitzt er eine halbe Stunde später in Murfs Büro, lächelnd und natürlich mit einem Schinkenbrötchen in der Hand. „Wie Sie vielleicht gehört haben“, sagt Murf, „hat jemand gestern Abend die Nofretete gestohlen, und wie Sie als Experte wissen, ist so etwas fast unmöglich. Aber diese Person hat auch noch Wein dabei getrunken und Sandwiches gegessen. Mit anderen Worten: Ich glaube, das können nur Sie gewesen sein!“ Dagobert lächelt immer noch.

„Moment mal, Murf, ganz ruhig! Warum denn immer ich? Gestern Abend sagen Sie? Tut mir leid, da habe ich ein perfektes Alibi! Ich kann Ihnen genau sagen, wo ich war: Ich war bei meiner Mutter. Sie kocht so wunderbar! Wir haben den ganzen Abend gegessen und über meine Zukunft gesprochen. Schließlich war ich so müde, dass ich dort eingeschlafen bin. Und ich bin erst heute Morgen um elf Uhr wieder aufgewacht. Vor einer Stunde. Ich habe noch nicht einmal richtig gefrühstückt. Fragen Sie meine Mutter!“

„Schon gut“, sagt Murf, „das ist alles für heute. Sie können gehen.“

„Na also“, lacht Dagobert und steht auf. „Und noch etwas, Murf, ich trinke gar keinen Wein, und Käse schmeckt mir auch nicht. Haben Sie das nicht gewusst?“

„Nein, das ist mir auch total egal. Auf Wiedersehen!“

Dagobert ist wieder weg, und Murf ist ganz deprimiert. Keine Nofretete, kein Frühstück. Er glaubt immer noch, dass Dagobert die Nofretete gestohlen hat. Aber er hat keinen Beweis gegen ihn. Er muss immer an das Gespräch mit Dagobert

denken. Aber alles sieht so plausibel aus, oder? Hey, Moment mal! Natürlich! Das geht doch nicht! Dagobert hat ja einen Fehler gemacht! Also ist er es doch gewesen!

Der Fall ist gelöst, Detektiv Murf muss nur noch die Polizei anrufen. Aber das hat Zeit. Jetzt erst einmal einen großen Milchkaffee, ein frisches Croissant und die Morgenzeitung.

3. Lesen Sie den Auszug aus dem Text. Finden Sie inhaltliche Fehler und korrigieren Sie sie.

Detektiv Murf mag Montage sowieso nicht. Wieder früh aufstehen, wieder arbeiten, wieder der ganze Stress. Und jetzt ist auch noch die Nofretete weg! Das ist ein berühmtes Kunstwerk im Ägyptischen Museum von Köln. Was geht ihn aber die alte Büste schon an? Nein, er lässt sich davon beim Frühstück nicht stören. Das ist doch kein Mordfall, es ist nur ein Kunstwerk, das wartet so lange, bis er wenigstens seinen Kaffee ausgetrunken hat.

4. Richtig oder falsch?

Murfs Theorie ist: Der Gangster ...

- | | |
|---------------------------------|---|
| a) ist durchs Fenster gekommen. | c) war nur kurze Zeit im Museum. |
| b) hatte einen Komplizen. | d) hat im Museum gewartet, bis es dunkel wurde. |

5. Inspektor Murf schreibt ein Protokoll zu Dagoberts Aussage. Schreiben Sie das Protokoll weiter.

Dagobert war gestern Abend ...

6. Welchen Fehler hat Dagobert gemacht? Schreiben Sie Ihre Lösung auf einen Zettel. Besprechen Sie anschließend Ihre Lösung(en) im Plenum.

7a. Schreiben Sie zu dieser Erzählung eine Inhaltsangabe. Gehen Sie dabei die drei Arbeitsschritte (Einleitung – Hauptteil – Fazit) durch.

7b. Überprüfen Sie Ihre Inhaltsangabe anschließend noch einmal anhand der „Tipps für Inhaltsangaben“.

Text 3

1. Was macht einen guten bzw. schlechten Verkäufer aus? Schreiben Sie jeweils eine Eigenschaft in Form von Adjektiven oder Wortgruppen auf den Zettel. Ziehen Sie einen Zettel und entscheiden Sie jetzt, welche Eigenschaften positiv oder negativ sind.

2. Lesen Sie den Anfang der Geschichte. Entscheiden Sie anhand des Textes, was einen guten bzw. einen schlechten Verkäufer ausmacht. Vergleichen Sie die Eigenschaften mit den schon vorhin genannten.

Der Verkäufer und der Elch

Franz Hohler



Kennt ihr das Sprichwort „Dem Elch eine Gasmasken verkaufen?“ Das sagt man in Schweden von jemandem, der sehr tüchtig ist, und ich möchte jetzt erzählen, wie es zu diesem Sprichwort gekommen ist. Es gab einmal einen Verkäufer, der war dafür berühmt, dass er allen alles verkaufen konnte. Er hatte schon einem Zahnarzt eine Zahnbürste verkauft, einem Bäcker ein Brot, einem Obstbauern eine Kiste Äpfel und einem Blinden einen Fernsehapparat. „Ein wirklich guter Verkäufer bist du aber erst“, sagten seine Freunde zu ihm, „wenn du einem Elch eine Gasmasken verkaufst.“

3. Lesen Sie den Textanfang noch einmal. Vermuten Sie in einigen Sätzen: Wie hat der Verkäufer die Gasmasken verkaufen können?

4a. Lesen Sie den zerschnittenen Text. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge. Arbeiten Sie in Kleingruppen. Zeichnen Sie ein Schema wie folgt.

Reihenfolge	Begründungen

a. P.S.: Ich weiß doch nicht genau, ob es ein schwedisches oder ein schweizerisches Sprichwort ist, aber die beiden Länder werden ja oft verwechselt.

- b. Es tut mir leid", sagte der Elch, „aber ich brauche keine.“
- c. „Übrigens", sagte der Elch, „was machst du in deiner Fabrik?"
- d. „Die anderen Elche", sagte der Elch, „brauchen jetzt auch Gasmasken. Hast du noch mehr?" (Elche kennen die Höflichkeitsform mit „Sie" nicht.)
- e. „Wozu?" fragte der Elch. „Die Luft ist gut hier.“
- f. „Da habt ihr Glück", sagte der Verkäufer, „ich habe noch Tausende.“
- g. Und wenig später begann er mitten in dem Wald, in dem nur Elche wohnten, eine Fabrik zu bauen.
- h. „Guten Tag", sagte er zum ersten Elch, den er traf, „Sie brauchen bestimmt eine Gasmasken.“
- i. „Das habe ich mir gedacht", sagte der Verkäufer und verkaufte ihm sofort eine. „Qualitätsware!" sagte er lustig.
- j. „Bist du wahnsinnig?" fragten seine Freunde.
- k. „Gasmasken", sagte der Verkäufer.
- l. „Nein", sagte er, „ich will nur dem Elch eine Gasmasken verkaufen.“
- m. Als die Fabrik fertig war, stiegen so viel giftige Abgase aus dem Schornstein, dass der Elch bald zum Verkäufer kam und zu ihm sagte: „Jetzt brauche ich eine Gasmasken.“
- n. „Alle haben heutzutage eine Gasmasken", sagte der Verkäufer.
- o. Da ging der Verkäufer so weit nach Norden, bis er in einen Wald kam, in dem nur Elche wohnten.
- p. „Warten Sie nur", sagte der Verkäufer, „Sie brauchen schon noch eine.“

4b. Vergleichen Sie jetzt Ihre Lösung und Begründungen mit der Lösung der anderen Partnergruppen. Welche Unterschiede gibt es? Einigen Sie sich auf die Begründungen.

5. Erzählen Sie: Was hat der Verkäufer gemacht, um eine Gasmasken zu verkaufen?

6. Gibt es in Ihrer Muttersprache ein ähnliches Sprichwort? Erzählen Sie eine Geschichte dazu.

7. Schreiben Sie zu dieser Geschichte eine Inhaltsangabe mit Einleitung, Hauptteil und Fazit.

Text 4

1a. Überlegen Sie vor dem Lesen der Geschichte: Worum kann es in einem Text mit den folgenden Stichwörtern gehen?

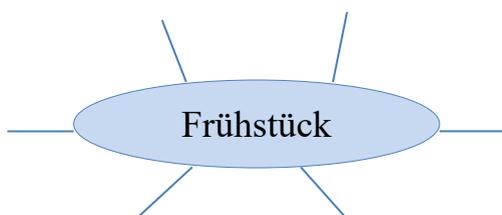
Lift ♦ Hotelhalle ♦ Rezeption ♦ Gäste ♦ Schlüssel ♦ Koffer ♦ Abreise

1b. Lassen sich noch mehr Wörter zu diesem Wortfeld finden? Notieren Sie und vergleichen Sie Ihre Ergebnisse.

2. Notieren Sie mit den Buchstaben des Wortes „Frühstück“ alles, was Ihnen zu diesem Thema einfällt. Die Buchstaben können am Anfang, in der Mitte oder am Ende stehen.

F
R
Ü
H
S
T
Ü
C
K

3. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Geschichte. Welche Wörter finden Sie zum Thema „Frühstück“? Was davon frühstückt man auch in Ihrem Land? Ergänzen Sie die Vokabeln.



Frühstück

Leonhard Thoma

Herr Posen steigt aus dem Lift und betritt die Hotelhalle. Ein Blick zur Rezeption: Dort stehen schon einige Gäste. Schlüssel in der Hand, Koffer auf dem Boden, bereit zur Abreise. Herr Posen kommt näher, sieht auf das Regal hinter der Rezeption, wo die Schlüssel hängen und die Nachrichten stecken.

Er schaut auf die Uhr, 8 Uhr 35, er hat noch genügend Zeit. Er nimmt sich eine Zeitung von der Theke und geht in das Hotelrestaurant. Dort wird das Frühstück serviert. Ein Buffet, ein sehr gutes Buffet. Er weiß das, er ist öfter hier, ein- oder zweimal im Monat.

Er kennt auch andere Hotels in dieser Stadt. Alle nicht schlecht, aber das „Atrium“ mag er besonders. Warum? Ist es das noble Design? Nein, das ist normal für ein 4-Sterne-Hotel. Auch das Publikum ist typisch: Geschäftsleute, manchmal ein Filmteam oder Musiker, selten Touristen. Die Lage ist gut, sehr zentral, aber so liegen viele Hotels hier. Wahrscheinlich ist es wirklich das Frühstück. Einfach exzellent! Er liebt dieses Ritual. Zuerst holt er sich ein Glas Orangensaft und zwei Croissants und setzt sich an einen Tisch am Fenster. Der Blick auf die Straße. Draußen die große Kreuzung, die Tristesse eines Wintermorgens, der Stress, der Lärm, die Hektik. Diese rastlose Menschenmenge, durch das Hotelfenster ganz nah und doch so fern. Und hier drinnen, diese angenehme Wärme und diese herrliche Ruhe. Wie gemütlich! Herr Posen beißt in sein Croissant. Er weiß, er ist privilegiert.

Die Serviererin kommt mit zwei Kannen in der Hand.

„Guten Morgen! Kaffee?“, fragt sie lächelnd. „Ja, bitte“, antwortet Herr Posen.

„Mit heißer Milch?“ „Sehr gerne, vielen Dank.“

Er mag auch die Höflichkeit des Personals. Er findet die Serviererinnen hier besonders freundlich, und diese Freundlichkeit tut gut. Natürlich ist das ihr Job. Reine Routine. Trotzdem ist Herr Posen dankbar. Diese Arbeit ist nicht einfach. Manche Gäste benehmen sich unmöglich, nur weil sie Kunden sind und ihre Firma viel bezahlt hat.

Herr Posen genießt das Frühstück. Jetzt noch etwas Salziges, ein leckeres Brötchen mit Käse, danach frisches Obst, dazu Joghurt und etwas Müsli. Noch ein Kaffee, noch ein Orangensaft. Dazu die Zeitung. Er liest einige Artikel und sieht sich die Sportresultate an. Die Serviererin kommt noch einmal, ohne Kannen.

„Entschuldigen Sie“, sagt sie mit ihrem wunderschönen Lächeln, „Ihre Zimmernummer noch, bitte.“ Herr Posen faltet die Zeitung zusammen. „314“ lächelt er zurück, „314.“

Er legt die Zeitung auf den Tisch und sieht auf die Uhr. Viel Zeit hat er nicht mehr. Er leert die Tasse, und kratzt den Joghurtbecher aus. Dann sucht er in seiner Tasche zwei 50-Cent-Stücke. Er legt sie neben den Teller. Ein kleines Trinkgeld.

4. Richtig oder falsch? Korrigieren Sie textgemäß die falschen Aussagen.

1. Das noble Fünf-Sterne-Hotel „Atrium“ liegt sehr zentral.
2. Es ist vor allem bei Touristen beliebt.
3. Es bietet seinen Gästen ein reichhaltiges Frühstücksbuffet an.
4. Das Hotelpersonal ist hier besonders kundenfreundlich und zuvorkommend.
5. Im Hotel fühlt man sich als Gast sehr wohl.
6. Der Frühstücksraum wirkt nicht gerade sehr gemütlich.

5. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und kommentieren Sie: Warum kann Herr Posen erst in 3–4 Wochen wieder kommen?

Er geht zurück in die Hotelhalle, von dort nach draußen. Immerhin, die Sonne scheint jetzt. Auf der anderen Straßenseite sieht er noch einmal zurück. Wirklich ein schönes Hotel, das „Atrium“. Sein Lieblingshotel. Das Frühstück, das Personal, der Blick aus dem Fenster. Alles fünf Sterne. Über die Zimmer kann er nichts sagen. Er hat hier noch nie geschlafen. In drei, vier Wochen kommt er wieder.

6. Herr Posen hat eine Möglichkeit gefunden, kostenlos zu einem ausgiebigen Frühstück zu kommen. Fallen Ihnen vielleicht noch andere Möglichkeiten ein, möglichst billig durchs Leben zu kommen? Sammeln Sie Ideen und erstellen Sie aus den fünf besten Ideen einen natürlich nicht ernst gemeinten Ratgeber.

Im Hotel frühstücken und eine falsche Zimmernummer angeben.

In der Drogerie Proben für Cremes, Parfüms, etc. mitgeben lassen.

7. Stellen Sie sich die Situation vor: Herr Posens Trick ist aufgefliegen. Die Serviererin kommt mit einem Herrn auf ihn zu, der ihn bittet, mit in sein Büro zu kommen. Üben Sie zu zweit (Herr Posen und der Herr) oder zu dritt (die Serviererin) das Rollenspiel ein, in dem Herr Posen zur Rede gestellt wird und versucht, sich zu rechtfertigen. Spielen Sie das Rollenspiel vor.

8. Verfassen Sie zum Text eine Inhaltsangabe. Gehen Sie dabei die drei Arbeitsschritte (Einleitung – Hauptteil – Fazit) durch. Berücksichtigen Sie Tipps und Regeln dafür.

1. Lesen Sie den Text. Welche Überschriften passen zu den drei Abschnitten? Ordnen Sie zu und begründen Sie.

- 1) Computerkontrolle im Kühlschrank
- 2) Im virtuellen Kaufhaus
- 3) Besuch bei Oma
- 4) Ferienträume
- 5) Eine Reise wird bezahlt
- 6) Lebensmittel per Mausklick

Einkaufen mit dem Fernseher

A. „Bist du fertig?“, meldet sich Mutter auf Olivers Bildschirm. „Wir müssen noch etwas zu essen besorgen und dir eine Regenjacke kaufen.“ Die beiden treffen sich im Wohnzimmer und machen es sich vor dem Wandschirm bequem. Mutter steckt ihre Kreditkarte in die Medienstation und legt den Zeigefinger auf den Sensor. Ein Summton zeigt, dass die Karte akzeptiert wurde. Mit der Fernbedienung klicken sie nun in der Themenübersicht das Feld „Einkauf“ an und setzen die Monitorbrillen auf. Vor sich sehen die beiden den weiten Gang einer Ladenpassage. Rechts ist der Eingang zum Kleidergeschäft. Mit dem Datenhandschuh steuert Frau Korte durch das künstliche Kaufhaus. In der Jungenabteilung an einer Wand sind die Jacken aufgereiht. Frau Korte zeigt mit dem Finger auf verschiedene Modelle, und sofort werden Preis, Lieferzeit, Material und Ausstattung des Kleidungsstücks eingeblendet. „Die hier in Blau und Rot wäre doch schön.“ Oliver ist begeistert. Seine Mutter markiert die Angaben im Bestellschein, den sie am Bildschirm aufruft, trägt noch Olivers Größe ein und bestätigt die automatische Abbuchung des Kaufpreises vom Bankkonto.

B. „Lass uns noch ein bisschen in Urlaubskatalogen blättern“, sagt Olivers Mutter. Sie gehen ein Stück weiter in das Reisebüro. Verschiedene Ferienmotive hängen an den Wänden. Mutter deutet auf ein Strandmotiv. Sie schauen sich verschiedene Reiseangebote an. Bei einigen lassen sie sich einen Videoclip von der Ferienanlage, dem Strand und den Sehenswürdigkeiten der Umgebung zeigen. „Vielleicht sollten wir doch einmal verreisen“, seufzt Olivers Mutter und lässt sich die Beschreibung der Urlaubsorte ausdrucken.

C. Jetzt noch schnell in den Lebensmittelladen. Mit einem Knopfdruck auf die Fernbedienung erscheint auf dem Bildschirm eine Einkaufsliste. Einige Posten wie

Butter und Milch sind rot unterlegt. So erinnert der Computer Frau Korte daran, was sie unbedingt nachbestellen muss. Sie klickt die Dinge an, die sie braucht. „Was wollen wir denn heute Abend essen?“, fragt sie Oliver. „Pizza“, ruft der, „mit Salami.“ Jetzt noch schnell bei Oma reingeschaut. Die alte Frau Korte wohnt eigentlich nicht weit weg, nur ein paar Kilometer entfernt im Nachbardorf. Früher sind sie öfter bei ihr vorbeigefahren und ... Aber in letzter Zeit ...

2. Was ist richtig? Wählen Sie.

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Mutter und Sohn treffen sich | 3. Um ins Kleidergeschäft zu kommen, |
| a) auf dem Bildschirm. | a) muss man durch einen Gang gehen. |
| b) in der Medienstation. | b) muss man einen Katalog ansehen. |
| c) im Wohnzimmer. | c) muss man die Kreditkarte zeigen. |
| 2. Im Reisebüro lassen sie sich | 4. Der Computer erinnert daran, |
| a) einen Videoclip machen. | a) eine Einkaufsliste zu erstellen. |
| b) eine Reise bestätigen. | b) Lebensmittel nachzubestellen. |
| c) Reiseangebote zeigen. | c) Pizza zu bestellen. |

3. Fassen Sie längere Textabschnitte in einem Satz zusammen.

4. Wie geht die Geschichte weiter? Schreiben Sie auf.

5. Was wird an Ihrer Geschichte deutlich? Formulieren Sie mit Bezug auf Ihre Fortsetzung ein Fazit.

Text 6

1. Tauschen Sie sich in Kleingruppen aus: Was bedeutet der Begriff „Sucht“? Was kann denn alles süchtig machen? Warum wird man abhängig?

2. Schauen Sie sich das Bild an und beschreiben Sie die Situation. Was wird das Mädchen wohl tun? Warum?

3a. Lesen Sie den Auszug aus dem Roman von Mirjam Pressler „Bitterschokolade“. Das Kapitel heißt „Aber diesmal nicht!“ Was meinen Sie: Wird das Eva diesmal gelingen? Schreiben Sie Ihre Ideen auf.

Lachs im Kühlschrank und Eva weint

Mirjam Pressler



Eva macht die Nachttischlampe aus. Jetzt ist es fast ganz dunkel. Nur ein schwaches Licht dringt noch durch das geöffnete Fenster. Der Vorhang bewegt sich. Erleichtert spürt sie, dass es etwas kühler geworden ist. Sie zieht das Betttuch über sich, das ihr in heißen Nächten als Zudecke dient. Sie ist zufrieden mit sich selbst. Sie ist richtig stolz darauf, dass sie heute Abend nur diesen einen Joghurt gegessen hat. Wenn ich es zwei Wochen durchhalte, denkt sie, nehme ich bestimmt zehn Pfund ab.

Glücklich rollt sie sich auf die Seite und schiebt ihr Lieblingskissen unter den Kopf. Eigentlich brauche ich überhaupt nicht mehr so viel zu essen. Heute die Schokolade war absolut unnötig. Und wenn ich dann erst einmal schlank bin, kann ich ruhig abends wieder etwas essen. Vielleicht Toast mit Butter und ein paar Scheiben Lachs. Das Wasser läuft ihr im Mund zusammen, wenn sie an die rötlichen, in Öl schwimmenden Scheiben denkt. Sie liebt den pikanten Geschmack von Lachs sehr. Und dazu warmer Toast, auf dem die Butter schmilzt! Eigentlich mag sie scharfe Sachen sowieso lieber als dieses süße Zeug. Man wird auch nicht so dick davon. Nur ein einziges, kleines Stück Lachs ist doch nicht so schlimm, wenn ich morgen früh sowieso anfangen, richtig zu fasten, denkt sie. Aber nein, sie ist stark.

Wie oft hat sie sich schon vorgenommen, nichts zu essen, und immer ist sie schwach geworden. Aber diesmal nicht! Diesmal ist es anders, denkt sie. Diesmal schaue ich zu, wie Berthold das Essen in sich hineinstopft, wie Mama ihre Suppe löffelt und Papa sich Schinkenscheiben auf das Brot legt. Diesmal macht es mir nichts aus. Diesmal bleibe ich nicht mehr vor dem Delikatessengeschäft stehen und drücke mir die Nase an der Scheibe platt. Diesmal gehe ich nicht hinein, kaufe für vier Mark Heringssalat und stopfe ihn mir heimlich im Park in den Mund.

Diesmal nicht. Und nach ein paar Wochen sagen die anderen in der Schule: Was für ein hübsches Mädchen die Eva ist. Das ist uns früher gar nicht aufgefallen. Und Michel verliebt sich in mich, weil ich so gut aussehe. Bei diesem Gedanken wird Eva warm. Frei und glücklich fühlt sie sich.

Ein kleines Stück Lachs wäre jetzt schön. Eine ganz kleine Scheibe nur. Das kann doch nichts schaden, wenn ich sowieso bald ganz schlank bin. Leise steht sie auf und geht in die Küche. Erst als sie die Tür hinter sich zugezogen hat, drückt sie auf den Lichtschalter. Dann öffnet sie den Kühlschrank und holt die Dose Lachs heraus. Drei Scheiben sind noch da. Sie nimmt eine zwischen Daumen und Zeigefinger und hält sie hoch. Zuerst läuft das Öl in einem feinen Strahl herunter. Dann tropft es nur noch. Immer langsamer. Noch ein Tropfen. Eva halt die dünne Scheibe gegen das Licht. Was für eine Farbe! Nur dieses eine Stück, denkt Eva. Sie öffnet den Mund, schiebt den Lachs hinein und fängt an zu kauen. Dann schluckt sie ihn hinunter. Weg ist er. Ihr Mund ist sehr leer. Schnell schiebt sie auch noch die beiden anderen Scheiben Lachs hinein. Diesmal wartet sie nicht, bis das abgetropft ist. Sie nimmt sich auch keine Zeit, auf den Geschmack zu achten, sie schluckt ihn hinunter. In der durchsichtigen Plastikdose ist nun nur noch Öl. Eva nimmt zwei Scheiben Weißbrot und steckt sie in den Toaster. Aber es dauert ihr zu lange, bis das Brot fertig ist. Sie kann nicht länger warten, schiebt den Hebel an der Seite hoch und die beiden Scheiben springen heraus. Sie sind noch fast weiß, aber sie riechen warm und gut. Schnell schmiert Eva Butter darauf und schaut zu, wie die Butter anfängt zu schmelzen, erst am Rand, wo sie dünner geschmiert ist, dann auch in der Mitte. Im Kühlschrank liegt noch ein großes Stück Gorgonzola, der Lieblingskäse ihres Vaters. Sie nimmt sich nicht die Zeit, mit dem Messer ein Stück abzuschneiden, sie beißt einfach hinein, beißt in das Brot, beißt in den Käse. Beißt, kaut, schluckt und beißt wieder. Was für ein wunderbarer, gut gefüllter Kühlschrank. Ein hartes Ei, zwei Tomaten, einige Scheiben Schinken und etwas Salami folgen auf Lachs, Toast und Käse. Eva kaut und kaut, sie ist nur Mund. Dann wird ihr schlecht. Sie merkt plötzlich, dass sie in der Küche steht, dass das Licht brennt und die Kühlschranktür offen steht. Sie weint. Die Tränen laufen über ihr Gesicht, während sie langsam den Kühlschrank zumacht, den Tisch abwischt, das Licht ausmacht und in ihr Bett zurückgeht.

3b. Vergleichen Sie mit Ihren Notizen in 3a. Finden Sie Ihre Vermutung bestätigt oder nicht?

4. Um welches Problem geht es in diesem Auszug? Wählen Sie die richtige Variante.

Das Kapitel „Lachs im Kühlschrank und Eva weint“ aus dem Roman „Bitterschokolade“ von Mirjam Pressler thematisiert

- | | |
|------------------------------------|------------------------------|
| 1) Familienprobleme | 3) Streit in der Schule |
| 2) Übergewicht und Schlankheitskur | 4) Essstörungen und Esssucht |

5. Überfliegen Sie den Text und finden Sie alle Verben mit der Bedeutungskomponente „essen“ heraus.

6. Was bedeuten die kursiv gedruckten Wörter und Ausdrücke? Wählen Sie aus.

1. Nur ein einziges Stück Lachs ist doch nicht so schlimm, wenn ich morgen früh sowieso anfangen, richtig zu *fasten*.

- a) sich richtig ernähren;
- b) eine Diät halten;
- c) sich der Nahrung enthalten.

2. Diesmal *macht es mir nichts aus*.

- a) Diesmal fällt es mir schwer.
- b) Diesmal bereitet es mir keine Mühe.
- c) Diesmal stört es mich.

3. Wie oft *hat sie sich schon vorgenommen*, nichts zu essen.

- a) Sie hatte die Absicht, nichts zu essen.
- b) Sie hat aufs Essen verzichtet.
- c) Sie mag nichts essen.

7. Lesen Sie die Sätze. Was ist richtig, was falsch?

1. Eva hat sich schon oft vorgenommen, abzunehmen, hat aber nicht durchgehalten.

2. Eva schläft sofort ein.

3. Der Gedanke an Michael macht Eva Mut.

4. Eva ist richtig stolz darauf, dass sie nur einen Apfel gegessen hat.

5. Eva möchte ein neues Leben beginnen.

6. Es macht ihr nichts aus, ans Essen nicht zu denken.

7. Eva hat die Probe nicht bestanden.

8. In der Nacht ist sie in die Küche gegangen und dort drei Scheiben Lachs gegessen.

9. Eva ist willensstark.

8. Lesen Sie den Text und bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

1. Eva kann dem Bedürfnis zu essen nicht mehr widerstehen.

2. Eva stellt sich vor, wie ihre Mitschüler sie nach der Schlankheitskur bewundern.

3. Eva freut sich, dass sie beim Abendessen nur wenig gegessen hat.

4. Eva genießt das Essen sehr und kann nicht mehr aufhören.
5. Schon der Gedanke ans Essen macht Eva Appetit auf mehr.
6. Eva möchte ein paar Kilo abnehmen und dann immer normal essen.
7. Eva hat schon mehrmals vergeblich versucht zu fasten.
8. Eva begreift plötzlich, was sie getan hat.
9. Eva muss immer mehr und immer schneller essen.

9. Beantworten Sie die Fragen.

1. Welche Entscheidung trifft Eva?
2. Wovon träumt sie?
3. Wozu geht Eva in der Nacht in die Küche?
4. Welche „Delikatessen“ isst Eva in der Küche?
5. Was empfindet Eva beim Essen?
6. Warum weint sie nachher?

10. Geben Sie die Textstellen an, wo deutlich wird, dass es bei Eva um eine Sucht geht und dass sie ihr Suchtverhalten nicht in den Griff bekommen kann.

11. Stellen Sie sich vor: Eva ist eine Freundin von Ihnen. Wie könnte sie mit ihrer Esssucht fertig werden? Listen Sie Ihre Tipps mit Hilfe der folgenden Redemittel auf. Vergleichen Sie die Ergebnisse im Plenum.

Ich empfehle / rate ihr ...

An ihrer Stelle würde ich ...

Es ist / wäre am besten, sie ...

Sie sollte ...

Ich habe gehört / gelesen, dass ... gut helfen soll.

... kann ich nur empfehlen.

... soll wirklich gut sein.

Mit ... kann man auch gute Erfahrungen machen.

12. Schreiben Sie zu diesem Kapitel eine komplette Inhaltsangabe.

Text 7

1. Was kann man sammeln? Sammeln Sie oder haben Sie je etwas gesammelt? Erzählen Sie darüber in der Gruppe.

2. Lesen Sie die beiden Texte. Was kann man an diesen Hobbys ungewöhnlich finden?

Der Handysammler

Auf die Idee, Handys zu sammeln, kam Benny bereits mit acht Jahren. Damals fand er unterwegs ein kaputtes Mobiltelefon, das jemand achtlos weggeworfen hatte. Für den Realschüler war es jedoch ein kostbarer Schatz. Benny begann, die ausgedienten Apparate zu sammeln. Inzwischen hat er 113 Modelle zusammengetragen und würde später am liebsten einmal aus seiner Sammlung ein Museum machen. Wenn andere auf dem Schulhof ihre neuen Geräte herumzeigen, freut sich Benny über seine Sammlerstücke. Am besten gefällt ihm sein „Knochen“, ein schweres Motorola-Ungetüm.

Traum vom Fliegen

Begonnen hat alles vor vier Jahren. Peer, 15, wollte seine Mutter vom Flughafen abholen. Ihr Flieger hatte aber Verspätung. Darum hatte der Gymnasiast Zeit, den mächtigen Vögeln beim Starten und Landen zuzugucken. So begann damals sein Interesse für Flugzeuge. Inzwischen sieht sein Zimmer aus wie ein Luftfahrtmuseum. An den Wänden hängen Fotos von Flugzeugen und in den Regalen stehen kleine Modelle. In seiner Freizeit fährt Peer zu Flughäfen in der Umgebung. Stundenlang beobachtet er die startenden und landenden Maschinen. Wenn er ein Flugzeug erkannt hat, notiert er den Typ, die Gesellschaft und das Kennzeichen. Sein Berufswunsch? Natürlich Pilot!

3. Auf wen, Benny oder Peer, treffen die Aussagen zu? Wählen Sie.

1. Er stellt seine Sammlerstücke in sein Zimmer.
2. Er sammelt, was andere weggeworfen haben.
3. Sein Berufswunsch hat etwas mit seinem Hobby zu tun.
4. Seit dem achten Lebensjahr beschäftigt er sich mit seinem Hobby.
5. Sein Wunsch ist ein eigenes Museum.
6. Er verbringt viele Stunden mit seinem Hobby.
7. Seine Sammlung umfasst schon über 100 Stücke.
8. Es stört ihn nicht, wenn die Sachen, die er sammelt, kaputt sind.

4a. Lesen Sie den 1. Abschnitt des Textes. Was ist das Hobby dieses Mannes?

Der Mann mit dem Gedächtnis

Peter Bichsel

Ich kannte einen Mann, der wusste den ganzen Fahrplan auswendig, denn das Einzige, was ihm Freude machte, waren Eisenbahnen, und er verbrachte seine Zeit auf dem Bahnhof, schaute, wie die Züge ankamen und wie sie wegfuhr. Er bestaunte die Wagen, die Kraft der Lokomotiven, die Größe der Räder, bestaunte die aufspringenden Kondukteure und den Bahnhofsvorstand. Er kannte jeden Zug, wusste, woher er kam, wohin er ging, wann er irgendwo ankommen wird und welche Züge von da wieder abfahren und wann diese ankommen werden. Er wusste die Nummern der Züge, er wusste, an welchen Tagen sie fahren, ob sie einen Speisewagen haben, ob sie die Anschlüsse abwarten oder nicht. Er wusste, welche Züge Postwagen führen und wie viel eine Fahrkarte nach Frauenfeld, nach Olten, nach Niederbipp oder irgendwohin kostet. Er ging in keine Wirtschaft, ging nicht ins Kino, nicht spazieren, er besaß kein Fahrrad, kein Radio, kein Fernsehen, las keine Zeitungen, keine Bücher, und wenn er Briefe bekommen hätte, hätte er auch diese nicht gelesen. Dazu fehlte ihm die Zeit, denn er verbrachte seine Tage im Bahnhof, und nur wenn der Fahrplan wechselte, im Mai und im Oktober, sah man ihn einige Wochen nicht mehr.

4b. Welche Aussagen sind richtig? Wählen Sie.

Der Mann ...

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1) ist stundenlang auf dem Bahnhof. | 4) sammelt Modelleisenbahnen. |
| 2) fährt viel mit der Bahn. | 5) hat keine Zeit für andere Hobbys. |
| 3) arbeitet auf dem Bahnhof. | 6) lernt wochenlang Bahnfahrzeiten auswendig. |

5. Lesen Sie die Geschichte weiter. Welche Begabung hat der Mann? Was ist daran so besonders?

Dann saß er zu Hause an seinem Tisch und lernte auswendig, las den neuen Fahrplan von der ersten bis zur letzten Seite, merkte sich die Änderungen und freute sich darüber. Es kam auch vor, dass ihn jemand nach einer Abfahrtszeit fragte. Dann strahlte er übers ganze Gesicht und wollte genau wissen, wohin die Reise gehe, und wer ihn fragte, verpasste die Abfahrtszeit bestimmt, denn er ließ den Frager nicht mehr los, gab sich nicht damit zufrieden, die Zeit zu nennen, er

nannte gleich die Nummer des Zuges, die Anzahl der Wagen, die möglichen Anschlüsse, die Fahrzeiten; erklärte, dass man mit diesem Zug nach Paris fahren könne, wo man umsteigen müsse und wann man ankäme, und er begriff nicht, dass das die Leute nicht interessierte. Wenn ihn aber jemand stehenließ und weiterging, bevor er sein ganzes Wissen erzählt hatte, wurde er böse, beschimpfte die Leute und rief ihnen nach: „Sie haben keine Ahnung von Eisenbahnen!“

6. Was passt zusammen? Ordnen Sie zu.

- | | |
|---|---|
| 1. Zu Hause verbringt er viel Zeit damit, | a) wohin die Leute fahren. |
| 2. Er freut sich besonders über die Frage, | b) dass sie nichts von Eisenbahnen verstehen. |
| 3. Dann fragt er danach, | c) die sie gar nicht wissen wollen. |
| 4. Er verwickelt die Frager in ein Gespräch, | d) sodass sie schließlich den Zug verpassen. |
| 5. Er gibt ihnen auch viele Informationen, | e) den neuen Fahrplan zu studieren. |
| 6. Er erklärt ihnen sogar ganz genau, | f) wenn die Leute ihn nicht beachten. |
| 7. Aber er wird böse, | g) wann sie umsteigen müssen. |
| 8. Dann beschimpft er die Leute sogar und sagt, | h) wann die Züge abfahren. |

7. Lesen Sie den nächsten Textabschnitt und wählen Sie die richtigen Lösungen.

Er selbst bestieg nie einen Zug. Das hätte auch keinen Sinn, sagte er, denn er wisse ja im Voraus, wann der Zug ankomme. „Nur Leute mit schlechtem Gedächtnis fahren Eisenbahn“, sagte er, „denn wenn sie ein gutes Gedächtnis hätten, könnten sie sich doch wie ich die Abfahrts- und Ankunftszeit merken, und sie müssten nicht fahren, um die Zeit zu erleben.“ Ich versuchte, es ihm zu erklären, ich sagte: „Es gibt aber Leute, die freuen sich über die Fahrt, die fahren gern Eisenbahn und schauen zum Fenster hinaus und schauen, wo sie vorbeikommen.“ Da wurde er böse, denn er glaubte, ich wolle ihn auslachen, und er sagte: „Auch das steht im Fahrplan, sie kommen an Lurerbach vorbei und an Deitigen, an Wangen, Niederbipp, Önsingen, Oberbuchsiren, Egerkingen und Hägendorf.“ „Vielleicht müssen die Leute mit der Bahn fahren, weil sie irgendwohin wollen“, sagte ich. „Auch das kann nicht wahr sein“, sagte er, „denn fast alle kommen irgendwann zurück, und es gibt sogar Leute, die steigen jeden Morgen hier ein und kommen jeden Abend zurück – so ein schlechtes Gedächtnis haben sie.“

Und er begann, die Leute auf dem Bahnhof zu beschimpfen. Er rief ihnen nach: „Ihr Idioten, ihr habt kein Gedächtnis.“ Er rief ihnen nach: „An Hägendorf werdet ihr vorbeikommen“, und er glaubte, er verderbe ihnen damit den Spaß. Er rief: „Sie, Dummkopf, Sie sind schon gestern gefahren.“ Und als die Leute nur lachten, begann er sie von den Trittbrettern zu reißen und beschwor sie, ja nicht mit dem Zug zu fahren. „Ich kann Ihnen alles erklären“, schrie er, „Sie kommen um 4 Uhr 17 an Hägendorf vorbei, ich weiß es genau, und Sie werden es sehen, Sie verbrauchen Ihr Geld für nichts, im Fahrplan steht alles.“ Bereits versuchte er, die Leute zu verprügeln. „Wer nicht hören will, muss fühlen“, rief er. Da blieb dem Bahnhofsvorstand nichts anderes übrig, als dem Mann zu sagen, dass er ihm den Bahnhof verbieten müsse, wenn er sich nicht anständig aufführe. Und der Mann erschrak, weil er ohne Bahnhof nicht leben konnte, und er sagte kein Wort mehr, saß den ganzen Tag auf der Bank, sah die Züge ankommen und die Züge wegfahren, und nur hie und da flüsterte er einige Zahlen vor sich hin, und er schaute den Leuten nach und konnte sie nicht begreifen. Hier wäre die Geschichte eigentlich zu Ende. Aber viele Jahre später wurde im Bahnhof ein Auskunftsbüro eröffnet. Dort saß ein Beamter in Uniform hinter dem Schalter, und er wusste auf alle Fragen über die Bahn eine Antwort. Das glaubte der Mann mit dem Gedächtnis nicht, und er ging jeden Tag ins neue Auskunftsbüro und fragte etwas sehr Kompliziertes, um den Beamten zu prüfen. Er fragte: „Welche Zugnummer hat der Zug, der um 16 Uhr 24 an den Sonntagen im Sommer in Lübeck ankommt?“ Der Beamte schlug ein Buch auf und nannte die Zahl. Er fragte: „Wann bin ich in Moskau, wenn ich hier mit dem Zug um 6 Uhr 59 abfare?“ und der Beamte sagte es ihm. Da ging der Mann mit dem Gedächtnis nach Hause, verbrannte seine Fahrpläne und vergaß alles, was er wusste. Am andern Tag aber fragte er den Beamten: „Wie viele Stufen hat die Treppe vor dem Bahnhof?“, und der Beamte sagte: „Ich weiß es nicht.“ Jetzt rannte der Mann durch den ganzen Bahnhof, machte Luftsprünge vor Freude und rief: „Er weiß es nicht, er weiß es nicht.“ Und er ging hin und zählte die Stufen der Bahnhofstreppe und prägte sich die Zahl in sein Gedächtnis ein, in dem jetzt keine Abfahrtszeiten mehr waren. Dann sah man ihn nie mehr im Bahnhof. Er ging jetzt in der Stadt von Haus zu Haus und zählte die Treppenstufen und merkte sie sich, und er wusste jetzt Zahlen, die in keinem Buch der Welt stehen. Als er aber die Zahl der Treppenstufen in der ganzen Stadt kannte, kam er auf den Bahnhof, ging an den Bahnschalter, kaufte sich eine Fahrkarte und stieg zum ersten Mal in seinem Leben in einen Zug, um in eine andere Stadt zu fahren und auch dort die Treppenstufen zu zählen, und dann weiterzufahren, um die Treppenstufen in der ganzen Welt zu zählen, um etwas zu wissen, was niemand weiß und was kein Beamter in Büchern nachlesen kann.

<p>1. Er fuhr ... mit dem Zug.</p> <p>a) nicht oft;</p> <p>b) nie;</p> <p>c) jeden Tag;</p>	<p>5. Der Bahnhofsvorstand verbot dem Mann ...</p> <p>a) auf den Bahnhof zu kommen.</p> <p>b) die Leute zu beschimpfen.</p> <p>c) den Leuten Informationen zu geben.</p>
<p>2. Zugfahren bedeutete für ihn ...</p> <p>a) die Zeit zu erleben.</p> <p>b) ein gutes Gedächtnis zu haben.</p> <p>c) zu sehen, wann der Zug abfährt.</p>	<p>6. Der Mann war enttäuscht, dass der Beamte im Auskunftsbüro ...</p> <p>a) einen Fahrplan hatte.</p> <p>b) ein gutes Gedächtnis hatte.</p> <p>c) alle Informationen in seinem Buch stehen hatte.</p>
<p>3. Er verstand die Leute nicht, die ...</p> <p>a) gern mit dem Zug fahren.</p> <p>b) sehen wollen, an welchen Orten sie vorbeifahren.</p> <p>c) kein Auto haben.</p>	<p>7. Der Mann freute sich darüber, dass ...</p> <p>a) er alle Abfahrtszeiten vergessen hatte.</p> <p>b) er etwas wusste, was nicht im Buch stand.</p> <p>c) der Beamte ein schlechtes Gedächtnis hatte.</p>
<p>4. Er glaubte, dass die Leute ...</p> <p>a) in den falschen Zug einsteigen.</p> <p>b) kein bestimmtes Ziel haben.</p> <p>c) die Namen der Orte vergessen, an denen sie vorbeikommen.</p>	<p>8. Der Mann beschloss, ...</p> <p>a) überall auf der Welt die Treppenstufen zu zählen.</p> <p>b) alle Bücher mit Informationen auswendig zu lernen.</p> <p>c) Dinge zu lernen, die niemand weiß.</p>

8. Beschreiben Sie den „Mann mit dem Gedächtnis“ anhand der Fragen.

1. Was ist er für ein Mensch?
2. Ist er gern unter Leuten? Mag er Menschen? Warum?
3. Warum hält er seine Beschäftigung für so wichtig?
4. Welche Rolle spielt dabei sein Gedächtnis?
5. Wie reagieren auf ihn seine Menschen?

9. Die Teile des Einleitungssatzes sind durcheinander geraten. Ordnen Sie sie und formulieren Sie den Einleitungssatz zu dieser Geschichte.

Als er erfährt, / etwas zu finden, / um sein Talent weiter ausleben zu können. / macht er sich – im wahrsten Sinne des Wortes – auf den Weg, / Die Geschichte „Der Mann mit dem Gedächtnis“ von Peter Bichsel / was niemand sonst weiß, / der alles rund um Züge weiß, / dass ein Beamter im neu eröffneten Auskunftsbüro ebenso viel weiß wie er, / handelt von einem Mann mit außergewöhnlichem Gedächtnis, / ohne je gereist zu sein

10a. Lesen Sie die Zusammenfassung der Geschichte und ergänzen Sie die Lücken mit den Bindewörtern aus dem Kasten.

so ♦ da ♦ irgendwann ♦ dann ♦ doch
wenn ♦ als (x2) ♦ zu Beginn ♦ einige Zeit

... (1) der Geschichte erleben wir einen Mann, der jedes Detail über Züge auswendig kennt. ... (2) seine einzige Freude den Eisenbahnen gilt und er kein anderes Hobby mehr hat, verbringt er jeden Tag auf dem Bahnhof. Nur zu den Zeiten des Fahrplanwechsels studiert er zu Hause die neuen Fahrpläne. ... (3) er nach Abfahrts- oder Ankunftszeiten gefragt wird, kann er genauestens Auskunft geben und jede kleine Einzelheit des Zuges beschreiben. Wird er jedoch nicht beachtet, bevor er zu Ende gesprochen hat, so beschimpft oder schlägt er sogar die Leute und unterstellt ihnen, keine Ahnung von Eisenbahnen zu haben. Mit der Bahn zu fahren hält er für unsinnig, weil er schon von vornherein weiß, wo die Züge vorbeifahren und wann sie ankommen. ... (4) man ihm eines Tages zu erklären versucht, dass Eisenbahnfahren auch Spaß machen kann, glaubt er das nicht und wird ganz rasend, bis ein Bahnhofsbeamter ihn verjagt hat. ... (5) da der Mann sich ein Leben ohne den Bahnhof nicht vorstellen kann, beginnt er nun jeden Tag den Beamten im Auskunftsbüro nach Details bestimmter Züge zu fragen, um sein Wissen zu prüfen. ... (6) muss er enttäuscht feststellen, dass der Beamte alle Informationen nachschlagen kann. ... (7) beschließt der Mann, all sein Wissen zu vergessen und sich neu zu orientieren. ... (8) erkundigt er sich beim Beamten nach der Stufenanzahl der Bahnhofstreppen und freut sich, dass er dies nicht beantworten kann. ... (9) zählt der Mann alle Treppenstufen in der Umgebung.

... (10) es aber keine weiteren Treppen mehr gibt, steigt er selbst in einen Zug, um alle Treppenstufen der Welt zu zählen und ein Wissen zu haben, das in keinem Buch steht.

10b. An welchen Stellen kann man die Zusammenfassung ohne Sinnverlust verkürzen? Machen Sie in Partnerarbeit Überarbeitungsvorschläge. Tauschen Sie die Ergebnisse im Plenum aus.

11. Überlegen Sie: Was will Peter Bichsel durch den Mann mit dem Gedächtnis zum Ausdruck bringen? Formulieren Sie das Fazit.

12. Welche Rolle spielen Talente und Begabungen in unserem Leben? Erzählen Sie in der Gruppe und führen Sie Beispiele aus Ihrem Erfahrungsbereich an.

Text 8

1a. Was fällt Ihnen zum Titel der Geschichte ein? Schreiben Sie Stichworte auf.

1b. Was meinen Sie: Gibt es Leute, die sich nie verspäten?

2. Lesen Sie die Geschichte. Was haben Sie aus dem Text über Wilfried Kalk erfahren?

Familienstand ♦ Job ♦ Hobbys ♦ Gewohnheiten

Der Mann, der nie zu spät kam

Paul Maar

Ich will von einem Mann erzählen, der immer sehr pünktlich war. Er hieß Wilfried Kalk und war noch nie in seinem Leben zu spät gekommen. Nie zu spät in den Kindergarten, nie zu spät zur Schule, nie zu spät zur Arbeit, nie zu spät zum Zug. Der Mann war sehr stolz darauf. Schon als Kind war Wilfried regelmäßig eine halbe Stunde vor dem Weckerklingeln aufgewacht. Wenn seine Mutter hereinkam, um ihn zu wecken, saß er angezogen in seinem Zimmer und sagte: „Guten Morgen, Mama. Wir müssen uns beeilen.“ Jeden Werktag, wenn der Hausmeister in der Frühe gähmend über den Schulhof schlürfte, um das große Schutor aufzuschließen, stand Wilfried bereits davor.

Andere Kinder spielten nach der Schule Fußball und schauten sich auf dem Heimweg die Schaufenster an. Das tat Wilfried nie. Er rannte sofort nach Hause, um nicht zu spät zum Essen zu kommen.

Später arbeitete Wilfried in einem großen Büro in der Nachbarstadt. Er musste mit dem Zug zur Arbeit fahren. Trotzdem kam er nie zu spät. Er nahm den frühesten Zug und stand immer zwanzig Minuten vor der Abfahrt auf dem richtigen Bahnsteig.

Kein Arbeitskollege konnte sich erinnern, dass er jemals ins Büro gekommen wäre und Wilfried Kalk nicht an seinem Schreibtisch gesessen hätte. Der Chef stellte ihn den Kollegen als gutes Beispiel hin. „Die Pünktlichkeit von Herrn Kalk, die lobe ich mir“, sagte er. „Da könnte sich mancher hier eine Scheibe abschneiden.“ Deswegen sagten die Arbeitskollegen oft zu Wilfried: „Könntest du nicht wenigstens einmal zu spät kommen? Nur ein einziges Mal!“ Aber Wilfried schüttelte den Kopf und sagte: „Ich sehe nicht ein, welchen Vorteil es bringen soll, zu spät zu kommen. Ich bin mein ganzes Leben lang pünktlich gewesen.“ Wilfried verabredete sich nie mit anderen und ging nie zu einer Versammlung. „Das alles sind Gelegenheiten, bei denen man zu spät kommen könnte“, erklärte er. „Und Gefahren soll man meiden.“

Einmal glaubte ein Arbeitskollege, er habe Wilfried bei einer Unpünktlichkeit ertappt. Er saß im Kino und schaute sich die Sieben-Uhr-Vorstellung an. Da kam Wilfried während des Films herein und tastete sich im Dunkeln durch die Reihe. „Hallo, Wilfried! Du kommst ja zu spät“, sagte der Arbeitskollege verwundert. Aber Wilfried schüttelte unwillig den Kopf und sagte: „Unsinn! Ich bin nur etwas früher gekommen, um rechtzeitig zur Neun-Uhr-Vorstellung hier zu sein.“ Ins Kino ging Wilfried sowieso sehr selten. Lieber saß er zu Hause im Sessel und studierte den Fahrplan. Er kannte nicht nur alle Ankunfts- und Abfahrtszeiten auswendig, sondern auch die Nummern der Züge und den richtigen Bahnsteig. Als Wilfried 25 Jahre lang nie zu spät zur Arbeit gekommen war, veranstaltete der Chef ihm zu Ehren nach Dienstschluss eine Feier. Er öffnete eine Flasche Sekt und überreichte Wilfried eine Urkunde. Es war das erste Mal, dass Wilfried Alkohol trank. Schon nach einem Glas begann er zu singen. Nach dem zweiten Glas fing er an zu schwanken, und als der Chef ihm ein drittes Glas eingegossen hatte, mussten zwei Arbeitskollegen den völlig betrunkenen Wilfried heimbringen und ins Bett legen.

Am nächsten Morgen wachte er nicht wie üblich eine halbe Stunde vor dem Weckerklingeln auf. Als der Wecker längst geläutet hatte, schlief er immer noch tief. Er erwachte erst, als ihm die Sonne ins Gesicht schien. Entsetzt sprang er aus dem Bett, hastete zum Bahnhof. Die Bahnhofsuhr zeigte 9 Uhr 15. Viertel nach neun, und er saß noch nicht hinter seinem Schreibtisch! Was würden die Kollegen sagen? Was der Chef! „Herr Kalk, Sie kommen zu spät, nachdem Sie erst gestern eine Urkunde bekamen?!“ Kopflos rannte er den Bahnsteig entlang. In seiner Hast stolperte er über einen abgestellten Koffer, kam zu nahe an die Bahnsteigkante, trat

ins Leere und stürzte hinunter auf die Schienen. Noch während des Sturzes wusste er: Alles ist aus. Dies ist der Bahnsteig 4, folglich fährt hier in diesem Augenblick der 9-Uhr-16-Zug ein, Zugnummer 1072, planmäßige Weiterfahrt 9 Uhr 21. Ich bin tot! Er wartete eine Weile, aber nichts geschah. Und da er offensichtlich immer noch lebte, stand er verdattert auf, kletterte auf den Bahnsteig zurück und suchte einen Bahnbeamten. Als er ihn gefunden hatte, fragte er atemlos: „Der 9-Uhr-16! Was ist mit dem 9-Uhr-16-Zug?“

„Der hat sieben Minuten Verspätung“, sagte der Beamte im Vorbeigehen. „Verspätung“, wiederholte Wilfried und nickte begreifend.

An diesem Tag ging Wilfried überhaupt nicht ins Büro. Am nächsten Morgen kam er erst um zehn Uhr und am übernächsten um halb zwölf. „Sind Sie krank, Herr Kalk?“ fragte der Chef erstaunt. „Nein“, sagte Wilfried. „Ich habe inzwischen nur festgestellt, dass Verspätungen von Vorteil sein können.“

3. Geben Sie mindestens drei Beispiele für die Pünktlichkeit von Herrn Kalk an.

4. Gliedern Sie die Geschichte in Sinnabschnitte und suchen Sie für jeden eine passende Überschrift.

5. Beantworten Sie die Fragen.

1. Worauf war Wilfried Kalk stolz?
2. Warum verabredete sich Wilfried nie mit anderen und warum ging er nie zu einer Versammlung?
3. Aus welchem Anlass veranstaltete der Chef eine Feier im Büro?
4. Was überreichte der Chef dem Wilfried?
5. Warum wachte Wilfried am nächsten Morgen nicht wie üblich auf?
6. Wohin rannte er kopflos?
7. Was hat Wilfried Kalk im Bahnhof gemacht?
8. Ging Wilfried an diesem Tag noch ins Büro?
9. Wann kam Wilfried am nächsten und am übernächsten Morgen ins Büro?
10. Zu welchem Schluss ist Wilfried Kalk gekommen?

6. Schreiben Sie aus dem Text alle Wörter und Wortgruppen heraus, die man dem Wort *Zeit* zuordnen kann. Erstellen Sie eine Mindmap.

7. Was meinen Sie: Spielt Zeit im Leben der Menschen eine große Rolle? Schreiben Sie einen kleinen Beitrag (ca. 10 Sätze) zum Thema „Meine Einstellung zu Zeit“.

8. Lesen Sie das Gedicht von Mascha Kaléko. Welchen Bezug hat dieses Gedicht zum Text? An welchen Stellen überschneiden sie sich thematisch?

Einmal sollte man

Einmal sollte man seine Siebensachen
Fortrollen aus diesen glatten Gleisen
Man müsste sich aus dem Staube machen
Und früh am Morgen unbekannt verreisen.

Man sollte nicht mehr pünktlich wie bisher
Um acht Uhr zehn den Omnibus besteigen.
Man müsste sich zu Baum und Gräsern neigen,
Als ob das immer so gewesen wär’.

Man sollte sich nie mehr mit Konferenzen,
Prozenten oder Aktenstaub befassen.
Man müsste Konfession und Stand verlassen
Und eines schönen Tags das Leben schwänzen.

9. Überlegen Sie: Worauf will Paul Maar mit seiner Geschichte hinaus? Formulieren Sie die Absicht des Autors.

Text 9

1a. Sehen Sie sich die Bilderreihe an. Was haben diese Bilder gemeinsam?



1b. Welche dieser Symbole stehen für Glück, welche für Pech? Ordnen Sie zu.

- | | | |
|------------------|-----------------------------|-------------------|
| 1. Sternschnuppe | 4. Daumen drücken | 7. Schwarze Katze |
| 2. Hufeisen | 5. Schornsteinfeger | |
| 3. Die Zahl 13 | 6. Vierblättriges Kleeblatt | |

2. Stellen Sie sich vor: Sie gehen die Straße entlang, da kreuzt plötzlich eine schwarze Katze Ihren Weg. Wie würden Sie in dieser Situation reagieren?

3a. Überlegen Sie, welche der Symbole in 1a eine größere Bedeutung, welche eher keine Bedeutung für die Deutschen haben.

3b. Schauen Sie sich das Diagramm an und überprüfen Sie Ihre Hypothesen.

WELCHER ABERGLAUBE HAT FÜR DIE DEUTSCHEN BEDEUTUNG?
Die Zahl 13 – 23 %
Schwarze Katze – 26 %
Schornsteinfeger – 35 %
Sternschnuppe – 40 %
Vierblättriges Kleeblatt – 43 %

3c. Werten Sie die Ergebnisse im Plenum aus.

Eine Umfrage zum Thema „Aberglaube“ ergibt folgendes Bild:

Für 43 Prozent aller Befragten ...

40 Prozent der Deutschen ...

4. Lesen Sie den 1. Abschnitt des Artikels. Was ist ein Glücksbringer? Finden Sie die Definition im Text.

Viel Glück!

Glücksbringer sind Gegenstände, Pflanzen, Tiere oder Menschen. Abergläubische Menschen denken, dass diese Glücksbringer eine positive Kraft haben. vitamin.de stellt ein paar Glücksbringer vor.

Das vierblättrige Kleeblatt ist eine seltene Mutation. Um es zu finden, braucht man schon viel Glück. Angeblich hat Eva ein vierblättriges Kleeblatt aus dem Garten Eden mitgenommen. Mit einem solchen Glücksbringer besitzt der Finder ein Stück vom Paradies.

Hufeisen werden oft mit einem Nagel über der Tür angebracht. Kommt der Teufel über die Schwelle, soll es ihm auf den Kopf fallen. Das Eisen muss aber mit der offenen Seite nach oben aufgehängt werden, sonst fällt das Glück heraus.

Einen Schornsteinfeger zu berühren bringt ebenfalls Glück. Das liegt daran, dass es früher ein großes Unglück war, wenn der Schornstein verstopft war.

Ein altes Ritual ist das Zerschlagen von Gefäßen, um böse Geister zu vertreiben. Deshalb bringen Scherben Glück, aber nicht die Scherben eines Spiegels. Im Spiegel soll die Seele des Hineinschauenden wohnen. Außerdem soll der Spiegel ein Tor zu bösen Geistern und Dämonen sein. Da hilft es nur, Salz auf die Scherben zu streuen und sie um Mitternacht zu vergraben, ansonsten drohen sieben Jahre Pech.

Vielleicht hilft es, Marienkäfer, Glückspfennige, Fliegenpilze, ein Glücksschwein oder eine Hasenpfote zu finden, denn das sind weitere Glücksbringer. Letztendlich liegt es an dem selbst, ob er daran glaubt oder nicht. Wenn man sich nicht sicher ist, klopft man dreimal auf Holz und vertreibt alles Böse durch Lärm. Das ist zwar auch ein Aberglaube, aber schaden kann es ja nicht.

5. Finden Sie im Text Informationen zu den folgenden Bildern und erzählen Sie von den Symbolen.



6. Lesen Sie den 2. Abschnitt des Textes. Was ist richtig, was ist falsch? Belegen Sie mit Textstellen.

1. Aberglaube ist der Glaube an Gott.
2. Psychologen treten gegen Aberglauben auf.
3. Die Zahl 13 hat einen biblischen Hintergrund.
4. Die Statistik registriert mehr Unfälle am Freitag, dem 13. als an anderen Tagen.
5. Für die alten Ägypter waren Katzen heilig.
6. Im Mittelalter wurden alle Katzenbesitzer sehr beliebt.
7. Die Kelten meinten, dass die Katzen Schlangen ins Haus bringen.

8. Wenn die Katze von links nach rechts den Weg kreuzt, so bedeutet das etwas Schlechtes.
9. Es bringt viel Glück, unter einer Leiter hindurchzugehen.
10. Eine Leiter konnte früher für Unglück sorgen, weil sie oft schlecht befestigt wurde.

Aberglaube: das Spiel mit Pech und Glück

Geh nicht unter der Leiter durch! Oh nein, heute ist Freitag, der 13.! Achtung, da läuft eine schwarze Katze! Menschen, die diese Sätze sagen, gelten als abergläubisch. Aber was ist Aberglaube genau? vitamin.de stellt bekannte Aberglauben vor und erklärt ihren Ursprung.

Aberglaube ist der Glaube an das Übersinnliche. Er entstand Ende des Mittelalters in der christlichen Religion. Von der Kirche wurde er als unchristlich verurteilt. Für Psychologen ist Aberglaube jedoch etwas Normales. Er entsteht, wenn Menschen versuchen, die Welt zu erklären, indem sie völlig unterschiedliche Ereignisse in Verbindung bringen. Sie verknüpfen Ursache und Wirkung falsch. So haben Menschen oft das Gefühl, ein bestimmtes Ereignis bringt Glück oder Pech.

Flugzeuge und Freitage – Die Zahl 13

Die Zahl 13 gilt als Unglückszahl. Der Ursprung dieses Glaubens ist die Bibel. Hier war Judas, der Verräter, der dreizehnte Gast beim letzten Abendmahl Jesu Christi. Wenn in Hotels und Krankenhäusern der 13. Stock oder die Zimmernummer 13 fehlt, liegt das am Aberglauben. Auch in Flugzeugen möchten viele Menschen nicht in Reihe 13 sitzen. Ist der 13. Tag eines Monats ein Freitag, haben abergläubische Menschen große Angst. Sie bleiben lieber zu Hause. Zum Glück können in einem Jahr höchstens drei Freitage auf einen 13. fallen. Statistisch passieren an einem solchen Tag nicht mehr Unfälle als an einem anderen Datum.

Pech, Glück oder beides? – Katzen

Im alten Ägypten glaubte man, Katzen seien göttlich. Im europäischen Mittelalter änderte sich das. Sie standen für das Böse, galten als Helfer von Teufel und Hexen. Ihre im Dunkeln leuchtenden Augen bestätigten dieses Bild. Während der Hexenverfolgung standen alle Katzenbesitzer im Verdacht, eine Hexe zu sein. Der Glaube, dass schwarze Katzen Pech bringen, kommt vom alten Volk der Kelten. Sie meinten, dass Katzen Schlangen ins Haus bringen. Katzen gelten jedoch auch als Glücksbringer. Schiffe hatten früher immer eine Katze an Bord. Kreuzt eine Katze von rechts nach links den Weg, soll das ein gutes Zeichen sein. Aber nicht, wenn sie von links nach rechts geht, stehen bleibt oder sich setzt. Links gilt als die „schlechte Seite“. Auch das stammt aus der Bibel. Da heißt es nämlich, dass sich beim Jüngsten Gericht die Guten rechts und die Schlechten links aufstellen müssen.

Gefährlich? – Unter der Leiter

Es bringt Unglück, unter einer Leiter hindurchzugehen. Wenn sie an einer Wand lehnt, bildet sie mit dem Boden die heilige Form des Dreiecks. Durchkreuzt man dieses, gefährdet man sein Glück. Dieser Aberglaube stammt aus dem Mittelalter. Damals konnte man unter einer Leiter tatsächlich tödlich enden. Der Grund dafür war, dass Leitern früher nicht sehr stabil waren. Es passierte oft, dass diese mitsamt der Person, die sich darauf befand, zusammenbrach. Ging in diesem Moment jemand unter der Leiter hindurch, war das wirklich Pech.

7. Setzen Sie richtige Präposition mit Artikel ein.

1. Im europäischen Mittelalter standen Katzen Böse.
2. Wenn in Hotels der 13. Stock fehlt, dann liegt das ... Aberglauben.
3. Der Aberglaube stammt Bibel.
4. Wenn eine Leiter Wand lehnt und man drunter hindurchgeht, kann das Unglück bringen.
5. Menschen, die Übersinnliche glauben, gelten als abergläubisch.
6. Gut, dass nicht viele Freitage 13. fallen.
7. Die abergläubischen Leute gehen nicht Leiter durch.

8. Ergänzen Sie die Lücken in sinnvoller Weise.

1. Der Aberglaube hat seinen ... im Mittelalter.
2. Die Menschen glauben, dass ein bestimmtes Ereignis ... oder ... bringen kann.
3. Die Zahl 13 gilt als
4. Der Glaube an die Zahl 13 ist mit dem Namen ... verbunden.
5. Am Freitag, dem 13. passieren statistisch nicht mehr ... als an einem anderen Datum.
6. Im alten Ägypten glaubte man, dass Katzen ... sind.
7. Im Mittelalter galten Katzen als und
8. Die Kelten meinten, dass Katzen ... ins Haus bringen.
9. Wenn eine schwarze Katze von ... nach ... den Weg durchkreuzt, soll das ein ... Zeichen sein.

9. Beantworten Sie die Fragen.

1. Welche Menschen sind abergläubisch?
2. Welchen Ursprung hat das Wort „Aberglaube“?
3. Worauf geht die Zahl 13 zurück?
4. Warum gilt Freitag, der 13. als Unglückstag?

5. Was bringen schwarze Katzen: Pech oder Glück?
6. Warum ist es gut, wenn eine Katze von rechts nach links den Weg kreuzt?
7. Warum bringt es Unglück, unter einer Leiter durchzugehen?
8. Warum konnte man früher unter einer Leiter tödlich enden?

10. Formulieren Sie einen vollständigen Einleitungssatz mit der TATT-Formel.

11. Was kann man aus dem Artikel schließen? Formulieren Sie das Fazit.

12. Tauschen Sie sich in Kleingruppen aus, was für Sie in diesem Text neu (interessant, überraschend, komisch...) war. Gebrauchen Sie folgende Formulierungshilfen.

Ich wusste nicht, dass... Mich hat überrascht, dass ...

Ich verstehe nicht, warum ... Interessant finde ich, dass ...

Es kommt mir ... vor, dass ...

13. Zerbrochene Spiegel, verschüttetes Salz – die Liste altbekannter Unglücksboten ist lang. Aberglaube begleitet den Menschen schon seit Hunderten von Jahren. Doch so verschieden die Kulturen auf unserer Welt sind, so unterschiedlich und oft seltsam sind auch die Aberglauben. Welche Aberglauben sind in Ihrem Heimatland bzw. Ihrer Kultur verbreitet?

14. Sind Sie abergläubisch? An welche Zeichen, Pech- oder Glücksbringer glauben Sie? Erzählen Sie in der Gruppe.

Text 10

1. Wenn Sie reisen: Welches Transportmittel nutzen Sie am liebsten? Sammeln Sie Vor- und Nachteile.



2. Finden Sie im Buchstabensalat ca. 40 Wörter rund um die Zugfahrt.

- Alle Richtungen sind möglich.
- Manche Buchstaben werden doppelt benutzt oder gar nicht benutzt.



3. Machen Sie Notizen und vergleichen Sie sie im Plenum.

- Reisen Sie lieber allein oder mit anderen?
- Wie verbringen Sie die Zeit auf einer längeren Bahnreise?
- Welche Mitreisenden ärgern Sie?

4a. Lesen Sie den 1. Abschnitt und sprechen Sie über die folgenden Fragen: Was ist das Problem? Was macht wohl der Erzähler? Wie würden Sie sich verhalten?

Ein Mann, ein Apfel

Leonhard Thoma

München, Hauptbahnhof. Der Zug nach Zürich steht schon da. Ich muss nur noch einsteigen. Dann geht es los. Wunderbar! Diese kleinen Dienststreifen. Ein leichter Job. Heute Nachmittag ein kurzer Termin in der Firma, morgen das Treffen mit den Kollegen. Das ist alles. Und heute Abend? Freizeit! Ich bin alleine, aber ich kann ja ins Kino gehen.

Ich fahre gerne mit dem Zug. Das ist ökologisch, praktisch und bequem. Lange Autofahrten finde ich langweilig. Wenn man ankommt, ist man meistens schon müde. Mit dem Flugzeug ist man natürlich schneller, aber die Reise ist unangenehmer. Immer muss man warten: am Check-in, an der Handgepäckkontrolle, am Gate. Pass auf, Pass zu, Jacke an, Jacke aus. Das nervt! Und in der Kabine ist es dann oft eng und ungemütlich.

Nein, dann lieber mit der Bahn. Ich mag Zug fahren auch, weil die Zeit nicht verloren geht. Man kann lesen, arbeiten oder sich einfach ausruhen. Gut, das geht nicht immer. Manchmal muss man stehen, manchmal sitzt man zwischen einer lauten Schulklasse und manchmal hat man einen Nachbarn, der sein ganzes Leben erzählen will. (Warum immer mir? Hilfe!)

Seit ein paar Jahren gibt es noch ein anderes Problem. Niemand will dir etwas erzählen, aber alle wollen sprechen. Nein, nicht mit dir! Das ist nicht das Problem. Du interessierst hier niemanden. Aber alle haben natürlich Handys und alle haben natürlich Zeit. Viele Handys und viel Zeit. Alle wollen mit allen sprechen: mit der Freundin, mit dem Kunden, mit der Großmutter. Was weiß ich! Das Problem ist: Du musst das alles mithören. Schrecklich!

„Was, Schatzi? Eine Drei in Mathe, das ist ja fantastisch!“

„Ja, Frauke, die graue Krawatte mit den gelben Punkten, und das blaue Hemd ... nein, nicht die grüne, die graue ...“

„Wann ist der Termin? Um zehn Uhr? Aber Moment mal, es ist doch schon halb elf...“

Das alles interessiert dich null. Nullkommanull. Aber du hörst es. Du musst es dir anhören. Die ganze Fahrt. Horror! Na ja, egal. Mal sehen, ob ich heute Glück habe. Ich sehe auf die Uhr: noch fünf Minuten. Ich steige ein und suche meinen Platz. Ich habe reserviert. In der Reiseinformation steht, der Zug heißt ‚Wilhelm Tell‘. Ein schöner Name für einen Zug zwischen München und Zürich, finde ich. Wilhelm Tell, der Schweizer Mythos, der große Held der Freiheit. Der gute Mann, der den Apfel auf dem Kopf seines Sohnes treffen muss. Und das macht er auch ganz cool. Von Friedrich Schiller gibt es da ein schönes Theaterstück. Im Gymnasium haben wir das gemacht. Ich muss mal wieder Schiller lesen, denke ich, während der Zug nun langsam losfährt. ‚Wilhelm Tell‘ oder ein anderes Stück.

Glücklich packe ich meine Sachen aus: eine ‚Süddeutsche Zeitung‘, einen Milchkaffee ‚to go‘ und meinen Laptop. Zuerst aber werfe ich einen Blick in die Zeitung. Der Platz neben mir bleibt zum Glück frei. Ich liebe diese Ruhe. Dann beginne ich mit der Arbeit: Ich lese die neuen Mails, antworte, mache Notizen. Im Zug ist es still. Wunderbar still. Der Wagen ist auch nur halb voll. Später Vormittag, das ist eine gute Reisezeit: Die seriösen Manager sind schon lange in ihren Konferenzen, die fleißigen Studenten in der Uni, die Touristen bei ihren Sehenswürdigkeiten.

Ich sehe mich um: Neben mir sitzt eine Mutter mit ihrer Teenager-Tochter, beide vor sich eine Zeitschrift (Mama „Brigitte“, Tochter „Bravo“), beide mit Musik im Ohr. Vor mir ist ein älteres Paar (er mit Zeitung, sie mit Buch), und hinter mir ein junger Mann, mit viel Papier auf dem Tischchen, wahrscheinlich ein Student. Das wird eine angenehme Reise. Herrlich!

Eine halbe Stunde ist es auch so, aber dann passiert es. Plötzlich beginnt jemand zu sprechen. Aha, denke ich, der Herr Student macht eine kleine Lernpause. Er spricht ziemlich leise, ich kann seine Worte nicht einmal verstehen. Ein Handyprofi. Absolut in Ordnung. Das stört mich nicht. Ich mache mir keine Sorgen und schreibe weiter.

So zwanzig Minuten später mache ich mir doch Sorgen. Der Junge hinter mir... Ja, er spricht immer noch. Nein, nicht lauter. Immer noch ganz leise und dezent. Aber ... na ja, ich bin gerade aufgestanden und zur Toilette gegangen, und da habe ich es gesehen: Der Typ hat gar kein Handy, außer den Papierblättern hat er nur einen Apfel in der Hand! Aber er spricht die ganze Zeit! Sehr komisch!

Ich setze mich wieder auf meinen Platz. Ich höre immer noch seine Stimme, eine sympathische Stimme, aber jetzt macht sie mir Angst. Ein Mann mit Apfel, der alleine spricht! Und das seit fast dreißig Minuten! Was soll ich tun?

4b. Erläutern Sie: Aufgrund welcher Hinweise im Text sind Sie gerade auf diese Idee(n) gekommen?

5a. Lesen Sie den Text weiter und überlegen Sie: Was könnte die „einfache Lösung“ sein?

Muss ich das Personal informieren? Sicher ist sicher. Aber was soll ich sagen? ‚Hallo, hinter mir unterhält sich jemand mit einem Apfel!‘ Keine gute Idee, glaube ich. Außerdem ist das ja nicht verboten. Oder soll ich einfach den Platz wechseln?

Ich sehe vorsichtig nach hinten. Der Junge spricht und spricht und spricht. Gut, vielleicht nicht mit seinem Apfel. Aber da ist kein Mensch, kein Nachbar, nichts. Das ist doch nicht normal: Er hat einen Apfel, isst ihn aber nicht. Er hat kein Handy, spricht aber pausenlos. Na ja, gefährlich ist er wahrscheinlich auch nicht. Ein bisschen nervös vielleicht, aber nicht aggressiv. Was tun? Ich bleibe einfach sitzen. Es kann nichts passieren. Der tut mir nichts. Außerdem ... ein bisschen neugierig bin ich auch. Ich will schon gern wissen, was da los ist. Vielleicht gibt es eine einfache Lösung. Aber leider kann ich fast kein Wort verstehen. Nur ‚Freiheit‘, das hat er schon zwei oder drei Mal etwas lauter gesagt. ‚Freiheit‘, das ist ja schön und gut, aber ... Ach was! Schluss jetzt! Ich muss mit meinem Computer weitermachen. Der Kerl spricht weiter, der Zug fährt weiter, ich arbeite weiter.

5b. Stellen Sie Vermutungen an: Wie geht die Geschichte weiter?

6. Lesen Sie den Text zu Ende und überprüfen Sie Ihre Hypothesen.

Um halb vier kommen wir in Zürich an. Ich stehe langsam auf, der Solo-Sprecher ist schon ausgestiegen. Durchs Fenster sehe ich ihn weglaufen. Ich hatte ihn schon fast vergessen. Aber seine Sachen liegen noch da. Nicht alle, aber eine Mappe mit einer Menge Blättern. Müll? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Komischer Vogel! Aber egal, ich muss ihm das Zeug bringen. Ich nehme die Mappe und springe aus dem Zug. Er kann noch nicht weit sein. Da! Ich sehe ihn schon. Er steht an der Info und schaut auf den großen Stadtplan. Also kein Student. Ein Tourist? Mal sehen, vielleicht bekomme ich gleich eine Antwort. Er geht schon weiter, aber ich erreiche ihn noch: „Hallo, warten Sie!“ Ich halte die Mappe in die Luft. Er sieht mich fragend an. Er versteht nicht und will weitergehen. ‚Ganz sicher‘, denke ich, ‚der Junge hat nicht alle Tassen im Schrank.‘ „Hier“, erkläre ich, „das haben Sie im Zug liegen lassen. Ich weiß nicht, ob das etwas Wichtiges ist, vielleicht wollten Sie das wegwerfen ...“

Erst jetzt fällt sein Blick auf die Mappe. Er bleibt stehen. Er nimmt sie, schließt die Papiere fest in seine Arme und sieht mich glücklich an: „Mein Gott! Danke. Vielen Dank! Sie haben mir das Leben gerettet!“

Wie bitte? Das Leben gerettet, mit ein paar Blättern Papier? Jetzt sehe ich ihn fragend an.

„Ja, wirklich“, erklärt er freundlich. „Das ist mein Text. Meine Rolle. Ich soll das heute Abend hier im ‚Zimmertheater‘ spielen. Jemand ist krank geworden, und da haben sie mich angerufen. Gestern Nacht um zwei Uhr! Ein Notfall! Ich kenne den Text natürlich, ich habe das in München gespielt, aber das war vor Monaten. Das wird verdammt schwer, verstehen Sie? Dreißig Seiten Text, der reine Wahnsinn, ich bin total nervös. Um fünf proben wir und um acht geht es los. Verrückt!“

„Oh“, sage ich, „da wünsche ich Ihnen aber viel Glück! Sie machen das sicher gut, ganz sicher!“

„Danke“, sagt er, während er die Mappe in die Tasche steckt. Plötzlich hat er wieder den Apfel in der Hand. „Welches Stück spielen Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„Schiller“, antwortet er. Der Apfel, denke ich, natürlich der Apfel! „Wilhelm Tell?“ frage ich wie ein Schuljunge. „Nein. Warum gerade Wilhelm Tell?“ fragt er erstaunt. Als ich auf den Apfel zeige, muss er laut lachen. „Ach so! Ich verstehe! Gute Idee! Aber nein, der Apfel spielt nicht mit. Das ist nur die Portion Vitamine vor der Arbeit. Wir spielen ‚Die Räuber‘. Ganz modern, ohne Wald und Schloss.“

„Aha“, sage ich, „das wird sicher interessant sein.“

„Ja, ganz sicher“, lacht er, „wenn Sie Lust und Zeit haben, können Sie ja kommen.“

„Ja, gute Idee, warum nicht?“

„Prima, dann reserviere ich an der Kasse eine Freikarte für Sie. Code-Wort ‚Wilhelm Tell‘. Jetzt muss ich aber los. Bis später dann.“

7. Welche Sätze sind richtig, welche falsch? Korrigieren Sie anschließend die falschen Sätze.

1. Der Erzähler ist auf einer Dienstreise.
2. Er fährt lieber mit dem Zug als mit dem Auto.
3. Der Erzähler nutzt die Zeit im Zug, um mit vielen Leuten zu telefonieren.
4. Der Zug fährt früh am Morgen.
5. Wilhelm Tell ist der Name eines Schweizer Helden.
6. Friedrich Schiller hat sich diese Figur ausgedacht.
7. Der junge Mann spricht lange am Handy.
8. Der Erzähler wechselt den Platz, weil der junge Mann ihn stört.
9. Der junge Mann ist Student.
10. Der junge Mann hat seinen Rollentext im Zug vergessen.
11. Er kommt nach München zum Proben.
12. Das Theaterstück des jungen Mannes heißt „Wilhelm Tell“.
13. Der Apfel spielt eine Rolle im Theaterstück.
14. Der junge Mann lädt den Erzähler ins Theater ein.

8a. Welche Vor- und Nachteile des Reisens mit Auto, Zug oder Flugzeug werden im Text genannt? Arbeiten Sie heraus und notieren Sie Stichpunkte.

8b. Vergleichen Sie diese mit Ihren Stichpunkten in 1 und diskutieren Sie kurz, ob Sie die Ansicht des Autors teilen.

9a. Welche Einstellung hat der Erzähler zur Benutzung von Handys im öffentlichen Verkehr? Belegen Sie mit entsprechender Textstelle.

9b. Berichten Sie von Ihren eigenen Erfahrungen und äußern Sie Ihre Meinung zu dem Thema.

9c. Erarbeiten Sie einen schriftlichen Leitfaden zur Handy-Etikette: „Handys im öffentlichen Verkehr: 10 Gebote“.

10. Einigen Sie sich in Zweiergruppen auf die wichtigste Information und notieren Sie einige Stichpunkte zum Verlauf der Handlung. Geben Sie den Inhalt der Geschichte kurz wieder und gebrauchen Sie dabei passende Satzanfänge bzw. Satzverknüpfungen. Der Lernpartner / Die Lernpartnerin gibt hinterher konstruktives Feedback. Tragen Sie dann Ihre Versionen im Plenum vor.

*Ein Mann macht eine Dienstreise ... Er fährt ... Im Zug ... Zunächst ...
Aber dann ... Einige Zeit später ... Als sie in Zürich ankommen, Am Ende ...*

11a. Ordnen Sie zu und überlegen Sie das Äquivalent in Ihrer Muttersprache dazu.

- | | |
|---|--|
| 1) der Apfel fällt nicht weit vom Stamm | a) etwas Unangenehmes, aber Notwendiges tun |
| 2) Äpfel mit Birnen vergleichen | b) etwas für wenig Geld kaufen |
| 3) für einen Apfel und ein Ei | c) Kinder verhalten sich ähnlich wie ihre Eltern |
| 4) in den sauren Apfel beißen | d) zwei Dinge vergleichen, die so verschieden sind, dass der Vergleich unlogisch ist |

11b. Veranschaulichen Sie die Bedeutung eines der Sprichwörter in einer passenden Situation.

Text 11

1. Beschreiben Sie, was auf dem Bild vor sich geht.



2. Vergleichen Sie die Notengebung in Deutschland und in Ihrem Land.

- 1 = sehr gut
- 2 = gut
- 3 = befriedigend

4 = ausreichend

5 = mangelhaft

6 = ungenügend

Bei zwei mit 5 oder 6 bewerteten Fächern wird man in die nächste Klasse nicht versetzt, und man muss das Schuljahr wiederholen.

Bei uns ist die ... die beste, die ... die ...

Wenn man ... im Zeugnis hat, dann muss man ...

3. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Geschichte. Erzählen Sie, was vorher in der Schule passiert ist.

Nicht versetzt

Peter Weiss

Ich kam mit dem Schulzeugnis nach Hause, in dem ein schrecklicher Satz zu lesen war, ein Satz, vor dem mein ganzes Dasein zerbrechen wollte. Ich ging mit diesem Satz große Umwege, wagte mich nicht mit ihm nach Hause, sah immer wieder nach, ob er nicht plötzlich verschwunden war, doch er stand immer da, klar und deutlich.

4. Was geht dem Jungen auf dem Nachhauseweg durch den Kopf. Beschreiben Sie Gedanken und Gefühle des Protagonisten.

5. Lesen Sie die Geschichte weiter. Vermuten Sie: Worüber lacht wohl Fritz W.?

Als ich schließlich doch nach Hause kam, weil ich nicht die Kühnheit hatte, mich als Schiffsjunge nach Amerika anheuern zu lassen, saß bei meinen Eltern Fritz W. Was machst du denn für ein betrübtes Gesicht, rief er mir zu! Ist es ein schlechtes Zeugnis, fragte meine Mutter besorgt, und mein Vater blickte mich an, als sehe er alles Unheil der Welt hinter mir aufgetürmt. Ich reichte das Zeugnis meiner Mutter hin, aber Fritz riss es mir aus der Hand und las es schon und brach in schallendes Gelächter aus.

6. Lesen Sie das Ende der Geschichte und überprüfen Sie Ihre Vermutungen. Wie finden Sie die Reaktion von Fritz W.?

Nicht versetzt, rief er, und schlug sich mit seiner kräftigen Hand auf die Schenkel. Nicht versetzt, rief er noch einmal, während meine Eltern abwechselnd ihn und mich verstört anstarrten, und zog mich zu sich heran und schlug mir auf die Schultern. Nicht versetzt, genau wie ich, rief er, ich bin viermal sitzen

geblieben, alle begabten Männer sind in der Schule sitzen geblieben. Damit war die Todesangst zerstäubt, alle Gefahr war vergangen. Aus den verwirrten Gesichtern meiner Eltern konnte sich keine Wut mehr hervorarbeiten, sie konnten mir nichts vorwerfen, da ja Fritz W., dieser tüchtige und erfolgreiche Mann, alle Schuld von mir genommen hatte und mich dazu noch besonderer Ehrung für würdig hielt.

7. Welche Sätze sind richtig, welche falsch? Berichtigen Sie die falschen Sätze.

1. Der Junge muss das Schuljahr wiederholen.
2. Auf dem Heimweg ging das Zeugnis plötzlich verloren.
3. Der Junge hat Angst, nach Hause zu gehen.
4. Der Vater hatte seinen Sohn am liebsten geschlagen.
5. Fritz W. ist von dem Jungen nicht enttäuscht.
6. Die Mutter wollte das Zeugnis gar nicht sehen.
7. Der Junge wandert nach Amerika aus.
8. Das schlechte Zeugnis war ein Unheil für die Familie.
9. Das Schulzeugnis war besonders wichtig für sein späteres Leben.

8. Suchen Sie im Text die Bilder, die der Ich-Erzähler verwendet,

- 1) um seine Angst zum Ausdruck zu bringen;
- 2) um die Verlegenheit seiner Eltern zu zeigen;
- 3) um den selbstsicheren Familienfreund zu charakterisieren.

9. Arbeiten Sie zu zweit und lassen Sie die Eltern berichten.

- Warum hat mein Sohn Lernschwierigkeiten?
- Warum ist ein guter Schulabschluss wichtig?

10. Beschreiben Sie den Protagonisten, seine Eltern und den Familienfreund. Wählen Sie die richtige Variante.

Der Protagonist, der auch die Rolle des *Ich-Erzählers* / *Er-Erzählers* spielt, ist ein Junge, der vermutlich *gut* / *nicht gut* in der Schule ist. Er hat ein *gutes* / *schlechtes* Verhältnis zu seinen Eltern und hat *Angst* / *keine Angst* vor deren Reaktion.

Die Eltern sind *besorgt* / *froh* / *verärgert* über ihren Sohn. Als sie verstehen, dass der Sohn ein schlechtes Zeugnis nach Hause gebracht hat, will *der Vater* / *die Mutter* ihn *bestrafen* / *trösten*. Die Reaktion des Freundes überrascht sie. *Sie sind dem Freund dankbar.* / *Sie fühlen sich verlegen.*

Der Familienfreund Fritz W. ist ein *armer / reicher* Mann, der sehr *unsicher / sicher* ist. Er *ist stolz / schämt sich*, viermal sitzengeblieben zu sein, denn er ist trotzdem ein *erfolgreicher / erfolgloser* Mensch in seinem Beruf.

11. Fassen Sie den Inhalt der Geschichte zusammen.

1. In der Geschichte ... von ... geht es um ...
2. Der Junge hat Angst ...
3. Als er mit dem schlechten Zeugnis nach Hause kommt, ...
4. Die Mutter versteht sofort, dass ...
5. Der Vater wird ...
6. Aber der Familienfreund ergreift die Initiative: ...
7. Er sagt, dass er ...
8. Die Eltern von dem Ich-Erzähler sind so verlegen, ...
9. Auf solche Weise nimmt der Familienfreund ...

12a. Welche Botschaft vermittelt diese Geschichte? Wählen Sie eine Lösung oder ergänzen Sie die Liste durch Ihre eigenen Schlussfolgerungen.

1. Die Schule ist nicht alles im Leben.
2. Die Erfahrungen im Leben sind wichtiger als die Schule.
3. Man kann auch ohne Schule erfolgreich werden.
4. Die Eltern sollten die Kinder trösten, wenn sie nicht versetzt werden.
5. ...

12b. Formulieren Sie mit Bezug auf 12a ein Fazit zum Text.

13. Erwachsene beschreiben, wie es war, nicht versetzt zu werden oder sitzen zu bleiben. Lesen Sie die Stellungnahmen und sammeln Sie Argumente für oder gegen das Sitzenbleiben.

Pro Sitzenbleiben	Contra Sitzenbleiben
Bessere Leistungen in der Schule	...
...	...

Heinz, 49, Bäcker: Ich bin in der 8. Klasse sitzen geblieben. Das lag nicht an meiner Intelligenz, sondern an meiner Faulheit. Aber die „Ehrenrunde“ hat mir nicht viel gebracht. Ich habe die 8. Klasse zwar geschafft, aber meine Faulheit war ja immer noch da. Deswegen war ich in der Schule dann auch nicht besser.

Anja, 35, Krankenschwester: Ich bin damals in der 10. Klasse sitzen geblieben. Da habe ich mich ganz schlecht gefühlt. Es hat mir aber auf jeden Fall geholfen, das Jahr noch einmal zu wiederholen. Ich hatte mehr Zeit, manche Dinge besser zu verstehen. Dadurch bekam ich auch bessere Noten.

Horst, 41, Lehrer: Ich bin wegen der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch in der 8. Klasse sitzen geblieben. In Mathematik hatte ich sogar eine Sechs – das Fach hat mich damals nicht interessiert. Mein Abitur habe ich aber dann in Mathematik und Deutsch gemacht. Ich habe mich damals für viele andere Dinge interessiert, aber nicht für die Schule. In der 9. Klasse habe ich schnell Freunde gefunden und wurde akzeptiert. Das hat mir geholfen, denn da machte mir die Schule wieder Spaß.

Mehmet, 27, Elektriker: Ich bin in der 9. Klasse sitzen geblieben. Ich hatte keine Lust, in die Schule zu gehen und zu lernen. Aber auch in der 9. Klasse hat sich nicht viel gebessert. Natürlich war ich besser, ich hatte vieles endlich verstanden. Aber so richtig fleißig war ich nie. Und die Schule gefiel mir auch nicht besser.

Maike, 43, Professorin: Ich bin wegen einer Sechs in Latein sitzen geblieben. An meinem Lehrer lag es nicht – der war in Ordnung. Ich war einfach zu jung und zu faul. Das Wiederholen der Klasse fand ich toll. Ich wusste plötzlich viel mehr als alle anderen Schüler in meiner Klasse. Und ich musste wenig dafür arbeiten. Aber für meine Eltern – sie sind beide Lehrer – war das eine Katastrophe. Für mich war es gar nicht so schlimm, nicht versetzt zu werden, denn meine beste Freundin musste mit mir die Klasse wiederholen.

14. Äußern Sie Ihre Meinung: Ist es sinnvoll oder nutzlos, wenn man eine Klasse wiederholen soll? Gebrauchen Sie die Redemittel der persönlichen Stellungnahme.

Text 12

1a. Stellen Sie eine Liste von zehn bedeutsamen Erfindungen (Technik, Medizin, Haushalt, Medien, Mode usw.) zusammen, ohne die unser Leben unmöglich oder ganz anders wäre. Berichten Sie im Unterricht kurz darüber.

1b. Führen Sie pantomimisch eine Erfindung vor und lassen Sie die Gruppe raten.

2a. Es gibt auch Erfindungen, die nun wirklich niemand braucht. Oder doch? Wie wäre es mit einer Kopfkratzmaschine? Oder einer Butterbrotschmiermaschine? Finden Sie weitere seltsame bzw. unnötige Maschinen.

2b. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum. Wer hat den lustigsten (den teuersten, billigsten, größten, dümmsten ...) Vorschlag?

3. Schauen Sie sich das Bild an und vermuten Sie: Was ist auf dem Bild dargestellt? Wie kann die Maschine heißen? Was kann sie alles? Wie funktioniert sie?



4. Lesen Sie den Text. Inwieweit haben sich Ihre Vermutungen bestätigt? Welche „Maschinen“ kommen in der Geschichte vor?

Die Erfindungsmaschine

Paul Maar

Eines Morgens sagte Professor Monogrohm (der berühmte Erfinder der fünfeckigen Kugel, der Frühstücksmaschine und des trinkbaren Superhaarwuchsmittels) vor dem Frühstück zu seiner Frau: „Es ist höchste Zeit, dass ich wieder einmal eine meiner berühmten Erfindungen mache. Aber mir fällt nicht ein, was ich erfinden soll.“

„Das hast du schon oft gesagt“, meinte seine Frau. „Erfinde doch irgendeine neuartige Maschine!“ „Das hast du auch schon oft vorgeschlagen“, sagte er. „Aber mir fällt eben keine ein. Alle Maschinen sind schon erfunden. Ich denke und denke, aber...“

„Du denkst und denkst?“ unterbrach ihn seine Frau. „Warum tust du das? Warum baust du keine Maschine, die dir das abnimmt?“ „Richtig! Großartig! Höchstbestens!“ rief er. „Das ist eine geniale Idee. Schade, dass sie nicht von mir ist. Ich erfinde eine Denkmaschine!“ Damit zog er seinen weißen Erfindermantel an, ging in die Erfinderwerkstatt, setzte sich an seinen Erfindertisch und begann die Denkmaschine zu erfinden. Er baute sechs Wochen, dann war die Maschine fertig. Stolz schob er sie ins Wohnzimmer und führte sie seiner Frau vor. Oben war eine alte Schreibmaschine eingebaut. In die spannte er einen Bogen Papier ein und tippte die erste Frage:

WIEVIEL IST SIEBEN UND ZWÖLF?

Kaum war die Frage ausgeschrieben, tippte die Maschine auch schon ihre Antwort. Neugierig zog der Professor das Papier heraus und las seiner Frau die Antwort vor: ALBERNE FRAGE! NATÜRLICH NEUNZEHN.

„Die Maschine ist ganz schön hochmütig“, stellte der Professor leicht verärgert fest. „Ich muss ihr wohl eine schwierigere Frage stellen“. Er dachte einige Zeit nach, dann tippte er:

WENN DREI ELEFANTEN AN ZWEI TAGEN SIEBEN PFUND FLEISCH FRESSEN, WIEVIEL PFUND FLEISCH FRESSEN DANN NEUN ELEFANTEN AN FÜNF TAGEN? Wieder brauchte die Maschine keine zwanzig Sekunden, dann hatte sie schon ihre Antwort geschrieben. Professor Monogrohm zog das Papier heraus und las vor: ELEFANTEN SIND PFLANZENFRESSER UND FRESSEN ÜBERHAUPT KEIN FLEISCH, ALTER TROTTEL!

„Die Maschine ist nicht hochmütig, sie ist frech“, sagte der Professor. „Jetzt werde ich ihr eine Frage stellen, an der sie ordentlich zu kauen hat“. Damit spannte er ein neues Papier ein und schrieb:

WAS SOLL PROFESSOR MONOGROHM ERFINDEN?

Kaum war die Frage ausgeschrieben, tippte die Maschine schon die Antwort. Die beiden zogen das Papier heraus und lasen gemeinsam:

PROFESSOR MONOGROHM IST ERFINDER! PROFESSOR MONOGROHM WEISS NICHT, WAS ER ERFINDEN SOLL! DARAUS FOLGT: PROFESSOR MONOGROHM SOLL EINE ERFINDUNGSMASCHINE ERFINDEN, DIE AUFSCHREIBT, WAS ER ERFINDEN SOLL!

„Wenn die Maschine manchmal auch ausgesprochen frech ist: Denken kann sie!“ freute sich der Professor. „Genau das ist es, was ich jetzt erfinden werde. Eine Erfindungsmaschine, die Erfindungen erfindet!“ Wieder zog er seinen weißen Erfindermantel an und ging in die Erfinderwerkstatt, um die Erfindungsmaschine zu bauen. Gestern ist die Maschine fertig geworden. Alle vierundfünfzig Minuten schreibt sie einen neuen Erfindungsvorschlag auf und spuckt ihn aus. Und Professor Monogrohm braucht sich nur in seine Erfindungswerkstatt zu setzen und

das zu bauen, was die Maschine ausgedacht hat. Denn das Schwierigste beim Erfinden ist nicht das Erfinden selber. Viel schwieriger ist es, sich Sachen auszudenken, die bis jetzt noch keiner erfunden hat. Dies sind die ersten Erfindungsvorschläge, die die Maschine ausgespuckt hat:

1. Spazierstock mit Kilometerzähler.
2. Hut, der sich automatisch vom Kopf hebt, wenn sein Besitzer „Guten Tag“ sagt.
3. Brille mit Scheibenwischer.
4. Viereckige Äpfel (weil sie sich besser in Kisten verpacken lassen als runde).
5. Spinat mit Schokoladengeschmack.
6. Gardine, die ohne Wind wehen kann (für Kriminalfilme).
7. Mechanische Großmutter, die auf Knopfdruck Märchen erzählt.
8. Jacke, die sich allein zuknöpft.
9. Pantoffeln mit eingebauter Heizung.
10. Unverwüstliche Rauchzeichen aus Metall für Indianer.
11. Runde Hausecken (damit es weniger weh tut, wenn man sich stößt).
12. Automatischer Mantelkragen, der sich bei starkem Wind hochklappt.
13. Wanderstiefel für Wanderdünen.

5. In einem Zeitungsartikel über Professor Monogrohm fehlen einige Wörter. Ergänzen Sie sie.

Ein wahres Paradies für alle Technik-Fans

Der berühmte ... Professor Monogrohm hat eine umwerfende ... gemacht: eine Oben ist eine alte ... eingebaut. Man braucht nur eine Frage zu ... und schon hat die intelligente Maschine eine richtige ... parat. Doch das ist noch nicht alles! Seine neueste Erfindung ist eine ... , die alle halbe Stunde einen neuen ... ausspuckt. Die Einfälle sind einfach phantastisch: Spinat mit ... , ... mit Kilometerzähler, Brille mit Technik, die begeistert!

6. Lesen Sie die folgenden Texte. Da stimmt einiges nicht ganz. Finden Sie falsche Informationen und berichtigen Sie sie textgemäß.

Monogrohms Kater erzählt: Professor Monogrohm ist ein berühmter Arzt. Er hat viele großartige Dinge erfunden: eine fünfeckige Kugel, eine Frühstücksmaschine und vieles mehr. Neulich hat er sogar eine Denkmachine gebaut. Dafür hat er vier Wochen gebraucht. Die Denkmachine war schon eine Kapazität! Sie konnte super schnell denken, war aber frech und arrogant, wie es so oft im Menschenleben ist. Natürlich gefiel das dem Professor nicht, und er hat dann eine Erfindungsmaschine

gebaut. Jeden Tag schreibt sie einen neuen Erfindungsvorschlag auf, und der arme Prof muss alles bauen, was sie sich ausgedacht hat. Am besten finde ich die Pantoffeln mit eingebauter Heizung, weil ich darin chillen kann.

Frau Monogrohm erzählt: Mein Mann, Professor Monogrohm, ist ein berühmter Erfinder. Er hat eine fünfeckige Kugel und andere Sachen erfunden. Einmal hatte er keine neuen Ideen mehr, und ich habe ihm vorgeschlagen, eine Erfindungsmaschine zu bauen. So schloss er sich in seiner Erfindungswerkstatt und nach sechs Wochen war das Gerät fertig. Er stellte dieser Maschine Fragen, und sie tippte die Antworten zurück. Die Erfindungsmaschine hat sogar eine Denkmaschine erfunden. Jede fünfundvierzig Minuten spuckt sie einen Erfindungsvorschlag aus, und es sind Sachen, die außer ihr noch niemand erfunden hat.

Die Denkmaschine erzählt: Eines Morgens hat Frau Monogrohm ihrem Mann den Vorschlag gemacht, mich zu erfinden. Vier Wochen baute er unermüdlich an mir, und dann war es soweit. Oben war ein alter Rechner eingebaut. Er tippte an mich Fragen. Viele davon waren dumm, und ich war darüber oft verärgert. Einmal hatte ich genug von dieser Fragerei und habe den Professor auf die Idee gebracht, eine Erfindungsmaschine zu entwickeln. Die neue Maschine spuckt alle 54 Minuten einen Erfindungsvorschlag aus. Das sind lauter tolle Sachen, die bis jetzt noch keiner erfunden hat. Ich bin so stolz auf mich!

7. Wie war es in Wirklichkeit? Fassen Sie jetzt die Geschichte von Professor Monogrohm kurz zusammen.

8. Welche „schwierigen“ Fragen würden Sie einer Denkmaschine stellen? Listen Sie Ihre Fragen auf und vergleichen Sie die Ergebnisse im Kurs.

„Warum ist im Eigelb mehr Eiweiß als im Eiweiß?“

„Haben Zebras eigentlich schwarze oder weiße Streifen?“ ...

9. Jeder kennt die Situationen im Leben, in denen man sich fragt „Wieso gibt es denn das noch nicht!?“ Schlagen Sie Professor Monogrohm weitere Erfindungen vor, die die Welt unbedingt noch braucht.

Beispiel: Ein Parkplatz, den man im Kofferraum verstauen kann und bei Bedarf verwenden kann.

Text 13

1a. Welche Eigenschaften sollte ein guter Mitarbeiter (nicht) haben? Wählen Sie Adjektive aus dem Schüttelkasten.

lustlos ♦ faul ♦ offen ♦ humorvoll ♦ (un)motiviert ♦ autoritär ♦ fleißig
kooperativ ♦ sorgfältig ♦ konzentriert ♦ schlampig ♦ hilfsbereit ♦ erfahren
selbstsicher ♦ ordentlich ♦ ernst ♦ kompetent ♦ nervös ♦ fröhlich ♦ geduldig

1b. Ergänzen Sie den Schüttelkasten mit weiteren Adjektiven. Vergleichen Sie die Ergebnisse im Plenum.

2. Welche Rolle spielt Freundlichkeit in Ihrem Land? Was gilt als freundlich, was nicht? In welchen Situationen ist es besonders wichtig, freundlich zu sein? Muss man auf der Arbeit freundlich sein? Warum (nicht)?

3a. Lesen Sie den 1. Abschnitt des Textes und wählen Sie jeweils eine richtige Antwort. Was denkt Herr Meissner über sich selbst und die anderen?

- | | |
|---|--|
| 1. Der Zeitungsverkäufer ... | 3. Die Kellnerin in der Cafeteria ... |
| a) wünscht sonst immer einen schönen Tag. | a) knallt sonst immer die Tasse auf die Theke. |
| b) vergisst meistens das Wechselgeld. | b) ist sehr charmant. |
| c) gibt normalerweise keine Antwort. | c) ist heute besonders lustlos. |
| 2. Die Sekretärin ... | 4. Herr Meissner ... |
| a) hat normalerweise gute Laune. | a) ist immer unfreundlich. |
| b) ist sonst immer unmotiviert und faul. | b) gibt den Kollegen gerne unangenehme Jobs. |
| c) macht nie ein böses Gesicht. | c) ist humorvoll und tolerant. |

Und schönen Tag noch!

Leonhard Thoma

Meissner versteht die Welt nicht mehr. Was ist denn hier los? Alles so anders heute! Er ist ja immer sehr freundlich ... aber die anderen? Das hat vorhin mit der Sekretärin angefangen. Nein, schon vorher, mit der Kellnerin in der Cafeteria. Oder nein, noch früher, eigentlich bereits mit dem Zeitungsverkäufer unten am Kiosk. „Halt“, hat der gerufen. „Herr Meissner. Ihr Wechselgeld!“

„Ach ja, stimmt, danke.“

„Aber klar doch, und schönen Tag noch.“

„Aber klar doch ...“, so klar war das nicht, und „schönen Tag“, das hat der Typ noch nie gesagt. Meissner wünscht immer einen guten Morgen, aber normalerweise bekommt er da keine Antwort. Und woher weiß der Kerl eigentlich seinen Namen?

Dann die Kleine unten in der Cafeteria. Er bestellt immer ganz charmant seinen Kaffee und sie knallt ihm dann die Tasse ziemlich lustlos auf die Theke, ohne Muh und Mäh: „Einmal Kaffee, 1,80. Der nächste, bitte.“

Heute hat sie gelächelt. „Einen Kaffee? Aber gerne! Wie immer mit Milch und Zucker? Sehr gerne, Herr Meissner. Dazu heute vielleicht ein frisches Croissant? Nein? Wie Sie wünschen, aber setzen Sie sich doch, ich bringe Ihnen den Kaffee.“

Wie immer, wie immer! Was soll das heißen: wie immer? Nichts ist wie immer! Und nun, wie gesagt, auch noch die Sekretärin. Er gibt sich ja immer Mühe, ein guter Kollege zu sein. Fair, offen, nicht autoritär. Er tut alles für ein angenehmes Klima im Büro. Er hat Humor und ist tolerant. Aber die anderen machen das nicht mit. Vor allem die Sekretärin ist meistens schlechter Laune, unmotiviert und faul: permanent lange Privatgespräche am Telefon und noch längere Kaffeepausen. Heute hatte er auch noch einen unangenehmen Job für sie. Eine Liste mit schwierigen Kunden, die sie anrufen muss. Normalerweise protestiert sie da immer. Macht ein böses Gesicht und schimpft: „Warum immer ich? Das ist doch nicht mein Bier!“ Aber heute ist das ganz anders. Alles kein Problem. „Keine Sorge, Herr Meissner, ich weiß Bescheid. Mache ich gerne“, hat sie sofort gesagt. „Sie können in aller Ruhe in Ihr Büro gehen.“

Wirklich unglaublich!

„Ach ja, und noch was“, hat sie dann noch geflötet, „der Chef will Sie sprechen. Muss nicht gleich sein. Wann immer Sie Zeit haben.“

„Keine Sorge, mache ich“, hat er immer noch erstaunt geantwortet und ist dann in sein Büro gegangen.

3b. Sieht Herr Meissner die anderen positiv oder negativ? Und sich selbst? Was glauben Sie: Ist Herr Meissner ein Optimist oder ein Pessimist? Woran kann man das sehen?

4a. Lesen Sie weiter. Warum sind plötzlich alle nett zu Herrn Meissner? Bilden Sie Kleingruppen, lesen Sie die Szenarien unten und diskutieren Sie, warum Sie diese jeweils für wahrscheinlich oder unwahrscheinlich halten. Jede Gruppe entscheidet sich für ein Szenario und schmückt es etwas aus. Werten Sie anschließend Ihre Ideen im Plenum aus.

1. Herr Meissner hat heute Geburtstag.
2. Der Chef will Herrn Meissner entlassen.

3. Herr Meissner hat eine schlimme Krankheit.
4. Herr Meissner hat im Lotto viel Geld gewonnen.
5. Der Chef will Herrn Meissner befördern.
6. Herr Meissner wird heute pensioniert.
7. Der Chef will Herrn Meissner in ein anderes Büro versetzen.
8. Herr Meissner ist auf dem Titelbild einer Zeitschrift.
9. Herr Meissner hat einen wichtigen Wirtschaftspreis gewonnen.

Und so sitzt Meissner nun an seinem Schreibtisch und sieht aus dem Fenster. Keine Sorge, keine Sorge. Gerne, und schönen Tag noch. Was für ein seltsamer Morgen, denkt er. Irgendetwas stimmt da nicht. Freitag, sonst der Stresstag, aber heute ... alle so freundlich, so kooperativ ... so kooperativ, dass er im Moment praktisch nichts zu tun hat. Er kann sogar Zeitung lesen, nicht lange natürlich, aber ein paar Minuten, warum nicht ... ein paar Überschriften zumindest.

Sport: Seine Mannschaft hat überraschend gewonnen. Gegen den Champion. Nanu? So was! Sie hatten zuletzt fünfmal verloren.

Dann Politik: Dieser schreckliche Präsident hat aufgehört. Gut so, das war ja auch höchste Zeit. Wirtschaft: Die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird besser, endlich wieder weniger Arbeitslose. International: Eine europäische Initiative für den Frieden. Schön, schön, denkt er. Nur Positives. Das ist aber eigentlich auch nicht normal. Er sucht und sucht, findet aber nichts Schlimmes. Weder neue Krisen noch Kriege, keine Katastrophen, keine Unfälle. Nicht einmal eine private Tragödie aus Hollywood. Na gut, denkt er, dann eben nicht. Die Welt ist in Ordnung, und hier im Haus diese Harmonie. Aber etwas stimmt da doch nicht. Alles so positiv, alles so freundlich. Wo verdammt ist der Haken? Er überlegt noch mal und geht noch mal im Geiste vom Kiosk zum Sekretariat. Irgendetwas ist da doch faul, aber er findet nichts ... oder? Ach Gott, was hat die Sekretärin noch gesagt? Er soll zum Chef kommen. Der will mit ihm sprechen. Hm ... der Chef will sonst nie mit ihm sprechen. Und plötzlich fällt es ihm wie Schuppen von den Augen.

4b. Und was denken Sie selbst? Versuchen Sie vorauszusagen, wie die Geschichte weitergeht.

5. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und überprüfen Sie Ihre Hypothesen. Waren Sie von diesem Ende überrascht?

Klar, denkt er, sie wollen mich hier rauswerfen! Entlassen! Das ist es. Die wissen alle schon Bescheid. Nur er nicht. Ein Komplott, hinter seinem Rücken!

Daher auch das ganze freundliche Getue. Zum Abschied. Aus Mitleid. Aus Schadenfreude. Und seinen Posten bekommt die Sekretärin. Deshalb ist sie auch so fleißig und freundlich und hilfsbereit. Sie rechnen schon nicht mehr mit ihm. Und der Kaffee vorhin, das war schon die Henkersmahlzeit gewesen.

Er sieht aus dem Fenster. Herrlich sonniges Frühlingswetter. Was tun? Warten? So tun, als ob nichts wäre? Sich verstecken? Oder weglaufen? Nein, das hat ja alles keinen Sinn. Also los, hoch zum Chef. Aber der Chef lächelt. Natürlich! „Ah, Herr Meissner, nehmen Sie doch Platz, bitte schön. Wie geht's denn so? Gute Woche bisher?“

Aha, denkt Meissner, diese Nummer. Zuerst recht freundlich, dann die fiese bittere Wahrheit. Aber nicht mit mir, ich spiele da nicht mit. Ich lasse mich doch nicht veräppeln. Du antwortest: ‚Danke, fantastisch und Ihnen hoffentlich auch, und dann werfen sie dich raus.‘ Nee, nicht mit mir.

„Geht so“, sagt er kurz. Nein, er wird sich hier nicht lächerlich machen. „Aha“, murmelt der Chef ein bisschen irritiert. Er zögert. „Na ja, kommen wir zur Sache. Sie wissen ja, Zeit für Veränderungen, wir strukturieren ein wenig um. Die Abteilung, die Filiale, die ganze Firma.“

Klar, denkt Meissner, das übliche Geschwätz und dann der Laufpass. Zwanzig Jahre Arbeit, Körper und Seele für die Firma und nun so ein Ende.

„Wir müssen rentabler werden, dynamischer, Konzentration der Know-hows, Synergieeffekte, Sie wissen ...“

„Blablabla, denkt Meissner, komm, dann spuck's schon aus, sag's mir ins Gesicht...“

„Na ja, kurz, wir brauchen Sie nicht mehr ...“

Da ist sie, die Katastrophe! Er hat es doch gewusst! Es läuft ihm kalt den Rücken hinunter.

„... da unten in der Administration. Wir brauchen Sie hier oben im Management, in der Chefetage. Hier ist Ihre Erfahrung jetzt gefragt. Kurz, Herr Meissner, wir möchten Sie endlich befördern.“

Was? Wie? Meissner versteht gar nichts mehr. Der Chef grinst.

„Wahrscheinlich keine Überraschung für Sie. Das war allerhöchste Zeit, das wissen wir beide.“ Er steht auf und schüttelt Meissner die Hand.

„Das war schon alles. Sie können gehen. Über die Einzelheiten sprechen wir noch in aller Ruhe.“ Meissner steht auch auf und taumelt zur Tür. Das kann doch nicht wahr sein. Das träumt er doch nur. Gleich wird er aufwachen...

„Ach, eine Sache noch“, hört er noch einmal die Stimme des Chefs. Jetzt kommt's, denkt Meissner, alles nur ein Scherz. Ein böser Scherz. Ätsch ätsch, reingefallen!

Langsam dreht er sich um. „Hören Sie, Meissner“, sagt der Chef, „ist mir etwas unangenehm, Ihnen das sagen zu müssen ...“

Ich habe es ja gewusst, denkt Meissner, alles zu schön um wahr zu sein. Der Haken kommt noch. Das Faule an der Sache ...

Der Chef kommt um den Tisch und legt seinen Arm um ihn. „Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen das sagen soll.“ Oh Gott, es kommt's!

„Ich meine, es hat sich niemand beschwert oder so, aber ... sehen Sie, wir sind eine moderne Firma und legen großen Wert auf ein harmonisches, menschliches Klima. Ich habe Sie in letzter Zeit ein wenig beobachtet. Ich meine, wir sind alle mal ein bisschen gestresst und nervös. Aber Sie laufen hier immer mit einer so finsternen Miene herum, als ob Ihnen alle etwas Böses wollten. Ich finde, Sie könnten ruhig ein bisschen freundlicher sein, gelassener, fröhlicher. Das würde auch zu Ihrem neuen Job gut passen. Und unsere Mitarbeiter haben das auch wirklich verdient.“

Er klopft ihm auf die Schulter. „Sie verstehen doch, was ich meine?“ Meissner nickt.

„Na also. Das ist auch schon alles, Herr Meissner. Und schönen Tag noch!“

6. Beantworten Sie die Fragen.

1. Wie reagiert Herr Meissner auf seine Beförderung?
2. Finden Sie, dass Herr Meissner die Beförderung verdient hat? Warum (nicht)?
3. Glauben Sie, dass sich Herr Meissner durch sein Gespräch mit dem Chef verändert?

7. Ordnen Sie die Aussagen bzw. Gedanken dem Chef oder Herrn Meissner zu.

1. Das kann doch nicht wahr sein.
2. Das ist wahrscheinlich keine Überraschung.
3. Das war allerhöchste Zeit.
4. Alles nur ein Scherz.
5. Alles zu schön, um wahr zu sein.
6. Er könnte ein bisschen freundlicher sein.
7. Da ist sie, die Katastrophe.
8. Der Haken kommt noch.
9. Die Mitarbeiter haben das verdient.
10. Die Firma braucht ein harmonisches Klima.

8. Herr Meissner hat seiner Schwester einen Brief geschrieben. Leider hat er in der Aufregung ein paar Dinge verwechselt. Helfen Sie ihm und korrigieren Sie die inhaltlich falschen Wörter bzw. Satzteile durch die richtigen aus dem Text.

Liebe Marta,

Heute ist etwas Komisches passiert. Zuerst habe ich eine Zeitung gekauft, und der Verkäufer hat kein Wort gesagt. Dann habe ich in der Cafeteria einen Kaffee bestellt, autoritär wie immer, und die Kellnerin hat mir die Tasse auf die Theke geknallt! Dann kam ich in mein Büro. Die Sekretärin, die sonst immer so motiviert und fleißig ist, hat heute ein böses Gesicht gemacht und gesagt, der Chef wolle mich sprechen. Bevor ich zum Chef gegangen bin, habe ich noch die Zeitung gelesen, und es waren lauter Katastrophen darin. Alles war anders als sonst! Ich dachte mir gleich: Etwas stimmt da doch nicht! Plötzlich war mir alles klar: Der Chef wollte mich bestimmt befördern. Die anderen waren neidisch und deshalb besonders unfreundlich! Voll Freude ging ich zum Chef. Aber dann die Überraschung: „Herr Meissner, wir wollen Sie endlich entlassen“, hat der Chef gesagt. „Sie laufen hier immer mit so einer freundlichen Miene herum, das passt nicht zu Ihrem Job.“ Das kann doch nicht wahr sein!

Dein M.

9. Optimist oder Pessimist? (Kopiervorlage 2)

Machen Sie das Rollenspiel mit einem Lernpartner / einer Lernpartnerin. Jeder zieht eine Situationskarte. Einer / Eine von Ihnen (A) sieht das Leben und die Leute immer negativ und stellt Vermutungen über „seine“ Situationen an. Der / Die andere (B) sieht das Leben und die Leute immer positiv und tröstet A. Tauschen Sie nach jeder Situation die Rollen aus.

B e i s p i e l: *Ihre Schwiegermutter kommt eine Woche zu Besuch.*

A: Schrecklich! Sie sitzt bestimmt wieder den ganzen Tag auf dem Sofa und kritisiert unser Leben. Sie ist die anstrengendste Person, die ich kenne. Außerdem erwartet sie vermutlich, dass wir ihr alles bezahlen. Meine Schwiegermutter nervt!

B: Keine Sorge, ihr werdet sicher eine schöne Zeit haben. Seit sie einen neuen Mann hat, ist sie wieder glücklich und hat immer gute Laune. Wahrscheinlich lädt sie euch jeden Tag zu netten Unternehmungen und gutem Essen ein!

Text 14

1. Sehen Sie sich die Bilder an. Was wissen Sie schon über Indianer und ihre Lebensweise? Recherchieren Sie eventuell im Internet und erzählen Sie in der Gruppe.



2. Lesen Sie die Geschichte. Welche der Überschriften passt Ihrer Meinung nach besonders gut zu der Geschichte? Begründen Sie Ihre Wahl.

1. Ein Indianer besucht einen Freund in der Stadt
2. Das Zirpen der Grille
3. Geräusch der Grille – Geräusch des Geldes
4. Das schlechte Gehör der Weißen
5. Gutes Gehör – schlechtes Gehör?

Frederic Hetmann

Eines Tages verließ ein Indianer seine Reservation und besuchte einen weißen Mann, mit dem er befreundet war. In einer Stadt zu sein, mit all dem Lärm, den Autos und den vielen Menschen um sich – all dies war ganz neuartig und auch ein wenig verwirrend für den Indianer. Die beiden Männer gingen die Straße entlang,

als plötzlich der Indianer seinem Freund auf die Schulter tippte und ruhig sagte: „Bleib einmal stehen. Hörst du auch, was ich höre?“ Der weiße Freund des roten Mannes horchte, lächelte und sagte dann: „Alles, was ich höre, ist das Hupen der Autos und das Rattern der Omnibusse. Und dann freilich auch die Stimmen und die Schritte der vielen Menschen. Was hörst du denn?“ „Ich höre ganz in der Nähe eine Grille zirpen“, antwortete der Indianer. Wieder horchte der weiße Mann. Er schüttelte den Kopf. „Du musst dich täuschen“, meinte er dann, „hier gibt es keine Grillen. Und selbst wenn es hier irgendwo eine Grille gäbe, würde man doch ihr Zirpen bei dem Lärm, den die Autos machen, nicht hören.“ Der Indianer ging ein paar Schritte. Vor einer Hauswand blieb er stehen. Wilder Wein rankte an der Mauer. Er schob die Blätter auseinander, und da – sehr zum Erstaunen des weißen Mannes – saß tatsächlich eine Grille, die laut zirpte. Nun, da der weiße Mann die Grille sehen konnte, fiel auch ihm das Geräusch auf, das sie von sich gab. Als sie weitergegangen waren, sagte der Weiße nach einer Weile zu seinem Freund, dem Indianer: „Natürlich hast du die Grille hören können. Dein Gehör ist eben besser geschult als meines. Indianer können besser hören als Weiße.“ Der Indianer lächelte, schüttelte den Kopf und erwiderte: „Da täuschst du dich, mein Freund. Das Gehör eines Indianers ist nicht besser und nicht schlechter als das eines weißen Mannes. Pass auf, ich will es dir beweisen!“ Er griff in die Tasche, holte ein 50-Cent-Stück hervor und warf es auf das Pflaster. Es klimperte auf dem Asphalt und die Leute, die mehrere Meter von dem weißen und dem roten Mann entfernt gingen, wurden auf das Geräusch aufmerksam und sahen sich um. Endlich hob einer das Geldstück auf, steckte es ein und ging seines Weges. „Siehst du“, sagte der Indianer zu seinem Freund, „das Geräusch, das das 50-Cent-Stück gemacht hat, war nicht lauter als das der Grille, und doch hörten es viele der weißen Männer und drehten sich danach um, während das Geräusch der Grille niemand hörte außer mir. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass das Gehör der Indianer besser ist. Der Grund liegt darin, dass wir alle stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind.“

3. Überfliegen Sie den Text. Welche Rückschlüsse auf die Lebensweise des Indianers lässt der Text zu?

4. Beantworten Sie die Fragen.

1. Welche Wirkung hat die Stadt auf den Indianer? An welchen Textsignalen sieht man das?

2. Warum glaubt der Weiße zuerst nicht, dass sein Freund das Zirpen einer Grille gehört hat?
3. Warum ist es so überraschend, dass der Indianer tatsächlich eine Grille fand?
4. Welches Argument findet der Weiße dafür, dass er die Grille im Gegensatz zu seinem Freund nicht gehört hat?
5. Warum hören nach Meinung des Indianers viele Leute das Klimpern des Geldstücks, das Zirpen der Grille aber nicht?
6. Was beweist der Indianer mit Hilfe eines Geldstücks?

5. Formulieren Sie einen Einleitungssatz mit der TATT-Formel.

6. Fassen Sie den Inhalt der Geschichte kurz zusammen, ohne etwas Wichtiges wegzulassen.

Eines Tages besucht ein Indianer seinen weißen Freund in der Stadt. Die Stadt wirkt auf den Indianer ... , denn er ist Hektik und Lärm einer Großstadt nicht gewohnt. Als die beiden Männer die Straße entlanggehen, ...

7a. Was meinen Sie: Was könnte man von dem Indianer lernen? Schreiben Sie zunächst Stichwörter auf.

7b. Formulieren Sie jetzt anhand Ihrer Stichwörter eine Lehre aus dem Text.

Text 15

1. Haben Sie diese Wörter schon einmal gehört? Was bedeuten Sie wohl?

Burn-out-Syndrom ♦ Non-Stop-Gesellschaft ♦ Slow Food

Von einem Burn-out-Syndrom spricht man vielleicht, wenn jemand ...

Eine Non-Stop-Gesellschaft ist vermutlich eine Gesellschaft, die ...

Ich bin nicht sicher, aber Slow Food könnte ... sein.

Ich habe keine Ahnung / verstehe nicht, was ... bedeutet.

2. Lesen Sie den Artikel. Waren Ihre Vermutungen in 1 richtig? Erklären Sie die Begriffe in Anlehnung an den Text.

3. Lesen Sie den Text noch einmal und ordnen Sie zu: Welches Foto passt zu welchem Abschnitt?



Immer schneller? Oder doch wieder langsamer?

1. Berlins Fußgänger sind die viertschnellsten in Europa und weltweit stehen sie auf Platz sieben. Was für ein absurder Rekord! Eine Forschungsgruppe hat in 32 großen Städten gemessen, wie schnell sich die Menschen fortbewegen. Bleiben sie auf der Rolltreppe stehen oder nicht? Wie viel Zeit brauchen 35 Menschen für 18 Meter in der Fußgängerzone? In Berlin sind es 11,6 Sekunden, Wien kommt mit 12,6 Sekunden auf Platz zehn. Die Schweizer nehmen sich mehr Zeit und landen mit 17,36 Sekunden auf dem drittletzten Platz.

2. Schnelligkeit und Hektik bestimmen unser Leben. Was schneller ist, finden wir besser: schnellere Züge, schnellere Flüge, schnellere Internetverbindungen, schnellere Computer, schnelleres Essen. In Deutschland wird jeder Versuch, die Geschwindigkeit auf Autobahnen zu beschränken, abgelehnt. Alles soll heutzutage möglichst wenig Zeit kosten. Was aber bringt uns dieser Zeitgewinn?

3. Handy, Smartphone, Tablet und Laptops machen es möglich, dass wir jederzeit erreichbar sind und blitzschnell Informationen austauschen können. Aber ebenso schnell müssen wir auch Entscheidungen treffen und das führt zu Zeitdruck und Stress. Da uns außerdem die moderne Technik erlaubt, überall und zu jeder

Zeit zu arbeiten, fehlt auch immer häufiger die Zeit für Pausen und Entspannung. Wohin das führen kann, zeigt die steigende Anzahl der Menschen mit „Burn-out-Syndrom“ in unserer „Non-Stop-Gesellschaft“.

4. Wie gut, dass es einen „Verein zur Verzögerung der Zeit“ gibt. Dieser wurde schon vor einigen Jahren in Klagenfurt in Österreich gegründet und hat inzwischen viele Mitglieder und ein großes Netzwerk – auch innerhalb der Wirtschaft. Die Vereinsmitglieder verpflichten sich, öfter eine Pause zu machen und immer erst einmal in Ruhe nachzudenken, bevor sie etwas tun. Jedes Jahr findet ein Symposium zum Thema „Zeit“ statt, zum Beispiel zu „Zeit und Bildung“.

5. Ein anderer Verein mit ähnlichem Ziel heißt „Slow Food e.V.“. Er hat zurzeit ungefähr 1000 Mitglieder, die gegen die großen Fast-Food-Ketten sind, weil sie es nicht gut finden, dass man sich in fünf Minuten satt isst. Slow Food will, dass man sich mehr Zeit zum Essen nimmt und veranstaltet deshalb mehrstündige Festessen.

6. Viele Menschen beginnen also umzudenken und gehen zum Beispiel einmal im Jahr eine Zeit lang ins Kloster, um sich zu entspannen, abzuschalten und Zeit zum ungestörten Nachdenken zu haben. Für besonders gestresste Leute gibt es außerdem Meditationen, Anti-Stress-Trainings, Holzfällerkurse oder Kühe-Hüten auf Schweizer Bergen.

7. Früher war materieller Reichtum ein Zeichen von Luxus. Heute ist Zeit ein Luxus. Jeder könnte sie eigentlich haben, aber wer nimmt sie sich schon?

4. Beantworten Sie die Fragen. Belegen Sie mit entsprechenden Textstellen.

1. Was hat eine Forschungsgruppe in Städten gemessen?
2. Was macht unsere Gesellschaft so schnell?
3. Warum ist diese Schnelligkeit gefährlich?
4. Was fehlt uns Menschen im Alltagsleben?
5. Was möchte der Verein „Slow Food“ erreichen?
6. Was tun viele Menschen gegen den Stress?

5. Welche Botschaft bzw. welchen Aufruf enthält die Überschrift? Formulieren Sie anschließend das Fazit.

... appelliert an ... / ruft auf ... / warnt vor ... / empfiehlt ... / rät ...

6. Wofür hätten Sie in Ihrem Leben gern mehr Zeit? Erzählen Sie in der Gruppe.

1. Stellen Sie Vermutungen an: Was kann in einem Geschäft mit dem Namen „Neues Leben“ verkauft werden?

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Geschichte. Was will sich die Hauptfigur in der Apotheke kaufen?

Apotheke Vita Nova

Josef Reding

Es war ein abgegriffener Zettel, den Munnicher dem einarmigen Apotheker hinhielt. Munnicher trug das aus einem Notizbuch gerissene Blatt schon seit Wochen in der Jackentasche und hatte oft danach gegriffen. Ein paar Gifte standen darauf. Pflanzenschutzgifte, die Erwachsenen ohne Umstände verkauft werden. Munnicher wollte das Gift nicht für Pflanzen. Munnicher wollte es für sich, für die zertretene, weggeworfene Menschenpflanze Munnicher. Er war in diese abgelegene Apotheke gegangen, weil er in den kaltprächtigen Medikamentenpalästen aus Plastikmasse, Nickel und Neon seinen Wunsch nicht vorbringen mochte. „Eins davon“, sagte er.

3. Lesen Sie den 2. Abschnitt. Was erfährt man über das Leben der Hauptfigur? Warum nennt er sich eine „zertretene, weggeworfene Menschenpflanze“?

Der Apotheker schaute Munnicher vom zurückweichenden Haaransatz bis zum nachlässig gebundenen Schlips an. Er merkt, dass ich aus dem Gefängnis komme, dachte Munnicher. Er sieht es an dieser ausgebleichten Haut, in der jede Pore drei Jahre lang nach Sonne geschrien hat. Aber heute Nacht kommt die Sonne ja, dachte er. Dann kommt die große Helle von innen.

„Sind aber verschieden stark“, sagte der Apotheker. „Das stärkste“, verlangte Munnicher. Der Apotheker nickte und stieg auf eine Leiter. Bei jeder Stufe ruderte er mit dem rechten Arm durch die Luft. Sieht komisch aus, wenn ein Einarmiger 'ne Leiter rauf steigt, dachte Munnicher. Der Alte kramte in einigen Paketen. Munnicher fühlte sich beobachtet. Aber der Alte schaute nur auf seine Fläschchen und Schachteln. Da sah Munnicher das Mädchen hinter der Waage im angrenzenden Raum. Er sah es durch die geöffnete Tür. Er sah, wie es blaue Tütchen mit hellrotem Pulver füllte und abwog. Das Mädchen, achtzehn ist es, dachte Munnicher, ließ die Waage auszittern und tat nichts.

4. Lesen Sie den 3. Abschnitt. Wie kann man Munnichers Gedanken in der Textstelle „Mätzchen! Früher hätte ich so etwas gemacht. Ganz früher. Vor drei Jahren“ deuten?

Es schaute Munnicher an. Man erkennt von hier aus, dass es braune Augen hat.

Wieso erkennt man das von hier aus, fragte sich Munnicher betroffen. Er hob ein wenig die Hand und winkte. Seh' sicher aus wie ein Pinguin, dachte er. Aber da hob das Mädchen das blaue Tütchen und winkte auch. Der Alte ruderte die Leiter wieder herunter. „Hier“, sagte er. „Mit vier Liter Wasser verdünnen.“ „Werd's schon richtig machen“, sagte Munnicher. „Klar“, sagte der Alte. „Fünf sechzig.“ Munnicher zahlte. Er wollte noch einmal zu dem Mädchen hinüberschauen, aber der Einarmige verdeckte die Tür. Munnicher war versucht, noch eine Schachtel Hustenbonbons oder so etwas zu verlangen, nur, damit der Alte ihm aus der Sicht ging. Dann dachte er: Mätzchen! Früher hätte ich so etwas gemacht. Ganz früher. Vor drei Jahren. Er ging. „Wiederschauen“, sagte der Einarmige.

5. Lesen Sie den Text zu Ende. Woran ist Munnichers Selbstmordversuch gescheitert?

Munnicher hatte sich auf das Bett gelegt. Er trank die braune Flüssigkeit. Schmeckt pappig, dachte er. Ich habe immer geglaubt, das Zeug ätzt und würgt.

Aber es schmeckt pappig. Schmeckt pappig im Hals, doch nicht im Magen. Merkst du's, Munnicher, dachte er und legte sich auf die Seite. Merkst du, wie dein Magen zerfressen wird? Ich hätte mich vorher noch rasieren sollen. Wenn morgen einer vom Bestattungsinstitut in meinem kalten Gesicht umherwirkt? Pfui Teufel! Rasieren hätte ich mich sollen, dachte er. Stundenlang dachte er es.

Der Morgen hatte die alte Apotheke nicht viel heller gemacht. Munnicher war noch immer nicht rasiert, als er den Apotheker fragte: „Was haben Sie mir da für ein verdammtes Zeug angedreht?“ „Wasser“, sagte der Alte. „Wasser mit einem Schuss Gurgellösung, gegen Mandelentzündung.“ „Was sollte das?“, fragte Munnicher. „Ja, was sollte das?“, fragte der Einarmige und ließ ihn nicht mit dem Blick los. Munnicher senkte den Kopf. „Ich verkaufe keine Gifte in meiner Apotheke“, sagte der Alte. „Von hundert Verkäufen kriege ich nur vierzehn Reklamationen. Das ist doch ein gutes Verhältnis, nicht wahr? Hundert Leute tragen Wasser statt Gift nach Hause, und nur vierzehn beschwerten sich. Und diese vierzehn schicke ich woanders hin, wenn sie wollen. Manche wollen nicht mehr. Das Geld bekommen sie natürlich wieder zurück. Auch Sie.“

Der Alte schlurft zur Leiter, Munnicher schaute wieder durch die Verbindungstür. Das Mädchen war nicht da. Im Spiegel fing sich umgekehrt der Name der Apotheke: „Vita Nova“, hieß sie: „Neues Leben“. „Wollen Sie noch etwas?“ fragte der Alte.

„Ja“, sagte Munnicher. „Hustenbonbons.“

6. Warum will der alte Apotheker keine Gifte in seiner Apotheke verkaufen? Welches Argument bringt er zur Verteidigung seiner Haltung vor?

7. An welchen Textsignalen sieht man, dass Munnicher trotz seines Selbstmordplans immerhin kein schwieriger Fall ist und sich doch noch ans Leben klammert?

8. Welche Rolle spielt das Mädchen für die Veränderung Munnichers Einstellung am Ende der Geschichte?

9. Spekulieren Sie darüber, was Hustenbonbons in der Geschichte symbolisieren.

10. Die Geschichte hat einen offenen Schluss. Worauf lässt das Ende der Geschichte schließen?

11. Überlegen Sie: Was wollte J. Reding mit seiner Geschichte zeigen?

Text 17

1. Überlegen Sie: Was ist in der Geschichte mit den folgenden Stichwörtern passiert? Schreiben Sie mit diesen Wörtern einen kurzen Text.

zwei junge Männer ♦ U-Bahn ♦ Chaos ♦ Briefftasche
alter Mann ♦ Polizei ♦ Anzeige erstatten

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Geschichte. Erklären Sie: Warum ist Silvia ein Glücksfall von Schülerin?

Die Untat

Leonhard Thoma

„Ich muss dir etwas erzählen“, sagt Silvia und nimmt noch einen Schluck Kaffee, „aber auf Italienisch. Auf Deutsch geht das jetzt nicht, das macht mich zu nervös.“ „Natürlich“, sage ich, „aber was ist denn los?“

Normalerweise reden wir immer auf Deutsch. Schließlich ist das kein Kaffeeklatsch, sondern Privatunterricht. Silvia ist seit einem halben Jahr in Berlin, sie spricht schon sehr gut, flüssig und ziemlich korrekt. Sie ist eine angenehme Schülerin: interessiert und immer guter Laune. Deutsch macht ihr Spaß und sie hat Lust zu erzählen. Ein Glücksfall von Schülerin.

Aber heute stimmte etwas nicht, obwohl die Stunde wie immer anfing. Montagnachmittag, 17 Uhr, in meiner Wohnung. Sie steht lächelnd in der Tür, ich nehme ihr den Mantel ab, sie bedankt sich höflich. Wir setzen uns, ich gieße den Kaffee ein, während sie ihren Block aus der Tasche holt. Unser Ritual, bevor es richtig losgeht. Ich frage, wie ihr Wochenende war, die klassische Montagsfrage, und Silvia beginnt wie immer zu erzählen.

Am Samstagmorgen hat plötzlich ihr Freund vor der Tür gestanden. Jürgen ist Berliner, er studiert aber in Freiburg, sie können sich nicht sehr oft sehen. Eine tolle Überraschung also. Und der Samstag ist auch sehr schön gewesen. Frühstück in einem Straßenkaffee, Spaziergang am Wannensee, Kaffee bei Freunden, danach die ganze Nacht auf einer Party. Das klingt eigentlich sehr gut, aber Silvia erzählt nicht so wie sonst, sie ist unkonzentriert, ihre Sätze sind kurz und voller Fehler. „Silvia, ist etwas nicht in Ordnung?“ frage ich.

Sie seufzt und schüttelt den Kopf. Und dann beginnt sie auf Italienisch: „Es ist erst gestern passiert und ich muss immer daran denken.“

3. Bestimmen Sie, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind. Korrigieren Sie anschließend die falschen Sätze.

1. Silvia ist eine Freundin des Ich-Erzählers.
2. Sie ist Italienerin.
3. Sie hat einen deutschen Freund.
4. Silvia und ihr Freund leben in Berlin.
5. Silvia möchte unbedingt etwas erzählen.

4. Lesen Sie die Geschichte weiter und vergleichen Sie die Geschichte mit Ihrem eigenen Text in 1: Was ist identisch? Was ist anders?

„Aber was war denn?“ frage ich. „Ach, wir wollten ins Kino gehen, in die Vorstellung um sechs Uhr, bevor Jürgen wieder nach Freiburg zurückfahren musste. Wir haben die U-Bahn genommen, am Kottbusser Tor. Der Zug war total voll, wie immer am Sonntagnachmittag. Neben mir stand ein alter Mann, ziemlich verunsichert, offenbar nicht gewohnt, U-Bahn zu fahren, er schaute immer auf den Plan. Und dann war da noch ein junger Typ, vielleicht 16, 17 Jahre alt, mit einem

Stapel Papieren in der Hand. Schulsachen, habe ich gedacht. Aber irgendwie komisch, wozu Schulsachen am Sonntagnachmittag? Der Zug fährt in die nächste Station, Prinzenstraße, der Junge geht zur Tür, er will aussteigen, und in diesem Moment fällt alles auf den Boden. Überall Papiere. Der Junge schreit auf und greift panisch um sich, einige Leute reagieren schnell und helfen ihm. Alles geht durcheinander, weil der Zug auch noch scharf bremst. Auch der alte Mann bückt sich und gibt dem Jungen ein paar Blätter. Plötzlich ruft jemand: „Achtung, Ihre Brieftasche!“ Im gleichen Moment hält die U-Bahn, die Tür geht auf. Draußen warten eine Menge Leute. Der Junge steht ganz schnell auf und springt hinaus, obwohl immer noch viele Papiere herumliegen, ein anderer läuft hinterher. Dann drängen schon die Leute herein, das Piepsignal ertönt, und die Türen gehen wieder zu. Wir sehen uns gegenseitig an, einige haben noch Blätter in der Hand, einige schütteln den Kopf. Was war denn das für eine Aktion? Plötzlich schiebt sich jemand durch die Menge, ein junger Mann, klopft dem alten Herrn auf die Schulter und sagt ganz aufgeregt zu ihm: „Ihre Brieftasche, ich glaube, er hat Ihre Brieftasche gestohlen!“ Der Alte sieht ihn nur verständnislos an, tastet an seine Brust, ohne den jungen Mann aus den Augen zu lassen und greift dann in seine Hosentasche. Silvia nippt kurz an ihrem Kaffee. „Nichts“, fährt sie fort, „die Brieftasche war weg. Der andere Typ, der auch so schnell ausgestiegen ist, war der Komplize. So einfach geht das: Der eine macht dieses Theater mit den verdammten Papieren, der andere sucht sich in dem Chaos ein leichtes Opfer aus und schon ist es passiert.“ Wieder schüttelt sie den Kopf. „So eine Schweinerei. Und ausgerechnet der arme alte Mann. Diese verdammten Banden!“

„Ja“, sage ich, „man hört ja immer wieder etwas, aber diese Sache ist besonders fies.“ Silvia kann sich nicht beruhigen. Aber das Erzählen tut ihr gut. Die Geschichte muss raus, ganz raus. „Jürgen hatte sein Handy dabei und hat die Polizei angerufen. Aber der Polizist war total unfreundlich und hat nur gesagt, der alte Herr müsste vorbeikommen und eine Anzeige erstatten. Dann würde man ein Protokoll aufnehmen. Mehr konnte man nicht tun. Er sagte mir die Adresse der Polizei. Irgendwo in Kreuzberg.“

„Ja“, sage ich, „die kenne ich auch.“

5. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und sagen Sie: Was ist die „Untat“ in dieser Geschichte?

Silvia sieht mich an, ganz verzweifelt. „Aber der alte Mann hatte doch keine Ahnung. Er war aus einem Dorf und kannte sich überhaupt nicht aus in Berlin. Null.“ Sie zögert einen Moment, dann spricht sie weiter. „Also haben wir ihm den Weg erklärt, von der U-Bahn aus. Erst einmal ein paar Stationen zurück. Und dann

ein Stück zu Fuß. Der Alte nickte die ganze Zeit, aber ich glaube nicht, dass er sich das alles merken konnte. Jürgen half ihm aussteigen, ich sah noch, wie er auf dem Bahnsteig stand und nach rechts und links schaute, ganz verloren.“ Silvia sieht in ihre leere Tasse. „Natürlich wäre es besser gewesen, wenn ihn jemand begleitet hatte.“

„Ja“, sage ich, „allerdings.“

„Ich weiß“, sagt Silvia leise, „aber wir ..., ich meine, es war doch Jürgens letzter

Abend und wir wollten um sechs Uhr ins Kino gehen. Und um halb zehn fuhr schon sein Zug nach Freiburg.“

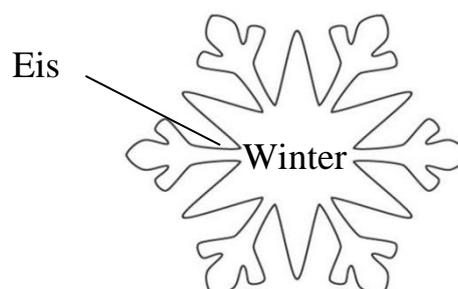
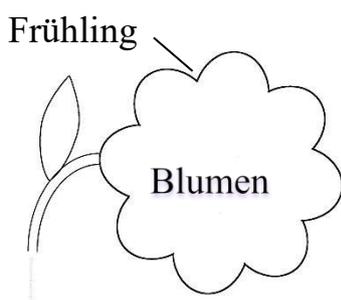
6. Stellen Sie sich vor, Silvia begleitet den alten Mann zum Polizeirevier und zeigt den Fall an. Bringen Sie ihre Aussagen zu Protokoll. Fassen Sie den Vorfall schriftlich kurz zusammen. Nehmen Sie dabei die Stichwörter im Kasten zu Hilfe.

Am Sonntagnachmittag ♦ am Kottbusser Tor einsteigen ♦ voll sein ♦ ein Jugendlicher mit einem Stapel Papieren ♦ in der Prinzenstraße aussteigen wollen ♦ vor der Tür Papiere fallen lassen ♦ zu Hilfe eilen ♦ sich am Ausgang stauen ♦ durcheinander gehen ♦ die U-Bahn: halten → hinausspringen / alles liegen lassen ♦ ein anderer Jugendlicher: hinterher laufen ♦ sich herausstellen ♦ Komplizen sein ♦ einem alten Mann seine Brieftasche stehlen ♦ der eine: die Fahrgäste durch die Aktion mit den Papieren ablenken ♦ der andere: sich im Chaos ein Opfer aussuchen ♦ bestehlen

7. Nehmen Sie Stellung zum Gelesenen. Gebrauchen Sie dabei die Redemittel der persönlichen Wertung auf S. 235–236.

Text 18

1a. Sammeln Sie Assoziationen zu den Wörtern:



1b. Welche Gefühle verbinden Sie mit diesen Begriffen? Schreiben Sie auf und vergleichen Sie Ihre Ideen im Plenum.

2. Tauschen Sie sich mit Ihrem Lernpartner / Ihrer Lernpartnerin aus, in welchen Situationen Sie folgende Wörter gebrauchen würden.

schimpfen ♦ zittern ♦ sich wundern ♦ rot werden

3a. Die Geschichte heißt „Das Märchen vom kleinen Herrn Moritz, der eine Glatze kriegte“. Überlegen Sie: Was ist für ein klassisches Märchen typisch?

3b. Vermuten Sie: Weswegen hat Herr Moritz eine Glatze bekommen?

4. Lesen Sie das Märchen. Was ist daran so wie in einem typischen Märchen? Was ist anders? Was bedeutet das wohl?

Das Märchen vom kleinen Herrn Moritz, der eine Glatze kriegte

Wolf Biermann

A

Es war einmal ein kleiner älterer Herr, der hieß Herr Moritz, und hatte sehr große Schuhe und einen schwarzen Mantel dazu und einen langen schwarzen Regenschirmstock, und damit ging er oft spazieren.

Als nun der lange Winter kam, der längste Winter auf der Welt in Berlin, da wurden die Menschen allmählich böse. Die Autofahrer schimpften, weil die Straßen so glatt waren, dass die Autos ausrutschten. Die Verkehrspolizisten schimpften, weil sie immer auf der kalten Straße rumstehen mussten. Die Verkäuferinnen schimpften, weil ihre Verkaufsläden so kalt waren. Die Männer von der Müllabfuhr schimpften, weil der Schnee gar nicht alle wurde. Der Milchmann schimpfte, weil ihm die Milch in den Milchkannen zu Eis gefror. Die Kinder schimpften, weil ihnen die Ohren ganz rot gefroren waren, und die Hunde bellten vor Wut über die Kälte schon gar nicht mehr, sondern zitterten nur noch und klapperten mit den Zähnen vor Kälte, und das sah auch sehr böse aus.

An einem solchen kalten Schneetag ging Herr Moritz mit seinem blauen Hut spazieren, und er dachte: „Wie böse die Menschen alle sind, es wird höchste Zeit, dass wieder Sommer wird und Blumen wachsen“.

B

Und als er so durch die schimpfenden Leute in der Markthalle ging, wuchsen ganz schnell und ganz viel Krokusse, Tulpen und Maiglöckchen und Rosen und Nelken, auch Löwenzahn und Margeriten. Er merkte es aber erst gar nicht, und dabei war schon längst sein Hut vom Kopf hochgegangen, weil die Blumen immer mehr wurden und auch immer länger. Da blieb vor ihm eine Frau stehen und sagte: „Oh, Ihnen wachsen aber schöne Blumen auf dem Kopf!“ „Mir Blumen auf dem Kopf!“, sagte Herr Moritz, „so was gibt es gar nicht!“

„Doch! Schauen Sie hier in das Schaufenster, Sie können sich darin spiegeln. Darf ich eine Blume abpflücken?“

Und Herr Moritz sah im Schaufensterspiegelbild, dass wirklich Blumen auf seinem Kopf wuchsen, bunte und große, vielerlei Art, und er sagte: „Aber bitte, wenn Sie eine wollen ...“

„Ich möchte gerne eine kleine Rose“, sagte die Frau und pflückte sich eine.

„Und ich eine Nelke für meinen Bruder“, sagte ein kleines Mädchen, und Herr Moritz bückte sich, damit das Mädchen ihm auf den Kopf langen konnte. Er brauchte sich aber nicht sehr tief zu bücken, denn er war etwas kleiner als andere Männer. Und viele Leute kamen und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz, und es tat ihm nicht weh, und die Blumen wuchsen immer gleich nach, und es kribbelte so schön am Kopf, als ob ihn jemand freundlich streichelte, und Herr Moritz war froh, dass er den Leuten mitten im kalten Winter Blumen geben konnte. Immer mehr Menschen kamen zusammen und lachten und wunderten sich und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz, und keiner, der eine Blume erwischt hatte, sagte an diesem Tag noch ein böses Wort.

C

Aber da kam auf einmal auch der Polizist Max Kunkel. Max Kunkel war schon seit zehn Jahren in der Markthalle als Markthallenpolizist tätig, aber so was hatte er noch nicht gesehen! Mann mit Blumen auf dem Kopf! Er drängelte sich durch die vielen lauten Menschen, und als er vor dem kleinen Herrn Moritz stand, schrie er: „Wo gibt’s denn so was! Blumen auf dem Kopf, mein Herr! Zeigen Sie doch mal bitte sofort ihren Personalausweis!“ Und der kleine Herr Moritz suchte und suchte und sagte verzweifelt: „Ich habe ihn doch immer bei mir gehabt, ich habe ihn doch in der Tasche gehabt!“

Und je mehr er suchte, umso mehr verschwanden die Blumen auf seinem Kopf.

„Aha“, sagte der Polizist Max Kunkel, „Blumen auf dem Kopf haben Sie, aber keinen Ausweis in der Tasche!“

Und Herr Moritz suchte immer ängstlicher seinen Ausweis und war ganz rot vor Verlegenheit, und je mehr er suchte – auch im Jackenfutter –, umso mehr schrumpften die Blumen zusammen, und der Hut ging allmählich wieder runter auf den Kopf! In seiner Verzweiflung nahm Herr Moritz seinen Hut ab, und siehe da, unter dem Hut lag in der abgegriffenen Gummihülle der Personalausweis. Aber was noch!? Die Haare waren alle weg! Kein Haar mehr auf dem Kopf hatte der kleine Herr Moritz. Er strich sich verlegen über den kahlen Kopf und setzte dann schnell den Hut drauf. „Na, da ist ja der Ausweis“, sagte der Polizist Max Kunkel freundlich, „und Blumen haben Sie ja wohl auch nicht mehr auf dem Kopf, wie?!“

„Nein ...“, sagte Herr Moritz und steckte schnell seinen Ausweis ein und lief, so schnell man auf den glatten Straßen laufen konnte, nach Hause. Dort stand er lange vor dem Spiegel und sagte zu sich: „Jetzt hast du eine Glatze, Herr Moritz!“

5. Welche Stichwörter in Abschnitt A beschreiben „den längsten Winter auf der Welt“? Vergleichen Sie anschließend mit Ihren Assoziationen in 1.

6. Lesen Sie das Märchen noch einmal. Was ist richtig? Wählen Sie.

1. Was trifft auf das Aussehen des Herrn Moritz zu?
 - a) Er mochte bunte Krawatten.
 - b) Am liebsten kleidete er sich schwarz.
 - c) Er trug oft Turnschuhe.
 - d) Er fiel durch seinen blauen Hut auf.

2. Wie reagierten die Menschen auf den viel zu langen Winter?
 - a) Sie verkrochen sich in ihren Wohnungen.
 - b) Sie baten Herrn Moritz, etwas dagegen zu tun.
 - c) Sie waren schlecht drauf und verärgert.
 - d) Sie kauften Brennholz und so kamen sie gut durch den Winter.

3. Warum wuchsen plötzlich Moritz Blumen auf dem Kopf?
 - a) Sein Kopf war voller neuer Ideen.
 - b) Er grüßte die Menschen freundlich.
 - c) Er verliebte sich in eine Markthallenverkäuferin.
 - d) Er träumte von Blumen und sehnte den Sommer herbei.

4. Was geschah mit den Menschen, die Blumen von Moritz' Kopf abpflückten?
 - a) Es kribbelte ihnen angenehm auf der Kopfhaut.
 - b) Die Leute erzählten herum, was mit Moritz los war.

- c) Sie hörten auf zu fluchen.
- d) Moritz genoss es, von den Menschen gestreichelt zu werden.

5. Welchen Beruf hatte Max Kunkel?

- a) Er war als Markthallenverkäufer tätig.
- b) Er arbeitete als Markthallenwächter.
- c) Er war Markthallenbesitzer.
- d) Er war als Markthallenpolizist tätig.

6. Was wollte Max Kunkel von dem kleinen Herrn Moritz?

- a) Moritz sollte sich ausweisen.
- b) Moritz sollte ihm auch eine Blume schenken.
- c) Moritz sollte schnell nach Hause gehen.
- d) Moritz sollte ihm aufs Polizeirevier folgen.

7. Was passierte, als Moritz nach seinem Ausweis suchte?

- a) Moritz wurde bleich im Gesicht und zitterte.
- b) Alle Menschen schlichen davon.
- c) Die Blumen fielen von seinem Kopf ab.
- d) Moritz wurde kahl.

8. Wie fühlt sich Herr Moritz am Ende des Märchens?

- a) Er ärgert sich über den Polizisten.
- b) Er fügt sich verzweifelt in sein Schicksal.
- c) Er schämt sich seines Kleinmutes.
- d) Er betrachtet sich im Spiegel und kann sich nicht erkennen.

7. Beantworten Sie die Fragen.

1. Wie schlägt „der längste Winter auf der Welt“ den Menschen aufs Gemüt?

2. Was wünscht sich Herr Moritz einmal auf seinem Spaziergang?

3. Herr Moritz verhält sich nicht wie die anderen Menschen in der Stadt. Was meinen Sie, was macht er anders? Warum wachsen gerade ihm Blumen auf dem Kopf?

4. Wie ändert sich das Verhalten der Menschen, die sich bei Herrn Moritz eine Blume pflücken dürfen?

5. Was stört den Polizisten an Herrn Moritz und warum verlangt er seinen Personalausweis?

6. Warum verliert plötzlich der kleine Herr Moritz alle Blumen und Haare?

7. Vordergründig verhält sich der Polizist korrekt. Er handelt nach seinen Vorschriften. Warum ist er im Märchen trotzdem keine positive Figur?
8. Wie erscheint Herr Moritz am Ende des Märchens?
9. Was symbolisieren Herr Moritz und der Polizist? Wofür stehen Blumen auf dem Kopf und der Winter?

8. Schreiben Sie für jeden Abschnitt je ca. 4 Sätze, die Sie zum Zusammenfassen des Inhalts für nötig halten.

9. Welche Lehre kann man aus dem Märchen ziehen? Welchen Bezug hat es zum wirklichen Leben?

10. Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf und erzählen Sie, wie die Haare auf dem Kopf von Herrn Moritz wieder zu wachsen beginnen.

Text 19

1a. Was bedeutet der Begriff *Nesthocker*? Wählen Sie.

Ein Nesthocker ist ...

- a) jemand, dem eine gemütliche, warme Wohnung sehr wichtig ist.
- b) ein junger Mensch, der ungewöhnlich lange bei seinen Eltern wohnt.
- c) eine Person, die am liebsten zu Hause bleibt und selten ausgeht.

1b. Gibt es in Ihrer Muttersprache einen ähnlichen Begriff? Ist es positiv oder eher negativ gemeint?

2. Was fällt Ihnen zum Begriff *Nesthocker* ein? Erstellen Sie ein Assoziogramm.

3. Lesen Sie den Text und wählen Sie, wovon er handelt.

Der Artikel handelt ...

- a) vom ewigen Konflikt zwischen Vätern und Kindern.
- b) von den finanziellen Schwierigkeiten junger Leute in Deutschland.
- c) von der Arbeitsteilung in modernen Familien.
- d) vom Wunsch vieler erwachsener Kinder bei den Eltern zu wohnen.

Hotel Mama

Wenn Joachim Kuhn abends mal etwas später nach Hause kommt, ruft er zu Hause an. Das erfordert die Höflichkeit, sonst wird das Essen kalt. Aber für das Essen sorgt bei ihm die Mama. Der selbstständige 31-jährige Steuerberater lebt immer noch bei seinen Eltern. Warum? Ihm gefällt, dass die Mutter für alles sorgt. Die Wäsche liegt für den nächsten Tag gewaschen und gebügelt bereit, das Essen steht immer auf dem Tisch, der Kühlschrank ist gefüllt.

Joachim ist keine Ausnahme. Immer mehr Familien sind von dem so genannten Nesthocker-Phänomen betroffen. Mehr als zwei Drittel der 18- bis 25-jährigen Deutschen leben noch zu Hause, während man früher zum 18. Geburtstag meistens das Elternhaus verließ. Besonders gern bleiben Männer in ländlichen Gebieten und in den alten Bundesländern zu Hause.

Die finanziellen Vorteile sind dabei ein wichtiger Grund dafür, dass junge Deutsche aus dem Elternhaus nicht ausziehen wollen. Das Studium oder die Ausbildung dauern in Deutschland immer länger. Wenn jemand von den Eltern gepflegt wird, kann er sich ein größeres Auto oder teure Freizeitbeschäftigungen leisten. Ein weiterer Grund ist, dass die Eltern nicht mehr so streng und autoritär sind wie früher waren. Die Jugendlichen und ihre liberalen Eltern verstehen sich einfach gut. Und es ist sehr bequem, wenn Mama für alles sorgt. Deshalb wollen die Kinder nicht ausziehen. Und sie heiraten immer später. Wenn die Ehe scheitert, kehren sie in das elterliche Nest zurück.

Und nicht nur in Deutschland. 70% der unverheirateten italienischen Männer über 30 hängen noch an Mamas Rockzipfel. In den Vereinigten Staaten praktizieren Eltern inzwischen sogar das „Downsizing“ – den sanften Rausschmiss ihrer Kinder. Um ihre erwachsenen Söhne aus dem Haus zu bekommen, verkaufen sie es und ziehen in eine kleine Wohnung. Da ist beim besten Willen kein Platz mehr für die Kinder.

Doch nicht selten wollen die Eltern, dass ihre großen Kinder bei ihnen bleiben. Zu groß ist, besonders bei Müttern, die Angst vor der Stille und Leere im Haus. Lieber tolerieren sie weiter die Unordnung im Zimmer des Sohnes und Schmutzränder in der Badewanne. Daraus kann sich aber, glauben die Psychologen, ein Problem ergeben. Wenn die Eltern mit allem einverstanden sind, wie sollen dann die Jugendlichen lernen, sich im Leben durchzusetzen oder Konflikte zu lösen? Sie können bald zu den Verlierern der modernen Leistungsgesellschaft werden, weil sie solche wichtigen Eigenschaften wie Selbständigkeit und Flexibilität nicht haben.

4. Lesen Sie den Text noch einmal und finden Sie deutsche Äquivalente zu den Wörtern und Ausdrücken aus dem Text.

- держаться за подол матери
- понимать друг друга
- терпеть
- взрослый человек, который живет с родителями и находится на их иждивении
- добиться успеха, признания в жизни
- успешное общество
- кормить (обеспечивать питанием)
- брак не удался
- позволить себе что-л.
- практиковать мягкое выпроваживание взрослых детей из родительского дома
- неудачник
- гибкость
- при всем желании

5. Wählen Sie die richtige Variante.

1. Den Jugendlichen gefällt es bei den Eltern, ...
 - a) weil sie nicht für den Haushalt sorgen müssen.
 - b) aber sie wollen trotzdem mehr Freiheit haben.
 - c) solange sie studieren.
 - d) aber es kommt oft zu Konflikten zwischen ihnen.
2. Die amerikanischen Eltern ...
 - a) wollen nie ihre erwachsenen Kinder herausschmeißen.
 - b) kaufen ihren Kindern kleine Wohnungen.
 - c) wechseln ihre großen Häuser gegen kleinere Wohnungen.
 - d) halten es für sinnvoll, dass die Kinder bei ihnen lebenslang wohnen.
3. Eine negative Folge des Nesthocker-Phänomens besteht darin, ...
 - a) dass immer mehr Jugendliche sehr früh eine Ehe eingehen.
 - b) dass die moderne Gesellschaft dadurch leistungsfähiger wird.
 - c) dass der Generationskonflikt aus unserem Leben langsam verschwindet.
 - d) dass die Jugendlichen kein Durchsetzungsvermögen entwickeln.

6a. Welche Gründe werden im Text für und gegen den Trend zum „Hotel Mama“ genannt?

Pro „Hotel Mama“	Contra „Hotel Mama“

6b. Was spricht Ihrer Meinung nach für und gegen das „Hotel Mama“? Sammeln Sie in Partnerarbeit weitere Argumente. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse und diskutieren Sie darüber in der Gruppe.

7. Äußern Sie sich zu der Aussage:

„Viele Jugendliche betrachten ihre Eltern als Bedienstete oder Hotelangestellte.“

8. Nehmen Sie Stellung zum Gelesenen. Gebrauchen Sie die folgenden Redemittel.

Ich finde / beurteile diesen Trend ... Es ist offensichtlich, dass ...
Ich vertrete den Standpunkt, dass ... Ich habe den Eindruck bekommen, dass...
Es liegt doch klar auf der Hand, dass ... Es gibt keinen Zweifel, dass ...

9. Wie ist es in Ihrem Heimatland? Was sind die Gründe dafür? Wie beurteilen Sie diese Entwicklung? Beschreiben Sie in einer E-Mail oder einem Brief an Ihren Brieffreund / Ihre Brieffreundin in Deutschland den Trend zum Hotel Mama in Ihrem Land.

Text 20

1. Wie heißt Ihr Heimatort? Wissen Sie, warum er so heißt? Denken Sie sich eine Geschichte aus, wenn es keine genauen Informationen darüber gibt.

2. Lesen Sie die Sage und wählen Sie das Thema.

1. Hiddensee als die beliebteste Ferieninsel der Ostsee
2. Die Entstehung der Insel Hiddensee
3. Die Benennung der Insel nach Mutter Hidden
4. Der Dank für Liebe und Güte
5. Die Bestrafung von Neid und Geiz



Wie die Insel Hiddensee entstand

Die größte und nördlichste deutsche Ostseeinsel ist Rügen. An ihrer Westküste liegt eine achtzehn Kilometer lange schmale Insel, die früher durch eine

Landbrücke mit der großen Insel Rügen verbunden war. In welcher Zeit das Inselchen davon getrennt ist, weiß kein Mensch mehr, so lange ist es schon her. Aber auf welche Weise es geschehen ist, das erzählt man sich noch heute.

Vor langer Zeit lebten auf der Insel Rügen zwei Frauen, von denen die eine reich und die andere arm war. Die reiche war geizig und hartherzig, die andere aber hatte ein gutes und freigebiges Herz.

Eines Tages, es war ein Spätherbstabend, da blies ein starker Sturmwind vom Meer über die Insel, und es regnete und stürmte heftig. Das Unwetter wollte nicht aufhören. Als es schon dunkel wurde, klopfte es plötzlich an die Tür der reichen Frau, und als sie nachschaute, da stand draußen im Regen ein alter fremder Mann. Er sah hungrig und zerlumpt aus wie ein Bettler. Er bat die Frau um ein Nachtlager und ein Stücklein Brot, damit er sich wieder trocken und stärken konnte. Die böse Frau aber jagte ihn fort und schimpfte noch hinter ihm her. Da ging er zu der Hütte der armen Frau und klopfte da an die Tür. Gerne nahm sie in auf. Sie teilte ihr Essen mit ihm und gab ihm auch ein Bett für die Nacht.

Am anderen Morgen dankte der alte Mann der Frau für alle Liebe und Güte. Beim Abschied sagte er: „Ich habe kein Gold und Silber, um dir die Übernachtung zu bezahlen. Aber die erste Arbeit, die du heute beginnst, soll dir gesegnet sein!“

Die Frau dachte nicht mehr an diese Worte und wollte schnell ein Röckchen für ihre Tochter machen. Aus der Truhe holte sie ein Stück Tuch und begann zu messen, ob es noch reichen würde. Da wollte das Tuch kein Ende nehmen. Die Frau maß und maß bis zum Abend. Und als am Abend die Sonne unterging, ließ die Wunderkraft endlich nach. Da hatte die gute Frau das ganze Haus voll schönen Leinens und konnte viel davon verkaufen. So war sie nicht mehr länger arm.

Als die reiche Frau davon hörte, wurde sie sehr neidisch. Sie eilte dem Männlein nach und sagte zu ihm: „Komm zurück, lieber Mann, und bleibe die nächste Nacht bei mir. Es soll dir in meinem Haus an nichts fehlen.“ Das Männlein kehrte zurück. Die Frau kochte ihm ein gutes Essen und gab ihm ein weiches Bett zum Schlafen. Am Morgen versprach der Mann auch ihr beim Abschied: „Die erste Arbeit, die du heute beginnst, soll dir gesegnet sein!“ Dann ging er fort. Sofort wollte die Frau ihr Geld zählen. Aber als sie gerade anfang, brüllte plötzlich die Kuh im Stall. Sie lief an die Pumpe, um noch schnell einen Eimer Wasser für die Kuh zu holen. Aber die Frau konnte mit dem Pumpen nicht wieder aufhören. Das Wasser lief und lief, bis das ganze Land um ihr Haus überschwemmt war. Erst bei Sonnenuntergang konnte sie die Pumpe wieder loslassen. Da lagen aber alle ihre Felder auf dem Grunde des Wassers. Die Überschwemmung trennte das Land von der Insel Rügen. Bald darauf verstarb die Frau einsam und arm. Da sie „Mutter Hidden“ hieß, nannte man die so entstandene Insel „Hiddensee“.

Hiddensee ist heute eine der beliebtesten Ferieninseln der Ostsee.

3. Lesen Sie den Text noch einmal. Welche Sätze sind richtig, welche falsch? Berichtigen Sie anschließend die falschen Sätze.

1. Die Inseln Rügen und Hiddensee sind miteinander durch eine Landbrücke verbunden.
2. Hiddensee ist heute einer der beliebtesten Urlaubsorte an der Nordsee.
3. Vor langer Zeit lebten auf der Insel Hiddensee zwei Frauen, von denen die eine reich und die andere arm war.
4. Einmal kam zu den Frauen ein alter Mann und bat sie um ein Nachtlager.
5. Die arme Frau gab ihm zu essen und zu trinken und machte ihm auch ein Nachtlager.
6. Die reiche Frau war auf die arme Nachbarin neidisch.
7. Kaum war der alte Mann weg, da wollte die reiche Frau, ihr Geld zu zählen.
8. Da die reiche Frau mit dem Pumpen nicht aufhören konnte, überschwemmte das Wasser das ganze Land um ihr Haus.
9. Die reiche Frau starb in Armut.
10. Hiddensee wurde nach der armen Frau benannt.

4. Wählen Sie die richtige Lösung.

1. Das Männlein kam zu den Frauen, weil
 - a) es spät war;
 - b) er bei Unwetter ein Nachtlager suchte;
 - c) er die Frauen auf die Probe stellen wollte.
2. Die eine Frau jagte den Alten fort, weil
 - a) sie böse und hartherzig war;
 - b) sie kein Nachtquartier für ihn hatte;
 - c) das Männlein alt und arm war.
3. Die andere Frau ließ ihn in die Stube treten, weil
 - a) sie mit ihm ihren letzten Bissen Brot teilen wollte;
 - b) sie Mitleid mit ihm hatte;
 - c) er ein Bettler war.
4. Das Männlein wirkte für die arme Frau Wunder, weil
 - a) er ein Zauberer war;
 - b) er der Frau helfen wollte;
 - c) er ihr für ihre Wohltat dankbar war.
5. Die reiche Frau eilte dem Männlein nach, weil
 - a) sie auch viel Geld bekommen wollte;

- b) das Männlein ihr leid tat;
- c) der Geiz und Neid ihr keine Ruhe ließen.

6. Die reiche Frau starb arm und verlassen, weil
- a) ihr alles Land unter Wasser lag und sie von Rügen getrennt war;
 - b) Hiddensee zu der Zeit noch keine Ferieninsel war;
 - c) das Männlein sie auf solche Weise bestraft hatte.

5. Wie werden die beiden Frauen in der Sage beschrieben? Schreiben Sie die Merkmale heraus und charakterisieren Sie die Hauptfiguren.

6. Wie lautet das Fazit zur Sage? Wählen Sie die richtige Variante.

- 1. Reiche sind meist geizig und hartherzig.
- 2. Liebe und Güte werden belohnt, Neid und Geiz werden bestraft.
- 3. Man hat der Mutter Hidden die Entstehung der Insel zu verdanken.
- 4. Die Sage über zwei Frauen macht Hiddensee zum beliebtesten Ferienort.

7a. Schreiben Sie zu dieser Sage eine komplette Inhaltsangabe mit Einleitung, Hauptteil und Fazit.

7b. Vergleichen Sie die Ergebnisse im Plenum. Geben Sie sich gegenseitig ein konstruktives Feedback.

8a. Wie verstehen Sie die Sprichwörter? Erklären Sie in der Gruppe.

- 1. Der Neid gönnt dem Teufel nicht die Hitze in der Hölle.
- 2. Geiz ist die Wurzel alles Übels.

8b. Formulieren Sie in 3–4 Sätzen Ihre eigene Meinung zum Inhalt des Textes. Die Redemittel auf S. 235–236 helfen Ihnen dabei.

Text 21

1a. Welche Verkehrsmittel benutzen Sie in Ihrem Alltag? Erzählen Sie in der Gruppe.

1b. Beschreiben Sie die Atmosphäre im öffentlichen Nahverkehr zur Hauptverkehrszeit. Notieren Sie Stichwörter.

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Erzählung. Welche Gemeinsamkeiten gibt es mit den Stichwörtern in 1b?

Eine etwas andere Busfahrt durch Berlin

Rosa Sommer

¹Normalerweise ist der 129er Bus voll besetzt, und wenn es gut läuft, ist das
²allgemeine Klima unauffällig und nur von kleineren Unfreundlichkeiten oder
³Rempelen begleitet. Ansonsten erlebe ich auf fast jeder Fahrt gereizte Mütter
⁴und gestresste Kinder, Anmache oder unfreundliche Sprüche – oft gegen
⁵ausländisch aussehende Fahrgäste. Und dazu passend ruppige Busfahrer, die
⁶plötzlich bremsen und ruckartig halten, sodass die Fahrgäste unsanft durch den
⁷Bus geschubst werden. Es ist eben das normale Unterwegssein in der Großstadt.
⁸Aber diese Fahrt, die nun schon einige Jahre zurückliegt, war anders.

3. Lesen Sie den Text zu Ende und ordnen Sie zu.

- | | |
|---------------------------|----------------------|
| 1) die Haltestellen | a) übergreifen |
| 2) auf Sehenswürdigkeiten | b) zurückliegen |
| 3) wie ein Wunder | c) durchgeben |
| 4) ins Gespräch | d) aufmerksam machen |
| 5) einige Jahre | e) vorkommen |
| 6) auf die Passagiere | f) kommen |

⁹An einem sonnigen Nachmittag stieg ich am Roseneck im Grunewald ein,
¹⁰mein Ziel war Kreuzberg, und los ging es im dicksten Verkehr durch halb Berlin.
¹¹Das Merkwürdige: Der Doppeldecker ruckte und schlingerte nicht, sondern glitt
¹²sanft dahin wie ein Schiff im Ozean, und der Fahrer gab – was heutzutage per
¹³Bandansage geschieht – mit klarer und deutlicher Stimme die Namen der
¹⁴Haltestellen durch. Und was noch merkwürdiger war: Der gutgelaunte Mann
¹⁵nutzte die Fahrt auch dazu, auf Anschlüsse von U-Bahnen oder anderen Bussen
¹⁶und sogar auf einzelne Sehenswürdigkeiten aufmerksam zu machen. Freundliche
¹⁷Hinweise auf Zoo, Gedächtniskirche und KaDeWe fehlten ebenso wenig wie auf
¹⁸das Checkpoint Charly-Museum.
¹⁹Und es geschah, was mir wie ein Wunder vorkam: Die Freundlichkeit des
²⁰Fahrers griff auf die Passagiere über, sie kamen miteinander ins Gespräch, und
²¹bald herrschte eine fast ausgelassene Stimmung. Fahrgäste, die ausstiegen,
²²bedankten sich bei dem Fahrer. Eine ältere schick gekleidete Dame hörte ich
²³sagen: „Also sowat hab ick ja noch nicht erlebt! Und Sie können mir glauben, ick
²⁴hab schon viel erlebt!“

²⁵Ich musste bis zur Endstation fahren, und beim Aussteigen erlebte auch ich,
²⁶was ich noch nicht erlebt hatte: Wir verbliebenen Fahrgäste klatschen dem
²⁷freundlichen Fahrer Beifall.

4. Finden Sie im Text Wortgruppen mit dem attributiven Partizip. Übersetzen Sie sie und bestimmen Sie die Art des Partizips. Welche Infinitive liegen den Partizipien zugrunde?

Beispiel: *der gutgelaunte Mann (Part. II) → launen → человек в хорошем настроении*

5. Was kann man nicht alles bei einer aufregenden Busfahrt erleben! Notieren Sie in der linken Spalte textbezogene Wörter und Wortverbindungen, die auf das übliche Unterwegssein mit dem Linienbus zutreffen. In die rechte Spalte gehören alle Stichwörter hinein, die schon eine andere Busfahrt durch Berlin beschreiben.

die „normale“ Fahrt in der Großstadt	eine etwas andere Fahrt durch Berlin
--------------------------------------	--------------------------------------

6a. Ergänzen Sie die Tabelle mit den Fragen in Anlehnung an den Text.

Abschnitt	Inhalt des Abschnitts antwortet auf die Frage	Kurzantwort
Z. 1–7	Wie läuft es ... mit dem Linienbus?	voll besetzt, ...
Z. 9–18		sanft dahingleiten, ...
Z. 19–24		
Z. 25–27		

6b. Notieren Sie die Antworten stichwortartig in der Spalte „Kurzantwort“.

7. Schreiben Sie anhand Ihrer Stichwörter in 6b eine Inhaltsangabe zum Text. Gebrauchen Sie dabei die nachstehenden Redemittel.

Die Erzählung ... von ... handelt von ...

Zu Beginn der Erzählung ...

Dann beschreibt / betont / hebt hervor / führt vor Augen / vergleicht die Autorin ...

Sie vermittelt ein lebendiges Bild von ... / versetzt in die Atmosphäre ...

Es wird außerdem dargestellt ...

Der Autorin geht es vor allem darum, zu zeigen, wie / dass ...

8. Wie lautet das Fazit zu der Erzählung? Wählen Sie die richtige Variante.

1. In öffentlichen Verkehrsmitteln kann man oft manch Unangenehmes erleben.
2. Ärger, Stress, Hektik und Intoleranz gehören zum Alltag einer Großstadt.
3. Man kann sich auch im dicksten Verkehr angenehm überraschen lassen.
4. Freundlichkeit und Rücksicht den Mitmenschen gegenüber tun meist Wunder.

9. Nehmen Sie begründete Stellung zum Text. Gehen Sie dabei auf die folgenden Fragen ein.

1. Welchen Eindruck hat bei Ihnen diese Erzählung hinterlassen?
2. Welche Probleme einer Großstadt spricht die Autorin an? Werden wir in unserem Alltag auch damit konfrontiert?
3. Was vermissen meist die Menschen im Alltagsleben?
4. Welche Emotionen sollte man einander entgegenbringen, um Konflikte zu meiden und den Stress zu mindern?

10a. Lesen Sie das Gedicht „Gemeinsam“ von Rose Ausländer. Welche Berührungspunkte hat es mit der Erzählung „Eine etwas andere Busfahrt durch Berlin“?

Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam

besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden

Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte
die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet

diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen

10b. Erklären Sie den Gegensatz „Gemeinsam und geteilt“. Was meinen Sie: Welche Begebenheiten, Eindrücke und Verhaltensweisen bringen uns zusammen, welche aber auseinander? Schreiben Sie Ihre Ideen in 5–7 Sätzen auf. Vergleichen Sie Ihre Lösungen in der Gruppe.

Text 22

1. Gibt es eine Person oder einen Ort aus Ihrer Jugend / Kindheit, an die Sie sich gern erinnern? Beschreiben Sie die Person / den Ort kurz Ihrem Lernpartner / Ihrer Lernpartnerin.

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt und bearbeiten Sie die folgende Aufgabe: Wie war es früher? Wie ist es heute? Tragen Sie in die Tabelle ein.

früher	heute
Das Haus an der Ecke ...	
Der alte Nachbar ...	
...	

Frau Falkner

Leonhard Thoma

Ich war wieder einmal zu Hause, in der kleinen Stadt, wo ich aufgewachsen bin. Zu Besuch bei meiner Familie, wie jeden Sommer. Ich freue mich immer auf diese Reise. Ein herzliches Wiedersehen, das gute alte Haus, der stille Garten. Dabei hat sich jedes Mal etwas verändert. Das Haus an der Ecke steht nicht mehr, jemand ist weggezogen, der alte Nachbar ist gestorben. Kein Wunder, schon wieder ein Jahr vorbei, die Zeit vergeht.

Auch wenn ich durch die Stadt gehe, merke ich das. Viele Plätze von früher gibt es nicht mehr, das altmodische Kino ist jetzt eine Whiskybar, das gemütliche

Antiquariat eine schicke Buchhandlung. In meinem Lieblingscafé sitze ich unter jungen Menschen, die mich anblicken wie einen Fremden: Irgendwie haben sie ja Recht, der Ort gehört jetzt ihnen. Bekannte treffe ich auf der Straße immer seltener, ab und zu mal einen ehemaligen Schulkameraden. Man erkennt sich und grüßt verlegen, weil man den Namen vergessen hat. Manchmal reicht es für einen Kaffee, für ein paar Nachrichten über Mitschüler und dann tauscht man die Adressen aus, auch wenn man sich nie anrufen wird.

Ein paar alte Freunde gibt es auch noch. Man trifft sich, plaudert und trinkt eine Menge, aber nicht mehr die ganze Nacht durch, so wie früher. Schließlich warten am nächsten Morgen schon der Job, die Familie, das Baby.

3. Lesen Sie die Geschichte weiter. Was erfahren Sie über Frau Falkner? Ergänzen Sie den Steckbrief.

STECKBRIEF
Gesucht wird:
Name: <i>Falkner</i>
Vorname:
Familienstand:
Beruf:
Aussehen:

Ich genieße diese Tage, unbeschwert, sorglos, planlos. So viel Zeit und keine stressigen Termine. Ich schlafe aus, lese im Garten und unterhalte mich mit den Eltern. Manchmal fahre ich mit dem Fahrrad ins Nachbardorf, um dort mit dem Sohn von Bekannten Tennis zu spielen.

Ich glaube, es war auf dem Rückweg von so einem Tennismatch. Die Gegend war mir vertraut, hier war meine Schule gewesen und auch das Schwimmbad. An einer Ampel musste ich warten. Ich schaute mich um und erkannte einiges wieder: die Bank, die Bäckerei, die Bushaltestelle. Und plötzlich war mir, als ob ich sie sehen würde: Frau Falkner, die Mutter meines besten Schulfreundes. Stand sie nicht dort an der Haltestelle, wie damals? Ich war zu weit weg, um sie eindeutig zu erkennen.

Ich blieb stehen, obwohl die Ampel schon wieder auf Grün schaltete. Es war nicht die Entfernung, die mich so unsicher machte. Die Sache war ... sie konnte es gar nicht sein, weil ich doch genau wusste, dass sie schon gestorben war. Die Todesanzeige in der Zeitung: Frau Waltraud Falkner. Witwe. In Trauer: Jürgen Falkner, Sohn, darunter ein paar andere Namen. Das war im Sommer vor drei oder vier Jahren gewesen. Ich erinnere mich daran, dass ich ihn anrufen wollte, um zu kondolieren. Ich wählte die alte Nummer und legte dann feige wieder auf.

Es war schon zu lange her, dachte ich, unsere Jugendfreundschaft. Gleich nach dem Abitur hatten wir uns aus den Augen verloren. Ich hörte noch etwas von einer langen Reise, von einem abgebrochenen Studium und dann nichts mehr. Auch die Schulkameraden wussten nie etwas.

Sie konnte es nicht sein. Ein Auto hupte hinter mir, ich stieg wieder aufs Rad und fuhr langsam auf die Haltestelle zu. Die Frau schaute in meine Richtung, die eine Hand über den Augen. Genauso wie Frau Falkner damals, montags nach der Schule. Sie wartete immer auf uns und dann hopp, hopp, Hände waschen und zu Tisch.

Es sah so aus, als ob sie wieder da stehen würde. Aber nein, dachte ich, das ist einfach unmöglich. Die Frau wartete nur auf den Bus, den ich schon hinter mir hörte. Sie war damals Mitte vierzig, überlegte ich weiter, dann wäre sie jetzt Mitte sechzig ..., vergiss es, es hat keinen Zweck, sagte ich mir, pass lieber auf den Verkehr auf.

Plötzlich hörte ich jemanden rufen: Hallo, bleib doch stehen! Ich sah hinüber, sie winkte mir zu, aber in dem Moment kam der Bus, ich musste die Spur wechseln. Der Bus schob sich zwischen uns, hinter mir hupte wieder ein Auto. Ich blieb einfach stehen, ich wollte jetzt Gewissheit, auch wenn es noch so absurd war. Ich wartete, bis der Bus wieder losfuhr. Die Haltestelle wird leer sein, dachte ich, alle eingestiegen, weg. Da stand sie und lächelte. „Natürlich bist du es“, sagte sie, „ich habe mich nicht getäuscht!“ Sie gab mir die Hand. „Oder muss ich jetzt Sie sagen?“

„Nein“, stotterte ich, „natürlich nicht.“

„Na, du hättest mich nicht mehr erkannt.“

„Nein“, sagte ich, „doch, ich war nicht...“

„Macht auch nichts“, lächelte sie, „ich bin alt geworden, aber du...“, sie betrachtete mich von oben bis unten, „... du bist auch kein kleiner Bub mehr!“

Natürlich war sie älter geworden, aber immer noch hatte sie dieses fröhliche Gesicht mit den lebhaften Augen, Frau Falkner eben. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

„Wir haben oft von dir gesprochen“, sagte sie, „erzähl doch mal, was hast du all die Jahre gemacht?“

Ich erzählte, von meinem Studium, von meinem Job im Ausland, zuerst Frankreich und jetzt Spanien.

„Schön“, sagte sie, „das gefällt mir, das ist doch immer dein Traum gewesen. Ich erinnere mich noch, du wolltest immer am Meer leben ...“ Mein Gott, was für ein Gedächtnis sie hatte.

„Aber jetzt erzählen Sie mal, wie geht es Ihnen denn?“ fragte ich nun zurück.

„Danke“, sagte sie, „gut. Es hat sich nicht viel geändert. Ich bin immer noch in der Wohnung oben, zweimal in der Woche arbeite ich drüben in der Bäckerei. Alles in bester Ordnung.“

„Und Jürgen?“ fragte ich gespannt.

„Ach“, sagte sie, „dem geht es ganz gut. Der ist erst eine Zeit lang herumvagabundiert, da habe ich mir schon Sorgen gemacht. Aber dann hat er wieder zu seiner Musik gefunden, nicht mehr als Gitarrist, sondern als Tontechniker. In München drüben, da wohnt er jetzt auch. Das macht er gut. Manchmal holen sie ihn sogar für große Produktionen, Filme und so.“

„Toll!“ sagte ich. „Und? Lässt er sich manchmal blicken?“

„Klar“, lachte sie, „meistens am Montag. Da kicken seine alten Fußballfreunde immer noch und er muss natürlich mitmachen. Und dann kommt er zu mir, dreckig wie vor zwanzig Jahren.“

„Das klingt gut“, sagte ich, „grüßen Sie ihn bitte von mir.“

„Mach ich gerne.“ Sie zögerte.

„Aber warum rufst du ihn nicht selber an? Er würde sich bestimmt freuen!“
Sie sah mich an.

„Und warum kommt ihr nicht nächsten Montag beide zum Mittagessen?“

„Gerne! Ich bin noch bis Donnerstag hier.“

„Gut, dann frage ich Jürgen, ob er auch Zeit hat. Am besten, du rufst mich am Sonntag nochmal an. Die Nummer ist noch die alte.“

„Und es gibt Hähnchen mit Pommes frites, wie immer?“ fragte ich grinsend.

„Wenn es recht ist.“

„Sonst komme ich nicht!“

Sie schüttelte den Kopf. „Immer noch so frech. Mach, dass du wegkommst!“
Für einen Augenblick nahm sie meinen Kopf zwischen ihre Hände.

„Mensch, du glaubst gar nicht, wie ich mich freue!“

„Ich mich auch“, flüsterte ich und umarmte sie einen Augenblick.

„Also, dann bis Sonntag“, rief ich und schwang mich aufs Rad.

4. Lesen Sie die Geschichte zu Ende. Ordnen Sie die folgenden Informationen aus dem Text den Personen zu. Tragen Sie in die Tabelle ein.

Ich-Erzähler	Jürgen Falkner	Frau Falkner

Ruft: „Hallo, bleib doch stehen!“; fährt mit dem Fahrrad ins Nachbardorf; wohnt in München; wollte immer am Meer leben; hat in Frankreich und Spanien gearbeitet;

ist gestorben; hat das Studium abgebrochen; ist jeden Sommer zu Besuch in seinem Elternhaus; arbeitet als Tontechniker; hat die Todesanzeige in der Zeitung gelesen; lädt nächsten Montag zum Mittagessen ein; spielte Fußball; spielt montags mit alten Freunden Fußball; isst gern Hähnchen mit Pommes; hat Gitarre gespielt.

Musste ich an meinem Verstand zweifeln? Sollte ich mich wundern? Oder durfte ich mich einfach freuen? Sie war für mich tot gewesen. Ich hatte die Todesanzeige gelesen. Wie konnte ich mich so getäuscht haben? Waltraud Falkner. Sohn Jürgen. Hieß sie nicht Waltraud? Ich war nicht mehr ganz sicher. Für mich war sie immer nur Frau Falkner gewesen. Aber den Namen gibt es hier oft.

Zu Hause fragte ich vorsichtig meine Mutter, sie sah mich nur verwundert an. Sie wusste nichts von einer Todesanzeige. Seltsam, dachte ich und setzte mich in den Garten. Da war etwas so weit weg, schien längst verloren und plötzlich sollte es wieder da sein: die gute Stube, der Geruch nach Hähnchen, die karierte Tischdecke, die alten Bilder an der Wand.

Montags hatten wir nachmittags Unterricht und nur eine Stunde Mittagspause, für mich zu wenig, um nach Hause zu fahren. Da hatte Frau Falkner meine Mutter angerufen, ich könnte doch montags immer bei ihnen essen, sie wohnten nur fünf Minuten von der Schule entfernt. Ein Fest für uns Jungs. Ungeduldig erwarteten wir den Gong, rannten dann übermutig zusammen zu Jürgen nach Hause. Immer war die Zeit knapp. Wir wollten nicht nur essen, wir brauchten auch noch eine Viertelstunde für ein Spielchen im Hof. Elfmeterschießen an die Hauswand. Die wichtigste Sache der Welt!

Plötzlich sollte das alles wieder da sein, die Zeit stehengeblieben, das verlorene Reich wieder da. Wie war ich gespannt, richtig aufgeregt, das ganze Wochenende lang.

Am Sonntagvormittag rief ich an, ließ das Telefon lange klingeln, aber niemand meldete sich, auch kein Anrufbeantworter. Am Nachmittag probierte ich es noch einmal, nichts. Ich versuchte es noch oft, am Abend und am Montagvormittag, ein paarmal täglich bis zu meiner Abfahrt, aber nichts. Es läutete und läutete und in jedem Läuten spürte ich – unaufhaltsam – die Zeit vergehen.

5. Beantworten Sie die Fragen.

1. Warum freut sich der Erzähler auf die Reise in seine Heimatstadt?
2. Warum zweifelt er an seinem Verstand, als er Frau Falkner an der Ampel zu sehen glaubt?

3. Warum fühlt er sich nach der Verabredung mit Frau Falkner aufgeregt?
4. Welche Erinnerungen ruft in ihm das Wiedersehen mit Frau Falkner wach?
5. Was ist aus der Verabredung mit Frau Falkner geworden?

6. Lesen Sie den letzten Satz der Geschichte noch einmal. Wie verstehen Sie ihn?

7. Entscheiden Sie sich für eine der beiden Positionen. Nennen Sie 1–2 Argumente bzw. Indizien dafür.

1. Der Erzähler hat Frau Falkner wirklich gesehen und sich mit ihr verabredet.
2. Der Erzähler hat sich die Begegnung nur vorgestellt.

8. Stellen Sie sich vor: Der Erzähler trifft kurze Zeit später Frau Falkners Sohn Jürgen. Er stellt ihm drei Fragen. Welche Fragen würden Sie ihm stellen?

Text 23

1. Lesen Sie die Überschrift und sammeln Sie Ideen: Wovon kann der Text mit solchem Titel handeln?

2. Lesen Sie die Geschichte und überprüfen Sie Ihre Vermutungen. Beschreiben Sie in ein bis zwei Sätzen den eigentlichen Vorfall.

Fahrerflucht

Josef Reding

Ich habe nicht auf die neue Breite geachtet, dachte Ellebracht. Nur deswegen ist es so gekommen. Der hemdsärmelige Mann hob die rechte Hand vom Lenkrad ab und wischte sich hastig über die Brust. Als er die Hand zurücklegte, spürte er, dass sie noch immer schweißig war, so schweißig wie sein Gesicht und sein Körper. Schweißig vor Angst. Nur wegen der Breite ist alles gekommen, dachte der Mann wieder. Er dachte es hastig. Er dachte es so, wie man stammelt. Die Breite des Wagens, diese neue, unbekannte Breite. Ich hätte das bedenken sollen.

Jäh drückte der Fuß Ellebrachts auf die Bremse. Der Wagen kreischte und stand. Eine Handbreit vor dem Rotlicht, das vor dem Eisenbahnübergang warnte. Fehlte gerade noch, dachte Ellebracht. Fehlte gerade noch, dass ich nun wegen einer so geringen Sache wie Überfahren eines Stopplichtes von der Polizei bemerkt werde. Nach der Sache von vorhin...

Mit hohlem Heulen raste ein D-Zug vorbei. Ein paar zerrissene Lichtreflexe, ein Stuckern, ein verwehter Pfiff. Die Ampel sprang auf Grün um. Ellebracht ließ seinen Wagen nach vorn schießen. Als er aufgereggt den Schalthebel in den dritten Gang hineinstieß, hatte er die Kupplung zu nachlässig betätigt. Im Getriebe knirschte es hässlich. Bei dem Geräusch bekam Ellebracht einen üblen Geschmack auf der Zunge. Hört sich an wie vorhin, dachte er. Hört sich an wie vorhin, als ich die Breite des Wagens nicht richtig eingeschätzt hatte. Dadurch ist es passiert. Aber das wäre jedem so gegangen. Bis gestern hatte ich den Volkswagen gefahren. Immer nur den Volkswagen, sechs Jahre lang. Und heute Morgen zum ersten Male diesen breiten Straßenkreuzer. Mit dem VW wäre ich an dem Radfahrer glatt vorbeigekommen. Aber so ...

Fahr langsamer, kommandierte Ellebracht sich selbst. Schließlich passiert ein neues Unglück in den nächsten Minuten. Jetzt, wo du bald bei Karin bist und den Kindern. Karin und die Kinder. Ellebrachts Schläfen pochten. Er versuchte sich zu beruhigen: Du musstest weg von der Unfallstelle, gerade wegen Karin und der Kinder. Denn was wird, wenn du vor Gericht und ins Gefängnis musst? Die vier Glas Bier, die du während der Konferenz getrunken hast, hätten bei der Blutprobe für deine Schuld gezeugt – und dann? Der Aufstieg deines Geschäfts wäre abgeknickt worden. Nicht etwa darum, weil man etwas Ehrenrühriges in deinem Unfall gesehen hätte. Wie hatte doch der Geschäftsführer von Walterscheidt & Co. gesagt, als er die alte Frau auf dem Zebrastreifen verletzt hatte? Kavaliersdelikt! Nein, nicht vor der Schädigung des Rufes fürchte ich mich. Aber die vier oder sechs Wochen, die ich vielleicht im Gefängnis sitzen muss, die verderben mir das Konzept! Während der Zeit schickt die Konkurrenz ganze Vertreterkolonnen in meinen Bezirk und würgt mich ab. Und was dann? Wie wird es dann mit diesem Wagen? Und mit dem neuen Haus? Und was sagt Ursula, die wir ins Internat in die Schweiz schicken wollen? „Du hast richtig gehandelt!“, sagte Ellebracht jetzt laut und er verstärkte den Druck auf das Gaspedal. „Du hast so gehandelt, wie man es als Familienvater von dir erwartet.“

Verdammte Rotlichter, dachte Ellebracht und brachte den Wagen zum Stehen. Ich will nach Hause. Ich kann erst ruhig durchatmen, wenn der Wagen in der Garage steht und ich bei der Familie bin. Und wann ist der Mann mit dem Fahrrad bei seiner Familie? Der Mann, der mit ausgebreiteten Armen wie ein Kreuz am Straßenrand gelegen hat? Der Mann, der nur ein wenig den Kopf herumdrehte – du hast es im Rückspiegel deutlich gesehen, – als du den bereits abgestoppten Wagen wieder anfahren ließest, weil dir die wahnsinnige Angst vor den Folgen dieses Unfalls im Nacken saß? Du, wann ist dieser Mann bei seiner Familie? Jetzt werd bloß nicht sentimental, dachte Ellebracht. Jetzt werd bloß nicht dramatisch! Bist doch ein nüchterner Geschäftsmann. Ellebracht sah stur nach vorn und erschrak.

Da war ein Kreuz. Ein Kreuz an seinem Wagen. So ein Kreuz, wie es der Mann vorhin gewesen war. Ellebracht versuchte zu grinsen. Krieg dich bloß wieder ein, dachte er. Du siehst doch, was es ist. Das war mal das Firmenzeichen auf der Kühlerhaube. Es ist von dem Zusammenprall mit dem Fahrrad angeknickt worden und hat sich zu einem Kreuz verbogen. Ellebracht musste immerfort auf dieses Kreuz starren. Ich steige aus, dachte er. Ich steige aus und biege das Ding wieder zurecht. Schon tastete seine Hand wieder zum Türgriff, als er zusammenzuckte. Am Kreuz schillerte es, verstärkt durch das Licht der Signallampe. „Ich muss nach Hause!“, stöhnte Ellebracht. „Wann kommt denn endlich Grün?“ Die feuchten Finger zuckten zum Hemdkragen, versuchten, den Knopf hinter der Krawatte zu lösen. Aber der Perlmutterknopf entglitt einige Male dem Zugriff. Grün! Der Schwitzende riss einfach den Hemdkragen auf und fuhr an.

Das Kreuz macht mich verrückt, dachte er. Ich kann das nicht mehr sehen! Und wie der Mann dalag. Ob man ihn jetzt schon gefunden hat? Ob er schon so kalt und starr ist wie das Kreuz vor mir? Ellebracht stoppte. Diesmal war kein Rotlicht da. Nichts. Nur das Kreuz. Nur das Kreuz, das einen riesigen Schatten warf in den Wagen hinein. Nur das Kreuz, das vor dem Hintergrund des Scheinwerferlichtes stand. „Ich kann so nicht nach Hause!“, flüsterte Ellebracht. „Ich kann so nicht zu Karin und den Kindern zurück. Ich kann so zu niemandem zurück!“ Ein anderer Wagen überholte Ellebracht. Eine grelle Hupe schmerzte. Ich kann das Kreuz nicht zurechtbiegen und dabei in das Blut greifen. Ich bringe das nicht fertig. Ich kann nicht eher zu irgendeinem zurück, bis ich bei dem Mann gewesen bin. Ellebracht spürte, wie seine Hände trocken wurden und sich fest um das Lenkrad legten. Ohne Mühe wendete der Mann den schweren Wagen und jagte die Straße zurück. Wieder die Signale, die Bahnübergänge, jetzt die Abbiegung, die Waldstraße. Ein paar Steine schepperten gegen den Kotflügel. Ellebracht verlangsamte die Fahrt und seine Augen durchdrangen mit den Scheinwerfern das Dunkel. Da war der Haufen von verbogenem Blech und Stahl. Und da lag der Mensch. Als Ellebracht schon den Fuß auf der Erde hatte, sprang ihn wieder die Angst an. Aber dann schlug er die Tür hinter sich zu und lief. Jetzt kniete Ellebracht neben dem Verletzten und drehte ihn behutsam in das Scheinwerferlicht des Wagens. Der blutende Mann schlug die Augen auf und griff zuerst wie abwehrend in das Gesicht Ellebrachts. Dann sagte der Verletzte: „Sie haben – angehalten. Danke!“

„Ich habe nicht – ich – ich bin nur zurückgekommen“, sagte Ellebracht.

3. Lesen Sie den Text noch einmal. Sammeln Sie die Angaben zur Hauptfigur.

Name ♦ Beruf ♦ Stellung ♦ Familienstand ♦ Familie ♦ ...

4. Beschreiben Sie jetzt den Vorfall ausführlicher. Gehen Sie dabei auf die Fragen ein:

1. Was hat die Hauptfigur gemacht?
2. Wann und wo ist das passiert?
3. Warum ist das passiert?

5. Welche Gedanken und Gefühle durchlebt die Hauptfigur auf der Autofahrt? Bearbeiten Sie die folgenden Aufgaben:

1. Beschreiben Sie Ellebrachts Verhalten zu Beginn der Fahrt. An welchen Stichwörtern erkennen Sie das?
2. Legen Sie Wendepunkte seines Verhaltens fest und zeigen Sie das an entsprechenden Textsignalen.
3. Welches Wort kommt im 2. Teil der Geschichte besonders häufig vor? Was symbolisiert es?
4. Wie kann man die Veränderungen im Verhalten des Mannes erklären?

6. Worin besteht der Konflikt der Geschichte? Zwischen welchen gegensätzlichen Werthaltungen schwankt Ellebracht?

7. Erstellen Sie mit Wörtern und Wortfügungen aus dem Text ein Wortnetz zum Themenbereich „Auto, Verkehr, Unfall“.

das Getriebe, einen Volkswagen fahren, ...

8. Gliedern Sie den Text in Sinnabschnitte. Geben Sie jedem Abschnitt eine passende Überschrift.

9. Verfassen Sie einen vollständigen Einleitungssatz mit Hilfe der TATT-Formel.

10. Welche Botschaft vermittelt die Kurzgeschichte? Erläutern Sie zwei Schlussfolgerungen, die Ihrer Meinung nach besonders wichtig sind.

Die Kurzgeschichte zeigt, ... Die Kurzgeschichte macht außerdem deutlich, ...

11. Wie beurteilen Sie Ellebrachts Verhalten? Geben Sie eine begründete Stellungnahme zur Figur ab. Nehmen Sie folgende Redemittel zu Hilfe.

*Ich beurteile das Verhalten der Hauptfigur negativ...
Meiner Meinung nach verhält er sich ...*

Sein Verhalten in dieser Situation ist ...

Sein ... Verhalten zeigt sich vor allem in ...

Sein Fehler besteht darin, dass ...

Außerdem finde ich, dass ...

Einerseits kann man Ellebracht rechtfertigen, weil ...

Er fühlt sich ...

Andererseits ...

12. „Es gibt nichts Gutes, außer: man tut es!“ Welchen Bezug hat das Zitat von E. Kästner zu dieser Geschichte?

13. Überlegen Sie, welche Möglichkeiten Ellebracht hat, seinen Fehler „wiedergutzumachen“.

14. Bringen Sie sich selbst als Figur in den Text ein und fixieren Sie schriftlich, wie sie die Handlung beeinflussen bzw. eine Situation im Text mitgestalten würden.

Text 24

1a. Konflikte in der Familie, zwischen den Freunden, Ärger mit Kollegen – warum gibt es Missverständnisse? Haben Sie einige Beispiele aus Ihrem Leben? Erzählen Sie im Plenum.

1b. Wie kann man Konflikte schlichten oder lösen? Bringen Sie in Partnerarbeit Ideen zur Konfliktlösung vor.

2. Sammeln Sie Assoziationen zum Begriff *Verzeihen*.

einen Streit beenden

Verzeihen

3. Lesen Sie den Text. Ordnen Sie die Sätze den Textabschnitten zu. Weisen sie nach, indem Sie das Wichtigste noch einmal auf den Punkt bringen.

1. Es ist wichtig, den Konflikt aus einer anderen Perspektive erleben zu können.
2. Man sollte manchmal seine Kränkung in schriftlicher Form zur Sprache bringen.
3. Verzeihen heißt nicht vergessen, sondern aus der Situation lernen.

4. Leute sind oftmals so tief beleidigt, dass sie die Beleidigung nicht vergessen können.
5. Verzeihen kann man erst an kleinen Vergehen üben.
6. Man darf nicht den Ärger in sich hineinfressen.
7. Man sollte auf keinen Fall von seiner Wut leben!
8. Gebet und Meditation können einem auch weiterhelfen.
9. Verzeihen bedeutet nicht, dass man schwach ist, sondern es bedeutet Befreiung.
10. Manche Leute wollen nicht verzeihen, obwohl sie sich durch Vergeben besser fühlen könnten.

Warum Verzeihen so wichtig ist

A. Der Vater oder die Mutter, die nie gelobt haben, aber mit Kritik rasch bei der Hand waren, der ungerechte Chef, der die Kündigung ausgesprochen hat, der Ehepartner, der untreu war – all diese Menschen haben uns so tief verletzt, dass es vielleicht Jahre dauert, bis wir darüber hinwegkommen, wenn überhaupt.

B. Wir sagen die schlimmsten Dinge zu diesen Menschen oder grübeln darüber, was wir ihnen am liebsten sagen würden. In Wirklichkeit ist genau das Gegenteil für uns am heilsamsten. „Ich verzeihe dir“ zu sagen ist möglicherweise das Wirkungsvollste, was Sie tun können. Verzeihen heißt nicht klein beigeben, es bedeutet loslassen. Aber warum tragen so viele Menschen ihren Groll mit sich herum, wenn man sich doch durch Vergeben so viel besser fühlt? Ein Grund ist, dass damit vielleicht die eigene Machtlosigkeit kompensiert wird.

C. „Mancher fühlt sich vielleicht eher als Herr der Situation, wenn er voller Zorn ist“, bemerkt dazu die New Yorker Psychologie-Professorin Dr. Mary Miller. „Verzeihen verleiht einem allerdings ein weitaus stärkeres Gefühl der Macht. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob eine Person Vergebung verdient. Man selbst verdient, frei zu sein.“ Ein anderer Grund dafür, dass wir uns gegen das Vergeben sträuben, ist, dass es nach Schwäche oder Kapitulation aussehen könnte. Aber Vergeben bedeutet nicht, dem anderen zu helfen, fügt Prof. Miller hinzu. „Es geht vielmehr darum, sich selbst das Messer aus dem Leib zu ziehen.“ Falls Sie in Zukunft mehr auf Verzeihung bauen wollen, aber nicht wissen, wie Sie es anstellen sollen, beherzigen Sie die folgenden Ratschläge.

D. Üben Sie mit leichteren Kränkungen. Kleinigkeiten zu verzeihen (zum Beispiel wenn jemand Ihnen absichtlich zu wenig Wechselgeld herausgibt oder ein Autofahrer Sie schneidet) bereitet darauf vor, auch schwerwiegendere Dinge vergeben zu können.

E. Befreien Sie sich von Ihren bitteren Gefühlen. Machen Sie Ihrem Ärger oder Ihrer Enttäuschung bei einem guten Freund oder einem Berater Luft. „Das verschafft Ihnen die stärkende Erfahrung, dass man Ihnen zuhört“, sagt Mary Miller. „Sie können Ihren Gefühlen freien Lauf lassen ohne Gefahr, etwas zu sagen oder zu tun, was Sie später bereuen.“

F. Schreiben Sie dem Menschen, der Sie verletzt hat. Bringen Sie in dem Brief zum Ausdruck, wie Sie das Geschehene erlebt haben, aber ohne jemanden zu beschuldigen oder zu verurteilen. Verwenden Sie Ich-Aussagen wie „Ich fühle mich ...“ oder „Ich verstehe nicht, dass ...“. Beschreiben Sie, wie das Verhalten des Adressaten auf Sie gewirkt hat, und bringen Sie den Wunsch zum Ausdruck, seine Ansicht zu der Situation zu erfahren und die Sache in Ordnung zu bringen. Wenn der Mensch, der Ihnen die Kränkung zugefügt hat, allerdings tot ist oder Ihnen sonst nicht zuhören kann oder will, sollten Sie den Brief verbrennen und Ihren Ärger gleichsam verrauchen lassen.

G. Glauben Sie nicht, dass eine Konfrontation unbedingt nötig ist. Bei Inzest, Vergewaltigung und anderen kriminellen Akten will das Opfer dem Täter möglicherweise nur deshalb nicht vergeben, weil ihm eine Gegenüberstellung zu gefährlich ist. Doch dazu bedarf es des anderen überhaupt nicht. Der Mensch, dem Sie verzeihen, hat vielleicht nie bemerkt, dass er Ihnen Unrecht zugefügt hat, und erfährt vielleicht auch nie, dass Sie ihm verzeihen haben. Das einzig Wichtige ist, dass Sie nicht weiter an Ihrer Wut festhalten.

H. Versetzen Sie sich beim Zuhören in den anderen. „Wenn Sie sich dem Widersacher stellen, hören Sie schweigend zu, und geben Sie dann das Gehörte wieder“, schlägt Prof. Redford Williams von der Columbia-University vor. „So lernt man, die Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, und wird toleranter. Das kann dann zum Verzeihen führen.“

I. Meditieren oder beten Sie. „Irren ist menschlich, vergeben göttlich“, schrieb der englische Dichter Alexander Pope. Stützen Sie sich auf geistige und moralische Werte oder auf Ihren Glauben. Vergeben ist manchmal so schwer, dass wir es nicht ohne Beistand schaffen.

J. Glauben Sie nicht, vergeben ist gleichbedeutend mit vergessen. Seelische Verletzungen kann man nicht vergessen und sollte es auch gar nicht. Solche Erfahrungen lehren uns, ähnliche Situationen zu meiden oder sie anderen zu ersparen.

4. Lesen Sie den Text noch einmal. Ergänzen Sie die Satzanfänge sinngemäß. Schreiben Sie möglichst viele Varianten aus dem Text.

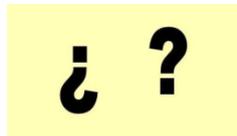
1. Verzeihen bedeutet ...
2. Vergeben heißt nicht, dass ...
3. Um die Sache zu verstehen, sollte man ...
4. Um sich von den bitteren Gefühlen zu befreien, kann man ...
5. Ich schreibe einen Brief, um ...

5. Formulieren Sie das Thema des Textes.

6a. Ordnen Sie folgende Bilder in sinnvoller Weise.



den Konflikt beenden
wollen



Missverständnis



Wut



verzeihen



Konflikt



überlegen



Beleidigung



bittere Tränen weinen



Ärger



sich besser fühlen

6b. Vergleichen Sie die Ergebnisse. Erläutern Sie dabei Ihre Zusammenhänge.

7. Schreiben Sie einen Brief an eine Freundin / einen Freund von Ihnen,

- a) die / der Sie tief verletzt hat. Bringen Sie all Ihre Gefühle zu Papier;
- b) bei der / dem Sie sich für Ihr Verhalten entschuldigen wollen.

8. Ein hawaiianisches Sprichwort lautet „Bevor die Sonne untergeht, vergib.“ Wie kann man aber verzeihen lernen? Stellen Sie Ihren Ratgeber „5 Tipps für weniger Ballast“ zusammen. Präsentieren Sie Ihre Ratgeber in der Gruppe.

Text 25

1. Was ist richtig? Wählen Sie.

1. Was sind „Frankfurter Allgemeine“ und „Süddeutsche“?

- a) Würstchen
- b) Zeitungen
- c) politische Parteien

2. Was bedeutet die englische Entlehnung „das Date“ [deit]?

- a) Geschäftstermin
- b) Information
- c) Verabredung
- d) Ausflug

2a. Überfliegen Sie die Texte. Um welche Textsorte handelt es sich dabei? Wo kann man solche Texte lesen? Wer kann so was schreiben?

1

*Ich bin wie ein gut geschliffener
Diamant mit vielen Facetten. Jede
Facette leuchtet anders, wenn man
sie ins Licht hält. Und wie die
meisten Diamanten bin auch ich
nicht ohne Fehler. Diamanten sind
ja auch nicht rund und glatt!
Und jetzt suche ich meinen Rubin ...
für jetzt und für immer.*

3

"Frosch" zum Küssen gesucht

Hallo Unbekannter,
bist Du auch auf der Suche nach
dem passenden Gegenstück, mit
welcher Du gerne noch einmal
träumen und leben magst, so
melde Dich doch bitte bei mir.

2

Ich möchte gerne einen Neuanfang
erleben ...
mit allem Drum und Dran!
Mit jeder Facette, in allen Einzelheiten!
Du denkst, Du bist der Richtige dafür?
*Ende 30 Anfang 40 *humorvoll *stur
*lieb *arbeitend *gerne Zeit investierend

4

Gesucht werden:

Herz, Hirn und Humor
in charmanter Verpackung

Geboten werden:

sportliche 176 cm,
interessante 36 Jahre und
viele mehr

2b. Lesen Sie die Anzeigen noch einmal. Welcher der Texte gefällt Ihnen am besten? Warum?

3a. Was halten Sie von der Partnersuche über Kontaktanzeigen?

3b. Diskutieren Sie in Kleingruppen Vor- und Nachteile. Vergleichen Sie im Plenum.

3c. Können Sie sich vorstellen, auf diese Art und Weise einen Partner / eine Partnerin zu suchen? Begründen Sie.

4. Sammeln Sie Vorschläge, wie man interessante und sympathische Menschen kennenlernen kann.

5. Lesen Sie die Geschichte. Was bedeutet der Ausdruck „Blind Date“?

Blind Date

Leonhard Thoma

1

„Noch ein Glas Sekt?“, fragt er.

„Ja“, lächelt Sarah, „warum nicht?“

Das ist schon das dritte, denkt sie, aber macht ja nichts. Wer hätte das gedacht! Dass es so einfach wird, so witzig, so spannend.

Früher hat sie über so etwas nur den Kopf geschüttelt.

Anzeigen, „blind dates“, was soll der Unsinn! Aber dann haben ihre Freundinnen immer wieder davon gesprochen: dass das heutzutage ganz normal ist und dass ja nichts passieren kann. Ein Spiel, aber ganz seriös. Viel besser, als zu Hause herumsitzen oder in einem Café auf ein Wunder zu warten.

Vor allem, haben ihre Freundinnen gesagt, hast du alles selbst in der Hand: Du wirst nicht angequatscht, sondern du suchst dir eine interessante Anzeige aus. Du schreibst einen kurzen Brief, und das ist schon alles.

Und dann: Man trifft sich, lernt sich ein bisschen kennen. Vielleicht wird es nur ein netter Abend, vielleicht ein kleiner Flirt, vielleicht eine gute Freundschaft, vielleicht mehr. Dass es mehr wird, die große Liebe oder so etwas, nun, das gibt es eher selten, das haben auch Sarahs Freundinnen zugegeben. Und natürlich kann so ein Abend auch mal langweilig und enttäuschend sein, so richtig peinlich. Na und? Ein einziger Abend, was ist das schon!

Was immer spannend sein muss, das ist der erste Moment. Wie eine kleine Filmszene. Blicke und Requisiten. Wie erkenne ich dich, wie erkennst du mich? Eine Menge Leute und dieses unbekannte X. Und dann die Lösung ...

2

Die Anzeige war eher nüchtern, fast neutral, aber das hat Sarah besser gefunden als diese Angebergeschichten. Code-Wort: Gentleman. Das hat ihr besonders gefallen. Irgendwie viel versprechend.

Das Telefongespräch gestern war kurz. Der Gentleman hat nicht mal seinen richtigen Namen gesagt. Auch das „Drehbuch“ war nicht sehr originell. Er wartet im Café „Odeon“ auf sie, hat er bestimmt, kein Problem. Mit einer Zeitung, „Frankfurter Allgemeine“, kein Problem. An der Bar, kein Problem. Das war alles. Kein Problem.

Sarah hat das nicht sehr romantisch gefunden. Irgendwie hat sie an Blumen gedacht, aber die Zeiten sind anscheinend vorbei.

Sie wollte am Telefon auch einen Satz über sich sagen, über ihr Haar, ihr Kleid, aber der Gentleman wollte das gar nicht so genau wissen. Alles kein Problem.

Kein Problem, kein Problem. Was sollte das heißen? Konnte der Typ nicht mal was Nettes sagen? Das alles hat ein bisschen nach Routine geklungen, nach Geschäftstermin.

Sarah hat einen Moment überlegt, ob sie die Sache nicht wieder absagen sollte. Das Ganze war doch lächerlich, absoluter Quatsch. Aber sie hatte nicht einmal seine Telefonnummer. Also musste sie da durch.

In der Nacht hat sie auch noch schlecht geträumt. Sie kommt in die Bar, tausend Männer sitzen hinter tausend Zeitungen, tausend Augenpaare sehen sie an, mustern sie kurz von oben bis unten und glotzen dann wieder in ihre Zeitungen. Sie geht an die Theke, fragt, ob der Barhocker noch frei ist. Als Antwort ein Chor aus tausend Männermündern: Ja, ja, kein Problem. Schrecklich!

3

Und nun ist doch alles ganz anders gekommen. Vom ersten Augenblick an. An der Bar waren nicht tausend Männer, sondern nur zwei oder drei. Das Rätsel war sofort gelöst. Er hat gleich am Eingang gesessen und von seiner Zeitung aufgeschaut. Ein Blick, ein freundliches Lächeln.

„Ist der frei?“, hat sie gefragt, weil ihr im Moment nichts Besseres eingefallen ist.

„Aber natürlich“, hat er gesagt und sein Jackett vom Barhocker genommen. „Darf ich?“ Er hat ihr sogar aus der Jacke geholfen. Das ist ihr auch schon lange nicht mehr passiert. Ein Gentleman eben. Dann hat er die Zeitung zugeschlagen und auf die Theke gelegt.

„Das ist aber keine „Frankfurter Allgemeine“, hat sie bemerkt.

„Nein“, hat er erwidert, „eine ‚Süddeutsche‘.“

Wieder dieses Lächeln. „Ist das schlimm?“

„Nein, nein“, hat sie schnell geantwortet, „kein Problem“, und sich dann kurz auf die Lippen gebissen. Er hat sich auch gleich vorgestellt: Klaus Buchner. Endlich war Schluss mit diesen Code-Wörtern und Pseudonymen.

Und jetzt unterhalten sie sich richtig gut. Kein Psycho-Geschwafel, wie sie schon befürchtet hat, nichts von Singles und Beziehungskisten. Sie reden über Gott und die Welt: über Filme, Reisen, über ihre Jobs.

Klaus kann sehr gut erzählen, er ist voller Anekdoten und Geschichten. Es gibt viel zu lachen. Aber nicht nur das: Er hört auch zu, stellt Fragen, interessiert sich.

4

Plötzlich ein Klingeln, sein Handy. Er entschuldigt sich und dreht sich ein wenig zur Seite. Sarah nimmt einen Schluck Wein und lehnt sich an die Bar. Sie fühlt sich so wohl. Das Leben kann so schön sein. Wenn man die richtigen Leute kennen lernt, wenn man in guter Gesellschaft ist. Sie sieht sich um. Das „Odeon“ hat sich gefüllt, ein lautes, lebhaftes Gedränge, Paare, Gruppen, gute Stimmung, gute Musik.

Sarah gegenüber, auf der anderen Seite der Theke, eine Frau, elegant gekleidet, an einem Cocktail nippend, auf irgendetwas wartend, bereit für einen großen Abend.

Die Erwartung wird sich vielleicht bald in Enttäuschung verwandeln, denkt Sarah. Sie kennt das nur zu gut. Auch sie hat oft vergeblich auf etwas gewartet.

Daneben sitzt ein Typ, halb verdeckt, in Anzug und Krawatte. Mit einer Hand trommelt er nervös auf die Theke, mit der anderen blättert er ungeduldig in einer Zeitung. Blick auf die Uhr, Griff nach dem Cocktail. So ist das, überlegt Sarah, die zwei könnten sich jetzt auch unterhalten, die würden sich wahrscheinlich sogar gut verstehen. Aber sie werden sich nicht ansprechen, sie werden sich nicht kennen lernen. Niemand hat eine Anzeige geschrieben, kein Kontakt, keine Verabredung. Wirklich traurig, findet Sarah, dass das nicht anders geht. Dass man einfach so, spontan, kaum mit Leuten ins Gespräch kommt. Dass man Männer wie Klaus nur auf diesem seltsamen Weg treffen kann. Sie denkt noch einmal an diese Geschichte: die Anzeige, der Brief, das seltsame Telefongespräch.

Kein Problem. Kein Problem. Das hat er den ganzen Abend noch nicht gesagt. Jetzt könnte sie ihm ja erzählen, dass sie das ziemlich komisch gefunden hat. Sie ist neugierig, was er dazu sagen würde.

5

In diesem Augenblick dreht sich Klaus wieder zu Sarah und entschuldigt sich noch einmal. „Diese Handys“, meint er, „diese blöde Telefoniererei, immer zur falschen Zeit.“

Jetzt oder nie!, denkt Sarah und nimmt ihren ganzen Mut zusammen.

„Sagen Sie mal, warum sind Sie eigentlich am Telefon so anders? So distanziert, so ernst?“

Klaus sieht sie erstaunt an, dann lächelt er wieder.

„Na ja, der Kollege war irgendwo auf der Straße, ich habe ihn kaum verstanden, und dann der Lärm hier ...“

Mein Gott, versteht er denn nicht, was ich meine? Sarah spricht nicht weiter. Vielleicht besser, gar nicht damit anzufangen ...

Ihr Blick fällt wieder auf die zwei gegenüber. Die Frau raucht jetzt eine Zigarette, der Mann schaut wieder auf die Uhr, nimmt sein Glas und trinkt es aus.

„War ich wirklich so unfreundlich?“, fragt Klaus.

„Ach nein, vergessen Sie es!“ Sarah schüttelt den Kopf und lässt dabei den Mann auf der anderen Seite nicht aus den Augen. Er legt einen Schein auf den Tisch, faltet die Zeitung zusammen und steckt sie unter den Arm.

„Ich schalte es ab“, hört sie Klaus sagen, „dann kann uns niemand mehr stören.“

Sarah starrt auf die Zeitung und hält den Atem an. Kein Zweifel. Eine „Frankfurter Allgemeine“.

Der Typ kommt um die Theke herum, schiebt sich energisch durch die Menschenmenge. Kaum Platz, die Bar ist sehr voll. Vor Sarah bleibt er stehen. Sie sitzt ihm im Weg, er kann nicht vorbei. Er sieht sie unfreundlich an.

„Darf ich mal? Ich habe es eilig.“

„Verzeihung“, sagt sie und rückt auf die Seite. Und dann ... dann lächelt sie: „Gehen Sie nur, kein Problem.“

6. Welche Sätze sind richtig, welche falsch? Korrigieren Sie die falschen Aussagen.

1. Sarah hat früher schon einmal eine Kontaktanzeige geschrieben.
2. Die Anzeige und das Telefongespräch mit Gentleman fand Sarah viel versprechend.

3. Zuerst wollte Sarah die Verabredung gleich wieder absagen.
4. Sarah hat seit vielen Jahren auf ein Wunder gewartet.
5. Sie fühlte sich in ihrem Leben oft enttäuscht.
6. In der Bar ist es so voll, dass sie den Mann, mit dem sie verabredet ist, nicht findet.
7. Obwohl sie vor dem Blind Date Angst hatte, macht es ihr dann viel Spaß.
8. Sarah und Klaus unterhalten sich über Religion.
9. Sarah ist traurig, weil sie den Mann, der die Kontaktanzeige aufgegeben hatte, nicht kennen gelernt hat.
10. Der Zufall und zwei Zeitungen spielen in dieser Geschichte keine große Rolle.

7. Pro und Contra Blind Date: Was finden Sie dazu im Text? Vergleichen Sie mit Ihren Ergebnissen in 3b.

8. Lesen Sie noch einmal den letzten Abschnitt (*Der Typ kommt um die Theke herum...*). Was meinen Sie: Worin besteht das ironische Ende der Geschichte?

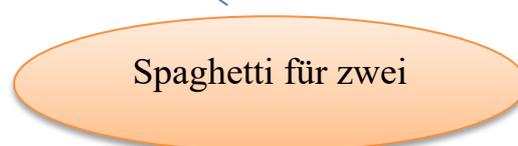
9. Lassen Sie Ihre Phantasie spielen, sammeln Sie Ideen und schreiben Sie zu jedem Punkt einen kleinen Text.

1. Wie geht es mit Sarah und Klaus weiter?
2. Wie wäre das Treffen mit dem „Kein-Problem-Gentleman“ verlaufen?
3. Wer könnte die elegant gekleidete Frau an der Theke sein?

Text 26

1. Die Geschichte hat den Titel „Spaghetti für zwei“. Worum könnte es darin gehen? Ergänzen Sie das Assoziogramm.

italienisches Essen



2a. Lesen Sie den 1. Abschnitt des Textes. Heinz denkt, dass er ein „cooler“ Typ ist. Was gehört seiner Meinung nach dazu?

Spaghetti für zwei

Frederica de Cesco

Heinz war bald sechzehn und fühlte sich sehr cool. In der Klasse und auf dem Fußballplatz hatte er das Sagen. Aber richtig schön würde das Leben erst werden, wenn er sein Mofa bekam und den Mädchen zeigen konnte, was für ein Kerl er war. Im Unterricht machte er gern auf Verweigerung. Die Lehrer sollten bloß nicht auf den Gedanken kommen, dass er sich anstrenge. Mittags konnte er nicht nach Hause, weil der eine Bus zu früh, der andere zu spät abfuhr. So aß er im Selbstbedienungsrestaurant gleich gegenüber der Schule. Einen Kaugummi im Mund, stapfte er mit seinen Cowboystiefeln die Treppe zum Restaurant hinauf. Die Reißverschlüsse seiner Lederjacke klimperten bei jedem Schritt.

2b. Was gehört aus Ihrer Sicht dazu? Tauschen Sie sich darüber in Partnerarbeit aus.

3. Lesen Sie den Text weiter. Warum traut Heinz seinen Augen nicht? Stellen Sie Vermutungen an, was er sieht.

Vielleicht hat jemand ...

Wahrscheinlich sieht Heinz ...

Es kann sein, dass ... / Es ist möglich, dass ...

Viel Geld wollte Heinz nicht ausgeben. „Italienische Gemüsesuppe“ stand im Menü. Ein schwitzendes Fräulein schöpfte die Suppe aus einem dampfenden Topf. Heinz nickte zufrieden, der Teller war ganz ordentlich voll. Er setzte sich an einen freien Tisch. Da merkte er, dass er den Löffel vergessen hatte. Heinz stand auf und holte sich einen. Als er zu seinem Tisch zurück stapfte, traute er seinen Augen nicht.

4a. Lesen Sie den Text weiter. Was hätte Heinz „dem Schwarzen“ am liebsten gesagt? Versuchen Sie, seine Gedanken in Worten auszudrücken.

Also, jetzt hör mir mal gut zu! ...

Ein Schwarzer saß an seinem Platz und aß seelenruhig seine Gemüsesuppe! Heinz stand mit seinem Löffel fassungslos da, bis ihn die Wut packte. Zum Teufel

mit diesen Asylbewerbern! Der kam irgendwo aus Uagadugu, und jetzt fiel ihm nichts Besseres ein, als ausgerechnet seine Gemüsesuppe zu verzehren! Schon möglich, dass das den afrikanischen Sitten entsprach, aber hierzulande war das eine bodenlose Unverschämtheit! Heinz öffnete den Mund, um dem Menschen lautstark seine Meinung zu sagen, als ihm auffiel, dass die Leute ihn komisch ansahen. Heinz wurde rot. Er wollte nicht als Rassist gelten. Aber was nun?

4b. Was meinen Sie: Was wird Heinz jetzt tun?

Ich glaube / vermute / denke, dass Heinz dem Afrikaner ...

Wahrscheinlich wird er ...

5. Lesen Sie den Text weiter. Was denken Heinz und der Afrikaner wohl?

Heinz	Afrikaner
Na, warte nur! Wenn du denkst ...	Mein lieber Freund, ich glaube ...

Plötzlich fasste er einen Entschluss. Er zog einen Stuhl zurück und setzte sich dem Schwarzen gegenüber. Dieser hob den Kopf, blickte ihn kurz an und schlürfte dann ungestört die Suppe weiter. Heinz presste die Zähne zusammen, dass seine Kinnbacken schmerzten. Dann packte er energisch den Löffel, beugte sich über den Tisch und tauchte ihn in die Suppe. Der Schwarze hob abermals den Kopf. Sekundenlang starrten sie sich an. Heinz führte mit leicht zitternder Hand den Löffel zum Mund und tauchte ihn zum zweiten Mal in die Suppe. Seinen vollen Löffel in der Hand, fuhr der Schwarze fort, ihn stumm zu betrachten. Dann senkte er die Augen auf seinen Teller und aß weiter. Eine Weile verging. Beide teilten sich die Suppe, ohne dass ein Wort fiel.

6. Lesen Sie weiter. Wie benimmt sich Heinz? Beurteilen Sie sein Verhalten.

falsch ♦ richtig ♦ arrogant ♦ unreif ♦ (un)angemessen ♦ frech ♦ widerlich
 (un)freundlich ♦ ironisch ♦ rassistisch ♦ (un)höflich ♦ (un)sicher ...

Heinz versuchte nachzudenken. „Vielleicht hat der Mensch kein Geld, muss schon tagelang hungern. Vielleicht würde ich mit leerem Magen ähnlich reagieren? Und Deutsch kann er anscheinend auch nicht, sonst würde er da nicht sitzen wie ein Klotz. Ist doch peinlich. Ich an seiner Stelle würde mich schämen. Ob Schwarze wohl rot werden können?“

7. Lesen Sie weiter. Welche Vorurteile hat Heinz gegenüber dem Afrikaner? Suchen Sie Textstellen heraus, die diese Vermutung belegen.

Textstelle	Vorurteil
Zum Teufel mit den Asylbewerbern.	Alle Menschen, die anders aussehen, sind Asylbewerber.
Der kam irgendwo aus Uagadugu.	...
...	...

Das leichte Klirren des Löffels, den der Afrikaner in den leeren Teller legte, ließ Heinz die Augen heben. Der Schwarze hatte sich zurückgelehnt und sah ihn an. Heinz konnte seinen Blick nicht deuten. In seiner Verwirrung lehnte er sich ebenfalls zurück. Schweißtropfen perlten auf seiner Oberlippe, sein Pulli juckte, besonders am Hals. Er versuchte, den Schwarzen abzuschätzen. „Junger Kerl. Etwas älter als ich. Vielleicht sechzehn oder sogar schon achtzehn. Normal angezogen: Jeans, Pulli, Windjacke. Sieht eigentlich nicht aus wie ein Obdachloser. Immerhin, der hat meine halbe Suppe aufgegessen und sagt nicht einmal danke! Verdammt, ich habe noch Hunger!“ Der Schwarze stand auf. Heinz blieb der Mund offen. „Haut der jetzt tatsächlich ab? Jetzt ist aber das Maß voll! So eine Frechheit! Der soll mir wenigstens die halbe Gemüsesuppe bezahlen!“ Er wollte aufspringen und Krach schlagen. Da sah er, wie sich der Schwarze mit einem Tablett in der Hand wieder anstellte. Heinz fiel unsanft auf seinen Stuhl zurück. „Also doch: Der Mensch hat Geld! Oder bildet der sich vielleicht ein, dass ich ihm den zweiten Gang bezahle?“ Heinz griff hastig nach seiner Schulmappe. „Bloß weg von hier, bevor er mich zur Kasse bittet! Aber nein, sicherlich nicht. Oder doch?“ Heinz ließ die Mappe los und kratzte nervös an einem Pickel. Irgendwie wollte er doch wissen, wie es weiterging. Jetzt stand der Schwarze vor der Kasse und – tatsächlich – er bezahlte! Heinz schniefte. „Verrückt!“ dachte er. „Total gesponnen!“

8. Lesen Sie die Geschichte weiter. Was sieht Heinz so plötzlich, das ihn erschreckt? Stellen Sie Vermutungen an und berichten Sie dann in der Gruppe.

Da kam der Schwarze zurück. Er trug das Tablett, auf dem ein großer Teller Spagetti stand, mit Tomatensauce, vier Fleischbällchen und zwei Gabeln. Immer noch stumm, setzte er sich Heinz gegenüber, schob den Teller in die Mitte des Tisches, nahm eine Gabel und begann zu essen. Dieser Typ forderte ihn tatsächlich

auf, die Spagetti mit ihm zu teilen! Heinz brach der Schweiß aus. Was nun? Sollte er essen? Nicht essen? Seine Gedanken überstürzten sich. Wenn der Mensch doch wenigstens reden würde! „Na gut, er hat die Hälfte meiner Suppe gegessen, jetzt esse ich die Hälfte seiner Spagetti, dann sind wir quitt!“ Wütend und beschämt griff Heinz nach der Gabel, rollte die Spaghetti auf und steckte sie in den Mund. Schweigen. „Eigentlich nett von ihm, dass er mir eine Gabel mitgebracht hat“, dachte Heinz. „Da komme ich noch zu einem guten Spaghettessen, das ich mir heute nicht geleistet hätte. Aber was soll ich jetzt sagen? Danke? Saublöd!“

Die Portion war sehr reichlich. Bald hatte Heinz keinen Hunger mehr. Dem Schwarzen ging es ebenso. Er lehnte sich zurück, schob die Daumen in die Jeanstaschen und sah ihn an. Heinz kratzte sich unter dem Rollkragen, bis ihm die Haut schmerzte. „Wenn ich nur wüsste, was er denkt!“ Verwirrt, schwitzend und erbost ließ er seine Blicke umherwandern. Plötzlich spürte er ein Kribbeln im Nacken. Ein Schauer jagte ihm über die Wirbelsäule von den Ohren bis ans Gesäß.

9a. Lesen Sie weiter und überprüfen Sie Ihre Vermutungen.

Auf dem Nebentisch, an den sich bisher niemand gesetzt hatte, stand – einsam auf einem Tablett – ein Teller kalter Gemüsesuppe. Heinz erlebte den peinlichsten Augenblick seines Lebens. Am liebsten hätte er sich in ein Mauseloch verkrochen. Es vergingen zehn volle Sekunden, bis er es endlich wagte, dem Schwarzen ins Gesicht zu sehen. Der saß da, völlig entspannt und cooler, als Heinz es je sein würde, und wippte leicht mit dem Stuhl hin und her. „Äh ...“, stammelte Heinz, feuerrot im Gesicht. „Entschuldigen Sie bitte. Ich ...“

9b. Beschreiben Sie, wie sich Heinz fühlt.

Die Sache / Angelegenheit ist ihm unangenehm /...

Er fühlt sich ...

9c. Was würden Sie an seiner Stelle tun? Welche Möglichkeiten gibt es für Sie?

Ich würde rot werden und mich entschuldigen.

Ich würde laut lachen.

Ich würde gar nichts sagen und abwarten.

Ich würde ...

10a. Lesen Sie den Text zu Ende. Wie finden Sie das Ende der Geschichte?

Er sah die Pupillen des Schwarzen aufblitzen. Auf einmal warf dieser den Kopf zurück, brach in dröhnendes Gelächter aus. Eine Weile saßen sie da,

vom Lachen geschüttelt. Dann stand der Schwarze auf, schlug Heinz auf die Schulter. „Ich heiße Marcel“, sagte er in bestem Deutsch. „Ich esse jeden Tag hier. Sehe ich dich morgen wieder? Um die gleiche Zeit?“

Heinz' Augen trännten, und er schnappte nach Luft. „In Ordnung!“ keuchte er. „Aber dann spendiere ich die Spaghetti!“

10b. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einem Restaurant und essen eine Suppe. Plötzlich kommt jemand an den Tisch und isst mit. Wie würden Sie reagieren?

Ich wäre wütend /... , weil / denn...

Ich würde mich freuen / ärgern, weil ...

Ich würde den Besitzer des Lokals rufen und ...

Ich würde einfach ...

11. Stellen Sie sich vor, Marcel erzählt das Ganze einem Freund. Wie würde er die Angelegenheit schildern?

Also, du weißt ja, dass ich jeden Tag in diesem Selbstbedienungsrestaurant esse.

Gestern habe ich wieder dort gegessen und hatte mir gerade ...

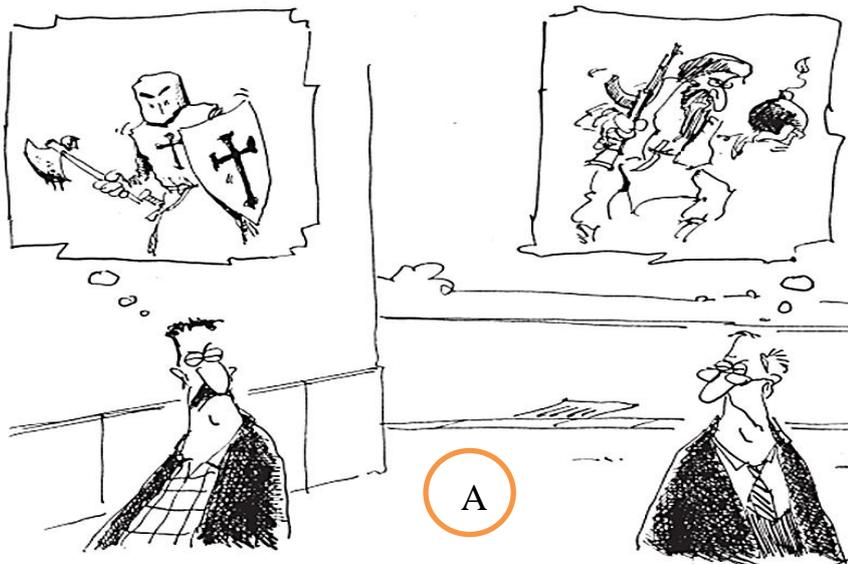
12. Was denken Sie: Hat sich Heinz im Laufe der Geschichte verändert? Sehen Sie sich die einzelnen Textstellen noch einmal an. Fassen Sie die Geschichte zusammen und heben Sie hervor, was Heinz durch dieses Erlebnis gelernt hat.

Textabschnitt	Heinz' Verhalten
Auf dem Weg zum Restaurant ...	Heinz denkt, dass er ein cooler Typ ist. Er trägt ...
Im Restaurant: die Bestellung	Er denkt nur an seine Suppe...
Der vergessene Löffel	Heinz bemerkt, dass ... Er ...
Die Entdeckung	Erschrocken stellt Heinz fest, dass ... Er wird ...
Das gemeinsame Essen	Heinz und ... Sie sprechen beide ...
Die Überraschung	Heinz sieht sich um und entdeckt zufällig, dass auf dem Nebentisch ... Jetzt wird ihm klar, dass ... und er weiß, dass ...

Das Ende	Da der Afrikaner am Ende lacht, kann auch Heinz... Er fühlt ... Jetzt erkennt er, ...
Lehre bzw. Schlussfolgerung aus dem Text	Die Geschichte soll zeigen ... Daraus geht hervor ...

Text 27

1a. Schauen Sie sich die Bilder an. Auf welchen Stereotypen beruhen sie?



1b. Lesen Sie die Aussagen. Sind Sie damit einverstanden? Geben Sie einen kurzen Kommentar ab.

- Alle Migranten leben arm.
- Fahrer von teuren Autos sind oft der Meinung, dass bei ihnen die Vorfahrt eingebaut ist.
- Alle Muslime sind kriminell.
- Italiener sind lebenslustig.
- Ausländer nehmen Deutschen die Arbeitsplätze weg.

- Ausländerkinder haben schlechtere Bildungschancen.
- Im Internet gibt es unseriöse Anbieter von Waren.
- Vietnamesen sind fleißig und ordentlich.
- Juden haben einen ausgeprägten Geschäftssinn.

2. Ordnen Sie zu. Begründen Sie, warum diese Meinung vorherrscht.

- | | |
|---------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Frau am Steuer – | a) war alles besser. |
| 2. Wie der Vater, | b) sind gemütlich. |
| 3. Schönheit und Verstand | c) sind des Teufels Hausgenossen. |
| 4. Ein Anwalt und ein Wagenrand | d) wollen geschmiert sein. |
| 5. Afroamerikaner | e) so der Sohn. |
| 6. Holt die Wäsche rein, | f) Ungeheuer! |
| 7. Ein Mann – ein Wort, | g) die Zigeuner kommen. |
| 8. Früher | h) haben Rhythmus im Blut. |
| 9. Dicke | i) gehen selten Hand in Hand. |
| 10. Rote Haare, Sommersprossen | j) eine Frau – ein Wörterbuch. |

3. Was fällt Ihnen zu folgenden Personen(gruppen) bzw. Nationalitäten ein? Berichten Sie auch, welche Stereotype ihnen oft nachgesagt werden.

Frauen ♦ Männer ♦ Jugendliche ♦ Slawen ♦ Amerikaner ♦ Japaner
 reiche Politiker ♦ Ausländer ♦ Arbeitslose ♦ Deutsche ♦ Punks / Skinheads ♦ Filmstars

4. Lesen Sie das Akrostichon. Vielleicht fällt Ihnen etwas Ähnliches zu dem Thema ein? Versuchen Sie es einmal.

Von Ausländern spricht man zu oft,
Ob Türken, Griechen, Slawen,
Rumänen
Und anderen, nicht allzu Gutes
Redet man über sie.
Tausend
Ermüden
In der Arbeit;
Lohn bekommen sie, doch kein Lachen,
Echtes Vertrauen kennen sie nicht.

5a. Lesen Sie den 1. Abschnitt der Geschichte. Wo spielt sich die Alltagsszene ab? Zeigen Sie das an Textsignalen.

Schönhauser Allee im Regen

Wladimir Kaminer

Ab und zu regnet es auf der Schönhauser Allee. Ein Unwetter bringt das Geschäftsleben in Schwung. Die Fußgänger verlassen die Straßen und flüchten in alle möglichen Läden rein. Dort entdecken sie Dinge, die sie sich bei Sonnenschein nie angucken würden, und kaufen Sachen, die sie eigentlich überhaupt nicht brauchen, zum Beispiel Regenschirme. Wenn der Regen aufhört, ist die Luft wunderbar frisch, es riecht nach Benzin und den wasserfesten Farben der Fassaden. In jedem Mülleimer steckt dann ein Regenschirm, und überall sind große Pfützen zu sehen.

Meine Tochter Nicole und ich gehen oft nach dem Regen spazieren. Wir gehen am Optikladen vorbei. Dort kauft sich ein Araber eine Brille „Kuck mal“, zeigt Nicole mit dem Finger auf ihn. „Eine Frau mit Bart!“ „Nimm deinen Finger runter!“ zische ich, „das ist keine Frau mit Bart, das ist ein Araber, der sich eine Brille kauft.“ „Wozu sind eigentlich Brillen gut? Für blinde Menschen?“, fragt mich meine Tochter. „Nein“, sage ich, „blinde Menschen brauchen keine Brille. Man kauft sie, wenn man das Gefühl hat, etwas übersehen zu haben.“

Nicole zeigt auf die bunten Benzinstreifen, die in der Sonne blitzen. „Wäre es möglich, dass der Regenbogen vom Himmel runtergefallen ist?“ „Korrekt“, antworte ich. Wir gehen weiter.

5b. Vor welchem Hintergrund spielt die Handlung? Wofür sorgt das Unwetter in der Schönhauser Allee?

6. Lesen Sie den 2. Abschnitt und diskutieren Sie die folgenden Fragen.

1. Welche Assoziationen ruft das vietnamesische Mädchen in der Pfütze bei den PassantInnen hervor?
2. Sind es andere, als man sie bei deutschen Kindern in der gleichen Situation hätte?
3. Welche Assoziationen ruft die Kleine bei Ihnen hervor? Warum steht sie schweigend und traurig in einer tiefen Pfütze?

Ein vietnamesisches Mädchen steht mit beiden Füßen in einer besonders tiefen Pfütze. Das Wasser reicht ihr fast zu den Knien. Sie bewegt sich nicht und guckt traurig vor sich hin. Eine alte Frau bleibt vor ihr stehen. „Armes Mädchen! Du hast ja ganz nasse Füße“, sagt sie. „Warum gehst du nicht nach Hause und

ziehst dir neue warme Socken an?“ Die kleine Vietnamesin schweigt. „Hast du überhaupt andere Socken?“, fährt die alte Dame fort. „Wo wohnst du? Hast du ein Zuhause?“

Ein Ehepaar bleibt ebenfalls bei dem Mädchen stehen, die Frau erwartet ein Baby, so sind sie auch interessiert. „Verstehst du eigentlich unsere Sprache?“, fragt der Mann besorgt. Das Mädchen schweigt. „Sie hat sich bestimmt verlaufen und kann ihre Eltern nicht finden, armes Kind“, vermutet die alte Frau. Eine Touristengruppe frisch aus einem Bus nähert sich dem Mädchen vorsichtig. Überwiegend ältere Menschen, die miteinander plattdeutsch reden. „Aber warum steht sie in einer so tiefen Pfütze?“, fragt ein Mann. „Das ist doch ganz klar: Sie kann unsere Sprache nicht und will auf diese Weise unsere Aufmerksamkeit erregen. Sie signalisiert uns, dass sie Hilfe braucht“, erklärt die schwangere Frau. „Was machen wir jetzt?“, fragt die alte Dame, die als Erste das Mädchen entdeckt hat. „Wir können das Kind nicht allein hier stehen lassen. Am besten, wir rufen die Polizei.“ „Genau“, meint die Touristengruppe „rufen Sie die Polizei, und wir passen inzwischen auf das Kind auf.“

7a. Äußern Sie Vermutungen, wie die Geschichte endet.

7b. Lesen Sie die Geschichte zu Ende. Vergleichen Sie Ihre Hypothesen mit dem Ende der Geschichte.

Plötzlich springt das vietnamesische Mädchen aus der Pfütze nach vorn, das schmutzige Wasser bespritzt die Passanten. Alle sind nun nass: die alte Frau, das Ehepaar, die Plattdeutschtouristen. „Reingelegt!“, ruft das Mädchen, lacht dabei diabolisch und verschwindet blitzschnell um die Ecke. Alle Betroffenen bleiben fassungslos auf der Straße stehen.

Nicole und ich kennen das Mädchen, weil sie in unserem Haus wohnt. Ihre Eltern haben einen Lebensmittelladen im Erdgeschoss und geben uns manchmal Erdbeeren und Bananen umsonst. Und diesen Witz kennen wir auch schon. Das Mädchen macht ihn jedes Mal, wenn die großen Pfützen auf der Schönhauser Allee auftauchen und die Menschenmengen kurzzeitig verschwinden.

Auf wunderbare Weise wird die Allee aber schnell wieder trocken und belebt, sodass dann keiner mehr auf die Idee kommt, dass es hier vor kurzem noch geregnet hat.

8. Welche von den Wahrnehmungen und Vorstellungen der Erwachsenen gegenüber dem Kind haben sich nicht bewahrheitet? Welche Hinweise dafür liefert der Text?

9. Was meinen Sie: Warum macht das Mädchen diesen Scherz? Warum funktioniert der Streich des Kindes bei verschiedenen PassantInnen immer wieder?

10. Überlegen Sie: Welche Vorurteile und Klischees über Ausländer und Immigranten greift die Geschichte auf?

11a. Überlegen Sie sich eine andere Überschrift für die Geschichte.

11b. Verfassen Sie einen Einleitungssatz mit der TATT-Formel.

12. Das Wasser ist das zentrale Leitmotiv der Geschichte, es zieht sich vom Anfang bis zum Ende. Spekulieren Sie darüber, wofür es hier steht.

13. Erklären Sie die Symbolik hiervon:

„Wozu sind eigentlich Brillen gut? Für blinde Menschen?“, fragt mich meine Tochter. „Nein“, sage ich, „blinde Menschen brauchen keine Brille. Man kauft sie, wenn man das Gefühl hat, etwas übersehen zu haben.“

14. Warum ist die Geschichte lesenswert? Geben Sie eine kurze begründete Stellungnahme zum Text ab. Gebrauchen Sie dabei die Redemittel der persönlichen Wertung.

Text 28

1a. Was macht man an einem ganz normalen Wochentag? Versuchen Sie für jeden Buchstaben eine Aktivität zu finden.

A	B	D
E	F	G
H	I	K
L	M	N
O	P	R
S	T	U
V	W	Z

1b. Erzählen Sie in Partnerarbeit, was sie an einem ganz normalen Tag tun.

2. Spekulieren Sie anhand der folgenden Fragen über den Titel des Textes.

- Was ist wohl am 24. Oktober passiert?
- Welche Rolle spielt der Tag in Ihrem Leben oder im Leben bekannter Personen?
- Gab / Gibt es an diesem Tag fröhliche (traurige) Ereignisse für Sie oder in der Welt?

3a. Lesen Sie den 1. Abschnitt. Was erfahren Sie über Herrn Karl? Erzählen Sie.

Beruf ♦ Freundeskreis ♦ Tagesablauf

Der 24. Oktober

Leonhard Thoma

Herr Karl wacht auf, reibt sich die Augen und sieht auf die Uhr. Kurz vor elf. Kurz vor elf? Schon kurz vor elf. Das heißt ... sie sind nicht gekommen heute. Sie sind nicht gekommen und ... sie kommen auch nicht mehr. Ist das möglich? Ist dieser Albtraum nun wirklich zu Ende? Hoffentlich! Alles ist wieder gut. Er schließt noch einmal die Augen. Wann hat das angefangen, dieser Psychoterror? Vor einer Woche, genau vor einer Woche ...

Ein Mittwoch, wie heute, morgens um halb zehn. Herr Karl steht auf, wie er jeden Tag um halb zehn aufsteht. Warum sollte er früher aufstehen? Seine Arbeit bei der Post beginnt erst um 12 Uhr. Er steht also auf, will Kaffee machen, duschen und dann frühstücken. So wie er jeden Tag Kaffee macht, duscht und dann frühstückt. Da klingelt es plötzlich an der Tür. Normalerweise klingelt es nie an seiner Tür, nicht um halb zehn und später auch nicht. Der Postbote? Aber er bekommt fast nie Post. Ein Nachbar? Aber was für ein Nachbar? Herr Karl kennt seine Nachbarn gar nicht.

3b. Was meinen Sie: Was für ein Mensch ist wohl Herr Karl?

4. Lesen Sie das nächste Textstück. Vermuten Sie, was Herr Karl wohl angestellt hat.

Vor der Tür diese drei Männer: der Typ mit dem schwarzen Mantel und die zwei Polizisten. „Kommissar Soundso“, sagt der Typ, „Kriminalpolizei, dürfen wir reinkommen? Wir haben ein paar Fragen an Sie.“

„Augenblick mal“, protestiert Herr Karl, „ich wollte gerade duschen.“ „Duschen Sie ruhig“, sagt der Kommissar und lächelt freundlich. „Wir sehen uns inzwischen ein bisschen Ihre Wohnung an.“

Unter der Dusche denkt Herr Karl, dass er das wahrscheinlich nur geträumt hat. Er hat noch geschlafen und das kalte Wasser hat ihn nun aufgeweckt. Natürlich! So war das! Er kann jetzt einfach in die Küche zurückgehen, die Typen sind sicher wieder weg. Er kann frühstücken wie immer und dann zur Post gehen. Ein ganz normaler Tag, wie alle Tage. Aber die drei sind nicht weg. Im Gegenteil: Sie sind überall! Der eine Polizist läuft auf dem Korridor herum, der andere steht im Schlafzimmer. Ein Chaos! Und was für ein Krach! Respektlos öffnen sie Schränke und Schubladen und werfen die Sachen einfach raus: Seine Hosen liegen auf dem Tisch, Teller auf dem Bett, Papiere auf dem Boden. Unglaublich! Und was macht der Kommissar? Der sitzt gemütlich am Küchentisch und raucht eine Zigarette.

„Was ist denn hier los?“, ruft Herr Karl. „Was machen Sie mit meiner Wohnung?“

„Setzen Sie sich“, sagt der Kommissar in aller Ruhe. „Ich stelle hier die Fragen.“

Was soll Herr Karl tun? Er setzt sich an den Tisch.

„Ist das Kaffee?“, fragt der Kommissar und zeigt auf die Kanne. „Mit Milch bitte, meine Kollegen auch.“

Was soll Herr Karl tun? Er gießt drei Tassen voll. Er hat nur drei Tassen.

„Trinken Sie keinen?“, fragt der Kommissar, nimmt einen Schluck und verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. „Mensch, haben Sie keinen Zucker?“ „Doch“, sagt Herr Karl und zeigt auf die Dose auf dem Tisch. „Na also“, grinst der Kommissar und schüttet drei große Löffel Zucker in den Kaffee. „Aber was ...“, fragt Herr Karl vorsichtig, „... was ist passiert?“

5a. Lesen Sie die Geschichte weiter. Sammeln Sie Ideen, warum die Polizisten Herrn Karls Wohnung durchsuchen. Was glauben Sie: Wonach suchen sie?

„Genau das wollen wir von Ihnen wissen“, sagt der Kommissar und nimmt wieder einen Schluck, jetzt ohne Grimasse, aber mit einem Grinsen. Die beiden Polizisten kommen auch in die Küche, nehmen sich den Kaffee, auch mit viel Zucker, auch mit diesem Grinsen.

„Was gefunden?“, fragt der Kommissar.

„Nee, nichts, nur dunkelblaue Hemden und hellblaue Hosen“, antwortet der eine.

„Papiersäcke“, sagt der andere, „eine Menge Säcke mit altem Papier.“

„Papiersäcke?“, wiederholt der Kommissar und sieht Herrn Karl fragend an.

„Das sind alte Briefkuverts, von meinen Kollegen, ich sammle Briefmarken.“

„Briefmarken? Interessant, sagt der Kommissar, „sehr interessant. Sucht weiter, Jungs, wir finden schon noch was.“

„Jawohl“, sagen die beiden gleichzeitig. „Aber wo?“

„Wohin führt diese Tür?“, fragt der Kommissar und zeigt auf die Tür neben dem Küchenfenster.

„In die Speisekammer“, antwortet Herr Karl.

„Gut“, sagt der Kommissar, „du in die Speisekammer und du ins Wohnzimmer.“

„Das geht nicht“, sagt Herr Karl.

„Und warum nicht?“, fragt der Kommissar unfreundlich.

„Ich habe kein Wohnzimmer“, erklärt Herr Karl.

„Ach so. Na schön, dann ins Bad. Hopp, hopp!“

Er zündet sich wieder eine Zigarette an und sagt gar nichts.

„Was wollen Sie denn nun eigentlich wissen?“, fragt Herr Karl.

„Was Sie am 24. Oktober gemacht haben. Und bitte ganz genau.“

„Und warum wollen Sie das wissen?“

Der Kommissar sieht ihn an und lacht. „Sie haben das Spiel immer noch nicht verstanden. Ich stelle hier die Fragen und Sie antworten. Ganz einfach. Also, was ist nun mit dem 24. Oktober?“

Der 24. Oktober. Immer wieder diese Frage! Jeden Tag. Warum der 24. Oktober? Er versteht das nicht. Absurd! Total absurd. Der 24. Oktober, das war ein Mittwoch vor ein paar Wochen. Ein ganz normaler Arbeitstag. Routine. Was soll er da gemacht haben? Warum zum Kuckuck sollte er sich an diesen verdammten Tag erinnern!

„Das kann doch nicht sein“, insistiert der Kommissar jedes Mal, „das ist noch gar nicht lange her.“

Nicht lange her, nicht lange her! Ja und? Es war ein normaler Tag, wie jeder andere, wie all die Tage von Herrn Karl. Er hat nichts bemerkt, nichts Spezielles. Herr Karl hat ihn gelebt und wieder vergessen, so wie er jeden Tag lebt und wieder vergisst. Das ist doch normal. Er kann doch nicht wissen, dass eines Tages ein Kommissar kommt und ihn gerade nach diesem Tag fragt.

„So, so“, sagt der Kommissar, „dann zeigen Sie mir mal Ihren Terminkalender.“

„Nein“, sagt Herr Karl, „das geht nicht.“

„Aha, und warum nicht?“

„Weil ich keinen Terminkalender habe.“

Der Kommissar findet diese Antwort offenbar suspekt. Sehr suspekt.

„Und warum haben Sie keinen Terminkalender?“

„Weil ich keine Termine habe.“

„Also gut“, sagt der Kommissar endlich, „der 24. Oktober war also ein ganz normaler Tag für Sie. Schön, dann sagen Sie mir doch bitte, was Sie an einem normalen Tag machen.“

Was soll Herr Karl erzählen? Es gibt praktisch nichts zu erzählen. Jeden Morgen steht er auf und macht Kaffee und duscht und frühstückt. Zwei Tassen und ein Brötchen mit Käse. Danach ein Glas Orangensaft. Und ein bisschen Obst. Dann geht er normalerweise einkaufen, in den Supermarkt, und kauft Orangen und Käse und Brot und Zucker und Milch und Kaffee. Zu Hause räumt er noch ein bisschen die Wohnung auf und macht sich ein Brot für die Arbeitspause am Nachmittag. Und um Viertel vor zwölf geht er zur Arbeit, in das Postamt in der Poststraße. Dort sortiert er Briefe, wiegt Briefe, stempelt Briefe und packt Briefe in große Postsäcke. Für die Postboten.

Der Kommissar nickt und macht eifrig Notizen.

„Moment mal, eine Frage“, unterbricht er Herrn Karl. „Öffnen Sie manchmal auch die Post und lesen die Briefe?“

„Nein“, protestiert Herr Karl, „natürlich nicht, das ist gegen das Briefgeheimnis!“

„Schon gut, ganz ruhig bleiben“, sagt der Kommissar. „Erzählen Sie weiter!“

Erzählen, erzählen, es gibt nichts zu erzählen! Um halb neun macht er Schluss und geht nach Hause, isst ein Brot und ordnet seine Sammlung.

„Sammlung? Was für eine Sammlung?“, unterbricht ihn der Kommissar schon wieder.

„Briefmarken, ich sammle doch Briefmarken“, antwortet Herr Karl.

„Ach ja, stimmt“, sagt der Kommissar. Der Kommissar steht auf und geht ans Fenster.

„So, so“, sagt er, „und genau das haben Sie also auch am 24. Oktober gemacht.“

„Ja“, sagt Herr Karl, „wahrscheinlich.“

„Und Sie haben wirklich keine Ahnung, warum ich Sie das frage?“

„Nein“, sagt Herr Karl, „absolut keine Ahnung.“

„Hm“, macht der Kommissar. „Sie lesen wohl keine Zeitung?“

„Nein“, sagt Herr Karl, „fast nie.“

„Aber Sie kennen den Juwelierladen „Böges“ in der Hauptstraße?“

„Böges, Böges ...“ Herr Karl denkt nach.

„Der Laden liegt auf Ihrem Weg zur Arbeit“, hilft der Kommissar.

„Ach ja, stimmt“, sagt Herr Karl.

„Ein schönes Geschäft“, ergänzt der Kommissar.

„Ja, wahrscheinlich.“

Ein schönes Geschäft, ein schönes Geschäft! Aber was hat das mit ihm zu tun? Herr Karl versteht nichts, gar nichts. Da kommt ein Kommissar mit zwei Polizisten und fragt ihn, ob er ein Geschäft in der Hauptstraße kennt. Ja, er kennt es, das Schaufenster mit dem Schmuck. Er geht da jeden Tag vorbei. Aber ist das ein Grund, ihm seinen Kaffee wegzutrinken und seine Hosen aus dem Schrank zu werfen?

5b. Beschreiben Sie ausführlich, was Herr Karl am 24. Oktober gemacht hat.

5c. Welchen Eindruck erweckt bei Ihnen die Hauptfigur? Charakterisieren Sie ihn anhand der Textinformationen.

6a. Lesen Sie weiter. Welchen „Albtraum“ musste Herr Karl eine Woche lang durchleben? Warum sind die Polizisten nicht mehr gekommen?

„Sehen Sie“, sagt der Kommissar. „Das finden viele. Aber nicht viele haben das Geld, um dort einzukaufen. Diamanten sind nicht ganz billig.“

Das mag sein, denkt Herr Karl, aber ist das sein Problem? Er möchte bei diesem „Böges“ auch gar nicht einkaufen, er muss jetzt schnell in den Supermarkt und dann zur Arbeit. Fast halb zwölf, es ist höchste Zeit.

„Entschuldigen Sie“, sagt Herr Karl, „aber ich muss jetzt wirklich gehen.“

„Gut“, sagt der Kommissar, steht langsam auf und ruft seine Kollegen.

„Das ist alles für heute“, grinst er, „aber machen Sie sich keine Sorgen, wir kommen wieder. Morgen und übermorgen und überübermorgen. Immer wieder. Bis Sie uns alles erzählt haben und bis wir gefunden haben, was wir suchen.“

Am ersten Tag hat Herr Karl geglaubt, dass das ein Witz war. Ein schlechter Scherz. Er hat die drei an die Tür gebracht und ist dann schnell zur Post gelaufen. Ohne Kaffee, ohne Frühstück. Er ist noch nie zu spät gekommen.

Aber schon am nächsten Morgen waren sie wieder da. Genau um halb zehn. Das gleiche Chaos, der gleiche Krach. Exakt die gleiche Prozedur. Wieder hat sich der Kommissar drei große Löffel Zucker in den Kaffee geschüttet und mit seinen Fragen begonnen. Wieder das gleiche Grinsen, wieder die gleichen Fragen. Und wieder ist Herr Karl danach schnell zur Post gelaufen. Ohne Kaffee, ohne Frühstück. Und am nächsten Tag wieder, und am übernächsten Tag auch wieder. Eine ganze Woche lang. Richtiger Psychoterror, ein Albtraum ohne Ende.

Aber heute ist er zu Ende. Herr Karl öffnet die Augen und sieht sich um. Alles in Ordnung, alles still, kein Geräusch. Diese Ruhe, dieses Glück. Heute sind sie nicht gekommen. Er ist frei. Er sieht wieder auf die Uhr. Fast halb zwölf. Schon spät. Aber kein Problem. Alles ist gut, alles wird gut. Herr Karl steht auf, macht Kaffee und setzt sich an den Tisch. Er nimmt einen Schluck, schwarz wie immer, ohne Milch, ohne Zucker. Herrlich!

6b. Was denken Sie: Ist Herr Karl schuld? Begründen Sie.

6c. Überlegen Sie sich ein mögliches Ende für die Geschichte.

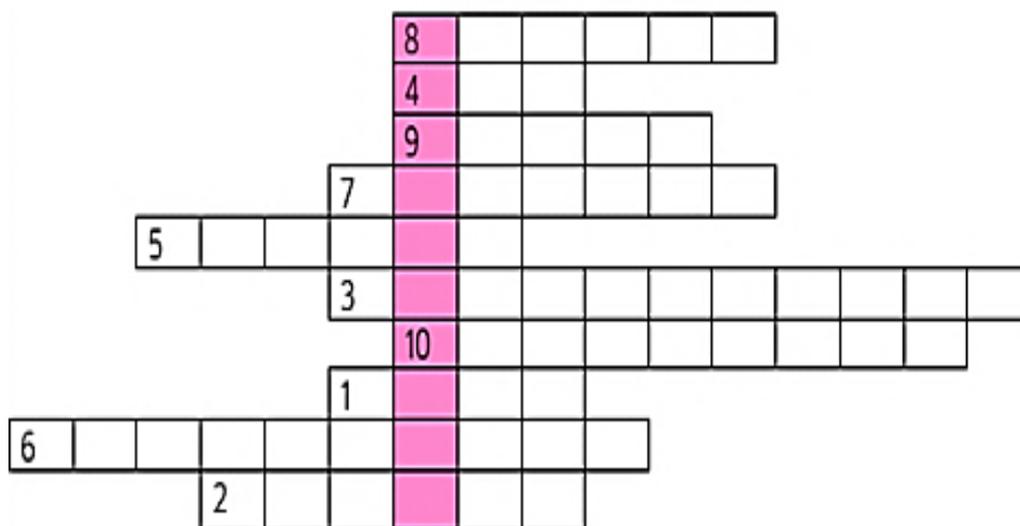
7a. Lesen Sie nun die Geschichte zu Ende. Vergleichen Sie: Gibt es Parallelen zu Ihrer Geschichte in 6c?

Dann nimmt er die Zuckerdose und leert sie langsam auf den Tisch. Ganz vorsichtig. Mit dem Finger macht er ein Muster in den Zucker. Er zeichnet ein Bild: ein weißes Haus an einem weißen Strand, unter einem Sternenhimmel. Das macht Spaß! Er sieht noch einmal auf die Uhr. Es ist sehr spät, zu spät. Aber das macht nichts. Er geht heute nicht ins Postamt. Er holt die Diamanten aus dem Zucker und steckt sie in seine Tasche. Er wird nie wieder ins Postamt gehen.

7b. Erzählen Sie in einem Satz, was an dem 24. Oktober passiert ist.

8. Ergänzen Sie den Lückentext und lösen Sie das Kreuzworträtsel. Das Lösungswort ist der Ort, wo Herr Karl die Diamanten versteckt hat.

Herr Karl arbeitet bei der (1) Dort sortiert, wiegt und stempelt er (2) ... und packt sie in große Postsäcke. Herr Karl hat ein ruhiges Leben. Sein Hobby ist (3) ... Sammeln. Heute steht Herr Karl wie jeden Tag um halb zehn (4) ... auf. Er trinkt (5) ... , duscht und frühstückt. Da klingelt es plötzlich an der Tür. Vor der Tür stehen drei Männer: Kommissar Soundso und noch zwei (6) Sie fragen Herrn Karl, was er am vierundzwanzigsten (7) ... gemacht hat. Sie trinken Kaffee mit viel (8) ... und hinterlassen (9) ... und Krach in der Wohnung. Sie haben nicht herausgefunden, wo die (10) ... aus dem Juwelierladen „Böges“ sind.



9. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen im Flugzeug nach Brasilien. Neben Ihnen sitzt Herr Karl und erzählt Ihnen seine Lebensgeschichte. Welche Fragen würden Sie ihm stellen? Schreiben Sie Ihre Fragen auf.

10. Schreiben Sie einen kurzen Zeitungsartikel über die Tat. Geben Sie anschließend Ihr Blatt an Ihren Lernpartner / Ihre Lernpartnerin weiter und lassen Sie ihn / sie eine Überschrift / eine Schlagzeile dazu schreiben.

Nachrichten aus aller Welt

Nach langen polizeilichen Nachforschungen konnte gestern in Brasilien der Diamantenräuber H. K. festgenommen werden. Bei seiner Festnahme befand er sich ...

11. Erzählen Sie von ähnlichen / kuriosen Kriminalfällen, von denen Sie aus Büchern, Zeitung oder Film erfahren haben.

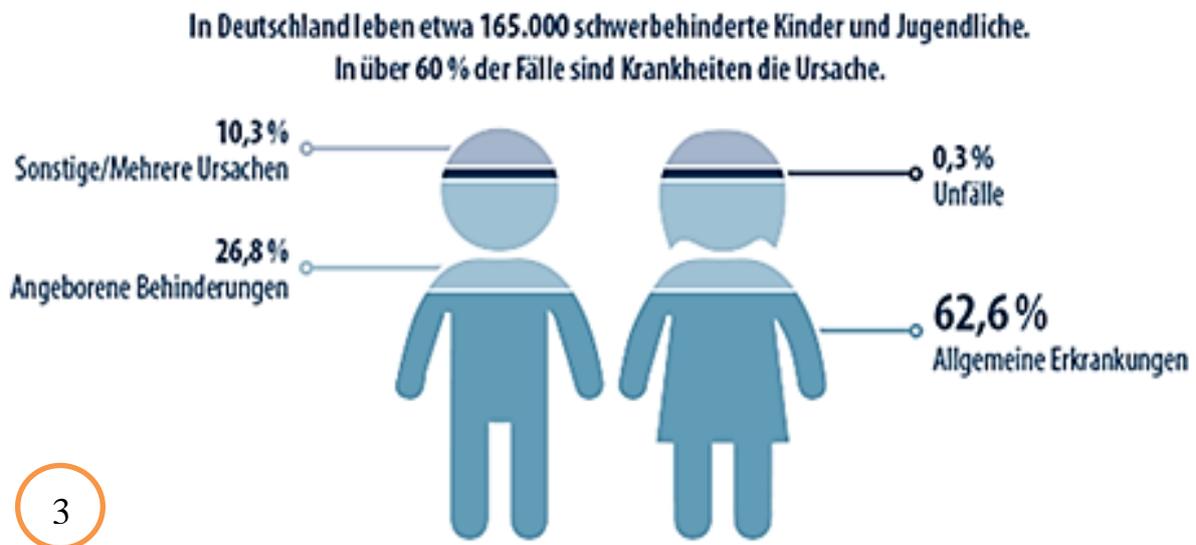
12. Verfassen Sie eine komplette Inhaltsangabe mit Einleitung, Hauptteil und Fazit.

Text 29

1. Schauen Sie sich die Abbildungen an. Bringen Sie sie in einen Zusammenhang und erzählen Sie nach den Bildvorlagen eine kurze Geschichte.



Die häufigsten Ursachen für eine Behinderung bei Kindern



3

2. Lesen Sie den Text. An welchen Stellen überschneiden sich Ihre Geschichten mit dem Text?

Jenny

Achim Bröger

„Ich fahr' in die Stadt zum Einkaufen“, sagt Mutter.

„Kannst du das nicht morgen machen?“, frage ich. Aber sie schüttelt den Kopf und erklärt mir: „Nee, ich muss heute fahren. Morgen soll ich mit Claudia zur Untersuchung ins Krankenhaus. Das dauert bestimmt wieder endlos.“

Na gut, ich bleibe also hier. Aber wirklich nicht gerne. Eigentlich wollten wir nämlich mit den Rädern wegfahren, Jenny, Bernd und ich. Die beiden werden's tun. Ich nicht. Und Mutter drückt mir einen schnellen Abschiedskuss auf die Backe, nimmt ihre Einkaufstasche und geht. An der Tür stoppt sie kurz noch mal und sagt: „Vergiss nicht, Claudia die Tablette zu geben.“

Dann ist sie draußen. Und ich sitze in der Küche und darf nicht mit den anderen wegfahren. Ich weiß schon, einer muss auf meine kleine Schwester aufpassen. Aber was heißt hier klein? Fast so groß wie ich ist Claudia. Und ich bin nur ein bisschen kleiner als meine Mutter.

Da kommt Claudia schon, steht in der Tür und sagt: „He.“ Dazu lächelt sie. Jetzt drückt sie den Lichtschalter, knipst ihn an und aus. Sieht auf ihre Hand und zur Lampe. Nochmals und noch mal macht sie das. „Licht“, sagt sie und redet dann

weiter. Was sie noch redet, verstehe ich nicht. Das klingt, als würde sie eine andere Sprache sprechen. Eine, die nur sie versteht. Bei ganz kleinen Kindern hört sich das ähnlich an. Aber Claudia ist ja groß. Trotzdem kann sie kaum mehr sprechen als so'n Kleinkind. Sie hat bei ihrer Geburt nämlich mal einige Zeit keine Luft bekommen. Dabei ist irgendwas mit ihrem Gehirn passiert. Deswegen muss sie auch gleich wieder die Tablette schlucken. Ohne die wird sie ganz aufgeregt.

Claudia ist aus dem Zimmer gegangen. Ich höre eine Tür zufallen. Wohin hat Mutter die Tabletten nur gelegt? Die Schachtel steht doch sonst immer im Regal neben dem Herd. Da finde ich sie aber nicht und auch nicht im Küchenschrank. Aber sie braucht die Tablette jetzt. „Claudia!“, rufe ich und bekomme keine Antwort. In ihrem Zimmer steckt sie nicht. Dafür sehe ich auf ihrem Schrank die Tablettenschachtel. Und dann schreit Claudia. Ich erschrecke, renne zum Badezimmer und reiß' die Tür auf. Da steht meine Schwester, zeigt zum Klo. Die Wasserspülung läuft, und eine halbe Rolle Klopapier liegt abgerollt auf den Fußbodenkacheln. Die andere Hälfte hat sie wohl ins Klo geworfen. Jedenfalls ist es verstopft. Ich bin sauer, rolle das restliche Papier auf und hoffe, dass das Wasser doch noch abläuft. Wenn nicht, werde ich den Abfluss schon irgendwie freibekommen, beruhige ich mich.

So ... und jetzt die Tablette. Die schluckt sie sofort. Ich will mich nicht über Claudia ärgern. Auch nicht darüber, dass ich nicht mit den anderen wegfahren kann. Aber trotzdem möchte ich weg. Und ob ich das will oder nicht, ich ärgere mich, dass ich's nicht darf. Claudia hat sich ein Stück Watte aus dem Wattebeutel meiner Mutter gezupft und pustet dagegen. Das Wattestück fliegt wie 'ne große Schneeflocke und fällt langsam und weich auf den Kachelboden.

„Komm“, sage ich. Claudia guckt zum Klo, dann zu mir. Ich nehme sie einfach am Arm. Da geht sie mit. Am Türgriff ihres Zimmers bleibt sie stehen und drückt den ein paar Mal. „Papa“, sagt sie. Das ist auch so'n Wort, das sie gelernt hat. Warum fällt ihr das gerade eben ein? Hat er mal den Türgriff repariert, und sie hat dabei zugesehen? Ich weiß einfach oft nicht, was sie meint. Jetzt guckt sie den Griff auf der anderen Seite der Tür an, drückt ihn und schmeißt die Tür mit Wucht zu. „Das sollst du nicht!“, schimpfe ich. Die nervt mal wieder. Eigentlich könnte ich ein bisschen mit ihr rausgehen. Das macht sie ganz gern. „Claudia“, rufe ich. Sie hat wohl gemerkt, dass ich sauer auf sie bin, und verzieht das Gesicht. Ich halte ihr einfach die Jacke hin. Sie schlüpf't rein und rennt sofort zum Stuhl im Flur. Auf den setzt sie sich, damit ich ihr die Schuhe anziehe und zubinde. „Weggehen“, sage ich. „Da“, sagt sie und freut sich. Schade, dass ich nicht wenigstens manchmal mit ihr reden kann. Richtig reden, meine ich. Aber sie schafft eben nicht mehr als ein paar Wörter.

Auf der Treppe poltert sie mächtig. „Psst“, mache ich. Die Nachbarn beschweren sich nämlich, wenn sie laut ist. Claudia kann sich einfach nicht merken, dass sie das nicht sein soll. Und dann sind wir draußen, meine kleine große Schwester, und ich.

Jenny spielt am Hauseingang gegenüber. Eigentlich ist sie meine beste Freundin. Sie sieht mich und rennt zu mir. „Hallo“, sagt sie. „Kommst du nachher mit?“

„Geht heute nicht“, sage ich.

„Musst du wieder aufpassen?“, stöhnt Jenny, und ich nicke.

Es ist komisch, wie sie Claudia ansieht. Sie versteht irgendwie nicht, dass meine Schwester kaum was reden kann. Das passt einfach nicht in Jennys Kopf. „Tschüs“, sagt Jenny. „Tschüs“, sage ich, und weg ist sie.

Plötzlich guckt mich Claudia an. Sie verzieht ihr Gesicht, als würde sie sich anstrengen, und sagt: „Jenny...“, zwar undeutlich, aber ich versteh's. Sie hat Jenny gesagt. Zum ersten Mal. Die kennt sie ja auch, hat sie schon oft gesehen. Am liebsten möchte ich hinter Jenny herrennen und ihr erzählen: Claudia sagt Jenny. Aber für Jenny ist das sicher nichts Besonderes, für mich schon. Und meine Eltern werden sich riesig freuen, wenn sie das hören. Ein ganzes neues Wort hat Claudia gelernt! Vor zwei Jahren dachten wir nie, dass sie überhaupt mal Wörter sprechen könnte. Ich möchte 'n Purzelbaum schlagen auf dem Asphalt und tu's natürlich nicht. Dafür tipp' ich Claudia gegen die Schulter. „Jenny“, sage ich, damit sie ihr neues Wort nicht vergisst. „Jenny“, sagt sie. Und jetzt freu' ich mich riesig, dass ich bei ihr geblieben bin. Jenny. Ein tolles Claudiawort. Dabei ist es eigentlich schwer zu sprechen: Jenny. Das Wort klingt für mich, als hätte es 'ne kleine Sonne in sich. Ich fass' Claudia an der Hand. Hoffentlich vergisst sie ihr neues Wort nicht. „Jenny“, sage ich. „Jenny“, sagt sie. Ganz laut und fast deutlich.

3. Wie wirkt die Geschichte? Wählen Sie und begründen Sie Ihre Wahl.

traurig ♦ spannend ♦ lustig ♦ rührend ♦ humorvoll ♦ belanglos schwer verständlich ♦ lehrreich ♦ sachlich ♦ herzbewegend ♦ informativ

4. Was geht der Ich-Erzählerin in der Küche durch den Kopf? Wählen Sie die richtigen Antworten.

1. Gott sei Dank passt Mutter auf. Ich kann mit dem Rad wegfahren.
2. Meine kleinere Schwester kann diesmal selbst auf sich aufpassen. Ich fahre weg.
3. Ich muss auf Claudia aufpassen.
4. Warum soll das ausgerechnet meine Sorge sein?!
5. Mein geplanter Radausflug mit Claudia und Bernd kann nicht stattfinden.
6. Ich muss mich um Jenny kümmern.

- 7. Mein geplanter Radausflug mit Jenny und Bernd fällt leider aus.
- 8. Wieso kann man nicht einfach eine Pflegehilfe holen?
- 9. Schade, dass Claudia nicht mitfahren kann.

5. Die Erzählerin nennt Claudia „meine kleine große Schwester“. Erklären Sie den Widerspruch.

6. Für die Ich-Erzählerin ist es nicht immer einfach, eine behinderte Schwester zu haben. Belegen Sie das mit Hilfe des Textes.

7. Überfliegen Sie den Text und sagen Sie: Zu welcher Behindertengruppe in 1 (Abbildung 3) gehört Claudia? Welche Ursache dafür wird im Text genannt?

8. Was erfährt man im Text über Claudia und ihr Verhalten? Schreiben Sie stichpunktartig Informationen aus dem Text heraus und fassen Sie die Informationen zusammen.

9a. Welche Reaktion ruft bei der Ich-Erzählerin das neue „Claudiawort“ hervor?

9b. Welche Textstelle passt am besten zu Abbildung 2? Zitieren Sie.

10a. Lesen Sie das Gedicht „Wen du brauchst“ von Regina Schwarz und das Gedicht „Doppelt hält besser“ von Cornelia Elke Schray vor. Welche Strophen kann man auf die beiden Schwestern beziehen? In welchen Lebenssituationen sind sie füreinander da?

Wen du brauchst

Einen zum Küssen und Augenzubinden,
einen zum Lustige-Streiche-erfinden.
Einen zum Regenbogen-suchen-gehn
und einen zum Fest-auf-dem-Boden-stehn.
Einen zum Brüllen, zum Leise-Sein einen,
einen zum Lachen und einen zum Weinen.
Auf jeden Fall einen, der dich mag,
heute und morgen und jeden Tag.

Doppelt hält besser

Irgendwann fing es an
der Himmel stand offen
und aus vier Augenblicken
wurden zwei
ich friere – du wärmst mich
du fällst – ich fange dich auf
ich weine – du halbiertst mein Leid
du lachst – ich verdopple dein Glück
weißt du
wer aus unseren Lebensfäden
dieses dicke Seil geflochten hat?

10b. Was meinen Sie: Wofür noch brauchen sie einander? Ergänzen Sie die Liste in Partnerarbeit. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

11. Die Ich-Erzählerin ist froh, dass sie bei Claudia geblieben ist. Noch am gleichen Abend erklärt sie ihrer besten Freundin Jenny das Besondere dieses Nachmittags. Schreiben Sie eine E-Mail an Jenny.

12. Sich für andere Menschen einzusetzen, ist sehr anstrengend, bereichert aber auch das eigene Leben. Nehmen Sie ausführlich Stellung dazu.

Text 30

1. Die Geschichte beginnt mit dem Satz: „Das ist schon sehr praktisch, dass man heutzutage alles umtauschen kann. Praktisch alles“. Tauschen Sie sich in Kleingruppen aus: Was kann man nicht einfach umtauschen?

2. Wählen Sie die richtige Variante.

- | | | |
|---------------------------|-----------------------|---------------------------|
| 1) das Schnäppchen | 3) der Riesenzoff | 5) der Bon |
| a) kleiner Schnaps | a) große Freude | a) der Kassenzettel |
| b) sehr günstiges Angebot | b) sehr großer Streit | b) der Bonus |
| 2) schwuppdwupp | 4) brüllen | 6) ekelhaft |
| a) sehr schnell | a) laut schreien | a) unangenehm / furchtbar |
| b) sehr langsam | b) sich ärgern | b) großartig |

3. Lesen Sie den Text. Was ist richtig, was falsch? Korrigieren Sie anschließend die falschen Sätze.

1. Der Erzähler sitzt mit seiner Frau und deren Freundin am Esstisch und trinkt Kaffee.
2. Die Frauen unterhalten sich über das Leben.
3. Seine Frau ärgert sich über ihren Mann, denn er ist am Besuch nicht interessiert.
4. Der Mann versucht, sich auf einen Film zu konzentrieren.
5. Seine Frau ist sehr nett zu ihm.
6. Seine Frau hat sich gar nicht über die Kaffeemaschine gefreut.
7. Der Mann hat den Apparat umgetauscht.
8. Er setzt sich auf die Terrasse und liest in Ruhe Zeitung.
9. Der Mann fragt Sonja nach ihrer Doktorarbeit.
10. Die Frau bittet ihn einfach nur den Fernseher leiser zu stellen.

Umtauschen

Leonhard Thoma

„Das ist schon sehr praktisch, dass man heutzutage alles umtauschen kann. Praktisch alles“, sagt meine Frau. Nicht zu mir. Sie sagt das zu ihrer Freundin Sonja. Die nickt zustimmend und lässt sich noch eine Tasse Kaffee eingießen. Von meiner Frau. Die beiden sitzen am Esstisch im Wohnzimmer und unterhalten sich. Über Shopping, Schnäppchen, Sonderangebote. Kurz: über das Leben.

Ich bin auch da. Im Wohnzimmer. Nicht am Esstisch, sondern auf dem Sofa. Ich unterhalte mich nicht. Ich versuche fernzusehen. Okay, es sind nicht die Nachrichten. Aber es ist auch kein Fußballspiel. Ich schaue einen Film an, einen sehr spannenden Film. „Kannst du bitte ein bisschen leiser machen? Wir würden gerne ein bisschen reden“, sagt meine Frau. Diesmal zu mir.

„Klar, gerne, selbstverständlich“, antworte ich und stelle ein bisschen leiser. Aber ich denke nicht „klar, gerne, selbstverständlich“. Ich denke: Sie könnten eigentlich auch auf die Terrasse gehen. Da kann man auch prächtig reden.

„Stell dir vor, Sonja“, sagt meine Frau, „neulich, da hat mein Mann so eine Küchenmaschine nach Hause gebracht. So einen Riesenapparat, so für Cappuccino und anderes Zeug.“ Sie schüttelt den Kopf.

„Ich glaube, es sollte sogar ein Geschenk sein. Aber das Ding ist völlig unpraktisch und nutzlos. 299 Euro für so einen Mist! Und er hatte sie natürlich auch schon ausgepackt und ausprobiert. Ich war entsetzt. Früher war das ein Grund für Riesenzoff. Aber heute ... zum Glück habe ich den Kassenbon noch in seiner Hosentasche gefunden. Da habe ich meinen Mann sofort mit dem Ding und dem Bon ins Kaufhaus geschickt und er ist mit dem Geld zurückgekommen.“

Sie sieht wieder zu mir. „Schatz, geht es noch ein bisschen leiser, ich kann ja mein eigenes Wort nicht verstehen.“

Seltsam. Ich kann sie sehr wohl verstehen, obwohl ich bestimmt fünf Meter entfernt sitze. Aber dieses ‚noch leiser‘ ist auch kein Befehl, sondern ein Signal. ‚Noch leiser‘ heißt nicht einfach ‚noch leiser‘. ‚Noch leiser‘ bedeutet: Keine Chance, du kannst jetzt nichts mehr richtig machen.

Sagen wir, ich mache noch leiser, sehe also einen Stummfilm und bleibe auf dem Sofa sitzen, dann wird meine Frau nachher sagen: ‚Unmöglich! Da kommt Besuch, und du sitzt nur blöd auf dem Sofa und glotzt fern‘.

Ich weiß, die Lösung sieht einfach aus. Ich müsste mich nur an den Tisch setzen und zuhören. Bestimmt hat Sonja auch schon mal was zurückgegeben. Ein Abendkleid oder so. Dann heißt es aber danach: ‚Sag mal, warum hast du eigentlich nur da gehockt und nichts gesagt‘?

Na schön, ich kann auch mitreden. Gerne. Vielleicht nicht über Einkaufen und Umtauschen, aber ich könnte Sonja nach ihrer Arbeit fragen. Ich glaube, sie schreibt gerade eine Doktorarbeit. In Psychologie oder so. Bestimmt interessant.

„Du hast ziemlich genervt, weißt du das? Sonja wollte mir was erzählen“.

„Hat sie doch.“

„Ja, aber doch nicht von ihrer Doktorarbeit. Das interessiert doch jetzt niemanden“.

Sie wird die Augen verdrehen. „Mensch, da kommt meine beste Freundin und wir können uns nicht einmal in Ruhe unterhalten“.

Also gut, ich kann auch rausgehen und die beiden in Ruhe lassen. In die Küche zum Beispiel. Oder auf die Terrasse. Zeitung lesen kann man ja überall. Aber dann höre ich sie schon brüllen: „Da kommt Besuch und du gehst einfach raus. Demonstrativ. Ekelhaft.“

Ich mache leiser.

„Das mit dem Umtauschen“, sagt meine Frau jetzt, „das ist wirklich genial. Ein toller Service. Du nimmst was nach Hause, es passt dir nicht, du merkst, dass du dich geirrt hast. Du hast einen Fehler gemacht. Aber kein Problem, schwuppdwupp, du bringst es zurück. Keine Fragen, der Kassenschein genügt. Geld zurück, die Sache ist erledigt.“

Na na, so einfach ist das nicht, denke ich. Die Kaffeemaschine habe ich Joachim geschenkt und danach 330 Euro vom Konto abgeboben.

„Eine falsche Entscheidung, aber du kannst sie korrigieren“, fährt meine Frau fort, „schade, dass das nicht immer geht im Leben. Nicht mit allem.“ Sie sagt das zu ihrer Freundin, aber sie schaut zu mir.

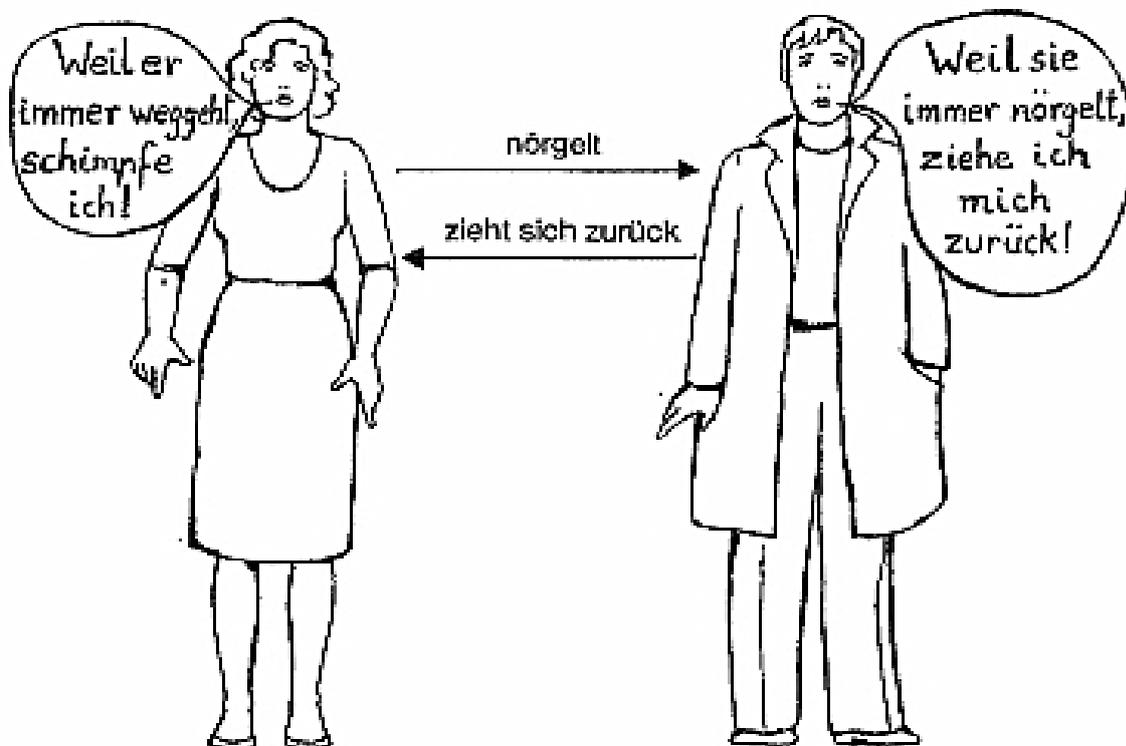
4. Lesen Sie noch einmal das „Gedankengespräch“ des Erzählers von „Seltsam. Ich kann sie sehr wohl verstehen, obwohl, ...“ bis „Da kommt Besuch und du gehst einfach raus. Demonstrativ. Ekelhaft.“ Untersuchen Sie die Hintergründe des Konflikts. Gehen Sie dabei auf die Fragen ein:

1. Wie deutet der Erzähler die Bitte seiner Frau?
2. Womit ist er unzufrieden?
3. Was kritisiert er wohl an seiner Frau?
4. Was kann er ihr unterstellen?

5. Lesen Sie noch einmal das Ende der Geschichte. Worauf will der Erzähler damit hinaus? Worin besteht seine Ironie?

6a. Sehen Sie sich das Bild an. Machen Sie sich dann mit dem Ergebnis einer Studie der Uni Chicago bekannt. Mit welchen Ergebnissen der Studie sind Sie einverstanden? Mit welchen nicht? Begründen Sie.

Frauen und Männer sprechen wie bekannt eine komplett andere Sprache. Sie hätten häufig einen Dolmetscher nötig, da ihre Sprache auf unterschiedlichen Ebenen basiert. Nur selten meinen sie dasselbe, wenn sie dieselben Worte benutzen. Besonders Paare verstehen sich gerne falsch. Bei den Menschen, die sich nahe stehen, kommt es oft im Gesprächsverhalten zu den meisten Missverständnissen. In der Annahme, seinen Partner sowieso in und auswendig zu kennen, überschätzt man oft als Paar die Qualität seiner Kommunikation.



6b. Worauf beruhen die meisten Missverständnisse zwischen Männern und Frauen? Überlegen Sie sich noch weitere Gründe für Missverständnisse in der Kommunikation zwischen Mann und Frau. Vergleichen Sie das Ergebnis im Plenum.

7. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein sehr guter Freund des Ehepaares aus der Geschichte. Was würden Sie den beiden raten, um ihre Beziehung zu verbessern und Wege zu einer besseren Kommunikation zu finden?

Text 31

1. Sehen Sie sich das Bild an. Vermuten Sie, welche Handlung die Geschichte haben könnte.



2. Was versteht man unter *Steuererklärung*? Wählen Sie.

- a) schriftliches Dokument, das man jedes Jahr beim Finanzamt abgeben muss und in dem steht, wie viel Geld man im vergangenen Jahr verdient hat;
- b) schriftliche Unterlage, die man jedes Jahr beim Finanzamt abgeben muss und in der geschrieben steht, was man an Steuern pro Jahr gezahlt hat;
- c) schriftliches Dokument, das man jedes Jahr beim Finanzamt abgeben muss und in dem steht, wie viel Geld in einem bestimmten Zeitraum ausgegeben hat.

3. Wählen Sie Verhaltensweisen aus, die auf Sie zutreffen. Geben Sie einen kurzen Kommentar ab.

Sie stehen vor einer dringenden unangenehmen Zu-Tun-Aufgabe. Der Abgabetermin rückt immer näher. Und der ganze lange Sonntag liegt vielversprechend vor Ihnen...

- 1. Statt die Aufgabe anzugehen, flüchten Sie sich in scheinbar wichtigere Tätigkeiten, z.B. Fenster putzen, Böden wischen oder Zahnstocher nach Länge sortieren.
- 2. Sie schieben die Arbeit nicht auf, sondern packen sie ohne langes Hin und Her an.
- 3. Sie sind ein geborener bzw. chronischer „Aufschieber“. Sie können Ihren inneren Schweinehund nicht besiegen und haben oft unangenehme Folgen und negative Konsequenzen.
- 4. Sie sind ein Last-Minute-Macher. Oft schieben Sie dringende Aufgaben auf die lange Bank und bis auf den letzten Drücker auf, nach dem Motto „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“.

4a. Machen Sie den folgenden Test und finden Sie heraus, wie sehr das Aufschieben bei Ihnen zur Gewohnheit geworden ist. Was trifft auf Sie zu? Wählen Sie.

Stimmt genau (2 Punkte)

Stimmt teilweise (1 Punkt)

Stimmt gar nicht (0 Punkte)

1. Ich erledige Dinge meistens auf den letzten Drücker.
2. Bevor ich mit einer wichtigen Sache anfangen muss, muss ich erst aufräumen und abwaschen.
3. Man sollte nur Sachen machen, zu denen man voll motiviert ist.
4. Ich bin ein eher spontaner Typ und mag mich nicht festlegen.
5. Ich nehme mir immer wieder etwas vor, aber halte mich dann nicht daran.
6. Für mich zählen nur perfekte Ergebnisse.
7. Bei Schwierigkeiten heißt es bei mir: Augen zu und durch!
8. Ich habe oft einfach zu viel um die Ohren.
9. Ich kann einfach nicht abschalten, sondern muss immer an alle unerledigten Sachen denken.
10. Ich habe wegen meines Aufschiebens schon private oder berufliche Nachteile gehabt.

AUSWERTUNG:

0–5 Punkte: Glückwunsch! Aufschieben gehört nicht zu Ihren Angewohnheiten. Sie haben die richtige Einstellung, um Ihre Sachen schnell und mühelos zu erledigen. Sie überfordern sich nicht und bleiben auch bei Schwierigkeiten locker.

6–10 Punkte: Es passiert Ihnen schon einmal, dass Sie Dinge vor sich her schieben, aber Sie empfinden das zu Recht nicht als Problem. Die meisten Ihrer Pläne setzen Sie auch um. Bei Schwierigkeiten finden Sie deren Ursachen so schnell wie möglich heraus und stellen sie ab.

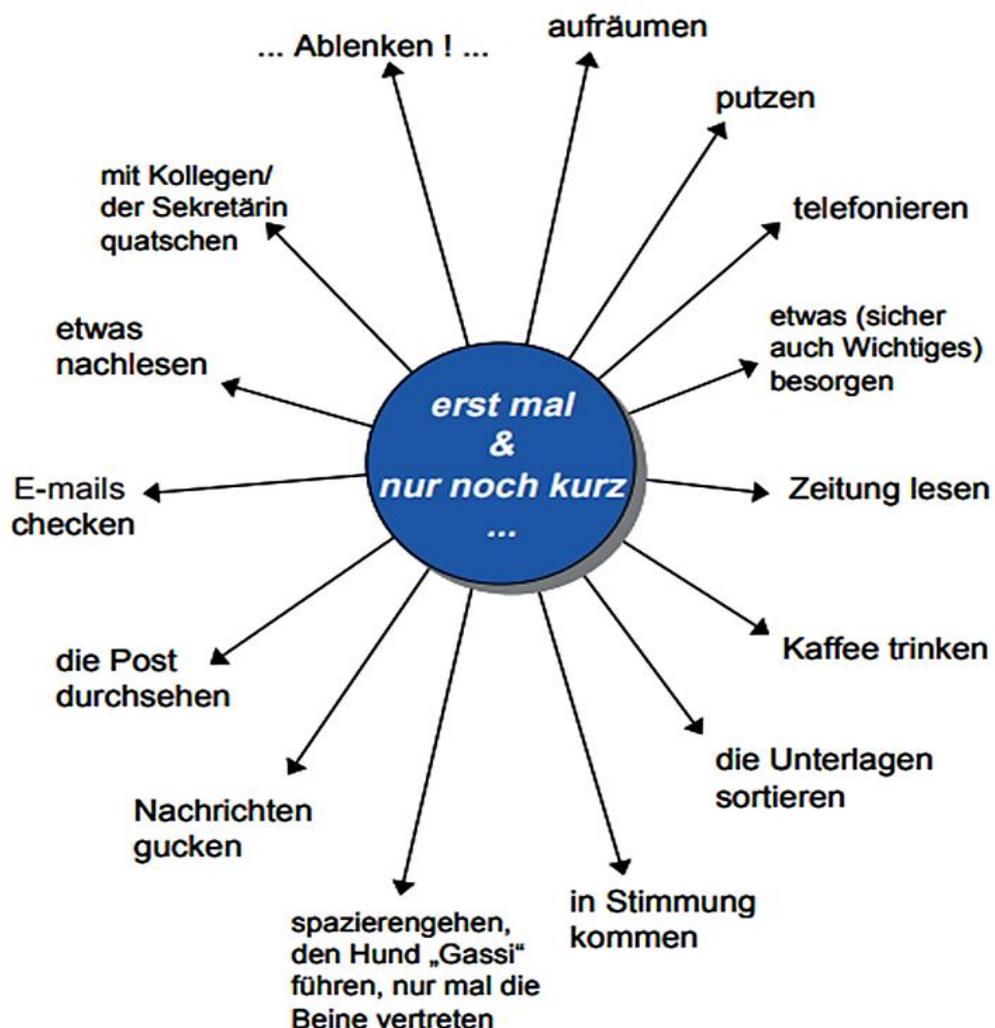
11–15 Punkte: Vorsicht! Bei Ihnen droht das Aufschieben zur leidigen Gewohnheit zu werden. Statt mit den wichtigen Dingen anzufangen, verbringen Sie zu viel Zeit mit Nebensächlichkeiten und fühlen sich dann überlastet. Überprüfen Sie Ihre Erwartungen an sich selbst und finden Sie heraus, wie es zu Ihrem Aufschieben kommt.

16–20 Punkte: Oh je, bei Ihnen ist das Aufschieben zu einer Gewohnheit geworden, unter der Sie leiden. Sie fühlen sich überlastet und verlangen zu viel von sich. Mit Ihrem Perfektionismus hindern Sie sich daran, die Gründe für Ihr Aufschieben herauszufinden und etwas zu verändern.

4b. Sind Sie mit dem Ergebnis einverstanden? Was trifft auf Sie zu? Was nicht?

5. Stellen Sie sich vor, Sie wollen sich vor einer anstrengenden Arbeit drücken. Sehen Sie sich das Schema an und sagen Sie: Mit welchen Ablenkungsmanövern retten Sie sich gewöhnlich? Ergänzen Sie die Liste.

Die beliebtesten Ablenkungsmanöver



6. Was bedeuten die folgenden Wörter, Ausdrücke und Sätze? Wählen Sie.

<p>1. Missmutig a) ärgerlich; b) schlecht gelaunt; c) traurig.</p>	<p>4. Ich starre <i>gebannt</i> auf den Bildschirm. a) wie hypnotisiert; b) gelangweilt; c) müde.</p>	<p>7. Apropos [apro'po:] a) übrigens; b) über; c) eigentlich.</p>
<p>2. In aller Herrgottsfrühe a) vor dem Frühstück; b) sehr früh am Morgen; c) im Dunkeln.</p>	<p>5. Sie hat ihn <i>aus den Augen verloren</i>. a) Sie hat sich von ihm getrennt. b) Sie kann ihn ohne Brille nicht sehen. c) Sie hat ihn lange nicht gesehen.</p>	<p>8. Vernachlässigen (Akk.) a) verlassen; b) benachteiligen; c) vergessen.</p>
<p>3. Unter der Woche a) am Wochenende; b) von Montag bis Freitag; c) am Sonntagabend.</p>	<p>6. Man <i>kommt zu nichts</i>. a) Man ist zu müde. b) Man hat keine Zeit. c) Man kann nicht ausgehen.</p>	<p>9. Ich <i>schiebe</i> die Arbeit <i>vor mir her</i>. a) Ich komme mit der Arbeit gut voran. b) Ich habe eine dringende Arbeit. c) Ich verlege die Arbeit auf einen späteren Zeitpunkt.</p>

7. Lesen Sie den Text. Vergleichen Sie die Ablenkungsmanöver der Erzählerin mit denen in 5. Wie und wodurch lässt sie sich ablenken?

Die Steuererklärung

Brigitte Braucek

1

Das Klingeln des Weckers unterbricht meinen Schlaf. Durch die Jalousien scheint die Morgensonne ins Schlafzimmer. Ich blinzele zum Nachttisch. Neun Uhr. Eine Schrecksekunde – dann fällt mir ein: Heute ist ja Sonntag! Aber warum klingelt dann der Wecker? Und warum um neun, und nicht um sieben, wie sonst immer? Ich reibe mir die Augen. Noch schlaftrunken stehe ich auf, ziehe die Jalousien nach oben und öffne das Fenster.

Die Morgenluft ist noch kühl, aber die Sonne scheint mir schon warm ins Gesicht. Blauer Himmel, strahlender Sonnenschein und Vogelgezwitscher. Was für ein Idyll, was für ein wunderbarer Tag! Garten, Schwimmbad, Picknick, Latte macchiato im Straßencafé, denke ich spontan. Was für Perspektiven! Der ganze lange Sonntag liegt vielversprechend vor mir.

Fröhlich pfeifend gehe ich in die Küche, um die Kaffeemaschine anzustellen.

2

Als ich aus dem Bad komme, riecht es schon nach frischem Kaffee. Ich schalte das Radio ein, nehme ein tiefgefrorenes Brötchen aus dem Eisfach und lege es in den Backofen. Da fällt mir plötzlich siedend-heiß ein, warum ich mir den Wecker gestellt habe.

Die Steuererklärung.

Seit Wochen habe ich das unangenehme Thema vor mir hergeschoben. Wehmütig sehe ich aus dem Fenster. Es hilft nichts, heute muss ich die Sache erledigen, denn morgen ist der letzte Termin für die Abgabe.

Voller guter Vorsätze decke ich den Tisch. Nach dem Frühstück will ich gleich anfangen. Nachdem ich das Geschirr abgewaschen und die Küche ein bisschen aufgeräumt habe, setze ich mich resigniert an den Schreibtisch. Es ist Viertel nach zehn.

Ich sehe um mich. Was für ein Chaos! So kann ich unmöglich arbeiten, diese Unordnung macht mich ganz nervös. Also beginne ich den Schreibtisch aufzuräumen.

Als Erstes suche ich die Papiere und Zettel zusammen, die überall lose oder in kleinen Stapeln herumliegen.

Bei der Gelegenheit fällt mein Blick auf die Computer-Tastatur. Wann habe ich die eigentlich das letzte Mal sauber gemacht? Zwischen den schwarzen Tasten sitzt grauer Staub. Also nehme ich erstmal den Staubsauger und sauge die Tastatur ab – sehr vorsichtig, damit der Staubsauger außer dem Staub nicht auch gleich noch die Tasten mitverschluckt.

Wo ich schon mal dabei bin, sauge ich auch gleich das ganze Arbeitszimmer, es hat es nötig. Und bei der Gelegenheit auch die restliche Wohnung, unter der Woche kommt man ja zu nichts.

3

Danach brauche ich erstmal eine Pause. Es ist halb zwölf. Ich mache mir noch einen Kaffee und nehme die Zeitung von gestern. Die habe ich noch gar nicht gelesen. Ich blättere ein bisschen im Fernsehprogramm und lege die Zeitung dann

zu den anderen, die sich bereits in der Ecke stapeln. Warum hebe ich nur ständig die ganzen Zeitungen auf? Immer denke ich, dass ich sie noch lesen werde, was ich dann natürlich doch nie mache. Und immer ist da irgendein bestimmter Artikel, den ich ausschneiden oder nochmal in Ruhe lesen wollte. Der Stapel ist inzwischen zu einer beängstigenden Höhe angewachsen. Also am besten alles zum Altpapier. Ich nehme eine Zeitung nach der anderen in die Hand.

Der interessante Artikel über gesunde Ernährung fällt mir ein, der mit der Tabelle über den genauen Nährwert, die Vitamine und Kalorien der einzelnen Lebensmittel. Wo war er denn gleich? In der Mittwochs-Ausgabe, glaube ich. Ich blättere die Zeitung vom Mittwoch durch und finde ihn nicht.

Vielleicht in der Magazinbeilage vom letzten Wochenende? Ich suche in dem großen Stapel, und nach zehn Minuten finde ich sie. Ja, da ist der Artikel. Ich schneide ihn fein säuberlich aus und hefte ihn an die Pinnwand in der Küche.

Apropos Ernährung. Was gibt es heute eigentlich zu essen? Ich sehe im Kühlschrank nach. Da sieht es traurig aus. Ein kleines Stück Käse, ein fast leeres Glas Gurken und der Rest Suppe von gestern. Im Gemüsefach liegen nur einige schlaffe, verschrumpelte Mohren. Ich entsorge sie.

Wann habe ich eigentlich das letzte Mal den Kühlschrank sauber gemacht? So richtig gründlich, mit Essigwasser und so? Alles ausgeräumt, alles ausgewischt? Eine unangenehme Arbeit, aber nötig, wegen der Bakterien, Schimmelpilze usw.

Also kremele ich die Ärmel hoch und mache mich voller Eifer ans Werk. Nach einer Stunde blitzt alles, und ich bin mit dem Resultat meiner Arbeit zufrieden. Durch das geöffnete Fenster höre ich die Kirchturmuhren ein Uhr schlagen.

Die Steuererklärung fällt mir wieder ein.

4

Ich stelle den Staubsauger wieder an seinen Platz, leere noch schnell den Papierkorb und gehe zurück zum Schreibtisch. Ich wische die Schreibtischplatte noch schnell mit einem feuchten Lappen ab. Während sie trocknet, mache ich den Computer an.

Mal sehen, ob ich Post habe. Die dezente Melodie meines Postprogramms begrüßt mich freundlich. Ja, zwei neue E-Mails. Andreas hat mir geschrieben, und ein Newsletter von easyfly ist gekommen. Zuerst lese ich die E-Mail von Andreas. Andreas wohnt jetzt in Frankreich. Er schreibt seitenlang über seine Probleme mit Marie. Sie ist der Meinung, dass er sie vernachlässigt und seine Arbeit zu ernst nimmt. Sie will ihn verlassen. Er ist ganz verzweifelt. Der arme Kerl! Ich schreibe ausführlich zurück und gebe ihm viele Ratschläge. Er ist schließlich ein guter Freund.

Dann öffne ich den Newsletter von easyfly. Sieh an, schon wieder so billige Flüge nach Spanien. Ich nehme meinen Kalender zur Hand. Das wäre doch die Gelegenheit, im September habe ich eine Woche frei, und eine Woche Kurzurlaub könnte ich gut gebrauchen. Ich gebe die Daten ein und vergleiche die Preise. So billig sind die Flüge nun doch nicht mehr. Es ist immer dasselbe. Auf den ersten Blick erscheint alles superpreiswert, aber dann passen die Daten nicht, und mit Kerosin-Zuschlag und Steuern sind die Preise schließlich fast normal. Steuern? Die Steuererklärung.

Ich lasse das Thema Fliegen ruhen. Ist sowieso nicht gut, das viele Fliegen, wegen der globalen Klimaerwärmung.

5

Inzwischen ist die Schreibtischplatte trocken. Um die Steuererklärung machen zu können, brauche ich die vom letzten Jahr. Aber wo ist sie? Im Ordner „Finanzen“ finde ich sie nicht. Auch nicht bei „Arbeit“. Das verstehe ich nicht, ich bin doch sonst so ordentlich beim Abheften. Vielleicht unter „Banken“?

Das Klingeln des Telefons reißt mich aus meinen Nachforschungen. Anna und Max fragen, ob ich mit ihnen zum See rausfahre, zum Schwimmen. Sie haben schon einen großen Picknickkorb gepackt. Leider nein, antworte ich, ich mache gerade meine Steuererklärung. Schade, sagen sie bedauernd und wünschen mir viel Erfolg.

Ich sehe auf die Uhr. Zehn nach zwei. Mein Magen meldet sich. Aus den traurigen Resten im Kühlschrank bereite ich einen traurigen Imbiss. Dazu schalte ich den Fernseher ein. Folge 395 der Telenovela „Der Weg zum Glück“ hat gerade begonnen. Ich hasse Telenovelas. Stereotype Figuren, idealisierte Scheinwelt, Klischees. Aber ich starre gebannt auf den Bildschirm. 50 Minuten lang. Das Ende ist dramatisch. Carola ist das Opfer einer Intrige geworden. Ihre beste Freundin Jasmin hat Carolas Freund Oliver erzählt, dass Carola eine Affäre mit Niko hat, Olivers bestem Freund. Carola ist verzweifelt. Wird Oliver ihr glauben, dass Jasmin alles erfunden hat? Ich werde es nicht erfahren, denn morgen, wenn Folge 396 gezeigt wird, werde ich nicht vor dem Fernseher, sondern vor dem Computer im Büro sitzen.

6

Es ist Viertel nach drei. Ich räume den Tisch ab und gehe missmutig zurück ins Arbeitszimmer. Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, beim Suchen der Steuererklärung vom letzten Jahr. Noch mal sehe ich alle Ordner gründlich durch. Ich habe den Ordner „Diverses“ in der Hand. Nicht zu glauben, was sich im Laufe der Jahre so alles ansammelt und was man alles abheftet. Das brauche ich doch wahrscheinlich nie wieder. Also beginne ich auszumisten.

Sieh an, da ist ja auch der letzte Liebesbrief von Heinz-Rüdiger, den ich neulich in einem Anflug von Nostalgie gesucht und nicht gefunden hatte. Fein säuberlich abgeheftet unter „H“.

Ich setze mich gemütlich in den Sessel am Fenster und beginne zu lesen. Heinz-Rüdiger, wie lange ist das her? Kurz nachdem ich diesen Liebesbrief erhalten hatte, war die Geschichte vorbei.

Wo sind eigentlich all die anderen Briefe? Da gab es doch einen Schuhkarton, in dem ich sie aufbewahrt hatte. Ich beginne zu suchen. Schwarz-weiß war er, oder nicht? Ganz oben links steht auf dem Regal ein schwarz-weißer Karton. Ich hole die Leiter aus dem Keller (der Keller müsste dringend aufgeräumt und entrümpelt werden) und nehme den Karton runter. Er ist von einer dicken Staubschicht bedeckt. Drinnen sind aber keine Briefe, sondern Fotos.

7

Ich setze mich mit den Fotos auf die Terrasse in die Sonne. Die scheint jetzt nicht mehr so stark, es ist ja auch schon halb fünf. Die Fotos liegen ungeordnet durcheinander. Warum bin ich nicht in der Lage, so wie andere Leute, meine Fotos fein säuberlich in ein Album zu kleben oder zumindest thematisch oder chronologisch zu ordnen? Während ich noch über mögliche Klassifizierungskriterien nachdenke, fällt mir ein Urlaubsfoto in die Hand. Ich versuche, mich zu erinnern, wo und wann das war, als ich da, gutgelaunt und braungebrannt, unter südlichen Palmen stehe. Wem lächle ich da in die Kamera? War es Rolf, mit dem ich auf Korsika war? Oder Klaus-Dieter, mit dem ich nach Italien gefahren bin? Klaus-Dieter. Was der wohl jetzt macht? Ungefähr zwölf Jahre muss das her sein. Wir haben uns seit damals völlig aus den Augen verloren, nachdem ich weggezogen war aus Göttingen.

Ich setze mich wieder an den Computer und suche seinen Namen bei Google. Da: Klaus-Dieter Gypolt, Dr., Zoologie-Professor in Berlin. Ob er das ist? Ich klicke auf „Bilder“. Tatsächlich, das ist er. Er ist ein bisschen dick geworden, ich sehe ein leichtes Doppelkinn, aber davon abgesehen, sieht er fast so aus wie früher. Ich klicke zurück. Er hat vor kurzem einen wissenschaftlichen Artikel verfasst. Über Anakondas. Ich lade mir den Artikel runter. Gerade als ich beginnen will, ihn zu lesen, klingelt das Telefon.

Es ist Jutta. Wir haben uns seit Wochen nicht mehr gesprochen. Sie fragt, was ich gerade mache. Ich erzähle ihr, dass ich schon den ganzen Tag an meiner Steuererklärung sitze. Sie bemitleidet mich. Dann klagt sie, dass sie versucht, ihr neues Postprogramm auf dem Computer zu installieren und große Probleme damit hat. Ich habe das gleiche Programm und erkläre ihr Schritt für Schritt, was sie machen muss. Das Gespräch dauert anderthalb Stunden, aber Jutta ist eine meiner besten Freundinnen.

Als ich auflege, bin ich erschöpft. Ich sehe auf die Uhr. Es ist kurz vor sieben. Ich gehe wieder auf die Terrasse und sehe, wie die Sonne gerade am Horizont verschwindet.

Mein Blick fällt auf die Pflanzen. Die müssen dringend gegossen werden.

Als ich zum zweiten Mai die Gießkanne fülle, klingelt wieder das Telefon. Paul fragt, ob wir eine Pizza essen gehen. Klar, sage ich, mit dem Gedanken an meinen sterilen, minimalistischen Kühlschrank.

Ich stelle den Karton mit den Fotos wieder an seinen Platz, mache den Computer aus, ziehe mich um und nehme den Abfall mit runter.

Morgen werde ich in aller Herrgottsfrühe aufstehen und meine Steuererklärung machen.

8. Überfliegen Sie den Text noch einmal und antworten Sie auf die Frage:

Was macht die Erzählerin um 9.00 Uhr; 10.15 Uhr; 11.30 Uhr; 13.00 Uhr; 14.10 Uhr; 15.15 Uhr; 16.30 Uhr; 18.55 Uhr?

9. Was macht die Erzählerin *nicht*? Wählen Sie aus.

schwimmen gehen – die Zeitung lesen – Radio hören – frühstücken – Mittag essen
sich in die Sonne setzen – das Geschirr abwaschen – die Küche aufräumen –
die Gardinen waschen – die Wohnung sauber machen – Pause machen –
den Kühlschrank sauber machen – im Internet surfen – Wäsche waschen – Staub
saugen – den Papierkorb leeren – eine E-Mail schreiben – einen Flug buchen –
die Steuererklärung machen – Fotos ansehen – Tee trinken – Pizza essen gehen
fernsehen – in den Keller gehen – fotografieren – telefonieren – ein Buch lesen –
die Pflanzen gießen – den Keller entrümpeln – Klavier spielen – einen
Picknickkorb packen – neue E-Mails abrufen – Fotos ordnen – den Müll
runterbringen – das Mittagessen kochen – Kaffeemaschine anstellen – nach
der Steuererklärung vom letzten Jahr suchen – ein neues Postprogramm auf dem
Computer installieren

10. Korrigieren Sie die kursiv gedruckten Namen.

1. *Andreas* ist ein Wissenschaftler in Berlin.
2. Marie will *Max* verlassen.
3. *Anna* und die Erzählerin waren zusammen auf Korsika.
4. *Max* hat einen Liebesbrief geschrieben.
5. *Heinz-Rüdiger* schreibt der Erzählerin eine E-Mail.

6. *Klaus-Dieter Gympolt* will zum See fahren.
7. *Jutta* möchte Pizza essen gehen.
8. *Paul* hat Computer-Probleme.
9. *Rolf* möchte ein Picknick machen.

11. Beantworten Sie die Fragen.

1. Warum hat die Erzählerin den Wecker am Sonntag auf 9 Uhr gestellt?
2. Warum denkt sie, dass sie die Steuererklärung unbedingt heute machen muss?
3. Wann hat sie vor, damit anzufangen?
4. Warum hat sie das immer wieder vor sich hergeschoben?
5. Warum bucht sie im Internet keine Reise nach Spanien?
6. Was hat sie im Internet über Klaus-Dieter herausgefunden?
7. Ihren Freunden Jutta, Anna und Max sagt die Erzählerin, dass sie den ganzen Tag an ihrer Steuererklärung sitzt, was eigentlich nicht stimmt. Wie kann man das erklären?
8. Welchen Vorsatz fasst die Erzählerin am Ende der Geschichte?

12. Formulieren Sie einen Einleitungssatz mit Hilfe der TATT-Formel.

13. Was meinen Sie: Schafft sie es doch noch, die Steuererklärung morgen früh fertigzumachen?

Text 32

1. Betrachten das Bild des Stressburgers. Überlegen Sie: Was stellt das Bild dar?



2a. Was bereitet Ihnen Stress? Geben Sie einige Beispiele aus Ihrem Alltag. Notieren Sie Stichworte.

Beispiel: *schikanöser Chef, ...*

2b. Wenn man eine stressige Situation erlebt, hat man oft einen Mix verschiedener Gefühle unter der Oberfläche. Wählen Sie eine Stresssituation in 2a aus und kennzeichnen Sie die Gefühle, die Sie dabei haben könnten.

ängstlich	traurig	entschieden	betrogen
angespannt	missgelaunt	wütend	ungeliebt
überfordert	hoffnungsvoll	ausgenutzt	stolz
einsam	im Stich gelassen	kraftlos	sauer
beschämt	trotzig	enttäuscht	erleichtert
frustriert	schuldig	zurückgewiesen	eifersüchtig
unerwünscht	deprimiert	aggressiv	verletzt
überreizt	hilflos	erschöpft	nervös

3. Was meinen Sie: Ist Stress immer ein unangenehmer Zustand? Oder kann er manchmal auch motivieren? Tauschen Sie sich darüber in Partnerarbeit aus.

4. Lesen Sie den Text aus der Zeitschrift „Psychologie heute“. Ordnen Sie die Stichpunkte den Textpassagen zu. Beweisen Sie mit den jeweiligen Textstellen.

- | | |
|---|---|
| 1. Ursache für belastenden Stress | 5. Ziel im Umgang mit Stress |
| 2. Auslöser von Stress | 6. Mögliche Folgen von zu viel Stress |
| 3. Beispiele für Stress-Situationen im Alltag | 7. Der Unterschied zwischen Distress und Eustress |
| 4. Drei Arten von negativem Stress | |

Das Stressparadox

Sie müssen in drei Tagen eine Facharbeit an der Universität abgeben und es fehlen Ihnen immer noch 20 Seiten. Ein Idiot nimmt Ihnen im Auto die Vorfahrt und zwingt Sie zu einer Vollbremsung. Es ist halb sechs nachmittags, Sie haben in einer Stunde Ihr erstes Rendezvous mit der Bekanntschaft vom vergangenen Samstagabend. Ihr Chef bringt Ihnen Arbeit, die dringend noch heute zu erledigen ist.

Stress ist allgegenwärtig in unserem Leben. Und er scheint ständig zuzunehmen – der Preis für unsere Lebensweise. Sie ist geprägt von Tempo, wachsender Komplexität, Unsicherheit, Konkurrenzdruck, Überreizung, aber auch vom unablässigen Streben nach mehr: mehr Erfolg, Geld, Genuss, Glück, Aufmerksamkeit.

Wir sehen Stress als unvermeidliches Übel, und die Wunden, die er schlägt, gelten mitunter schon als Leistungsnachweis – wer keinen Stress hat, erscheint verdächtig. Manche zitieren gerne den Nietzsche-Satz: „Was uns nicht umbringt, macht uns nur härter!“ Aber diese „Weisheit“ ist, im Lichte der modernen Stressforschung betrachtet, grundfalsch. Was uns nicht sofort umbringt, macht uns nicht nur nervös, erschöpft und missgelaunt, es macht einige Gestresste sogar fett, wie man in einer Studie herausfand: Stress raubt uns nicht nur die Seelenruhe, er ist eng verknüpft mit den großen Killerkrankheiten – hohem Blutdruck,

Herzinfarkt und Krebs.

Stress entsteht für den heutigen Menschen vor allem dort, wo ihm die Kontrolle über die Dinge zu entgleiten droht: Nicht eine hohe Arbeitsbelastung, auch nicht Krisen oder Konflikte machen uns krank, sondern das Gefühl, das eigene Leben nicht mehr steuern und beeinflussen zu können.

Nicht immer merken wir sofort, was Stress uns antut, manchmal ist seine zerstörerische Wirkung erst nach Monaten und Jahren erkennbar. Negativer Stress wirkt in drei Spielarten:

- Akuter Stress überfällt uns wie ein Raubtier und löst sofort heftige körperliche Reaktionen aus – Schweißausbrüche, Herzrasen, feuchte Hände sind die Symptome der „Kampf-oder-Flucht-Reaktion“.

- Bei mittelfristig wirksamem Stress passt sich der gestresste Körper an die Belastung an – wir glauben fälschlicherweise, alles sei wieder im Lot, während die chemische Balance unserer Hormone nachhaltig gestört bleibt.

- Chronischer Stress: Auf ungelöste Probleme oder wiederkehrende Ärgernisse reagiert der Körper eher „unauffällig“, indirekt und unspezifisch, indem er seine chemische Balance dauerhaft verändert. Wir unterschätzen diesen schleichenden Stress, weil er vergleichsweise undramatisch wirkt. Verschwinden chronische Stressoren nicht aus unserem Leben – ein schikanöser Chef, ein permanent unzufriedener Partner –, dann passt sich der Körper an die Dauererregung an, etwa durch anhaltend erhöhten Blutdruck, den wir mit der Zeit für normal halten. Böartiger chronischer Stress lässt sich jedoch an bestimmten typischen Signalen ablesen: Wenn wir häufig erschöpft, morgens schon todmüde, unkonzentriert, ängstlich oder konfus sind, ist fast immer Stress die Ursache. Und länger anhaltende Stressphasen münden nicht selten in das Burn-out-Syndrom, das Gefühl, ausgebrannt zu sein.

Richtig ist, dass wir einen Großteil des Stresses kaum vermeiden können. Zudem trennt oft nur ein schmaler Grat das, was uns schädlichen Distress verursachen kann, von dem unschädlichen Eustress, der die Quelle für tiefste Befriedigung, wenn nicht gar Glück ist. So klagen die meisten Menschen zwar über Stress bei der Arbeit – gleichzeitig sind sie, das hat die Untersuchung eines amerikanischen „Glücksforschers“ gezeigt, am Arbeitsplatz am glücklichsten. Partnerbeziehungen und Familienleben zeigen ebenfalls ein Janusgesicht – wir brauchen Bindungen und Geborgenheit, obwohl wir häufig dafür mit Stress pur bezahlen.

Der Kardiologe Kenneth Cooper, der 1968 Fitnessphilosophie und Aerobic erfand, plädiert für eine besondere Taktik im Umgang mit Stress: Weil der potenziell krank machende Stress nicht zu eliminieren ist, sollten wir ihn erstens akzeptieren, ihn zweitens aber in „positiven“ Stress umwandeln lernen, der uns beflügelt und motiviert, ohne gesundheitlichen Schaden anzurichten. Der Feind ist also der „böse“ Stress – ihn zu erkennen, einzudämmen oder sogar in „guten“ Stress umzuwandeln ist die Voraussetzung für erfolgreiches Stressmanagement.

Heiko Ernst

5. Beantworten Sie die Fragen.

1. Welche Faktoren verursachen Stress?
2. Welche Auswirkungen hat Stress?
3. Wann entsteht belastender Stress?
4. Welche Arten von negativem Stress unterscheidet man?
5. An welchen Signalen erkennt man chronischen Stress?
6. Was kann chronischer Stress zur Folge haben?
7. Worin liegt der Unterschied Distress und Eustress?
8. Was ist die beste Taktik für erfolgreiches Stressmanagement?

6. Worin besteht das Stressparadox? Erklären Sie die Überschrift des Artikels in einem vollständigen Satz.

Einerseits ... , andererseits ...

Auf der einen Seite ... , auf der anderen Seite ...

7. Ergänzen Sie die Textzusammenfassung durch die fehlenden Wörter.

In der heutigen Zeit gibt es zahlreiche Situationen, die Stress Jeder von uns kennt das Gefühl, den Anforderungen des Alltags manchmal ... gewachsen

zu sein und somit „gestresst“ zu sein. Wissenschaftler und Psychologen ... dabei grundsätzlich zwischen negativem und positivem Stress. Negativer Stress ... akut, mittelfristig oder sogar langfristig sein. Letzterer ist besonders gefährlich, ... er oft ein unbemerkter Dauerzustand ist, der Krankheiten wie erhöhten Blutdruck oder ... zur Folge haben kann. Man sollte frühzeitig auf Warnsignale wie häufige Erschöpfung, Angst oder Unkonzentriertheit Auf der anderen Seite schadet uns der positive „Eustress“ überhaupt nicht, er ist sogar ... für ein zufriedenes Leben. Ob es am Arbeitsplatz oder in der Freizeit – in ... Lebensbereichen erfahren wir gelegentlich Stress. Doch ohne ihn sind die meisten Menschen nicht Am besten sollte man also versuchen, negativen Stress ... und in eine positive Form

8. Schreiben Sie nun zu diesem Artikel eine vollständige Inhaltsangabe.

9. Wie gehen Sie mit Stress um? Finden Sie für jede Stresssituation in 2a hilfreiche Strategien und berichten Sie darüber in der Gruppe.

Computerspiele spielen	fernsehen	schwimmen gehen
darüber sprechen / schreiben	sich beschweren	mit dem Hund spazieren gehen
meditieren	joggen gehen	Witze machen oder lachen
etwas herstellen / kochen	um Hilfe bitten	BeraterIn aufsuchen
aufräumen	kalt duschen	sich einen Tag frei nehmen
Problem logisch angehen	Party feiern	Ziele bzw. Prioritäten setzen
mehr schlafen	einkaufen	so tun, als wäre alles okay
beten	ausgehen	Freunde anrufen oder besuchen
weinen	Risiken eingehen	positiv über den Ausgang denken
härter arbeiten	malen / zeichnen	aufhören (das Team verlassen, Job / Studium aufgeben etc.)
	Sport treiben	

Text 33

1. In der Geschichte geht es um eine Nachricht auf einem Anrufbeantworter. Stellen Sie Vermutungen an: Was für eine Nachricht könnte eine Frau ihrem Partner (ein Mann seiner Partnerin) auf den Anrufbeantworter sprechen?

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt des Textes und vergleichen Sie mit Ihren Vermutungen.

Die Nachricht

Leonhard Thoma

Er sah auf die Uhr. Halb sechs. Er würde spät kommen. Sie würde zu Hause auf ihn warten und ihn fragend ansehen. Wo bist du gewesen? Sie hatte ihn nicht anrufen können, er hatte sein Handy nicht mitgenommen. Sie würde auch fragen, warum er sein Handy nicht mitgenommen hatte. Er musste etwas tun, anrufen, jetzt sofort und sagen, dass er sich verspätet hätte. Das würde sie beruhigen. Er sah eine Telefonzelle, ging hinein und wählte. Während es klingelte, überlegte er, was er sagen sollte. Einkaufen? Aber was sollte er eingekauft haben? Sport? Dann würde er jetzt anders aussehen, vor allem hätte er eine Tasche unterm Arm, wenn er nachher nach Hause käme. Sie nahm nicht ab. Er wartete gespannt. Mit jedem Klingeln wurde es unwahrscheinlicher, dass sie plötzlich dran wäre. Vielleicht war sie noch einmal kurz zum Supermarkt oder drüben bei Sarah. Endlich ging der Anrufbeantworter los. Erleichtert atmete er auf. Ihre freundliche Stimme mit diesem freundlichen Text: Wir sind nicht zu Hause, Sie können aber gerne eine Nachricht hinterlassen ... Na also, dachte er. Er spürte die Lust, dieser Stimme einfach zu glauben. Sie sei so guter Laune und würde sich über seinen Anruf wirklich freuen. „Ich bin es, Liebling“, hörte er sich sagen, „ich bin noch unterwegs, ich ... ich habe bei Ivo vorbeigeschaut und bin wieder mal hängen geblieben. Du weißt ja, er fährt morgen für ein paar Wochen weg und da haben wir uns ein bisschen verquatscht. Ich bringe ihn jetzt noch zum Theater und dann komme ich. Bis gleich.“ Er drückte auf die Gabel, behielt den Hörer noch einen Moment in der Hand. Diese verdammten Nachrichten. Man sieht niemanden, hört niemanden, aber plötzlich soll man sprechen und jedes Wort wird registriert und aufgenommen. Gnadenlos. Er lehnte sich an die Glaswand, klopfte mit dem Hörer gegen die Hand. Ivo. Ivo. Vielleicht war das gar nicht so schlecht. Ein guter Freund von beiden, aber keiner von denen, die sie sofort anrufen würde, um nachzufragen, ob er tatsächlich da gewesen war. Außerdem stimmte es wirklich, dass Ivo morgen auf Tournee ging. Für ein paar Wochen kaum erreichbar. Genau das, was er jetzt brauchte. Er legte den Hörer auf und ging weiter. Die Geschichte war sogar sehr gut. Er musste keine Alibi-Einkäufe mehr machen, er brauchte sich keinen Kinofilm auszudenken. Nichts. Er hatte sogar noch eine gute halbe Stunde Zeit. Schließlich musste er Ivo zum Theater bringen. Noch ein Bier, dachte er, am besten in irgendeiner verqualmten Bar, um sich den Duft des Nachmittags wegzuräuchern, um ganz nach Männernachmittag zu riechen.

3. Beantworten Sie die Fragen.

1. Wer spricht die Nachricht?
2. Was hat sie zum Inhalt?
3. Stimmt sie? Warum spricht man die Nachricht?
4. Warum spricht der Mann nicht gern auf den Anrufbeantworter?

4. Lesen Sie die Geschichte weiter und bearbeiten Sie die folgende Aufgabe: Der Mann hat ein schlechtes Gewissen. Woran erkennt der Leser das? Nennen Sie mindestens 3 Gründe und beweisen Sie mit entsprechenden Textstellen.

Als er eine knappe Stunde später nach Hause kam, war er den Ablauf des Nachmittags noch ein paar Mal durchgegangen. Er hatte sogar probiert, bei Ivo anzurufen. Keine Antwort. Gut so.

Alles war dunkel, sie war noch nicht zu Hause. Er überlegte einen Moment, die Nachricht zu löschen, vielleicht war sie gar nicht nötig. Aber er ließ es. Wenn sie drüben bei Sarah saß, wusste sie genau, dass er erst jetzt zurückgekommen war. Er ging in die Küche, schenkte sich ein Glas Wein ein, setzte sich in einen Sessel im Wohnzimmer und schaute aus dem Fenster. In diesem Augenblick hörte er den Schlüssel in der Haustür. Gut, dachte er, dass er zuerst da war, ein psychologischer Vorteil. Aber wahrscheinlich hatte sie wirklich bei Sarah auf ihn gewartet oder – einen Moment lang erwog er auch das – vielleicht war sie ihm schon länger gefolgt. Unsinn, dachte er und drehte sich langsam um. Er sah, wie sie im Korridor ihre Jacke auszog und sich vor dem Spiegel mit beiden Händen durch die Haare strich.

„Hallo“, sagte er. Sie fuhr herum.

„Mein Gott, hast du mich erschreckt! Ich dachte, dass niemand zu Hause wäre. Warum hast du denn kein Licht gemacht?“

„Ich bin auch erst gerade nach Hause gekommen“, sagte er. Er wollte versuchen, so lange wie möglich bei der Wahrheit zu bleiben, „und da habe ich mich erstmal hingesezt.“

Sie kam ins Wohnzimmer, beugte sich über ihn und gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Schön, dass du da bist.“ Sie sah aus dem Fenster. „Was für ein herrliches Abendrot!“ Sie streifte ihre Schuhe ab und ließ sich aufs Sofa fallen.

„Ein Glas Wein, Liebling?“ fragte er. Sie sah sein Glas auf dem Tisch.

„Ja, gerne“, antwortete sie. Er stand auf und ging in die Küche.

„Hast du schon Hunger?“, rief sie ihm nach.

„Nein, eigentlich noch nicht“, antwortete er, während er ein Glas einschenkte.

„Gut“, sagte sie, „ich auch nicht. Ich kann ja später eine Pasta machen.“

Er brachte das Glas herein, reichte es ihr.

„Wie du willst. Wir können uns aber ruhig Zeit lassen. Und die Pasta kann auch ich machen.“

„Lass nur“, sagte sie, „das mache ich gerne. Aber noch nicht gleich.“

„Absolut einverstanden.“

Sie stießen an, sahen sich kurz in die Augen. Kein Argwohn, kein Vorwurf. Er lehnte sich beruhigt zurück. Warum malte er immer den Teufel an die Wand? Diese Visionen: Sie mit verschränkten Armen in der Tür. Wo bist du gewesen? Ich weiß alles. Ihre Gelassenheit, verwandelt in Bitterkeit.

„Wie war dein Tag, Schatz?“ hörte er sich fragen. Er biss sich auf die Lippen.

„Ich war unterwegs, in der Altstadt“, antwortete sie. Er drehte sich herum, blickte in den schon dunklen Korridor.

„Aber du hast gar nichts gekauft.“ sagte er.

„Nein“, lächelte sie, „ich hab mich mal zurückgehalten. Einfach gebummelt.“

„Und das bei der Kälte?“

„Ja“, sagte sie, „ich war dann Kaffee trinken.“

„Kaffee trinken? Ganz allein?“

„Nein, nicht allein.“ Sie tat geheimnisvoll.

„Mit Sarah, schätze ich mal.“

Sie schüttelte den Kopf. „Die ist gar nicht da. Sie sind aufs Land gefahren. Wir hätten übrigens mitkommen können. Sie haben uns eingeladen.“

„Aber du hast abgelehnt.“

„Allerdings, ist dir doch recht, oder?“

„Natürlich, ich hatte keine Lust gehabt. Und keine Zeit.“

„Das dachte ich mir.“

Einen Augenblick sagten sie beide nichts. „Mit wem warst du nun Kaffee trinken?“ nahm er das Gespräch wieder auf.

„Mit Ivo“, sagte sie.

„Mit Ivo?“

„Ja“, sagte sie, „ich habe ihn unterwegs angerufen. Ich dachte, dass du vielleicht dort warst.“

Die Nachricht! durchfuhr es ihn. Die verdammte Nachricht!

„Außerdem wollte ich ihm alles Gute für die Tournee wünschen. Er hatte noch ein bisschen Zeit, also haben wir uns zu einem Kaffee verabredet. Wir wollten dich noch anrufen, aber im Café haben wir es ganz vergessen. Tut mir leid, wirklich.“

Die Nachricht, die verdammte Nachricht. „Er fährt morgen und heute Abend ist er im Theater. „Ja“, sagte er, „ich weiß.“

Er beugte sich vor, fuhr sich mit den Händen über die Wangen. Sie wollte trinken, setzte das Glas aber wieder ab. „Ist was los mit dir? Ich meine, ich kann doch wohl mit Ivo Kaffee trinken gehen. Du wirst doch nicht eifersüchtig sein?“

„Nein“, sagte er leise, „natürlich nicht.“

„Das würde ich auch meinen“, sagte sie bestimmt und nahm einen Schluck. Dann stand sie auf und machte Licht. „Nein“, flüsterte er, „bitte nicht.“

„Wie du willst“, sagte sie verwundert und löschte das Licht wieder.

5. Sind die Aussagen richtig oder falsch? Korrigieren Sie die falschen Aussagen.

1. Die Frau war unterwegs in der Altstadt und hat eingekauft.
2. Anschließend hat sie sich mit Sarah getroffen.
3. Sie hat unterwegs Ivo angerufen.
4. Dann ist sie noch mit Ivo Kaffee trinken gegangen.
5. Der Mann ist deswegen auf Ivo eifersüchtig.

6. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und schreiben Sie die nächsten 3–5 Sätze der Geschichte.

Er wollte aufstehen, ihr irgendwie zuvorkommen, aber sie stand schon neben dem Telefon.

„Hast du die Nachrichten schon abgehört?“ fragte sie.

Er sah zum Fenster hinaus. Nur noch ein roter Streifen am Horizont, sonst Dunkelheit.

„Nein“, sagte er, „doch ... , ich meine ... , es ist nichts, ...“

Sie beugte sich über den Anrufbeantworter. „Da sehe ich aber eine ‚Zwei‘“ leuchten.

„Das ist nichts“, sagte er schnell, „wirklich nichts.“

„Na, ich höre es noch einmal ab.“ Sie drückte den Knopf, er faltete die Hände vor dem Gesicht.

„Sie haben zwei Nachrichten“, sagte die sterile Frauenstimme, „Nachricht Nummer 1, erhalten heute um 17 Uhr 34.“ Piep. „Ich bin es, Liebling. Ich bin noch unterwegs, ...“

Er wartete auf irgendetwas, aber es blieb ganz still. Er wartete auf ihre Schritte, auf einen Schrei, darauf, dass ihr Glas auf dem Boden zerbrach. Aber er hörte nichts, nicht einmal, dass sie das verdammte Ding wenigstens abschaltete. Sie stand hinter ihm, irgendwo in der Dunkelheit und es war, als ob beide den Atem anhielten. Er wagte nicht sich umzudrehen. Stur starrte er nach draußen, auf den letzten Streifen Rot. Piep, piep, piep, kam es vom Band und dann in die Stille

hinein: „Nachricht Nummer 2, erhalten heute um 18 Uhr 10.“ Piep. „Hallo, ihr zwei Hübschen! Hier spricht Ivo. Es ist schon Samstagnachmittag, kurz nach sechs. Ich habe es leider nicht mehr geschafft, euch früher anzurufen. Ich wollte mich aber wenigstens noch verabschieden. Ich fahre morgen früh. Ich melde mich wieder, wenn ich zurück bin, so in sechs Wochen. Oder mal zwischendurch. Bis dann!“

7. Formulieren Sie mit Hilfe der TATT-Formel einen Einleitungssatz zum Text.

8. Klären Sie die Bedeutung der folgenden Sprichwörter. Welche passen am besten zu dieser Geschichte? Begründen Sie Ihre Meinung. Diskutieren Sie im Plenum.

1. Gleich und gleich gesellt sich gern.
2. Wie du mir, so ich dir.
3. Eine Hand wäscht die andere.
4. Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte.
5. Lügen haben kurze Beine.

Text 34

1a. Sehen Sie sich die Bilder an. Wo spielt die Geschichte?



1b. Was fällt Ihnen zu dem Ort ein? Sammeln Sie Stichwörter. Beschreiben Sie Situationen und die Atmosphäre.

2. Was bedeuten folgende Wörter und Ausdrücke im Text? Ordnen Sie zu.

- | | |
|-------------------|----------------------|
| 1) mies | a) im Wasser spielen |
| 2) zu Bruch gehen | b) rund, dicklich |
| 3) hechten | c) nicht atmen |

- | | |
|--|------------------------------------|
| 4) sich eine kalte Schulter einhandeln | d) nicht gern ins Wasser gehen |
| 5) Luft anhalten | e) gemein, böse |
| 6) Puste | f) kaputtgehen |
| 7) flimmern | g) sehr schön, wunderbar |
| 8) wasserscheu | h) dumm |
| 9) plantschen | i) Luft, Atem |
| 10) mollig | j) mit gestrecktem Körper springen |
| 11) umwerfend | k) unruhig, zittrig funkeln |
| 12) dämlich | l) eine negative Reaktion bekommen |

3. Lesen Sie die Geschichte. Vermuten Sie: Wie geht sie zu Ende? Schreiben Sie eine Fortsetzung.

Neben dem blauen Seepferdchen

Josef Reding



Sie fiel mir auf, weil sie so angenehm lachte. Sie saß im Hallenbad neben den Keramikfliesen mit dem blauen Seepferdchen und lachte über eine Bemerkung ihrer Freundin. Was Lachen angeht, bin ich überempfindlich. Leute mit miesem Lachen kann ich nicht ausstehen. Auch die „Hihihi“-Lacher sind nicht mein Fall. Und am Meckerlachen „Hehehehe“ von Elvira ist unsere Freundschaft zu Bruch gegangen.

Aber das Mädchen neben dem blauen Seepferdchen lacht gut.

Es ist kein lautes Lachen, was da aus dem schmalen Mund kommt. Eher ein herzliches Glucksen. Ich schwimme zum Beckenrand in die Nähe des blauen Seepferdchens, um noch mehr von dem Lachen zu haben. Aber das Lachen hat schon aufgehört. Die Freundin ist vom Dreimeterbrett ins Wasser gehechtet.

Das Mädchen sitzt jetzt allein da. Sie greift in die Badetasche und holt ein Stück Pullover mit Stricknadeln und Wollknäueln heraus. Der Pullover muss schick werden: orange und schwarz. Gestreift. Immer zwei Finger breit orange und dann wieder zwei Finger breit schwarz. Die Stricknadeln beginnen leicht zu klicken. Sie ist so sicher in ihren raschen Fingerbewegungen, dass sie gar nicht auf ihr Strickzeug schauen muss. Sie hat Zeit, mit ihrer Sonnenbrille zum Schwimmbecken zu schauen. Und zu mir. Ich rufe: „Hei!“ Und dann rufe ich noch einmal: „Hei!“ und schicke einen Wasserspritzer zu der Kleinen hinüber. Sie verreibt mit einer Hand das plötzliche Wasser im honiggelben Frottee ihres Bademantels. Dann sagt sie zögernd zu mir herüber: „Hei!“ Ich freue mich, dass sie wegen der Handvoll Wasser nicht geschimpft hat. Und natürlich freue ich mich, dass sie zurückgrüßt.

Zepps schwimmt an mir vorbei. „Du, sie lächelt! Kauf Möbel!“ grinst er. Dann ist er schon wieder am Wasserball. Ich stoße mich vom Beckenrand ab und mache Rückenschwimmen, um das Mädchen, das weiterstrickt, nicht aus den Augen zu verlieren.

Ich überlegte mir einen Gesprächsanfang. Gesprächsanfänge sind wichtig. Steigt man flott in ein Gespräch ein, gibt man die Sätze wie Pingpongbälle so an den anderen ab, dass er sie auffangen und zurückgeben kann, dann läuft der Karren schon gut weiter. Natürlich: Man kann auch am Anfang so dämlich daherreden, dass man sich gleich eine kalte Schulter einhandelt.

Ich spiele ein paar Anfänge durch, wie sie wohl für die Kleine neben dem Seepferdchen passen könnten. Also, ich sage: Klasse Pullover, den du da machst. Spitze! Geschmack! Dann sagt sie wahrscheinlich: Danke! Und ich wieder: Beneide den, der den Pulli kriegt! Bruder? Oder Freund?

Jetzt höre ich scharf hin. Wenn sie Freund sagt, muss ich fragen: Fester?

Für lockere Freunde stricke ich keinen Pullover. Sagt sie das und lächelt dabei? Oder macht sie wieder ihr Lachen an? Mir steht der Pullover viel besser, werde ich dann ... Ach Quatsch!

Der Wasserball springt mir ans Kinn. Zepps hat ihn geworfen. „Nilpferd!“ rufe ich. Zepps bringt sein blechernes Lachen, das meine Trommelfelle beunruhigt.

Jetzt sehe ich wohl nicht gut aus, so missgelaunt und auf dem Rücken. Mein Bauch ist wie eine kaffeebraune Insel. Sagen wir: milchkaffeebraun. Wirklich, ich hab' einen kleinen Speckbauch. Angefuttert, als ich nach Fahrradsturz und Armbruch vier Wochen im Krankenhaus war. Wenig Bewegung, viel Besuch mit Schokolade und Sahneteilchen!

Ich drehe mich rasch und kraule unentschlossen und richtungslos. Eigentlich möchte ich der Kleinen neben dem blauen Seepferd Eindruck machen. Springen? Beim Springen wirke ich wie ein Mehlsack. Aber ich bin ein ausdauernder Taucher. Wenn bei uns zu Hause oder in der Klasse gespielt wird „Wer kann am längsten die Luft anhalten?“, dann hab' ich mit Abstand die bessere Puste.

Ich rufe: „Auf Tauchstation!“, winke und bringe mich mit ein paar Armstößen bis knapp über den Grund. Einmal quer durch das Becken war bisher mein Rekord. Ich schwimme ohne Hast unter Wasser. Manchmal öffne ich die Augen. Nicht zu lange, wegen des Chlors. Jetzt erkenne ich die Fliesen auf der gegenüberliegenden Seite. Noch zwei Armbewegungen, noch eine – jetzt berühre ich den Rand. Aber ich kann noch weiter. Ich drehe, schwimme unter Wasser zurück. Komme bis zur Mitte des Beckens. Da lasse ich mich hochtreiben. Eineinhalbmal quer! Hat das Mädchen mein Rekordtauchen gesehen? Sicher, sie schaut mit ihrer Sonnenbrille auf mich. Ich winke dem Mädchen zu. Sie reagiert nicht. Na ja, beim Stricken kann man schlecht winken.

„Wie war ich?“, frage ich, als ich mich neben das Mädchen setze. Das Mädchen unterbricht das Stricken für einen Augenblick. „Wenn du schon danach fragst, wirst du gut gewesen sein!“ „Ich möchte es von dir wissen“, sage ich. „Kann ich nicht beurteilen“, sagt das Mädchen.

„Na, eineinhalbmal, das ist doch schon was!“, sage ich. „Soll ich noch einmal?“ „Warum nicht, wenn’s dir Spaß macht“, antwortet es.

Etwas lustlos lasse ich mich mit dem Bauch aufs Wasser fallen und tauche wieder die Strecke. Ich beschließe beim Rückweg bis zum Rand durchzuhalten. Es klopft an den Schläfen. Vor den Augen flimmert es. In der Lunge ist es wie ein Stechen. Noch ein Zug. Noch einer. Aus. Ich kann nicht mehr und stoße mich schräg zur Wasseroberfläche ab. Dabei berührt meine Hand unverhofft die Wand. Ich hab’s zweimal geschafft!

Als ich über Wasser die Augen öffne, bin ich empört. Das Mädchen ist nicht mehr neben dem Seepferdchen, sondern planscht mit ihrer Freundin im Nichtschwimmerbecken. Und dann lässt sie das Händchen ihrer Freundin nicht los. Und ich tauche mir die Lunge aus dem Hals – für nichts und wieder nichts! Aber schön ist die Wasserscheue! Was heißt das eigentlich: schön? Sie ist angenehm anzusehen. Man möchte sie bei sich haben. Als Kumpel, zum Sprechen, zum Miteinandergehen, zum Miteinander-Was-Erleben! Aber wie bringe ich das fertig, sie zu meinem Kumpel zu machen? Vielleicht sollte ich es einmal über ihre mollige Freundin versuchen?

Ich setze mich vor die beiden Mädchen auf die Fliesen und sage zu der Molligen: „Hallihallo!“ Sie schweigt. Da sagt die Schöne: „Ich mag deinen wunderbaren Reichtum an Begrüßungsworten! Erst dieses umwerfende Heihei und jetzt das berauschte Hallihallo!“

„Du sprichst so druckreif“, sage ich. „Bist du ein Einzelkind?“ Ich frage das mit dem Einzelkind, weil ich einmal gelesen habe, dass die Eltern sich mehr mit Einzelkindern befassen.

„Wir sind zu zweit, das ist meine Schwester.“ Und sie zeigt auf die Mollige. Aber bei den Mädchen ist gar keine Ähnlichkeit: die Figur, die Gesichter, die Augen ... Welche Augenfarbe hat überhaupt die Schöne? Ach, ist nicht zu sehen, sie hat doch diese Sonnenbrille auf.

Ich stehe da wie ein begossener Pudel. Nur um etwas zu sagen, frage ich: „Willst du mit mir schwimmen gehen?“ „Im Moment nicht“, sagt die Schöne. Ich bin froh, dass sie nicht einfach Nein gesagt hat. Das gibt Hoffnung. Vielleicht später.

Ich kaufe am Kiosk eine Zeitung. Erst hatte ich Zitronenbonbons kaufen wollen, aber Zitronenbonbons vor den beiden Mädchen? Zeitung sieht besser aus.

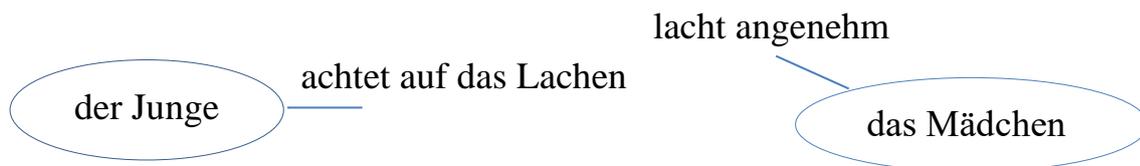
Als ich in die Schwimmhalle zurückkomme, sind die beiden Mädchen weg. Ich möchte wissen, wohin die Schöne geht, wo sie wohnt. In der Umkleidekabine mache ich schnell, trockne mich kaum ab, ziehe die Sachen über die feuchte Haut. Am Ausgang warte ich.

4. Lesen Sie jetzt den Text zu Ende und überprüfen Sie Ihre Vermutungen. Welche Gefühle ruft bei Ihnen das Ende der Geschichte hervor?

Da kommen sie. Die Schöne hält wieder das Händchen der Molligen. In der anderen Hand hat die Schöne einen weißen Stock. Die Schöne stößt mich beinahe an, als sie an mir vorbeigeht. Ihr Gesicht mit der Sonnenbrille ist aufmerksam nach oben gerichtet. Mich nimmt sie nicht wahr. Die Mollige schaut nur auf die Schöne. Sie führt die Schöne. Du willst doch wissen, wohin die Schöne geht, wo die Schöne wohnt. Also, geh los! Aber ich kann meinem eigenen Befehl nicht gehorchen. Ich stehe neben der Kasse am Ausgang. Die feuchte Wäsche klebt.

„Wollen Sie nun rein oder raus?“, fragt die Kassiererin. Ich sage nichts.
Ich stehe einfach da und sage nichts.

5a. Lesen Sie den Text noch einmal. Was erfahren Sie über die Hauptfiguren? Sammeln Sie die Textinformationen. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.



5b. Ergänzen Sie die Charakteristik der Hauptfiguren. Welche Eigenschaften sind nicht direkt beobachtbar, ergeben sich aber aus dem Verhalten, den Gedanken oder Gefühlen der Personen. Begründen Sie mit Hilfe des Textes.

6. Auf welche Tricks kommt der Junge, um dem Mädchen zu gefallen? Und welche davon hatte(n) doch eine Wirkung bei ihr?

7. Überfliegen Sie den Text. Welche Hinweise gibt er auf die Sehbehinderung des Mädchens? Zeigen Sie das an entsprechenden Textsignalen.

8. Fassen Sie wichtige Informationen aus der Geschichte zusammen. Lesen Sie die Sätze und bringen Sie sie in die richtige Reihenfolge.

1. Aber sie reagiert darauf nicht.
2. Er will wissen, wohin sie geht, zieht sich schnell an und wartet am Ausgang.
3. Erst am Ende versteht der Junge, dass sie blind ist, und er ist ratlos.
4. Darum macht er alles Mögliche, um auf das Mädchen den besten Eindruck zu machen.

5. Nachdem der Junge kurz am Kiosk gewesen war, ist das Mädchen gegangen.
6. In der Geschichte geht es um einen Jungen, der im Hallenbad ein nettes Mädchen sieht und es näher kennenlernen will.
7. Als das Mädchen kommt, hat sie einen weißen Stock in der Hand.
8. Der Junge ist irritiert, geht aber trotzdem zu dem Mädchen und sie unterhalten sich.
9. Er möchte, dass sie ihn unbedingt bemerkt.

9. Überlegen Sie: Was will der Autor mit seiner Geschichte zum Ausdruck bringen? Formulieren Sie das Fazit.

10. Viele Menschen mit einer Behinderung können manche Dinge besser als Menschen ohne Behinderung. Blinde haben z.B. ein besseres Gehör. Kennen Sie weitere Beispiele?

11. Informieren Sie sich darüber, was das Seepferdchen als Krafttier symbolisiert. Inwieweit kann man das auf die Geschichte von Josef Reding beziehen?

Text 35

1. Sehen Sie sich das Bild zum Text an. Was meinen Sie: Wer trägt einen solchen Mantel? Warum?

2. Lesen Sie den 1. Abschnitt. Im Text erzählt die Mutter ihrem Sohn, dass sie den Besuch einer „Dame“ erwartet. Warum wählt sie dieses Wort? Was ist der Unterschied zwischen einer Dame und einer Frau?



Der Pelzmantel

Edith Schreiber-Wicke

„Anton“, sagte Antons Mutter, „hör mir jetzt bitte genau zu.“ Oje, dachte Anton, was kommt jetzt?

„Es kommt heute eine Dame zu uns. Frag sie bitte nicht, warum ihre Haare so gelb sind. Erzähl ihr auch nicht, dass du Ratten ausgesprochen hübsch findest. Und wenn sie zu dir sagt ‚Na, junger Mann‘ dann sag trotzdem nicht ‚Na, alte Frau‘ zu ihr. Sie hat einen Auftrag zu vergeben, den ich gern haben möchte.“

3. Lesen Sie den 2. Abschnitt. Sammeln Sie die Informationen zu Anton aus dem Text und ergänzen Sie diese fantasievoll.

Alter ♦ Aussehen ♦ Verhältnis zu den Eltern Charaktereigenschaften ♦ Vorlieben ♦ Abneigungen

„Gut“, sagte Anton friedfertig und verdünnte sorgfältig die Milch für seine Katze mit etwas Wasser. „Katze!“, rief er. Er hatte sich noch immer zu keinem Namen entschließen können.

Es läutete. Anton öffnete die Tür. Das musste wohl die Dame mit dem Auftrag sein. Ihre Haare waren von einem erstaunlichen Butterblumengelb.

„Guten Tag, junger Mann“, sagte sie zu Anton. Das war ganz sicher die Dame mit dem Auftrag. „Guten Tag“, sagte Anton höflich. Die Dame trug einen Pelzmantel. „Was haben Sie da an?“, fragte Anton.

„Interessierst du dich für Pelze? Es ist ein Robbenmantel“, erklärte die Dame geschmeichelt. Antons Mutter kam aus dem Wohnzimmer. „Einen reizenden Sohn haben Sie“, sagte die Dame. „Mörder!“, sagte Anton. „Wie bitte?“, fragte die Dame. „Anton!“, sagte Antons Mutter mit schwacher Stimme. „Mörder!“, wiederholte Anton. „Wer ein Robbenfell anzieht, ist genauso ein Mörder wie einer, der die Robben erschlägt.“

4. Vermuten Sie: Wie geht die Geschichte weiter? Beschreiben Sie: a) die Reaktion der Dame; b) die Reaktion der Mutter.

5a. Lesen Sie den 3. Abschnitt und überprüfen Sie Ihre Vermutungen.

„Empörend“, sagte die Dame und bekam ein rotes Gesicht, das gar nicht gut zu den gelben Haaren passte. „Mörder!“, sagte Anton vorsichtshalber ein drittes Mal.

„Und Sie sagen gar nichts?“ Die Dame im Pelz schaute Antons Mutter böse an.

„Doch“, sagte Antons Mutter, „Anton hat Recht.“

Die Dame schnappte nach Luft und nach ihrer Handtasche.

5b. Sammeln Sie Ideen, wie man den Konflikt zwischen Anton, seiner Mutter und der Dame lösen kann.

6. Lesen Sie das Ende und überprüfen Sie Ihre Ideen in 5b. Fassen Sie kurz zusammen, wie die Auseinandersetzung ausgegangen ist. Wie kann man das Lächeln der Mutter deuten?

Die Tür fiel geräuschvoll hinter ihr ins Schloss. „Sie ist weg“, sagte Antons Mutter. „Dein Auftrag auch“, sagte Anton bekümmert. „Hattest du ihn sehr dringend gebraucht?“ Seine Mutter lächelte. Ihre Stimme klang schon wieder fest.

„So dringend auch wieder nicht.“

7. Schreiben Sie in Kleingruppen drei Fragen an die Mutter und / oder die Dame auf. Stellen Sie diese zur Beantwortung einer anderen Gruppe.

8. Schreiben Sie zu dieser Geschichte eine vollständige Inhaltsangabe.

9. Beurteilen Sie das Verhalten von Anton. Begründen Sie Ihre Meinung.

<i>Anton ist</i>	<i>ehrlich dumm aggressiv unhöflich unfreundlich</i>
<i>Der Junge verhält sich</i>	<i>mutig anständig (un)sympathisch leichtsinnig</i>
<i>Er erscheint mir</i>	<i>egoistisch ...</i>

Text 36

1a. Vermuten Sie: Aus welchen Sprachen sind diese Wörter ins Deutsche eingewandert? Ordnen Sie zu.

Englisch	Französisch	Italienisch	Spanisch

Fastfood – Mountainbike – Balkon – Embargo – Salsa – Grappa – Date – a propos
 Friseur – Spaghetti – Inferno – Konto – Limousine – Ambiente – Handout – basta
 Pizza – Portemonnaie – Download – Meeting – Zucchini.

1b. Erklären Sie, was diese Wörter bedeuten. Schlagen Sie eventuell im Wörterbuch nach.

2a. Welche dieser Fremdwörter aus dem Französischen und Englischen entsprechen welchem deutschen Wort? Ordnen Sie zu.

- | | |
|--|--|
| 1) Restaurant
2) Cousin
3) relaxen
4) Büro
5) Mountainbike
6) Single
7) Appartement
8) Necessaire
9) Handy
10) joggen
11) Trekking | a) Kleinwohnung
b) Waschbeutel
c) Vetter
d) laufen
e) Mobiltelefon
f) wandern
g) Arbeitszimmer
h) Gasthaus
i) Bergfahrrad
j) sich ausruhen
k) ohne Partner |
|--|--|

2b. Diskutieren Sie mit einem Lernpartner/einer Lernpartnerin: Aus welchen Gründen werden wohl meist die Fremdwörter verwendet?

3. Lesen Sie den Text und notieren Sie weitere Fremdwörter, die der Autor erwähnt. Was bedeuten sie wohl?

Der relaxte Outdoor-Single

Leonhard Thoma

Sie sprechen kein Deutsch? Oder nur ein bisschen? Oder nicht so richtig? Keine Sorge! Die Deutschen sprechen auch kein Deutsch. Oder nicht so richtig. Der Unterschied: Sie können vielleicht nicht, und die Deutschen wollen meistens nicht. Oder nicht so richtig. Das ist nichts Neues, das war schon immer so.

Für die Deutschen waren andere Sprachen immer viel interessanter, attraktiver, kosmopolitischer. Zum Beispiel Französisch. Wie chic, wie elegant, wie sexy! Restaurant und nicht Gasthaus. Büro und nicht Arbeitszimmer. Appartement und nicht Kleinwohnung. Necessaire und nicht Waschbeutel. Genial!

Was machen wir also? Wir klauen einfach das Wort, wiederholen es immer wieder und – voila! – schon existiert es auch im Deutschen. Rezipiert, adaptiert und basta! Das geht bis in die Familie. Wir haben Cousins und schon lange keine Vettern mehr. Wer Geld hat, hat einen Chauffeur. Wer Glück hat, einen freundlichen Chef.

Manchmal gibt es Probleme bei der Aussprache: Garage, Blamage, das ist okay. Aber Abonnement? Oder Parfum? Wie zum Kuckuck spricht man das aus? Parfum oder Parfa oder doch Parfo? Hilfe! Vielleicht ist Französisch deshalb nicht mehr so in Mode. Sehr elegant, aber doch ein bisschen kompliziert.

Aber zum Glück haben wir ja Englisch! So wunderschön international, transkontinental, megaglobal! Popmusik, Informatik, Sport, Hollywood, alles spricht Englisch. So kurz und präzise, und die Aussprache: Viel einfacher als Französisch. All diese schönen neuen Verben! Warum übersetzen? Warum deutsche Wörter suchen? Nein, wir nehmen die englischen, setzen ein „en“ ans Ende und schon geht es los. Wir surfen im Internet, wir chatten und mailen, wir shoppen und fighten. Und am Ende? Nein, da machen wir keine Pause. Da ruhen wir uns nicht aus. Nein, nein, wir ... relaxen. Na klar! Relaxen ... das ist doch viel besser als einfach nur auf dem Sofa liegen. Relaxt relaxen, das ist mehr, das ist Wellness, das ist Lifestyle.

Natürlich gibt es auch hier Probleme: nicht mit der Aussprache, aber mit dem Perfekt zum Beispiel. Diese blöden Partizipien! Wie heißt das nun? Ich habe

mountaingebikt oder gemountainbikt? Na ja, ist ja auch egal. Hauptsache, die englischen Wörter klingen wichtiger, imposanter, prägnanter. Nehmen wir dieses „Mountainbike“. Sollen wir vielleicht „Bergfahrrad“ sagen? Das klingt doch wie ein Schwarzweißfilm! Oma und Opa in den Alpen, oder was?

Oder zum Beispiel „Single“. Das ist doch besser als „einsam“ und „alleine“. Und mit ein bisschen Geld und einer Krawatte ist man schon ein „Yuppie“. Das geht blitzschnell. Aber das Beste ist natürlich „Handy“. Super, nicht wahr? Wirklich cooler als Mobiltelefon. Gut, die Engländer selbst sagen gar nicht „Handy“, die Amerikaner auch nicht. Aber das macht ja nichts, das muss ja niemand wissen...

Das ist das Schöne an Englisch: Es ist immer sofort modern und aktuell, in und up to date! Und so dynamisch! Jede Bewegung, jede Aktivität ist gleich ein offizieller Sport. Ein Gerundium mit „-ing“, ein bisschen Spezialmaterial – Hose, Schuhe, Brille – und schon haben wir ein interessantes Hobby. Eine Fachzeitschrift, dann ist es schon ein Trend. Und noch ein paar Clubs, dann ist es definitiv ein Boom.

Wir rennen schon lange nicht mehr irgendwie im Wald herum, wir machen Jogging. (Aber Achtung: Das ist schon wieder out!) Wir wandern auch nicht mehr tagelang mit Zelt und Rucksack einsam durch die Berge ... Schade! Wandern, das war so schön typisch Deutsch. Einfach so, alleine mit der Natur. Ganz romantisch. Wir laufen natürlich immer noch. Aber nicht am Alpensee in Tirol, sondern am Limit im Himalaya. Das heißt jetzt „Trekking“ und ist nicht einsam und romantisch, sondern gut organisiert und gruppendynamisch. Boot fahren auf wilden Flüssen und total nass werden ist jetzt auch kein lustiges Kinderspiel mehr. Das heißt jetzt „Rafting“ und Sie sollten rechtzeitig reservieren. Im Ernst! Das ist auch kein schönes Ferienerlebnis mehr, sondern bitte ein Event-Highlight.

Aber vielleicht ist Ihnen das alles viel zu stressig. Und Sie gehen viel lieber einfach nur spazieren. Nein, Sie sind kein Loser! Sie sind auch nicht out! Sie machen „Nordic Walking“, aber bitte nur mit Skistöcken und Spezialschuhen. Übrigens, all diese Orte, der Wald, die Berge, der Fluss, das heißt jetzt auch nicht mehr Natur. Um Gottes willen, wir sind hier nicht bei Karl May oder Hermann Hesse. Natur heißt jetzt „Outdoor“. Der Rest ist „Indoor“. Dieses Weltbild ist sehr praktisch und macht das Leben einfach. Ein Beispiel? Gerne.

Ein guter Freund von mir ist jetzt wieder allein. Genauer: Seine Freundin hat ihn letzte Woche – wie man so schön sagt – vor die Tür gesetzt. Natürlich hat er mir die Geschichte erzählt und natürlich habe ich gefragt: „Aber warum?“. Und natürlich habe ich Kompliziertes erwartet: Diskussionen, Sensibilitäten, Affekte,

Defekte. „Na ja“, hat er geantwortet, „ich bin einfach ein totaler Outdoortyp und Inge ... „na Inge ist absolut Indoor.“ Alles klar. Ich habe nicht weiter gefragt. Er will jetzt eine Reise machen, hat er noch erzählt. Relaxen auf Kreta. Im Single-Adventure-Club. Und irgendwas mit „-ing“.

4. Spielen Sie den „heißen“ Stuhl.

Spielverlauf: Ein / Eine TN nimmt Platz auf dem Stuhl vor der Lerngruppe. Der / Die TN vereinbart mit der Restgruppe, wie viele Fragen zum Text er / sie richtig beantworten will. Wird eine Frage aus der vereinbarten Anzahl falsch beantwortet, so verlässt die Person den Stuhl und der / die TN, der / die die verfängliche Frage gestellt hat, kann auf dem Stuhl als nächster Kandidat Platz nehmen und sich den Fragen der Kollegen stellen.

5. Stellen Sie in Kleingruppen Überlegungen zu den folgenden Fragen an.

1. Welche Problematik sieht der Autor beim Gebrauch französischer Fremdwörter?
2. Welche Probleme gibt es seiner Meinung nach beim Gebrauch englischer Fremdwörter? Welche Vorteile bringen sie mit sich?
3. Wie steht der Autor dem Gebrauch von Fremdwörtern gegenüber? Ist sein Text ernst gemeint?

6. Fremdwörter: Bedrohung oder Bereicherung? Teilen Sie sich in 2 Gruppen auf. Die eine Gruppe sucht Argumente für die Benutzung von Fremdwörtern in einer Sprache, die andere Gruppe Argumente dagegen. Diskutieren Sie die Vor- und Nachteile im Plenum.

Bereicherung	Bedrohung
...	Für alle Fremdwörter gibt es deutsche Entsprechungen, die wir genauso gut verwenden können.

7. Sprechen Sie über die folgenden Punkte.

1. Ist die Verwendung von Fremdwörtern in Ihrem Land ein viel diskutiertes Thema?
2. Wie stehen Sie selbst dazu?
3. Sollten staatliche Institutionen eine Sprache vor fremden Einflüssen schützen?

1. Interpretieren Sie das Bild. Gehen Sie dabei die Fragen durch:

- Ist es ein Junge oder ein Mädchen?
- Wie sieht diese Person aus?
- Warum tritt sie wohl so auf?



2. Stellen Sie sich vor, Sie haben sich die Haare grün oder blau färben lassen und kommen dann so nach Hause. Wie reagiert Ihre Familie wohl?

3. Lesen Sie die Geschichte. Wählen Sie die richtige Variante.

Durch den Streit zwischen Johannes und seiner Tante thematisiert der Text:

- 1) Jugendprobleme;
- 2) Provozierendes Aussehen und rebellisches Verhalten der heutigen Jugend;
- 3) Generationskonflikt;
- 4) Vorurteile gegenüber Jugendlichen;
- 5) Leben und Leiden der Kriegsgeneration;
- 6) Werteverfall unter Jugendlichen.

Mein Bruder hat grüne Haare

Monika Seck-Agthe

Gestern hat sich mein Bruder Johannes eine Haarsträhne grün färben lassen. Die restlichen Haare hat er mit Baby-Öl eingeschmiert, dann hat er sich ganz schwarz angezogen und sich an den Kaffeetisch gesetzt. Mein Bruder ist fünfzehn, und ich bin dreizehn. Er sagt, er ist jetzt ein Punk. Wenn ich ihn frage, was das ist, weiß er das selbst nicht so genau.

Jedenfalls gab es ein großes Theater, als er so vor der ganzen Familie erschienen ist. Meine Eltern haben sich noch nicht einmal so aufgeregt, aber dann war da noch meine Tante Vera. Und die ist fast vom Stuhl gefallen, als sie Johannes gesehen hat.

„Bist du eigentlich übergeschnappt? Ihr seid ja wohl heute alle total verrückt geworden!“ hat sie sich aufgeregt. Johannes ist ganz ruhig geblieben, hat einfach nichts gesagt und angefangen, Kuchen zu essen. Das hat meine Tante natürlich nur noch wütender gemacht. Sie fing richtig an zu kreischen: „Kannst du nicht

wenigstens deinen Schnabel aufmachen, wenn man dich was fragt? – Ich versteh euch einfach nicht!“ Sie funkelte meine Eltern an. „Lasst ihr die Kinder denn alles machen, was ihnen in den Kopf kommt?“ Mein Vater sagte bloß: „Der Junge ist doch alt genug! Der muss schon wissen, was er tut“. – „Alt genug? Fünfzehn Jahre ist der alt! Ein ganz grünes Bürschchen!“

Als Tante Vera das Wort „grün“ gesagt hatte, mussten wir alle auf die grüne Haarsträhne gucken und lachen. Nur eben Tante Vera, die musste nicht lachen. Sie hat auch gar nicht kapiert, dass wir über die Haare gelacht haben, sondern dachte natürlich, wir lachen über sie, und ärgerte sich furchtbar. „Es geht der Jugend doch heute viel zu gut. Die wissen vor lauter Wohlstand nicht mehr, was sie noch machen sollen! Wisst ihr eigentlich, was wir mit fünfzehn gemacht haben? Mitten im Krieg! Wir sind bei Bauern betteln gegangen! Um ein paar Rüben! Weil wir gehungert haben!“

„Lass doch, Vera! Die Kinder leben doch heute in einer ganz anderen Welt als wir damals.“ Meine Mutter stand auf und räumte die Kaffeetassen weg. Aber Tante Vera war in Fahrt. „Bei jedem Bombenalarm haben wir im Luftschutzkeller gegessen! Und wir wussten nicht einmal, ob wir da überhaupt lebendig wieder herauskommen. Und ihr färbt euch die Haare grün! Und schmiert euch Öl auf den Kopf! Guckt mal lieber in eure Schulbücher!“

„Hör doch bloß auf mit deinen blöden Kriegsgeschichten. Die hängen mir absolut zum Hals heraus, Mensch!“ sagte Johannes. Und dann sagte er noch: „Versuch doch einfach mal einigermaßen cool zu bleiben, Vera.“

Das war zu viel für meine Tante. „Seit wann nennst du mich Vera? Bin ich ein Pipimädchen, das neben dir die Schulbank drückt! Das ist doch unerhört! ‚Blöde Kriegsgeschichten‘ hat er gesagt! Euch geht’s doch einfach zu gut! Euch ist das doch gar nicht klar, was das heißt, im Frieden zu leben! Versteht ihr überhaupt, was das ist?“

Johannes tat weiter ganz cool. Aber ich hab’ gesehen, dass seine Hände ganz schön zitterten. Schließlich ist er aufgestanden und hat gesagt: „Vom Frieden hast du wohl selbst nicht allzu viel kapiert, sonst würdest du hier nämlich nicht so einen Tanz machen.“ Dann ging er einfach raus.

Tante Vera hatte nun einen knallroten Kopf und fing an zu heulen. Mein Vater holte ganz ruhig die Kognakflasche aus dem Schrank. Meine Mutter sagte zu mir: „Du, geh mal für’n Moment in dein Zimmer, ja?“

Mir war alles plötzlich richtig peinlich. Im Flur habe ich Tante Vera noch weiter heulen gehört. Die konnte kaum noch reden. „Wie wir damals gelitten haben! Was wir durchgemacht haben! Und da sagt dieser Rotzlümmel ‚blöde Kriegsgeschichten‘!“

Ich bin hinaufgegangen. Aus Johannes' Zimmer dröhnte knalllaute Musik. Auf einmal hab' ich eine Riesenwut gekriegt auf den, bin in sein Zimmer gerannt und hab' gebrüllt: „Mensch, setz dir wenigstens deine Kopfhörer auf, wenn du schon so eine Idiotenmusik hörst!“

Johannes hat mich groß angeguckt und gesagt: „Jetzt flipp du nicht auch noch aus! Was ist hier überhaupt los? Der totale Krieg oder was?“

Mir war's zu blöd. Ich hab' einfach die Tür zugeschlagen und mich in mein Zimmer verzogen.

Abends im Bett musste ich noch einmal über alles nachdenken. Auch über das, was Tante Vera gesagt hatte: dass sie im Luftschutzkeller sitzen musste und dass sie Angst hatte und so. Und dass sie meint, dass wir nicht begreifen, was Frieden ist. So richtig im Frieden leben wir, glaub ich, auch gar nicht. Aber natürlich auch nicht richtig im Krieg. Wir können schon eine Menge machen, was die damals nicht konnten. Und vieles, was die machen und aushalten mussten, das passiert uns eben nicht, dass wir zum Beispiel hungern müssen oder Angst haben, ob wir den nächsten Tag noch erleben. Da bin ich eigentlich auch unheimlich froh darüber. Aber trotzdem: bloß weil kein Krieg ist, ist noch lange kein richtiger Frieden. Dazu gehört, glaub ich, noch eine Menge mehr.

4. Richtig oder falsch? Korrigieren Sie anschließend die falschen Sätze.

1. Johannes ist 15 Jahre alt.
2. Das ganze Kopfhaar von Johannes ist grün gefärbt.
3. Er weiß ganz präzise, was ein Punk ist.
4. Tante Vera beginnt einen Streit.
5. Johannes kommt sofort aus der Fassung und beleidigt die Tante.
6. Tante Vera wirft den Eltern vor, dass sie ihren Kindern zu viel Freiheit lassen.
7. Die Tante musste im Krieg viel Schlimmes erleben.
8. Sie vergleicht ihr Leben und ihre Generation mit den heutigen Jugendlichen.
9. Tante Vera ist auch Mutter von zwei Kindern.
10. Sie meint, dass die heutige Jugend zu verwöhnt ist.
11. Die Schwester von Johannes wird auf ihren Bruder böse und schimpft mit ihm.
12. Johannes rastet aus und erklärt allen den totalen Krieg.

5. Die eigentliche Geschichte ist in drei Teile gegliedert. Finden Sie die Sinnabschnitte und geben Sie jedem Abschnitt einen Titel.

6. Der Text enthält viel Umgangssprache. Welche umgangssprachlichen Ausdrucksweisen aus dem Text entsprechen den folgenden Ausdrücken in der Schriftsprache?

Beispiel: *Tante Vera ist entsetzt* → *Schriftsprache*. *Umgangssprache* → *Sie fällt fast vom Stuhl*.

1. Kannst du nicht antworten? 2. Bist du wohl verrückt? 3. Tante Vera macht einen großen Krach. 4. Ein Junge ohne Lebenserfahrung. 5. Wir mussten auf die Haarsträhne *sehen*. 6. Sie kann oder will nicht aufhören. 7. Dumme langweilige Geschichten. 8. Ich kann es mir nicht mehr anhören, weil ich das schon zu oft gehört habe. 9. Ein junges, unerfahrenes, unreifes Mädchen. 10. Er tut, als wäre er ganz ruhig und sicher. 11. Du hast vom Frieden auch nicht viel verstanden. 12. Sie weinte laut. 13. Ein ungezogener frecher Junge. 14. Eine sehr große Wut. 15. Musik, die man nicht mag oder schlecht findet. 16. Ich habe laut geschrien. 17. Er sieht die Schwester erstaunt an. 18. Jetzt fängst du auch noch an, *die Nerven zu verlieren*. 19. Ich bin sehr froh. 20. Dazu gehört viel mehr.

7. Beantworten Sie die Fragen.

1. Worüber ärgert sich Tante Vera?
2. Was wirft sie der heutigen Jugend vor?
3. Was unterstellt sie Johannes' Eltern?
4. Welche Argumente bringt der Vater für Johannes Tat vor?
5. Wie reagiert die Mutter auf Tante Veras Worte?
6. Warum muss die Familie lachen, als Tante Vera den Johannes ein grünes Bürschchen nennt?
7. Warum zittern Johannes die Hände?
8. Was erwidert er seiner Tante auf die Vorwürfe?
9. Welche Gedanken gehen der Schwester auf ihrem Zimmer durch den Kopf?

8. Überlegen Sie: Wer und inwieweit hat in dieser Geschichte Recht? Gehen Sie auf jede Figur ein und beurteilen Sie ihr Verhalten. Finden Sie Argumente dafür und dagegen.

Johannes ♦ die Eltern ♦ Tante Vera

9a. „Bloß weil kein Krieg ist, ist noch lange kein richtiger Frieden.“ Was meint die Schwester von Johannes damit? Erklären Sie.

9b. Wie verstehen Sie den Ausdruck „Krieg im Frieden“? An welchen Beispielen aus unserem Leben kann man das veranschaulichen?

10. Denken Sie sich ein Happy End für die Geschichte aus und schreiben Sie einen neuen dritten Teil.

Text 38

1. Betrachten Sie die Bilder. Was sehen Sie darauf? Beschreiben Sie konkrete Details.

Auf den Bildern sieht man ... / ist ... dargestellt.

Auf dem linken / rechten Bild sieht man ...

Das Bild zeigt ...

Es ist zu sehen, dass ...

Hier erkennt man ...



Jan Vermeer
*Das Mädchen mit dem
Perlenohrgehänge*



Paul Stein
Woman with tattoo dancing in New York

2. Lesen Sie den Anfang des Textes aufmerksam durch. Dann legen Sie den Text beiseite und ergänzen Sie den Lückentext durch die passenden Wörter aus dem Kasten.

Schön oder hässlich?

Tätowierungen und Piercings gibt es schon lange. Der älteste Beweis ist etwa 7.000 Jahre alt und wurde bei einer tätowierten Mumie gefunden. Im europäischen

Mittelalter waren christliche Tätowierungen verbreitet. Sie sollten in einigen Ländern den Übertritt zum Islam verhindern. Das Wort „Tätowierung“ kommt aus der tahitianischen Sprache. Es bedeutet „eine Zeichnung auf der Haut“. Heute ist dieser Körperschmuck mehr ein Symbol für Schönheit und Selbstdarstellung.

Tätowierungen und Piercings haben einen rituellen Zweck. Er besteht darin, dass man sich von anderen Menschen und Gruppen abgrenzen möchte. Ein Piercing kann auch wichtige Lebensphasen markieren, zum Beispiel die Geburt des ersten Kindes oder das erste gejagte Tier. In Indien tragen viele Frauen ein Piercing in der Nase zusammen mit mehreren Ohrringen. In den 1960-er Jahren trugen Hippies Ohr- und Nasenringe, häufig nach einer Reise durch Indien. In der westlichen Welt waren Ohrringe bis Anfang der 1970-er Jahre nur bei Frauen oder Zimmerleuten akzeptiert. Heute ist in Deutschland rund jeder Fünfte im Alter von 14 bis 24 Jahren gepierct, tätowiert oder beides.

akzeptieren ♦ bedeuten ♦ gejagt ♦ gepierct ♦ lange ♦ die Geburt ♦ Beweis
abgrenzen ♦ Körperschmuck ♦ tragen ♦ Übertritt ♦ verbreiten ♦ Zweck

Tätowierungen und Piercings gibt es schon Der älteste ... ist etwa 7.000 Jahre alt und wurde bei einer tätowierten Mumie gefunden. Im europäischen Mittelalter waren christliche Tätowierungen Sie sollten in einigen Ländern den ... zum Islam verhindern. Das Wort „Tätowierung“ kommt aus der tahitianischen Sprache. Es ... „eine Zeichnung auf der Haut“. Heute ist dieser ... mehr ein Symbol für Schönheit und Selbstdarstellung.

Tätowierungen und Piercings haben einen rituellen Er besteht darin, dass man sich von anderen Menschen und Gruppen ... möchte. Ein Piercing kann auch wichtige Lebensphasen markieren, zum Beispiel ... des ersten Kindes oder das erste ... Tier. In Indien ... viele Frauen ein Piercing in der Nase zusammen mit mehreren Ohrringen. In den 1960-er Jahren trugen Hippies Ohr- und Nasenringe, häufig nach einer Reise durch Indien. In der westlichen Welt waren Ohrringe bis Anfang der 1970-er Jahre nur bei Frauen oder Zimmerleuten Heute ist in Deutschland rund jeder Fünfte im Alter von 14 bis 24 Jahren ... , tätowiert oder beides.

3. Lesen Sie den folgenden Abschnitt. Setzen Sie dabei das passende Verb aus dem Kasten in der richtigen Form ein.

zeigen ♦ tragen ♦ können ♦ dienen ♦ sein ♦ ausdrücken

Tätowierungen und Piercings ... sehr unterschiedliche Bedeutungen haben. Sie ... häufig ein Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder ein rituelles Symbol. Bestimmte soziale Gruppen (beispielsweise Punks) ... mit Tattoos und Piercings ihren Protest gegenüber der Gesellschaft Früher wurden unter Häftlingen Tätowierungen als Merkmal der begangenen Straftaten genutzt. Matrosen und Seeleute ... Symbole wie Anker, Herzen oder Sterne, um ihre Zugehörigkeit zu In der heutigen Zeit ... der Körperschmuck eher dazu, sich selbst und seine Exklusivität darzustellen und um sich schön zu fühlen.

4. Lesen Sie den nächsten Abschnitt. Dann legen Sie den Text beiseite. Welche Sätze sind richtig, welche falsch?

Seit den 90-er Jahren gehören Tätowierungen und Piercings zur Jugendkultur. Spätestens seit dem Jahr 2000 sind sie auch fester Bestandteil der Erwachsenenkultur. Berühmte Persönlichkeiten aus Musik, Film und Sport tragen zu dieser Beliebtheit bei. Der deutsche Handballer Stefan Kretzschmar beispielsweise trägt ein Nasenpiercing und mehrere Tätowierungen. Eine Tätowierung ist seiner Tochter gewidmet.

1. Seit den 90-er Jahren kennzeichnen Tätowierungen und Piercings die Jugendkultur.
2. Seit dem Jahr 2000 sind sie kein fester Bestandteil der Erwachsenenkultur mehr.
3. Viele Prominente tragen auch zu dieser Beliebtheit bei.
4. Der deutsche Handballer Stefan Kretzschmar trägt drei Nasenpiercings und viele Tätowierungen.
5. Ein Tattoo ist seiner Oma gewidmet.

5. Lesen Sie weiter. Welche Überschrift passt am besten zum Abschnitt?

- 1) Gefahren bei Tätowierungen und Piercings;
- 2) Warum Männer die besseren Tätowierungen haben;
- 3) Tätowierungen und Piercings bei Jugendlichen im Trend;
- 4) Piercings an Bauch, Nase und Ohr.

Körpermodifikationen wie Tätowierungen und Piercings bleiben in Deutschland weiter im Trend. Junge Menschen tragen deutlich häufiger diese Formen von Körperschmuck. Männer lassen sich häufiger tätowieren und Frauen tragen häufiger Piercings. Im Jahr 2009 waren schon rund 35 Prozent der 14- bis 24-jährigen Männer und Frauen in Deutschland gepierct. 21 Prozent der Frauen und 22 Prozent der Männer in der gleichen Altersgruppe besaßen eine Tätowierung. Beliebte Stellen für ein Piercing sind der Bauch, die Nase und das Ohr.

6. Lesen Sie das Interview mit dem Diplom-Psychologen Dirk Hofmeister. Welche Antworten gibt der Psychologe auf die Fragen:

1. Warum wollen viele Jugendliche Tattoos und Piercings haben?
2. Welche Bildmotive sind bei Tattoos besonders beliebt?

Dirk Hofmeister ist Diplom-Psychologe an der Universität Leipzig. Er beschäftigt sich mit dem Thema Körpermodifikationen. Das sind Veränderungen, die ein Mensch an seinem Körper vornimmt, wie zum Beispiel Tätowierungen und Piercings. Wir haben dem Wissenschaftler dazu ein paar Fragen gestellt.

Herr Hofmeister, warum wollen viele Jugendliche Tattoos und Piercings haben?

Jugendliche möchten sich von den Erwachsenen abgrenzen und markieren, dass sie erwachsen sind. Wenn man heute tätowiert nach Hause kommt, ist das längst nicht mehr so schlimm, wie vor 20 oder 30 Jahren. Aber ein Jugendlicher bis 18 Jahre ist noch im Entwicklungsprozess. Eine Tätowierung muss gut überlegt sein. Es gibt viele Gründe, warum Menschen sich ein Tattoo oder Piercing machen lassen. Ein Tattoo oder ein Piercing ist „schick“ oder „angesagt“. Oder der Träger möchte seine Individualität zum Ausdruck bringen. Ab 20 Jahren möchten Tätowierte mit ihrem Motiv häufig wichtige Phasen in ihrem Leben markieren. Mit einem Symbol, einem Namen oder einem Datum zum Beispiel. Ein weiterer Aspekt ist, dass man sich mit einer Tätowierung zu einer Gruppe zugehörig zeigen möchte, wie die Punks zum Beispiel.

Welche Bildmotive sind bei Tattoos besonders beliebt?

Heutzutage gibt es kein einheitliches beliebtes Motiv mehr. Es ist es eher so, dass die Motive selbst ausgedacht sind. Es werden immer mehr größere Motive gestochen. Die Tätowierungen sind bunter und damit auch auffälliger. Die Körperstellen gehen immer mehr in die Extreimbereiche: die Unterarme, die Hände und der Hals. Vor zehn Jahren waren das noch Ausnahmen, weil es deutlich sichtbar ist.

7a. Lesen Sie die Meinungen der deutschen Jugendlichen zum Thema. Welche Argumente nennen sie für und gegen Tattoos? Welche Argumente unterstützen Sie?

Manche Menschen lieben Tätowierungen, andere würden sich niemals eine stechen lassen. Wir haben die Leipziger Studenten Brigitte und Philipp zu ihren Gründen gefragt, warum sie ein Tattoo tragen und warum nicht.

Kein Tattoo für die Ewigkeit (Brigitte, 20 Jahre)

Ich habe kein Tattoo, weil ein Tattoo für die Ewigkeit ist oder so lange hält, bis man es entfernen lässt. Ich denke, dass man sich noch verändert. Darum

möchte ich nicht etwas machen, von dem ich nicht weiß, ob ich in Zukunft davon auch noch überzeugt bin. Im Laufe des Lebens verändert sich auch die Haut. Wenn man zum Beispiel schwanger wird, dehnt sie sich aus. Wenn man alt wird, bekommt die Haut Falten. Wenn ich dann ein Tattoo habe, sieht es vielleicht nicht mehr so schön aus.

Sinnbild für einen Abschnitt meines Lebens (Philipp, 20 Jahre)

Ich habe eine Tätowierung, weil es ein Sinnbild für einen bestimmten Abschnitt meines Lebens darstellt. Dadurch ist es auch ein Ausdruck für meine Persönlichkeit. Viele fragen immer: „Bereust du es nicht, dass du dir das gestochen hast?“ Und ich frage dann immer: „Wieso sollte ich das bereuen, wenn es doch für einen bestimmten Teil meines Lebens steht?“ Es braucht mir nicht peinlich sein. Ich muss auch nicht erwägen, es entfernen zu lassen. Es gehört einfach zu mir.

7b. Was spricht Ihrer Meinung nach für und gegen Tattoos? Diskutieren Sie in Partnerarbeit weitere Argumente.

8. Schreiben Sie zu diesem Text eine komplette Inhaltsangabe.

Text 39

1a. Worum geht es wohl in der Geschichte mit dem Titel „Fünfzehn“? Sammeln Sie im Plenum Hypothesen.

1b. Lesen Sie den 1. Abschnitt und überprüfen Sie Ihre Hypothesen. Auf wen bezieht sich das Pronomen „sie“?

Fünfzehn

Reiner Kunze

Sie trägt einen Rock, den kann man nicht beschreiben, denn schon ein einziges Wort wäre zu lang. Ihr Schal dagegen ähnelt einer Doppelschleppe: lässig um den Hals geworfen, fällt er in ganzer Breite über Schienbein und Wade. (Am liebsten hätte sie einen Schal, an dem mindestens drei Großmütter zweieinhalb Jahre gestrickt haben – eine Art Niagara-Fall aus Wolle. Ich glaube von einem solchen Schal würde sie behaupten, dass er genau ihrem Lebensgefühl entspricht. Doch wer hat vor zweieinhalb Jahren wissen können, dass solche Schals heute Mode sein würden.) Zum Schal trägt sie Tennisschuhe, auf denen sich jeder ihrer Freunde und jede ihrer Freundinnen unterschrieben haben. Sie ist fünfzehn Jahre alt und gibt nichts auf die Meinung uralter Leute – das sind alle Leute über dreißig. Könnte einer von ihnen sie verstehen, selbst wenn er sich bemühen würde? Ich bin über dreißig.

2. Lesen Sie den Abschnitt noch einmal und ergänzen Sie die Tabelle.

Kleidungsstück	Beschreibung
Rock	Sie hat einen an. ...
Schal	Sie trägt einen , der als „“ beschrieben wird. ...
Tennisschuhe	Auf ihren Tennisschuhen

3a. Lesen Sie den Text weiter und ordnen Sie zu.

- | | |
|-----------------------------|----------------|
| 1) großes Vergnügen | a) verdrängen |
| 2) Bedürfnisse nach Protest | b) erleben |
| 3) unangenehme Gedanken | c) haben |
| 4) Trance | d) befriedigen |

Wenn sie Musik hört, vibrieren noch im übernächsten Zimmer die Türfüllungen. Ich weiß, diese Lautstärke bedeutet für sie Lustgewinn. Teilbefriedigung ihres Bedürfnisses nach Protest. Überschallverdrängung unangenehmer logischer Schlüsse. Trance. Dennoch ertappe ich mich immer wieder bei einer Kurzschlussreaktion: Ich spüre plötzlich den Drang in mir, sie zu bitten, das Radio leiser zu stellen. Wie also könnte ich sie verstehen – bei diesem Nervensystem? Noch hinderlicher ist die Neigung, allzu hochragende Gedanken erden zu wollen.

3b. Lesen Sie den Abschnitt noch einmal. Was bedeutet dem Mädchen laute Musik?

4. Lesen Sie weiter und beschriften Sie die Bilder mit den Wörtern aus dem Textabschnitt.



Auf den Möbeln ihres Zimmers flockt der Staub. Unter ihrem Bett wallt er. Dazwischen liegen Haarklemmen, Taschenspiegel, Lederreste, Schnellhefter, Apfelstiele, ein Plastikbeutel mit der Aufschrift "Der Duft der großen weiten Welt", angelesene und übereinander gestülpte Bücher (Hesse, Karl May, Hölderlin), Jeans mit in sich gekehrten Hosenbeinen, halb- und dreiviertel gewendete Pullover, Strumpfhosen und benutzte Taschentücher. Die Ausläufer dieser Hügelandschaft erstrecken bis ins Bad und in die Küche.

5. Lesen Sie den nächsten Abschnitt. Wie erklärt der Autor die Unlust des Mädchens zum Aufräumen? Wie rechtfertigt sie selbst das Chaos in ihrem Zimmer? Ergänzen Sie die Liste.

*Sie möchte nicht sich von den Nichtigkeiten des Lebens abhängig machen.
Sie will nicht, dass ...*

Ich weiß: Sie will sich nicht den Nichtigkeiten des Lebens ausliefern. Sie fürchtet die Einengung des Blicks, des Geistes. Sie fürchtet die Abstumpfung der Seele durch Wiederholung! Außerdem wägt sie die Tätigkeiten gegeneinander ab nach dem Maß an Unlustgefühlen, das mit ihnen verbunden sein könnte, und betrachtet es als Ausdruck persönlicher Freiheit, die unlustintensiveren zu ignorieren. Doch nicht nur, dass ich ab und zu heimlich ihr Zimmer wische, um ihre Mutter vor Herzkrämpfen zu bewahren, – ich muss mich auch der Versuchung erwehren, diese Neuigkeiten ins Blickfeld zu rücken und auf die Ausbildung innerer Zwänge hinzuwirken. Einmal bin ich dieser Versuchung erlegen.

6. Sammeln Sie Ideen: Was könnte der Autor tun, um die Situation mit dem Aufräumen zu verbessern?

7. Die Mutter wird nur einmal kurz erwähnt. Kann man sich denken, wie sie zu dem „Verhalten“ ihrer Tochter steht?

8. Lesen Sie den Text weiter. Warum erzählt der Erzähler der Hauptfigur von zwei Spinnennestern unter ihrem Bett?

Sie ekelt sich schrecklich vor Spinnen. Also sagte ich: „Unter deinem Bett waren zwei Spinnennester.“ Ihre mit lila Augentusche nachgedunkelten Lider verschwanden hinter den hervortretenden Augenäpfeln, und sie begann „Iix! Ööx! Uh!“ zu rufen, so dass ihre Englischlehrerin, wäre sie dabei gewesen, von so viel Kehlkopfknacklauten ohnmächtig geworden wäre.

„Und warum bauen sie ihre Nester gerade bei mir unterm Bett?“

9. Lesen Sie die Kurzgeschichte weiter. Worauf will der Ich-Erzähler mit der Anspielung „Dort werden sie nicht oft gestört“ hinaus?

„Dort werden sie nicht oft gestört.“ Direkter wollte ich nicht werden, und sie ist intelligent. Am Abend hatte sie ihr inneres Gleichgewicht wiedergewonnen. Im Bett liegend, machte sie einen fast überlegenen Eindruck.

10. Stellen Sie Hypothesen über die Reaktion des Mädchens auf. Lesen Sie den Text zu Ende und überprüfen Sie Ihre Hypothesen.

Ihre Hausschuhe standen auf dem Klavier. „Die stelle ich jetzt immer dorthin“, sagte sie. „Damit keine Spinnen hineinkriechen können.“

11. Wie reagiert das Mädchen auf die Behauptung, dass unter dem Bett zwei Spinnen wären, die dort ihre Nester bauen? Wovon zeugt diese Verhaltensweise?

12. Von wem wird die Kurzgeschichte erzählt? Wählen Sie aus. Welche Textstellen beweisen das?

Familienfreund ♦ Bruder ♦ Vater ♦ Nachbar

13. Welche der folgenden Eigenschaften treffen auf die Hauptfiguren der Kurzgeschichte zu? Ordnen Sie zu. Beweisen Sie mit Hilfe des Textes.

verständnisvoll ♦ modebewusst ♦ ordentlich ♦ pubertär ♦ sensibel ♦ „uralt“
eigensinnig ♦ selbstbewusst ♦ harmoniebedürftig ♦ chaotisch
♦ intelligent ♦ rebellisch ♦ lebenslustig
♦ an Literatur interessiert ♦ rücksichtsvoll ♦ freiheitsliebend

Ich-Erzähler	Mädchen
--------------	---------

14a. Überfliegen Sie den Text. Welche Streitpunkte gibt es zwischen der 15-Jährigen und ihrem Vater? Welche „Unarten“ des Mädchens kann der Ich-Erzähler nicht verstehen? Notieren Sie Stichpunkte.

14b. Wie wirkt das Mädchen auf Sie? Welche Verhaltensweisen der 15-Jährigen würden Sie akzeptieren? Fallen Ihnen auch Verhaltensweisen auf, die für Sie nicht in Frage kämen?

15. Überlegen Sie: Was thematisiert Reiner Kunze in seiner Kurzgeschichte? Bringen Sie das Thema auf den Punkt.

16. Geben Sie die Absicht des Verfassers an, wie Sie sie sehen.

17. Viele Jugendliche meinen, „Pubertät ist, wenn die Eltern schwierig werden.“ Wie verstehen Sie diese Worte?

18a. Im Text haben die Eltern Schwierigkeiten im Umgang mit ihrer 15-jährigen Tochter. Betrachten Sie jetzt die Situation aus einer anderen Perspektive: Ein junger Mensch blickt auf die Generation der Erwachsenen. Schreiben Sie einen Text aus der Sicht eines Jugendlichen.

18b. Geben Sie Ihrer Geschichte eine passende Überschrift und präsentieren Sie sie in der Gruppe.

Text 40

1. Schauen Sie sich die Bilder an. Überlegen Sie im Plenum: Wann und warum trägt man Masken?



2a. Lesen Sie den Lexikonartikel und überprüfen Sie Ihre Ideen.

Eine Maske ist eine Gesichtsbedeckung aus natürlichen Materialien oder Kunststoff und wird in Theater und Kunst sowie zu rituellen und religiösen Zwecken verwendet, häufig ergänzt durch eine Verkleidung oder Kostümierung. Eine Maske kann sehr unterschiedliche Aufgaben erfüllen. So kann sich ihr Träger in eine dargestellte Figur verwandeln. Außerdem ermöglicht die Maskierung neue oder übernommene soziale Rollen. Als Schutzmaske kann sie dem Schutz des Gesichts dienen. (Quelle: Wikipedia)

2b. Ergänzen Sie die Gedanken wie im Beispiel.

Ich setze eine Maske auf, um ... zu / wenn ... / damit ...

Ich lege meine Maske ab, um ... zu / wenn ... / damit ...

Beispiel: *Ich setze eine Maske auf, um mich zu verkleiden. – Ich lege meine Maske ab, um ich selbst zu sein.*

3. Lesen Sie die Geschichte „Masken“. Welche Informationen aus dem Lexikonartikel kann man auf den Text beziehen? Erklären Sie, wie man die Überschrift deuten kann.

Masken

Max von der Grün

Sie fielen sich unsanft auf dem Bahnsteig 3a des Kölner Hauptbahnhofs in die Arme und riefen gleichzeitig: „Du?!“ Es war ein heißer Julivormittag, und Renate wollte in den D-Zug nach Amsterdam über Aachen, Erich verließ diesen Zug, der von Hamburg kam. Menschen drängten aus den Wagen auf den Bahnsteig, Menschen vom Bahnsteig in die Wagen, die beiden aber standen in dem Gewühl, spürten weder Püffe noch Rempelen und hörten auch nicht, dass Vorübergehende sich beschwerten, weil sie ausgerechnet vor den Treppen standen und viele dadurch gezwungen wurden, um sie herumzugehen. Sie hörten auch nicht, dass der Zug nach Aachen abfahrbereit war, und es störte Renate nicht, dass er wenige Sekunden später aus der Halle fuhr.

Die beiden standen stumm, jeder forschte im Gesicht des anderen. Endlich nahm der Mann die Frau am Arm und führte sie die Treppen hinunter, durch die Sperre, und in einem Café in der Nähe des Doms tranken sie Tee.

„Nun erzähle, Renate. Wie geht es dir? Mein Gott, als ich dich so plötzlich sah ... du ... ich war richtig erschrocken. Es ist so lange her, aber als du auf dem Bahnsteig fast auf mich gefallen bist ...“

„Nein“, lachte sie, „du auf mich.“

„Da war es mir, als hätte ich dich gestern zum letzten Male gesehen, so nah warst du mir. Und dabei ist es so lange her...“

„Ja“, sagte sie. „Fünfzehn Jahre.“

„Fünfzehn Jahre? Wie du das so genau weißt. Fünfzehn Jahre, das ist ja eine Ewigkeit. Erzähle, was machst du jetzt? Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Wo fährst du hin?“

„Langsam, Erich, langsam, du bist noch genauso ungeduldig wie vor fünfzehn Jahren. Nein, verheiratet bin ich nicht, die Arbeit, weißt du. Wenn man es zu etwas bringen will, weißt du, da hat man eben keine Zeit für Männer.“

„Und was ist das für Arbeit, die dich von den Männern fernhält?“ Er lachte sie an, sie aber sah aus dem Fenster auf die Tauben. „Ich bin jetzt Leiterin eines Textilversandhauses hier in Köln, du kannst dir denken, dass man da von morgens bis abends zu tun hat und ...“

„Donnerwetter!“ rief er und klopfte mehrmals mit der flachen Hand auf den Tisch. „Donnerwetter! Ich gratuliere.“

„Ach“, sagte sie und sah ihn an. Sie war rot geworden.

„Du hast es ja weit gebracht, Donnerwetter, alle Achtung. Und jetzt? Fährst du in Urlaub?“ „Ja, vier Wochen nach Holland. Ich habe es nötig, bin ganz durchgedreht. Und du, Erich, was machst du? Erzähle. Du siehst gesund aus.“

Schade, dachte er, wenn sie nicht so eine Bombenstellung hätte, ich würde sie jetzt fragen, ob sie mich noch haben will. Aber so? Nein, das geht nicht, sie würde mich auslachen, wie damals.

„Ich?“ sagte er gedehnt und brannte sich eine neue Zigarette an. „Ich ... ich ... Ach weißt du, ich habe ein bisschen Glück gehabt. Habe hier in Köln zu tun. Habe umgesattelt, bin seit vier Jahren Einkaufsleiter einer Hamburger Werft, na ja, so was Besonderes ist das nun wieder auch nicht.“

„Oh“, sagte sie und sah ihn starr an und ihr Blick streifte seine großen Hände, aber sie fand keinen Ring. Sie erinnerte sich, dass sie vor fünfzehn Jahren nach einem kleinen Streit auseinandergelaufen waren, ohne sich bis heute wiederzusehen. Er hatte ihr damals nicht genügt, der schmalverdienende und immer ölverschmierte Schlosser. Er sollte es erst zu etwas bringen, hatte sie ihm damals nachgerufen, vielleicht könne man später wieder darüber sprechen. So gedankenlos jung waren sie damals. Ach ja, die Worte waren im Streit gefallen und trotzdem nicht böse gemeint. Beide aber fanden danach keine Brücke mehr zueinander. Sie wollten und wollten doch nicht. Und nun? Nun hatte er es zu etwas gebracht.

„Dann haben wir ja beide Glück gehabt“, sagte sie und dachte, dass er immer noch gut aussieht. Gewiss, er war älter geworden, aber das steht ihm gut. Schade, wenn er nicht so eine Bombenstellung hätte, ich würde ihn fragen, ja, ich ihn, ob er noch an den dummen Streit von damals denkt und ob er mich noch haben will. Ja, ich würde ihn fragen. Aber jetzt?

„Jetzt habe ich dir einen halben Tag deines Urlaubs gestohlen“, sagte er und wagte nicht, sie anzusehen.

„Aber Erich, das ist doch nicht so wichtig, ich fahre mit dem Zug um fünfzehn Uhr. Aber ich, ich halte dich bestimmt auf, du hast gewiss einen Termin hier.“

„Mach dir keine Sorgen, ich werde vom Hotel abgeholt. Weißt du, meinen Wagen lasse ich immer zu Hause, wenn ich längere Strecken fahren muss. Bei dem Verkehr heute, da kommt man nur durchgedreht.“

„Ja“, sagte sie. „Ganz recht, das mache ich auch immer so.“ Sie sah ihm nun direkt ins Gesicht und fragte: „Du bist nicht verheiratet? Oder lässt du Frau und Ring zu Hause?“ Sie lachte etwas zu laut für dieses vornehme Lokal.

„Weißt du“, antwortete er, „das hat seine Schwierigkeiten. Die ich haben will, sind nicht zu haben oder nicht mehr, und die mich haben wollen, sind nicht der Rede wert. Zeit müsste man eben haben. Zum Suchen, meine ich. Zeit müsste man haben.“ Jetzt müsste ich ihr sagen, dass ich sie noch immer liebe, dass es nie eine andere Frau für mich gegeben hat, dass ich sie all die Jahre nicht vergessen konnte. Wie viel? Fünfzehn Jahre? Eine lange Zeit. Mein Gott, welch eine lange Zeit. Und jetzt? Ich kann sie doch nicht mehr fragen, vorbei, jetzt wo sie so eine Stellung hat. Nun ist es zu spät, sie würde mich auslachen, ich kenne ihr Lachen, ich habe es im Ohr gehabt, all die Jahre. Fünfzehn? Kaum zu glauben.

„Wem sagst du das?“ Sie lächelte. „Entweder die Arbeit oder das andere“, echote er.

Jetzt müsste ich ihm eigentlich sagen, dass er der einzige Mann ist, dem ich blind folgen würde, wenn er mich darum bäte, dass ich jeden Mann, der mir begegnete, sofort mit ihm verglich. Ich sollte ihm das sagen. Aber jetzt? Jetzt hat er eine Bombenstellung, und er würde mich nur auslachen, nicht laut, er würde sagen, dass ... ach ... es ist alles so sinnlos geworden.

Sie aßen in demselben Lokal zu Mittag und tranken anschließend jeder zwei Cognacs. Sie erzählten sich Geschichten aus ihren Kindertagen und später aus ihren Schultagen. Dann sprachen sie über ihr Berufsleben, und sie bekamen Respekt voreinander, als sie erfuhren, wie schwer es der andere gehabt hatte bei seinem Aufstieg. „Jaja“, sagte sie. „Genau wie bei mir“, sagte er.

„Aber jetzt haben wir es geschafft“, sagte er laut und rauchte hastig. „Ja“, nickte sie. „Jetzt haben wir es geschafft“. Hastig trank sie ihr Glas leer.

Sie hat schon ein paar Krähenfüßchen, dachte er. Aber die stehen ihr nicht einmal schlecht.

Noch einmal bestellte er zwei Schalen Cognac, und sie lachten viel und laut.

Er kann immer noch so herrlich lachen, genau wie früher, als er alle Menschen einfing mit seiner ansteckenden Heiterkeit. Um seinen Mund sind zwei steile Falten, trotzdem sieht er wie ein Junge aus, er wird immer wie ein Junge aussehen, und die zwei steilen Falten stehen ihm nicht einmal schlecht. Vielleicht ist er jetzt ein richtiger Mann, aber nein, er wird immer ein Junge bleiben.

Kurz vor drei brachte er sie zum Bahnhof. „Ich brauche den Amsterdamer Zug nicht zu nehmen“, sagte sie. „Ich fahre bis Aachen und steige dort um. Ich wollte sowieso schon lange einmal das Rathaus besichtigen“.

Wieder standen sie auf dem Bahnsteig und sahen aneinander vorbei. Mit leeren Worten versuchten sie die Augen des andern einzufangen, und wenn sich dann doch ihre Blicke trafen, erschrakten sie und musterten die Bögen der Halle. Wenn ich jetzt ein Wort sagen würde, dachte er, dann...

„Ich muss jetzt einsteigen“, sagte sie. „Es war schön, dich wieder einmal zu sehen. Und dann so unverhofft...“

Ja, das war es. Er half ihr beim Einsteigen und fragte nach ihrem Gepäck. „Als Reisegepäck aufgegeben.“

„Natürlich, das ist bequemer“, sagte er.

Wenn er jetzt ein Wort sagen würde, dachte sie, ich stiege sofort wieder aus, sofort. Sie reichte ihm aus einem Abteil erster Klasse die Hand. „Auf Wiedersehen, Erich ... und weiterhin ... viel Glück.“

Wie schön sie immer noch ist. Warum nur sagt sie kein Wort.

„Danke, Renate. Hoffentlich hast du schönes Wetter.“

„Ach, das ist nicht so wichtig, Hauptsache ist das Faulenzen, das kann man auch bei Regen.“

Der Zug ruckte an. Sie winkten nicht, sie sahen sich nur in die Augen, solange dies möglich war.

Als der Zug aus der Halle gefahren war, ging Renate in einen Wagen zweiter Klasse und setzte sich dort an ein Fenster. Sie weinte hinter einer ausgebreiteten Illustrierten. Wie dumm von mir, ich hätte ihm sagen sollen, dass ich immer noch die kleine Verkäuferin bin. Ja, in einem anderen Laden, mit zweihundert Mark mehr als früher, aber ich verkaufe immer noch Herrenoberhemden, wie früher, und Socken und Unterwäsche. Alles für den Herrn. Ich hätte ihm das sagen sollen. Aber dann hätte er mich ausgelacht, jetzt, wo er ein Herr geworden ist. Nein, das ging doch nicht. Aber ich hätte wenigstens nach seiner Adresse fragen sollen. Wie dumm von mir, ich war aufgeregt wie ein kleines Mädchen, und ich habe gelogen, wie ein kleines Mädchen, das imponieren will. Wie dumm von mir.

Erich verließ den Bahnhof und fuhr mit der Straßenbahn nach Ostheim auf eine Großbaustelle. Dort meldete er sich beim Bauführer. „Ich bin der neue Kranführer.“

„Na, sind Sie endlich da? Mensch, wir haben schon gestern auf Sie gewartet. Also dann, der Polier zeigt Ihnen Ihre Bude, dort drüben in den Baracken. Komfortabel ist es nicht, aber warmes Wasser haben wir trotzdem. Also dann, morgen früh, pünktlich sieben Uhr.“

Ein Schnellzug fuhr Richtung Deutz. Ob der auch nach Aachen fährt? Ich hätte ihr sagen sollen, dass ich jetzt Kranführer bin. Ach, Blödsinn, sie hätte mich nur ausgelacht, sie kann so verletzend lachen. Nein, das ging nicht, jetzt, wo sie eine Dame geworden ist und eine Bombenstellung hat.

4. Lesen Sie den Text noch einmal. Wählen Sie die jeweils richtige Antwort.

<p>1. Die Geschichte spielt in</p> <p>a) Hamburg;</p> <p>b) Amsterdam;</p> <p>c) Köln.</p>	<p>4. Renate will nach Amsterdam fahren,</p> <p>a) weil sie heiraten will.</p> <p>b) weil sie dort auf einer Werft arbeitet.</p> <p>c) weil sie Urlaub machen will.</p> <p>d) weil sie hofft, Erich in Amsterdam zu treffen.</p>
<p>2. Renate gibt an, sie ist</p> <p>a) Verkäuferin in Hamburg.</p> <p>b) Einkaufsleiterin einer Druckerei in Köln.</p> <p>c) Leiterin eines Textilversandhauses in Aachen.</p> <p>d) Leiterin eines Textilversandhauses in Köln.</p>	<p>5. Erich</p> <p>a) wollte in denselben Zug einsteigen wie Renate.</p> <p>b) stieg aus dem Zug aus, in den Renate einsteigen musste.</p> <p>c) wollte in Köln umsteigen.</p>
<p>3. Gleich nach dem Wiedersehen gehen Renate und Erich</p> <p>a) in ein Café in der Nähe des Doms und trinken Tee.</p> <p>b) in ein Hotel am Bahnhof und trinken Cognac.</p> <p>c) in ein Café in der Nähe des Doms und essen zu Mittag.</p>	<p>6. Erich ist in Wirklichkeit</p> <p>a) Schlosser in Aachen.</p> <p>b) Kranführer auf einer Großbaustelle in Köln.</p> <p>c) Einkaufsleiter einer Hamburger Werft.</p>

5. Finden Sie die Textpassage heraus, wo erzählt wird, in welcher Beziehung Erich und Renate früher zueinander standen und was passiert ist? Fassen Sie die Textstelle kurz zusammen. Nehmen Sie dabei die Stichwörter unten zu Hilfe.

1. Vor fünfzehn Jahren (Erich + Renate = Liebespaar, in einer Beziehung sein)
2. Zu der Zeit / damals (Erich → Schlosser / wenig verdienen; Renate → nicht genügen / das ihm vorwerfen)

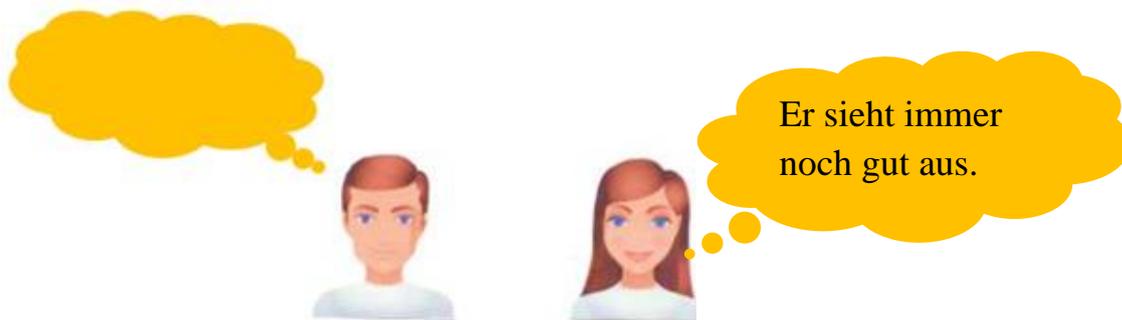
3. Eines Tages (heftig streiten / es nicht böse meinen / auseinanderlaufen / keine Brücke zueinander finden)

4. Seit dieser Zeit ...

6a. Erich und Renate erzählen einander, was sich in dieser langen Zeit in ihrem Leben verändert hat. Was berichten sie sich gegenseitig (Job, Karriere, Liebe ...)?



6b. Untersuchen Sie, was Erich und Renate denken (Job, Karriere, Liebe...).



7. Beschreiben Sie, wie sich Renate und Erich dabei fühlen. Finden Sie Gründe dafür, warum sich die beiden so verhalten.

8. An welchen Stellen wird besonders deutlich, dass Renate und Erich „Masken“ tragen? Sind sie glücklich, wenn sie sich hinter einer Maske verbergen?

9. An welchen Stellen sieht der Leser die Masken schon beinahe fallen? Warum kommt es dann aber doch nicht dazu? Was wird hier alles hinter Masken versteckt?

10. In einem Internetforum hat Erich (bzw. Renate) die Geschichte von sich und Renate (bzw. Erich) gepostet. Welche Tipps könnte er (sie) bekommen, um mit der Situation besser zurechtzukommen? Formulieren Sie mindestens drei Tipps.

11. Überlegen Sie sich ein zweites Ende der Geschichte, in dem Renate und Erich wieder zueinanderfinden und glücklich werden.

Wenn er jetzt ein Wort sagen würde, dachte sie, ich stiege sofort wieder aus, sofort. Sie reichte ihm aus einem Abteil erster Klasse die Hand ...



12. Ein Journalist verfasst einen kurzen Artikel über „verpasste Gelegenheiten im Leben“. Schreiben Sie diesen Artikel und binden Sie die Geschichte von Erich und Renate mit ein.

Mehr Schein als Sein – Geschichte von einer unerwarteten Begegnung

Erich und Renate treffen sich nach 15 Jahren zufällig auf dem Kölner Bahnhof ...

Text 41

1. Was bedeuten die folgenden Redewendungen mit der Farbe *blau*? Ordnen Sie zu.

1) blauer Brief	a) Ausflugsfahrt, bei der das Ziel vorher nicht festgelegt wurde
2) blauer Montag	b) die Erde
3) blaue Bohnen	c) Kündigungsbrief; Mahnbrief an die Eltern eines Schülers, dessen Versetzung gefährdet ist.
4) blaue Jungs	d) Gewehr kugeln
5) der blaue Planet	e) die Zeit der Dämmerung
6) die blaue Stunde	f) sich sehr ärgern
7) blau sein wie ein Veilchen	g) ohne klares Ziel, ohne Konzept
8) jemandem das Blaue vom Himmel herunter versprechen	h) Matrosen

9) ins Blaue hinein	i) glimpflich davonkommen
10) sich grün und blau ärgern	j) jemandem Unmögliches versprechen
11) mit einem blauen Auge davonkommen	k) völlig betrunken sein
12) eine Fahrt ins Blaue	l) Montag, an dem man der Arbeit fernbleibt

2. Ergänzen Sie die Redewendungen aus dem Schüttelkasten.

auf dem blauen Planeten ♦ den blauen Brief ♦ ins Blaue ♦
 die blauen Jungs mit einem blauen Auge ♦ die blaue Stunde
 blauer Montag ♦ grün und blau blau wie ein Veilchen ♦ ins Blaue
 blaue Bohnen ♦ das Blaue vom Himmel

1. Am Wochenende wollen wir eine Fahrt ... machen.
2. Wir wollen ... im Garten verbringen und dem Gesang der Vögel lauschen.
3. Der Mann hatte keine Ahnung, worum es ging, und redete einfach ... hinein.
4. ... haben heute Landurlaub bekommen.
5. Die Mutter war sehr sauer, denn sie hatte ... des Schuldirektors bekommen.
6. Morgen ist für mich
7. ... sollte Frieden herrschen.
8. Dem Mann pfffen plötzlich ... um die Ohren.
9. Der Mann versprach seiner Frau ... herunter.
10. Der Kunde war schon
11. Der Baumeister ärgerte sich ... darüber, was er sah.
12. Der Junge ist ... davongekommen, denn er hat sich nichts gebrochen.

3. Was bedeutet das Verb *blaumachen*? Wählen Sie.

- | | |
|---|--|
| a) lange über etwas nachdenken | c) unrealistische Pläne machen |
| b) ohne Grund nicht zur Arbeit / Schule gehen | d) schlecht über andere Personen reden |

4. Sammeln Sie an der Tafel mögliche Gründe fürs Blaumachen.

5a. Lesen Sie die Geschichte und beantworten Sie die Frage: Warum macht Hanna blau?

Die Blaumacherin

Leonhard Thoma

Die Glocke läutete zum zweiten Mal über den Schulhof, die Pause war vorbei. Hanna trank ihren Kaffee aus. Sie dachte an die Doppelstunde Mathe jetzt, zögerte, blickte sich um und plötzlich war die Entscheidung gefallen.

„Ohne mich“, beschloss sie, „macht, was ihr wollt, aber ohne mich.“

Sie begann zu laufen, gegen den Strom, rüber auf den Parkplatz.

Hanna stieg auf ihr Fahrrad. Sie überlegte kurz, ob sie Tina Bescheid sagen sollte. Aber Tina würde nicht mitkommen. Tina machte nie blau. Sie hätte da ein schlechtes Gewissen, sagte Tina immer und außerdem wollte sie den Unterricht nicht verpassen. Schließlich begannen in ein paar Wochen die Abiturprüfungen. So weit wollte Hanna gar nicht denken. Trotzdem war Tina ihre beste Freundin. Ohne sie hätte Hanna sicher noch mehr Probleme in der Schule gehabt. Mit Mathe hatte Hanna die größten Schwierigkeiten. Französisch, Kunst, Geschichte, das machte alles einigermaßen Spaß, aber Mathe konnte sie einfach nicht leiden. Und dann auch noch bei Frau Lutz. Jede Stunde holte die Lutz jemanden an die Tafel, ließ komplizierte Aufgaben rechnen und gab dann knallharte Noten. Hanna war zweimal dran gewesen, jedes Mal eine Katastrophe. Heute konnte sie wieder an der Reihe sein. Nein, dachte Hanna, während sie losfuhr, das muss wirklich nicht sein. Aber wohin jetzt? Nach Hause konnte sie natürlich nicht. Ihre Mutter kannte ihren Stundenplan. Hanna wollte auch gar nicht nach Hause. Das war doch total langweilig. Nein, lieber in die Stadt, in ein Café, ganz gemütlich.

Kurze Zeit später betrat Hanna das Café „Sauer“. Das „Sauer“ war ein Geheimtipp für Blaumacher. Es lag genau richtig: nicht weit von der Schule, aber gut versteckt in einer kleinen Altstadtgasse. Hanna war schon zwei- oder dreimal dort gewesen, aber nachmittags, ohne die Schule zu schwänzen.

Heute war das Café nur halbvoll. Hanna kannte einige Leute vom Sehen, Schüler von anderen Gymnasien, aber sie wollte sich jetzt nicht unterhalten. Sie bestellte bei Herrn Sauer eine Kanne Tee, lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. Ja, Blaumachen war schon eine feine Sache. Nicht nur, dass man zwei Stunden Mathe weniger hatte. Es war vor allem spannend. Man tat ja etwas Verbotenes und das machte einfach Spaß. Dazu kam natürlich auch ein bisschen Schadenfreude, wenn man sich die lieben Mitschüler vorstellte, die jetzt in der Klasse saßen. Frau Lutz würde bestimmt merken, dass Hanna heute fehlte. Ausgerechnet heute!

5b. Kreuzen Sie auf der Liste an der Tafel an oder schreiben Sie den Grund/die Gründe dazu.

6a. Hanna geht ins Café „Sauer“. Lesen Sie den Textabschnitt dazu noch einmal. Was ist charakteristisch für dieses Café? Schreiben Sie an den Wortigel.

nicht weit von der Schule



6b. Würden Sie sich in diesem Café auch wohl fühlen? Warum (nicht)?

7. Lesen Sie den Text weiter und beantworten Sie die Frage: Was würden Sie in Hannas Situation jetzt tun? Notieren Sie mindestens einen Vorschlag.

Diese Lutz! Sie war neu an der Schule, sie war erst zu Beginn dieses Schuljahres gekommen. Noch in Ausbildung, eine Referendarin. Eigentlich noch ganz jung, vielleicht Ende zwanzig. Nicht einmal unsympathisch. Aber irgendwie schon so streng, überhaupt nicht entspannt. Mathe, Mathe und nochmal Mathe. Nichts anderes. Ständig redete sie nur vom Abitur und dass sie noch viel mehr lernen müssten. Als ob es im Leben nichts anderes gäbe. Man konnte sich gar nicht vorstellen, dass die Frau mal von etwas anderem sprach und in ihrer Freizeit mal etwas anderes machte.

Irgendwann sah sie auf die Uhr. Schon fast halb eins! Wie schnell die Zeit vergangen war! Sie hätte noch ewig bleiben können, obwohl es jetzt nicht mehr ganz so spannend war. Seit zwölf Uhr hatten alle frei, jetzt war es kein Blaumachen mehr. Vor allem aber wartete zu Hause ihre Mutter mit dem Essen und wenn sie viel zu spät käme, würde es unangenehme Fragen geben. Also ab nach Hause!

Es passierte, als Hanna gerade zahlen wollte. Sie gab Herrn Sauer ein Zeichen. Er sah zu ihr herüber und nickte. Gleich würde er kommen und kassieren. In diesem Moment ging die Tür auf und Frau Lutz stand im Café. Sie blickte sich suchend um. Hanna wollte wegsehen, sie wollte unter den Tisch rutschen, sie wollte im Boden versinken. Aber sie starrte nur auf ihre Lehrerin und in diesem Moment trafen sich ihre Blicke.

Tausend Dinge schossen Hanna gleichzeitig durch den Kopf. Weglaufen, aber wie? Etwas sagen, aber was? Sie tat nichts, überhaupt nichts, sie sah nur hin, in das Gesicht von Frau Lutz.

Die Miene der Lehrerin schien sich für einen Moment zu verfinstern, sie kniff die Augen zusammen. Genauso sah sie manchmal in der Klasse aus, wenn jemand vor der Tafel stand und nicht weiter wusste.

Frau Lutz drehte sich um und ging an dem Mann, der hinter ihr ins Café getreten war, wortlos vorbei nach draußen. Der Mann sah ihr erstaunt nach und folgte ihr zögernd. Langsam schloss sich die Tür hinter ihnen.

8a. Lesen Sie weiter und vergleichen Sie Ihren Vorschlag/Ihre Vorschläge mit Hannas Überlegungen.

Hanna ließ den Kopf sinken. Jetzt war alles aus. Aber wie war das überhaupt möglich? Sie sah noch einmal auf die Uhr. Kurz vor halb eins, na klar, genug Zeit, um hierher zu kommen. Wie dumm von ihr, sie hätte einfach früher gehen müssen. Das würde Ärger geben, furchtbaren Ärger. Sicher würde die Lutz sofort zum Direktor gehen und der würde Hanna dann zur Rede stellen. Und das war nicht das erste Mal. Wenn sie Pech hatte, konnte sie sogar von der Schule fliegen. Zwei Monate vor dem Abitur! Und das nur, weil sie ein bisschen zu lange hier geblieben war.

Hanna verbrachte zu Hause einen schrecklichen Nachmittag. Ihrer Mutter konnte sie nichts erzählen, die hätte sich nur aufgeregt. Sie wollte mit Tina sprechen, aber die war nicht da. Hanna versuchte zu lesen, irgendein Buch, aber sie konnte sich nicht konzentrieren. Sie musste etwas unternehmen. Irgendetwas, um aus dieser Situation einen Ausweg zu finden.

8b. Lesen Sie zuerst nur die linke Spalte. Welche Ideen finden Sie gut / nicht gut?

<i>Sie könnte</i>	<i>Aber</i>
... ihrer Mutter alles erzählen.	...
... mit Tina sprechen.	...
... ein Buch lesen.	...
... bei Frau Lutz anrufen und sich entschuldigen.	...
... ihre Mathebücher nehmen und lernen.	...
... eine Geschichte erfinden.	...
... gleich zum Direktor gehen.	...
... denken, dass Frau Lutz sie vielleicht gar nicht gesehen hatte.	...

8c. Warum tut Hanna nichts davon? Lesen Sie den Textabschnitt noch einmal und füllen Sie dann die Gründe in der rechten Spalte aus.

9a. Lesen Sie die Geschichte zu Ende und bearbeiten Sie die folgende Aufgabe: „Nanu [...], die ist aber heute freundlich, was ist denn mit der los?“, sagt Tina über Frau Lutz. Können Sie Tina ihre Frage beantworten?

Am nächsten Tag ging sie in die Schule. Ein paar Mitschüler standen im Kreis vor der Tür, unterhielten sich und lachten laut über irgendwelche Witze. Hanna schlich an ihnen vorbei ins Klassenzimmer hinein. In diesem Moment schrillte die Glocke aus den Lautsprechern.

Tina saß ganz hinten, zum Glück. Sie sah auf und begrüßte Hanna mit einem Lächeln. Guter Laune wie immer, dachte Hanna, kein Wunder, Mathe machte ihr Spaß und sie kapierte alles. Außerdem war sie gestern nicht der Lutz im Café begegnet.

Sie setzte sich zu Tina, holte tief Luft, um ihr noch ganz schnell die Geschichte zu erzählen, während die anderen schon hereinkamen. Aber noch bevor Hanna ein Wort sagen konnte, betrat Frau Lutz den Raum. Sie ging ans Pult vor, stellte ihre schwere Tasche darauf und holte einige Bücher und Hefte heraus. Dann drehte sie sich zu den Schülern. Ihr Blick ging durch die Reihen, fiel auf Hanna und verfinsterte sich. Genau wie im Café. Hanna hielt den Atem an. Jetzt bin ich dran, dachte sie, keine Chance. Sie starrte auf den Boden und erwartete das Donnerwetter. „Ich frage heute mal niemanden aus“, hörte sie Frau Lutz sagen, „ich schreibe eine Aufgabe an die Tafel und wir wiederholen zusammen. Wenn jemand Fragen hat, dann können wir das jetzt klären. Zum letzten Mal. Schreiben Sie bitte alle mit.“ Hanna sah erleichtert auf. „Nanu“, flüsterte Tina, „die ist aber freundlich heute, was ist denn mit der los?“

„Keine Ahnung“, sagte Hanna leise, „was habt ihr denn gestern gemacht?“ Tina sah sie erstaunt von der Seite an. „Gestern? Wieso gestern?“

„Mensch“, zischte Hanna, „tu nicht so. Du wirst ja wohl gemerkt haben, dass ich in der Pause abgehauen bin.“

Plötzlich grinste Tina. „Ach so, du wolltest gestern blau machen?“

„Was heißt 'ich wollte'?", erwiderte Hanna ärgerlich, „ich hatte einfach keine Lust und dann bin ich ...“

„Du hast aber nicht blau gemacht“, unterbrach sie Tina, „wir hatten nämlich gar keine Mathe. Mathe ist ausgefallen. Deshalb.“

„Was?“, Hanna verstand gar nichts mehr. „Ausgefallen? Wieso ausgefallen?“

„Weil sie krank war. Die Lutz war krank, ganz einfach.“

„Krank? Wieso denn krank?“

Tina zuckte mit den Schultern. „Mein Gott, warum soll die Lutz nicht auch mal krank sein? Sie ist doch auch nur ein Mensch, oder?“

9b. Beschreiben Sie das Verhalten der Mathelehrerin.

Vor dem Vorfall im Café	Am nächsten Tag in der Mathestunde
Sie redete nur vom Abitur.

10. Lesen Sie die letzten drei Sätze der Geschichte noch einmal. Wie kann man sie in Anlehnung an den Text deuten?

11. Schreiben Sie zu dieser Geschichte eine vollständige Inhaltsangabe.

Text 42

1. Lesen Sie den Titel der Kurzgeschichte und betrachten Sie das Bild. Stellen Sie Vermutungen über den Inhalt an.



2. Lesen Sie die Geschichte und überprüfen Sie Ihre Vermutungen. Was haben Sie richtig vermutet?

Nie mehr
Susanne Kilian

Marion sitzt an ihrem Tisch, direkt unter dem Fenster, und macht Hausaufgaben. Es ist so die Zeit. Nach dem Mittagessen, ab zwei bis ungefähr vier, halb fünf,

je nachdem. Manchmal guckt Marion durchs Fenster in den trüben, grauen Oktobernachmittag. Und ab drei Uhr guckt sie immer öfter hoch, rüber zu dem Balkon vom Altersheim. Der liegt genau in ihrem Blickfeld. Die bunten Blumenkästen haben sie längst reingebracht. Der Balkon ist leer und glänzt dunkel vor Feuchtigkeit. Das ist jetzt schon der zweite Tag, wo sie nicht kommt. Sie – das ist die alte Frau aus dem Heim drüben. Marion nennt sie heimlich für sich „die Vogelalte“. Jeden Nachmittag im Herbst und Winter füttert sie die Vögel. Das läuft Tag für Tag gleich ab: Irgendwann zwischen drei und vier, immer zwischen drei und vier, nie früher und nie später, geht drüben die Balkontür auf. Eine dicke, alte Frau, auf zwei Stöcke gestützt – sie hat jedes Mal Schwierigkeiten, entweder mit den Stöcken oder mit der Türklinke, – watschelt auf den Balkon. An ihrem unförmigen, dicken Körper hängen, krumm und nach innen gebogen, die Beine, als würden sie sich biegen unter dem Gewicht. Watscheln ist eigentlich ein lustiges Wort, aber Marion fällt kein anderes ein, das so genau den Gang der Frau beschreiben könnte. Aber es sieht nicht lustig aus, wie sie geht. Kein bisschen. Eher sehr beschwerlich. Zuerst läuft die Frau auf dem Balkon hin und her. Langsam. Ganz langsam. Wie das Pendel einer riesigen Uhr. Hin-tick, nach links, her-tack, nach rechts. Nach einer Weile bleibt sie stehen. Direkt am Geländer. Sie hängt ihre beiden Stöcke daran und stützt sich darauf, hält sich fest und lässt sich vor-, zurück-, vor-, zurückschaukeln. Dann lehnt sie nur noch vorn mit dem Bauch gegen das Geländer, lässt es los und kramt mit den Händen in ihren Manteltaschen. Marion hat sie noch nie in einem anderen Mantel gesehen. Schwarz, oben ein kleiner Pelzkragen, mit drei riesigen, glänzenden Knöpfen zugeknöpft. Und so altmodisch! Und nie hat Marion sie etwas anderes aus der Tasche rausholen sehen als die rote Plastiktüte. Sachte wird sie aufgewickelt. Ein Stück Brot kommt zum Vorschein. Stückchen für Stückchen wird es mit zittrigen, runzligen Händen zerkrümelt und fliegt in eine aufgereggt flatternde, nickende, pickende Vogelversammlung. Tauben und Spatzen zanken sich um das Brot. Und die Alte hört mittendrin auf und schaut ihnen zu. Dann verteilt sie sehr langsam und bedächtig die letzten Krümel. Das rote Plastiksäckchen wird zurückgesteckt. Jetzt läuft alles wieder genauso ab wie vorher, nur so, als lief nun der Film rückwärts: Die Alte steckt den Beutel ein. Schaukelt vor, zurück am Geländer. Nimmt die Stöcke wieder. Läuft hin, her, hin. Und geht vom Balkon, wobei sie wieder Schwierigkeiten mit der Tür hat. Und heute ist sie nicht da! Marion schaut nicht jeden Tag so genau nach ihr. Bloß wenn sie Langeweile hat, guckt sie ihr die ganze Zeit zu. Dann überlegt sie, ob die Frau wohl Kinder hat? Und wie viele? Wo die wohl wohnen? Ob sie überhaupt verheiratet war? Sicher war sie früher mal nicht so dick. Und vielleicht ein sehr schönes junges Mädchen. Bestimmt war sie

mal so alt wie Marion. Und ein winziges Baby war sie auch mal. Jetzt ist sie dick und alt und ganz allein da auf dem Balkon. Marion kann sich richtig vorstellen, wie sie beim Frühstück ihr Brot in das Plastiksäckchen schiebt. Bestimmt verstohlen und heimlich. Und wahrscheinlich lächelt sie ein bisschen dabei, weil sie daran denkt, wie sich am Nachmittag die Vögel drum streiten werden. Vielleicht ist sie bloß krank. In einer Woche oder zwei, drei Wochen, bei alten Leuten dauert das ja immer länger, denkt Marion, da wird sie wieder drüben stehen. Aber vier Wochen vergehen, sechs, acht. Früher hat Marion nicht jeden Tag auf die Frau gewartet. Sie hat einfach nur gesehen, wie sie drüben stand, so wie sie einen Bus oder einen Zug sehen würde, der an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit täglich eine Stunde steht. Jetzt wartet Marion. Die Alte fehlt ihr. Sie hatte sich an ihren Anblick, an ihr Dasein gewöhnt. Und die Alte hatte zu ihrer Umgebung gehört, ohne dass sie es richtig gemerkt hatte. Nach einem Vierteljahr wartete Marion nicht mehr. Die Frau war nicht krank gewesen. Sie war gestorben. Hinter den Fensterscheiben drüben im Altersheim hatte Marion schon eine Neue gesehen. Zwischen den andern, die sie wie die Vogelalte nur vom Ansehen kannte. Die Neue fiel durch ihr schneeweißes Haar besonders auf. Marion würde die Vogelalte nie, nie mehr sehen. Da erst fiel ihr ein, dass sie nicht mal wusste, wie die Frau geheißen hat. Keinen Namen wusste sie. Nie hatte sie ein Wort mit ihr gesprochen. Noch nicht mal zugewinkt hatte sie ihr. Dabei war es ihr jetzt, als wäre etwas, was sie sehr lieb hatte, fortgegangen. Sie dachte, die Frau mit den schneeweißen Haaren wird auch sterben. Sie sind alle da drüben bis zum Tod. Keine geht einfach so weg. Und immer kommen andere nach. Es war das erste Mal, dass sie zum Altersheim rüberguckte und so was dachte.

3. Untersuchen Sie den Inhalt der Geschichte. Worum geht es darin? Ordnen Sie der Geschichte ein Thema und ein Unterthema zu und begründen Sie Ihre Wahl.

*In der Geschichte „Nie mehr“ geht es zum einen um ... , zum anderen auch um ...
Das wird deutlich an ...*

Generationskonflikt ♦ Einsamkeit ♦ Freundschaft ♦ Nachbarschaft Wohnsituation ♦ das Verhältnis der Generationen ♦ Leben, Tod und Verlust-Erfahrungen
--

4a. Finden Sie sieben Charakteristika, die das Verhalten und Aussehen der zuerst beobachteten alten Frau anschaulich beschreiben.

4b. Klären Sie aus dem Textzusammenhang, warum Marion die alte Frau als „Vogelalte“ bezeichnet.

5. Die Kurzgeschichte beschreibt, wie sich Marions innere Haltung zu der alten Frau verändert. Ordnen Sie den folgenden Aussagen jeweils ein treffendes Zitat zu.

Marion	Zitate
... nimmt die alte Frau eher beiläufig und ohne besondere innere Anteilnahme wahr.	
... wartet regelmäßig darauf, dass die alte Frau erscheint.	
... entwickelt Mitgefühl und ist neugierig auf die Lebensgeschichte der fremden Frau.	
... entwickelt Sympathie und Zuneigung.	
... bedauert, dass sie die alte Frau nicht kennengelernt hat.	

6. Lesen Sie den letzten Satz der Geschichte noch einmal. Worüber denkt Marion zum ersten Mal nach? Wählen Sie die richtige Lösung.

Marion denkt darüber nach, dass ...

- a) ... immer mehr Menschen ins Altersheim kommen.
- b) ... das Schicksal der „Vogelalten“ wahrscheinlich nur ein Einzelfall ist.
- c) ... es sinnlos ist, Beziehungen zu alten Menschen aufzubauen, weil sowieso alle sterben.
- d) ... Altersheime zu wenige Möglichkeiten bieten, Kontakt zu alten Menschen aufzunehmen.
- e) ... Altersheime ihren Bewohnern mehr Abwechslung bieten sollten.
- f) ... „die Vogelalte“ ein Beispiel für das Schicksal vieler alter Menschen ist.
- g) ... alte Leute bei ihren Familien besser aufgehoben wären als im Altersheim.
- h) ... man sich an das ständige Kommen und Gehen im Altersheim gewöhnen kann.

7a. Untersuchen Sie das Leitmotiv *Zeit* in der Geschichte. Im Text fallen viele Zeitangaben auf. Schreiben Sie sie heraus: *nach dem Mittagessen (Z. 2), ...*

7b. Finden Sie zwei Textstellen heraus, die auf den Herbst verweisen. Erklären Sie mit eigenen Worten: Warum wird oft der Herbst mit dem Alter und Sterben in Verbindung gebracht?

7c. Was beabsichtigt die Autorin mit der Wahl des Leitmotivs *Zeit*? Nehmen Sie zu folgenden Aussagen Stellung.

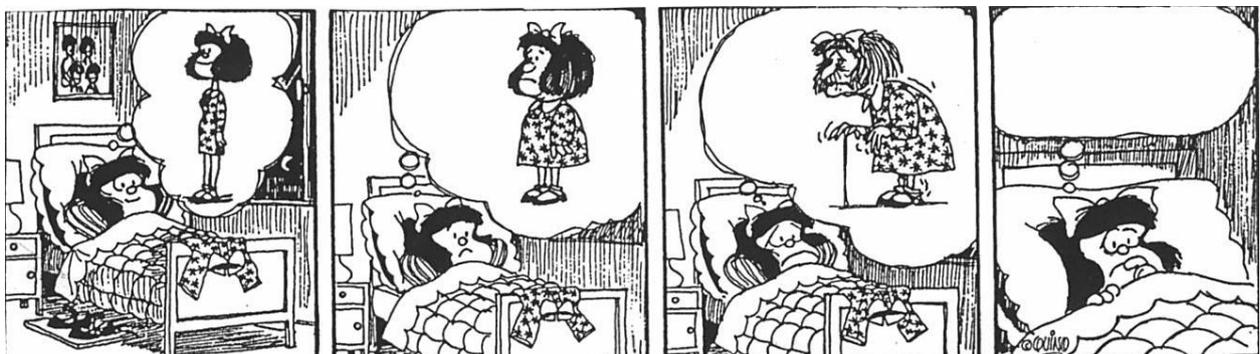
A. Susanne Kilian verwendet in ihrer Kurzgeschichte „Nie mehr“ das Leitmotiv der Zeit. Hiermit will sie auf die Bedeutung der Zeitplanung im Leben hinweisen.

B. Bereits der Titel der Kurzgeschichte weist auf das Ende von etwas hin. Die Leser werden durch das Leitmotiv *Zeit* dazu angeregt, über die Vergänglichkeit in der Natur und im Leben der Menschen nachzudenken.

8. Die Überschrift „Nie mehr“ ist mehrdeutig. Finden Sie Erklärungsmöglichkeiten dafür.

9. Überlegen Sie, wie die Geschichte weitergehen könnte.

10a. Betrachten Sie die Bilderreihe. Wie und warum verändert sich der Gesichtsausdruck des kleinen Mädchens in den ersten drei Bildern?



10b. Warum ist die Denkblase im vierten Bild leer? Zeigen Sie Erklärungsmöglichkeiten auf.

11. Vielleicht hat auch die „Vogelalte“ Marion beobachtet und sich Gedanken über sie gemacht. Verfassen Sie in einem kurzen zusammenhängenden Text ihre möglichen Gedanken und Fragen.

12. Schauen Sie sich das Bild an. Erläutern Sie an weiteren Beispielen, wie sich Jung und Alt sinnvoll gegenseitig unterstützen und ihr Leben bereichern können.



Text 43

1a. Sehen Sie sich die Fotos an. Was tun die Leute? Was meinen Sie: Warum tun sie das wohl?

Die Leute auf den Fotos...

Ich glaube / vermute / denke, dass ...

Es kann / könnte sein, dass ...

Vielleicht / Wahrscheinlich / Vermutlich ...





1b. Zu welchen Bildern passen die folgenden Sätze. Ordnen Sie zu.

1. Kinder lachen am Tag etwa 400-mal und damit viel häufiger als Erwachsene, die es nur auf 20-mal Lachen bringen.
2. Gemeinsames Lachen befreit und verbindet.
3. Lachen ist auch eines der besten Mittel zur Kommunikation.
4. Die Organisation die „Roten Nasen Clowndoctors“ wollen durch Lachen Patienten bei ihrer Genesung unterstützen.
5. Babys lächeln ihre Mütter in den ersten sechs Monaten bis zu 30 000 Mal an.

2. Haben Sie schon einmal diese Wörter gehört? Was bedeuten Sie wohl?

Gelotologie ♦ Lachyoga ♦ Lachklub

3. Lesen Sie den Artikel. Waren Ihre Vermutungen in 2 richtig? Erklären Sie die Begriffe in Anlehnung an den Text.

Zum Glück gibt es Lachen

1. Fast zwanzig Männer und Frauen, alte und junge, stehen auf einer Wiese im Kreis und sehen sich fest in die Augen. Plötzlich fängt einer an, leise zu kichern. Immer mehr schließen sich an, lachen lauter und lauter und halten sich schließlich vor Lachen den Bauch. Dann lacht eine Dame gackernd wie ein Huhn, schlägt mit den Armen wie mit Flügeln und springt auf einem Bein wild umher. Die anderen machen es ihr nach. Schließlich galoppieren alle wie Pferde fröhlich herum und können gar nicht mehr aufhören zu lachen.
2. Jede Woche trifft sich die Gruppe in ihrem Lachklub und trainiert Lachübungen wie diese. Warum? Weil Lachen gesund ist. Und weil die meisten Menschen im heutigen Alltag selten Grund zum Lachen haben. Über 100 Lachklubs gibt es in Deutschland, Österreich und der Schweiz und sie werden immer beliebter.

Ein Lachyoga-Verband mit dem Namen „Hoho-Haha“ bildet neue Lachtrainer professionell aus. Lachyoga ist eine Mischung aus einfachen Übungen zum Atmen und besonderen Lachübungen, die den ganzen Körper in Bewegung bringen. Dabei kommt der Mensch von ganz allein in Stimmung. Ein indischer Arzt, Madan Kataria, erfand die ungewöhnliche Methode vor einigen Jahren.

3. Die Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft vom Lachen, der Gelotologie, ist noch recht jung. Sie ist mit dem Namen des Wissenschaftsjournalisten Norman Cousins verbunden. 1964 erkrankte er an einer chronischen Entzündung der Wirbelsäule. Die Erkrankung galt als unheilbar, seine Überlebenschance war sehr gering. Daraufhin startete er einen Selbstversuch. Einquartiert in einem Hotelzimmer ließ er sich von Freunden und Bekannten durch lustige Witze und Fernsehsendungen systematisch zum Lachen bringen. Bald stellte er fest, dass intensives Lachen seine Schmerzen, zumindest für einige Zeit, verschwinden ließ. Seine Blutwerte wurden besser, die Lachkur zeigte Erfolg. Cousins lachte sich sozusagen gesund. Mediziner klassifizierten seine Genesung zuerst als Zufallsheilung, dann stellten sie fest, dass unser Immunsystem auf Lachen mit einer vermehrten Produktion von Abwehrkräften reagiert.

4. Da beim Lachen bis zu 300 verschiedene Muskeln in unserem Körper aktiviert werden, wird Lachen oft als innerliches Jogging bezeichnet. Zehn Minuten Lachen bringt so viel körperliche Fitness wie 30 Minuten Jogging! Egal, ob man jemanden freundlich anlächelt, wie ein Kind vor Freude quietscht, über sich selbst lacht oder einfach nur leise schmunzelt. Das Wichtigste ist: je mehr, desto besser. Denn jedes Mal, wenn wir lachen, werden Informationen an das Gehirn gesendet, die Hormone produzieren und gute Laune machen. Und das ist, wie wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, gut für die Gesundheit. Regelmäßiges Lachen stärkt das Immunsystem, reduziert Schmerz, baut Stress ab, hilft bei Depressionen und hohem Blutdruck. Deshalb sagt man auch: Lachen ist die beste Medizin. Lachen ist aber auch das beste Mittel gegen jede Art von Angst, denn durch das Lachen gewinnt der Mensch mehr Vertrauen in sich selbst, und Angst wird in Mut und Lebensfreude verwandelt. Man wird insgesamt fröhlicher, optimistischer und regt sich nicht mehr so schnell auf.

5. Was aber, wenn man keinen Humor hat? Kein Problem, meinen professionelle Lachtrainer. Die Technik des Lachens kann man in ihren Lachseminaren lernen. Ob aber auch ein Sinn für Humor erlernt werden kann, ist nicht klar. Einer der Führenden auf dem Gebiet der Lachforschung, der Züricher Wissenschaftler Willibald Ruch beschäftigt sich zurzeit mit dieser Frage.

4a. Lesen Sie den Text und ordnen Sie zu: Welche Frage passt zu welchem Abschnitt? Zu manchen Abschnitten gibt es mehr als eine Frage.

1. Warum Lachen wird Lachen oft als körperliche Fitness bezeichnet?
2. Warum hilft Lachen ängstlichen Menschen?
3. Kann man lernen, Humor zu haben?
4. Was ist Lachyoga und wer hat es erfunden?
5. Warum ist Lachen Medizin?
6. Welche Tiere machen Menschen nach, wenn sie das Lachen üben wollen?
7. Wie viele Lachklubs gibt es zurzeit in den deutschsprachigen Ländern?
8. Wie hat sich Norman Cousins geheilt?

4b. Lesen Sie den Text noch einmal und beantworten Sie die Fragen in 4a.

5. Finden Sie im Text die Verben mit der Bedeutung *lachen*. Schreiben Sie sie heraus und übersetzen Sie sie.

6. Welche Informationen im Text waren neu für Sie? Was fanden Sie besonders interessant?

Ich wusste nicht, dass ... Interessant finde ich vor allem, dass ...

Es kommt mir ... vor, dass ... Mich hat überrascht, dass ...

7a. Wie oft lachen Sie? Wann haben Sie das letzte Mal herzlich gelacht? Worüber können Sie am meisten lachen? Was finden Sie besonders lustig? Erzählen Sie.

7b. Können Sie sich vorstellen, in einen Lachklub zu gehen? Begründen Sie.

8. Suchen Sie Redensarten, Zitate oder Sprichwörter aus, die mit „Lachen“ oder „Lächeln“ zu tun haben. Welche gefallen Ihnen am besten?

9a. Lesen Sie die Witze. Über welchen Witz können Sie lachen? Erzählen Sie ihn.

Zwei Ratten sitzen vor dem Fenster.
Da fliegt eine Fledermaus vorbei.
Sagt die eine Ratte zu der anderen:
„Schau, ein Engel!“

Gehen zwei Zahnstocher durch den Wald.
Plötzlich läuft ihnen ein Igel über den
Weg. Sagt der eine Zahnstocher zum
anderen: „Du, ich wusste gar nicht, dass
hier ein Bus fährt.“

„Warum haben Elefanten rote Augen?“
„Weiß ich nicht. Sag schon!“
„Das ist ein Trick, damit sie sich besser in Kirschbäumen verstecken können.“
„Pah! So ein Quatsch! Ich habe noch nie einen Elefanten in einem Kirschbaum gesehen!“
„Da siehst du mal, wie gut der Trick funktioniert!“

Eine Frau geht spätabends mit ihrem Hund spazieren. Da kommt ein Mann aus einer Kneipe. Er ist betrunken und kann kaum noch gehen. Erstaunt sieht die Frau, dass er mit einer Hand über die Dächer der geparkten Autos streicht. Neugierig fragt sie „Was machen Sie denn da?“ Er antwortet: „Ich suche mein Auto.“ „Na, so werden Sie es aber nie finden!“ „Doch, auf meinem ist oben ein Blaulicht drauf.“

9b. Sicher kennen Sie selbst auch Witze. Erzählen Sie Ihren Lieblingswitz.

10. Schreiben Sie zu diesem Artikel eine vollständige Inhaltsangabe.

ANHANG

Kopiervorlage 1

1. ... ist die Textsorte, wo die Menschen, meist im Internet, ihre Meinung zu einem Thema äußern.

2. ... ist die Textsorte, wo es Informationen über ein Produkt bzw. Dienstleistungen gibt.

3. ... ist die Textsorte, wo man über ein Ereignis berichtet.

4. ... ist die Textsorte, wo ein Mensch über seine Lebensweise schreibt oder seine eigene Meinung zu einem Thema äußert.

5. ... ist die Textsorte, wo viele Informationen über ein Thema geliefert werden.

6. ... ist die Textsorte, wo konkrete Schritte aufgelistet werden, die man befolgen sollte.

7. ... ist die Textsorte, wo die Personen auf die Fragen eines Reporters antworten und ihre Meinung zu einem Thema äußern.

8. ... ist die Textsorte, wo es statistische Daten gibt und wo die Daten in Prozent gemacht sind.

9. ... ist die Textsorte, wo Fachleute ihr kompetentes Urteil zu einer bestimmten Frage oder einem Sachverhalt abgeben.

<p>Der Nachbar, der über Ihnen wohnt, möchte seine Wohnung renovieren.</p>	<p>Ihre Freunde erwarten ein Fest zu Ihrem runden Geburtstag.</p>	<p>Ihr Onkel hat Ihnen zu Weihnachten einen Lottoschein geschenkt.</p>
<p>Die Schuldirektorin Ihrer Tochter hat Sie zu einem Gespräch gebeten.</p>	<p>Ein Nachbar, der in Ihrem Stock wohnt, hat sich einen großen Hund gekauft.</p>	<p>Sie haben nächste Woche eine wichtige Prüfung.</p>
<p>Ihr Arzt hat Ihnen zu einer Blutanalyse geraten.</p>	<p>Ihr jugendlicher Sohn will mit Freunden übers Wochenende campen gehen.</p>	<p>Ihr Mann / Ihre Frau will mit seinem besten Freund / mit ihrer besten Freundin eine Städtereise machen.</p>

TIPPS FÜR INHALTSANGABEN

1. Beginnen Sie mit einem Einleitungssatz, der die Angaben zum Ausgangstext enthält (**T**extsorte, **A**utor, **T**itel, **T**hema).
2. Geben Sie den Inhalt mit eigenen Worten, aber nicht in der Ich-Form wieder.
3. Erzählen Sie *nicht* nach, sondern fassen Sie in knapper Form die wichtigsten Stationen einer Handlung und die Hauptaspekte eines Textes zusammen.
4. Verzichten Sie auf unwichtige Details.
5. Stellen Sie die Hauptinformationen in einem strukturierten und logischen Zusammenhang dar.
6. Verwenden Sie dabei Bindewörter (z. B. *dass, nachdem, als, obwohl, weil, deshalb, trotzdem* usw.) oder Adverbien (*zu Beginn, zunächst, dann, danach, bald darauf, daraufhin, einige Zeit später, schließlich, zum Schluss* usw.) zum Verbinden der einzelnen Sätze.
7. Erläutern Sie in Inhaltsangaben zu Sachtexten den Standpunkt und Gedankengang des Autors / der Autorin mit Hilfe der entsprechenden Verben (z. B. *verdeutlichen, beweisen, untersuchen, betonen, begründen, vergleichen* u. ä.).
8. Formulieren Sie sachlich und informierend.
9. Benutzen Sie das Präsens (bzw. das Perfekt bei Vorzeitigkeit). Merken Sie sich besonders: ***als* + Verb im Präsens!**
10. Vermeiden Sie wörtliche Rede, Zitate, überflüssige Adjektive und gefühlsbetonte Wörter.
11. Überprüfen Sie am Ende noch einmal, ob alle wichtigen Informationen des Ausgangstextes in der Inhaltsangabe vorhanden sind.
12. Ziehen Sie zum Schluss ein *textbezogenes* Fazit, das die Absicht des Textes bzw. die des Autors/der Autorin auf den Punkt bringt.
13. Verzichten Sie auf persönliche Wertung und Stellungnahme.
14. Verwenden Sie bei jedem Arbeitsschritt passende Redemittel.

FORMULIERUNGSHILFEN UND REDEMITTEL

1. Einleitungssatz mit der TATT-Formel

In der / dem ... (Textsorte) „...“ (Titel) von ... (Autor) geht es um ... / handelt es sich um ... / darum, dass / wie ...

Der Text handelt von ... ; erzählt über / von ... ; thematisiert ... ; behandelt das Thema ... ; spricht das Thema ... an; beschäftigt sich mit der Frage ...

Im Text wird ... erzählt / dargestellt / beschrieben ...

Der Text hat ... zum Inhalt / zum Gegenstand.

2. Hauptteil mit der zusammengefassten strukturierten Textwiedergabe

Man kann den Inhalt des Textes folgenderweise / kurz / in knappen Worten zusammenfassen / wiedergeben: ...

Die Handlung spielt (eventuell Zeit, Ort) ... Die Handlung spielt sich ... ab. Die handelnden Personen / Die Hauptpersonen sind ... / Im Mittelpunkt stehen ... Der Text / Die Geschichte / Der Artikel beginnt mit ... / damit, dass ... Eines Tages ... / Zunächst ... / Zu Beginn der Geschichte ... / Dann ... / Danach ... / Kurz danach ... / Bald darauf ... / Daraufhin ... / Später ... / Einige Zeit / Stunden / Monate / Jahre später ... / Am folgenden Tag ... / Inzwischen... / In der Zwischenzeit ... / Schließlich ... / Am Ende ... / Zum Schluss ...

Der Autor / Die Autorin behauptet ... ; stellt fest ... ; meint ... ; ist der Meinung ... ; vertritt die Ansicht / die Meinung ... ; bringt ... vor; untersucht ... ; wirft die Frage auf ... ; geht auf ... ein; befasst sich mit der Frage ... ; wendet sich dem Thema ... zu; geht davon aus ... ; stellt ... dar; zeigt an einem Beispiel ... ; führt ein Beispiel an ... ; veranschaulicht ... ; stellt ... in Frage; bezweifelt ... ; schildert ... ; verdeutlicht ... ; führt ... vor Augen; beweist ... ; hebt ... hervor; betont ... ; begründet ... ; vergleicht ... ; stellt ... gegenüber ... ; kritisiert ... ; weist auf ... hin; stützt sich auf ...).

3. Fazit

Aus dem Text geht hervor, dass ...

Aus dem Text kann man schlussfolgern / schließen, dass ...

Aus dem Gelesenen ergibt sich ...

Man zieht das Fazit / kommt zu dem Ergebnis ...

An dieser Geschichte wird deutlich, dass ...

Die Geschichte soll zeigen / verdeutlichen ...

Der Autor / Die Autorin will zeigen / zum Ausdruck bringen ...

Der Autor / Die Autorin appelliert an ... / ruft auf ... / empfiehlt ... / rät ...

Zusammenfassend lässt sich sagen, ...

Sprachliche Hilfen zur persönlichen Wertung und Stellungnahme

Der Text hat mir sehr gut / nicht gefallen, weil / denn ...
Ich fühle mich von der Geschichte /... beeindruckt, weil / denn ...
Der Text hat auf mich einen großen (tiefen, unvergesslichen) Eindruck gemacht.
Der Text hat bei mir einen großen (tiefen, unvergesslichen Eindruck) hinterlassen.
Der Text hat mich angesprochen. Der Text regt zum Nachdenken an.
Ich finde den Text (recht) informativ / inhaltsreich / lehrreich / wahrheitsgetreu / ...
Wahrheitsgetreu ist / sind meiner Meinung nach ... geschildert (dargestellt).
Es war für mich interessant zu erfahren, dass ...
Interessant finde ich vor allem, dass ...
Mich hat überrascht, dass ...
Es kommt mir ... vor, dass ...
Ich denke / glaube / finde / nehme an, dass ...
Ich habe den Eindruck / das Gefühl, dass ...
Es ist klar / offensichtlich, dass ...
Es gibt keinen Zweifel daran, dass ...
Mir scheint, dass ...
Meiner Meinung nach ...
Ich bin der Meinung, dass ...
Aus meiner eigenen Erfahrung ...
Soweit ich das beurteilen kann, ...
So wie ich es sehe / verstehe, ...
Soviel ich weiß, ...
Vielleicht liege ich falsch, aber ...
Man kann (mit Sicherheit) sagen, dass ...
Ich bin mir (ziemlich) sicher, dass ...
Ich bin mir nicht sicher, aber ...
Ich bin mir nicht ganz sicher, weil ich ... nicht genau kenne.
Ich bin (nicht) davon überzeugt, dass ...
Ich bin geteilter Meinung (über) ...
Ich habe eine geteilte Meinung dazu. Einerseits ..., andererseits ...
Ich teile die Auffassung des Autors / der Autorin (nicht), dass ...
Ich bin zwar anderer Meinung, aber ...
Einerseits stimme ich dem Autor zu, andererseits ...
Das sehe ich auch so/ganz anders, weil / denn ...
Ich bin ganz / nicht einverstanden damit, dass ...
Ich muss zugeben, dass ...
Ich kann nicht leugnen, dass ...
Ich kann mir (nicht) vorstellen, ...

Sprachliche Hilfen zur Beurteilung von Verhaltensweisen

Ich halte es für richtig / falsch, dass ...

Ich beurteile sein / ihr Verhalten positiv / negativ, weil / denn ...

Ich finde, er / sie hat(te) Recht/Unrecht, weil / denn ...

Ich habe den Eindruck bekommen, dass ...

Es liegt auf der Hand, dass ...

Sein / Ihr Verhalten in dieser Situation ist ...

Sein / Ihr Verhalten kommt mir ... vor.

Sein / Ihr Verhalten erscheint mir ...

Für meine Begriffe ist er/sie ...

Es ist zwar richtig, dass ... , aber ...

Einerseits ... , andererseits ...

Ich hätte nicht erwartet / gedacht, dass ...

Sein / Ihr Fehler besteht darin, dass ...

Er / Sie hat in dieser Situation (nicht) richtig gehandelt / reagiert, weil / denn ...

Er / Sie hätte daran denken sollen, dass ...

Er / Sie hätte auf ... Rücksicht nehmen sollen.

Sein / Ihr Verhalten bringt ihm / ihr Probleme, weil / denn ...

Diese Verhaltensweise ist rücksichtslos /... , weil / denn ...

Er / Sie fühlt sich betrogen / im Stich gelassen / allein / einsam / verzweifelt ...

Er / Sie tut mir leid, weil / denn ...

Er / Sie hat sich getäuscht ...

Aus diesem Grund halte ich ... für ...

Auf diese Weise ...

Ein weiterer Grund / Punkt ist ...

Man muss auch berücksichtigen, dass ...

Daran können wir sehen, dass / wie ...

Damit erreicht er / sie nur, dass ...

Deshalb meine ich, dass ...

Außerdem finde ich, dass ...

QUELLEN

1. *Antoniadou, Chr.* Zertifikat Deutsch. 15 Übungsprüfungen / Chr. Antoniadou. – 1. Aufl. – Hueber Verl., 2010. – 248 S.
2. *Fischer-Mitziviris, A.* Ausblick 1. Deutsch für Jugendliche und junge Erwachsene / A. Fischer-Mitziviris, S. Janke-Papanikolaou. – Ismaning : Hueber Verl., 2007. – 116 S.
3. *Fischer-Mitziviris, A.* Ausblick 2. Deutsch für Jugendliche und junge Erwachsene / A. Fischer-Mitziviris, S. Janke-Papanikolaou. – Ismaning : Hueber Verl., 2007. – 140 S.
4. *Balser, A.* Zertifikat B1 neu / A. Balser. – 1. Aufl. – München : Hueber Verl., 2014. – 245 S.
5. *Daniels, A.* Mittelpunkt C1. Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene. Arbeitsbuch / A. Daniels. – 1. Aufl. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen GmbH, 2008. – 183 S.
6. *Daniels, A.* Mittelpunkt C1. Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene. Lehrbuch / A. Daniels. – 1. Aufl. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen GmbH, 2008. – 199 S.
7. *Daniels, A.* Mittelpunkt B2. Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene. Lehr- und Arbeitsbuch B2.1 : Lektionen 1–6 / A. Daniels. – 1. Aufl. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen GmbH, 2008. – 199 S.
8. *Daniels, A.* Mittelpunkt B2. Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene. Lehr- und Arbeitsbuch B2.2 : Lektionen 7–12 / A. Daniels. – 1. Aufl. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen GmbH, 2008. – 214 S.
9. *Dinsel, S.* Fit fürs Goethe-Zertifikat B1 / S. Dinsel. – 1. Aufl. – Max Hueber Verl., 2000. – 117 S.
10. *Hantschel, H.-J.* Mit Erfolg zur Mittelstufenprüfung / H.-J. Hantschel, P. Krieger. – Stuttgart : Ernst Klett international GmbH, 2002.
11. *Ignatiadou-Schein, C.* So geht es noch besser / C. Ignatiadou-Schein. – 1. Aufl. – Athen : Klett Hellas GmbH, 2013. – 172 S.
12. *Wicke, R-E.* Zwischendurch mal ... kurze Geschichten. Deutsch als Fremdsprache / R-E. Wicke. – Ismaning : Hueber Verl., 2014. – 96 S.
13. *Sander, I.* Mittelpunkt B2. Intensivtrainer. Lese- und Hörverstehen : Strategien und vertiefende Übungen / I. Sander. – 1. Aufl. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen GmbH, 2009. – 103 S.
14. *Specht, F.* Zwischendurch mal ... Landeskunde. Deutsch als Fremdsprache / F. Specht. – Ismaning : Hueber Verl., 2016. – 102 S.
15. *Westhoff, G.* Fertigkeit Lesen. Fernstudieneinheit 17 / G. Westhoff. – München : Langenscheidt – Goethe-Institut, 2002. – 176 S.

INHALTSVERZEICHNIS

ПРЕДИСЛОВИЕ.....	3
Teil I. INHALTSANGABE: AUFBAU UND WICHTIGE REGELN	4
Eine Inhaltsangabe mit einer (Nach)erzählung vergleichen.....	5
Wörtliche Reden zusammenfassen.....	12
Eine Inhaltsangabe überarbeiten.....	16
Das Thema formulieren	18
Inhaltsangaben selbstständig schreiben.....	23
Egal was passiert ... – eine Inhaltsangabe schreiben	41
Teil II. ÜBER GOTT UND DIE WELT: TEXTE LESEN UND INHALTSANGABEN VERFASSEN.....	46
Wie Herr Sebastian Gsangl zum ersten Mal richtig Urlaub gemacht hat	46
Nofretete ist weg.....	49
Der Verkäufer und der Elch.....	52
Frühstück	54
Einkaufen mit dem Fernseher.....	57
Lachs im Kühlschrank und Eva weint.....	59
Der Mann mit dem Gedächtnis.....	64
Der Mann, der nie zu spät kam.....	69
Aberglaube: das Spiel mit Pech und Glück.....	75
Ein Mann, ein Apfel	78
Nicht versetzt.....	84
Die Erfindungsmaschine.....	88
Und schönen Tag noch!	92
*** (Frederic Hetmann).....	98
Immer schneller? Oder doch wieder langsamer?	101
Apotheke Vita Nova	103
Die Untat.....	105
Das Märchen vom kleinen Herrn Moritz, der eine Glatze kriegte	109
Hotel Mama	114
Wie die Insel Hiddensee entstand.....	116
Eine etwas andere Busfahrt durch Berlin	120
Frau Falkner.....	123

Fahrerflucht	128
Warum Verzeihen so wichtig ist	133
Blind Date	137
Spaghetti für zwei	142
Schönhauser Allee im Regen.....	149
Der 24. Oktober	152
Jenny	159
Umtauschen	164
Die Steuererklärung.....	170
Das Stressparadox.....	177
Die Nachricht.....	181
Neben dem blauen Seepferdchen	186
Der Pelzmantel	190
Der relaxte Outdoor-Single	193
Mein Bruder hat grüne Haare	196
Schön oder hässlich?	200
Fünfzehn	204
Masken.....	209
Die Blaumacherin	217
Nie mehr	221
Zum Glück gibt es Lachen	227
ANHANG	231
Tipps für Inhaltsangaben	233
Formulierungshilfen und Redemittel.....	234
QUELLEN	237

Учебное издание

Шиманская Наталья Геннадьевна

АНАЛИТИЧЕСКОЕ ЧТЕНИЕ. НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК

Пособие для студентов учреждений высшего образования,
обучающихся по специальностям
1-21 06 01-01 «Современные иностранные языки (преподавание)»,
1-02 03 08 «Иностранный язык (немецкий)»

Ответственный за выпуск *Н. Г. Шиманская*

Редактор *О. С. Забродская*
Компьютерная верстка *Т. С. Соловьевой*
Компьютерный набор *Н. Г. Шиманской*

Подписано в печать 28.08.2020. Формат 60×84 ¹/₁₆. Бумага офсетная. Гарнитура Таймс. Ризография. Усл. печ. л. 13,95. Уч.-изд. л. 12,08. Тираж 200. Заказ 28.

Издатель и полиграфическое исполнение: учреждение образования «Минский государственный лингвистический университет». Свидетельство о государственной регистрации издателя, изготовителя, распространителя печатных изданий от 02.06.2017 г. № 3/1499. ЛП № 02330/458 от 23.01.2014 г.

Адрес: ул. Захарова, 21, 220034, г. Минск.